Sämmtliche Werke

von

Joseph Freiherr v. Auffenberg

in zwanzig Bänden.

Achter Band.

Siegen und Wiesbaden.
Verlag der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung.
1843.

Inhalt.

	Seite
Ludwig der Eilfte in Peronne	1
Das böse Haus	181
Der Löwe von Kurdistan	319

Ludwig der Eilfte in Peronne.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund.
Ludwig von Bourbon.
Graf Crevecoeur von Cordes, des goldenen Vließes Ritter.
Philipp von Commines.
Hymbercourt.
Der Graf von Campobasso.
Ludwig von Orleans.
Graf Dunois.
Prinzessin Johanna von Frankreich.
Reginald Bras de fer, Hauptmann der königlichen Leibwache.
Olivier le Daim, genannt der Teufel.
Maitre Pierre.
Tristan l'Hermite, Generalprofos von Frankreich.
Quintin Durward.
Wilhelm de la Mark, Bastard von Sedan, genannt der Eber der Ardennen.
Hayrraddin Mogrebin, ein Zigeuner.
Guthrie, Wirth zur Lilie in Plessis les tours.
Isabella, seine Nichte.
Turpin, Kastellan vom Herbertsthurme in Peronne.
Trois-Echelles, } zwei Nachrichter.
Petit-André, }
Pavillon, Syndicus von Lüttich.

Nickel Block, ein Schlächter,
Pump, ein Küper,
Claus Hämmerlein, ein Hufschmied,
Peterkin, ein Nagelschmied.
Jeremias Grimmspindel, ein Schneider,
— Bürger von Lüttich.

Hillebrand, ein Schreiber.

Französische und burgundische Hofleute; Edle und Ritter; Volk von Lüttich; Schweizerwachen; Lanzenknechte; Zigeuner; Räuber; Mordbrenner von den Schaaren des Wilhelm de la Mark.

Zeit der Handlung: 1468.

Ort: die beiden ersten Aufzüge in und um Plessis les tours; der dritte in Lüttich; der vierte und fünfte in und um Peronne.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Früher Morgen. Ein Gewitter zieht herauf.

Gegend in der Nähe des königlichen Schlosses Plessis les tours. Im Hintergrunde ein reißender Bach.

Tristan l'Hermite, in einfacher bürgerlicher Kleidung, kommt mit **Trois-Echelles** und **Petit-André.**

Tristan.

Das wäre abgethan! Der Schurke hängt
Und wird den König nimmermehr verrathen.
(Sich besinnend.)
Wie war sein Name?

Trois-Echelles.

Zamet Mogrebin.
Weither bemühte sich der arme Sünder.
Was bleibt ihm nun von seinen dreißig Jahren,
Die zwischen Wieg' und Galgen er durchlebt?
O Eitelkeit und Jammer dieser Welt,
O wer doch auch so weit schon wäre! Oh!
(Er weint.)

Petit-André.

Ich gab ihm einen Scherz mit auf die Reise.
Er starb mit vieler Fassung — ohne Klage,
Und lächelte uns freundlich dankbar zu!

Trois-Echelles.

Von diesem Lächeln sah ich Nichts, Herr Bruder!

Quintin Durward
(erscheint am jenseitigen Ufer und ruft:)

He da! Ihr werthen Freunde! sagt mir an:
Ist wohl das Wasser tief an dieser Stelle?

(Die **Anwesenden** sehen sich um und lachen.)

Quintin.

So gebt mir Antwort doch!

Tristan (mürrisch zu seinen Gehülfen).

Mag er's versuchen!
Nichts gehet über eigene Erfahrung.

Trois-Echelles.

Er steigt hinab! Den werden wir nie hängen!
In dem Sanctmartinsstrudel kommt er um.

(**Tristan** tritt zurück, dem **Quintin** ruhig zusehend, welcher in den Bach stieg und, vom Strome übermannt, nur nach mühevollem Ringen das diesseitige Ufer erreicht. Sogleich erfaßt er den **Tristan** und giebt ihm gewichtige Schläge mit seinem Wanderstabe).

Quintin.

Das nimm dafür, daß Du nicht Antwort gabst
Als ich Dir freundlich zurief.

Tristan (voll Erstaunen).

Helft mir doch!

(**Quintin** bläuet ihn tüchtig durch. **Trois-Echelles** und **Petit-André** (sehen mit Vergnügen zu).

Trois-Echelles.

Es scheint, er will nach seinem kalten Bad
Das Blut sich wieder durch Bewegung wärmen.

(**Quintin** läßt den **Tristan** los, dieser tritt vor, schüttelt sich, und sagt dann mit vieler Ruhe:)

Bringt ihn zum Andern.

Petit-André

(winkt dem **Trois-Echelles**, dann sagt er zu **Quintin**:)

Vielgeliebter Fremdling!
Ihr seht hier Männer, die es herzlich freut,
Euch einen guten Morgengruß zu bringen!

(Unterdessen hat sich **Trois-Echelles** hinter **Quintin** geschlichen und ihm schnell einen Strick um den Leib geworfen, so daß er die Arme nicht bewegen kann.

Quintin.

Was soll das?

Tristan.

Vorwärts, Kinder! bei dem König
Nehm' ich's auf mich, der Schurke schlug den Tristan!
Das ist genug, alsbald Gericht zu halten!

Trois-Echelles.

O Jammer! Jammer! o verdorb'ne Welt!
Selbst der Profos ist sicher nicht vor Schlägen!

(Zu **Quintin.**)

Nicht wahr, mein Freund! Du hast genug gelebt
In dieser Zeit der Unbill und der Schmach!
Wir führen Dich in eine beſſ're Welt,
Greif' an, Petit-André! Selig sind die Todten!! —

Quintin.

Seid Ihr verrückt? Was habt Ihr vor mit mir?

Petit-André

(die Schlinge vor **Quintin's** Augen bereitend).

Merkst Du nun bald, wohin die Reise geht?
In wenig Augenblicken bist Du klüger
Als alle sieben Weisen Griechenlands!
Du sparst das Frühstück! Weder Sonnenschein
Noch Regen wird Dir mehr beschwerlich fallen!
Du sollst nicht modern in der kalten Erde!
Die Raben tragen Dich nach Süd und Ost,
Dein klapperndes Skelett verscheucht die Kinder!
Mit einem Wort: Dir wird das höchste Glück,
Ein rascher Tod nach einem kurzen Leben!

Quintin.

O heil'ger Julian! steh' mir bei!

Tristan.

Fort! fort!

(Er wird zur Seite, links vom Schauspieler, abgeführt. **Tristan** setzt sich auf eine Rasenbank und sieht ihm nach).

(Starkes Gewitter.)

Tristan.

Wie sich der Bursche wehrt! Sie faßten ihn
Nach allen Regeln ihrer edlen Kunst.
Und zwischen Lachen, zwischen Weinen, wie
Er eintrat in die Welt, so geht er wieder.

Zweite Scene.

Vorige. Maitre Pierre kommt.

Maitre Pierre.

Wer rief allhier den Namen Julian's
Des Heiligen?

Tristan (zu ihm vortretend).

Ein junger, wilder Bursch,
Der seinen Wanderstab mit meinem Rücken
In nähere Bekanntschaft hat gebracht.
Wir sahen ihn an dem jenseit'gen Ufer!
Ihr wißt, mein linkes Ohr ist taub. Ich hörte
Nicht seinen Ruf: da trat er in den Fluß
Und wär' beinah' im Strudel umgekommen.

Maitre Pierre.

Wer solch' ein Wagstück unversehrt vollbringt,
Der steht ja sichlich unter'm Schutz des Himmels!
Gevatter! Du hast allzuschnell gerichtet!
(Ein furchtbarer Donnerschlag; man sieht den Widerschein von Flammen.)

Tristan.

Was seh' ich? Jene Eiche steht in Brand,

Die ich für ihn zum Galgen auserkoren!
Wer jammert denn so furchtbar? Trois-Echelles!
Bei Gott! sie kommen wieder mit dem Sünder.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Die Nachrichter kommen zurück mit **Quintin.**

Trois-Echelles.

Weh' mir! wir sind geschlagen und entehrt!
Das ist der Erste, den wir angefaßt
Und der nicht blau ward in derselben Stunde.
O Maitre Pierre! sagt es dem König nicht,
Wir kämen heute noch um unsern Dienst!

Petit-André.

Es hat der Blitz den alten Stamm entzündet;
Doch giebt's genug der Bäume noch im Forst!
Wir hängen ihn alsbald an einen andern!

Maitre Pierre.

Laßt ab von ihm! er steht in Julian's Schutz.
Er ist dem Wasser und den Strick entronnen!
Lös't seine Bande!

Trois-Echelles (den **Quintin** losbindend).

Ich beklage Dich.
Nimm unsern guten Willen für die That!

Petit-André.

Verzeih', wir wurden leider unterbrochen.
Ein andermal wird es nicht mehr gescheh'n!

Quintin.

Ich nehm es für empfangen. Lebet wohl.
(**Trois-Echelles** und **Petit-André** gehen ab.)

Vierte Scene.

Tristan. Maitre Pierre. Quintin.

Quintin.

Nun aber sagt mir, wo ich hingerathen?
Spielt man in Frankreich so den Fremden mit?

Maitre Pierre (freundlich).

Für einen Andern hielt Dich mein Gevatter.

Quintin.

Ihr übet Raub und Mord selbst in der Nähe
Des königlichen Schlosses? Ist dort nicht
Plessis les tours? Ein Landmann sagte mir's.

Maitre Pierre.

Ganz recht.

Quintin.

Wer seid Ihr denn?

Maitre Pierre.

Ich bin ein Kaufmann.

Tristan.

Ich gleichfalls.

Maitre Pierre.

Schließe Frieden ab mit uns.
Sag', wer Du bist, da ich und mein Gevatter
Den eig'nen Stand Dir offen dargethan.
(Er faßt seine Hand.)

Quintin.

Kaufleute seid Ihr? Glaub' es, wer da will.
Für einen Schlächter hätt' ich den gehalten,
Indeß Ihr selbst ein Antlitz habt, wie Einer,
Der falsche Münzen prägt!
Was sucht Ihr denn
In meiner Hand?

(**Maitre Pierre** untersucht genau **Quintin's** Hand.)

Maitre Pierre.

Et erit quasi signum
In manu tua! — —
Die Linie, die dem Herzen ist verwandt,
Ich sehe sie in herrlicher Vollendung.
Hier ziehet sich des Hauptes Linie fort,
In gleicher Richtung von der allgemeinen,
Zum edlen Dreieck wunderbar geschlossen.
Gesundheitsfarbe prangt auf der Rascette,
Saturnus Bahn geht mitten durch die Hand,
Ein langer, feuervoller Strom des Lebens,
Und Treue, Klugheit, Glück seh' ich vereint.
Nicht droht der Venus Gürtel mir entgegen,

Die Linie der Milch, sie hüllet nicht
In Wollust ein den Keim der kräft'gen Thaten.
O Julian, ich ehre deinen Wink!! —

Quintin.

Was ist, Herr Kaufmann? Seid Ihr toll geworden?

Maitre Pierre.

Gevatter, auf! bestelle schnell ein Frühstück
Im Gasthof zu der Lilie.

Tristan.

Alsogleich.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Maitre Pierre. Quintin.

Maitre Pierre.

Ein tücht'ges Frühstück und ein Becher Sect,
Sie sollen Dich für Deinen Schreck entschäd'gen.
Nun, guter Junge! sag' mir Deinen Namen.

Quintin.

Ich thu' es gern, da Ihr so höflich fragt.
Mein Nam' ist schlechter nicht als viele and're,
Bin Quintin Durward von Glenhoulakin.

Maitre Pierre.

Das ist ein Name, um d'ran zu ersticken.

Quintin.

Ich bin ein Edelmann von fünfzehn Ahnen!

Maitre Pierre.

Sag' mir: wo liegt denn dieses — Hou — glen — lakin?

Quintin.

Das wunderreiche schott'sche Hochgebirg
Ist wohl ein Fabelland in Eu'ren Augen.
Die weitgepries'nen Ufer der Loire
Sind arm an Reizen, denk' ich mich zurück
Auf das gewalt'ge Haupt der Grampianshöhen!
Wo ich vom Wolkenthrone des Ben-Navis
Zwei dunkelblaue Meere übersah!

Maitre Pierre.

Verließ't Ihr darum Eu'ren Berg voll Disteln,
Um dieses Landes Rosen zu verschmähen?

Quintin.

Wie leicht kann ich entwaffnen diesen Spott!
O sähet Ihr die Trümmer jenes Schlosses,
Das machtvoll einst die Thäler hat beherrscht!
Es war mein Vaterhaus! In finst'rer Nacht
Kam feindlich an der Clan von Olgivie!
Mein ganzer Stamm ward furchtbar hingemordet.
Ich wollte schützen meines Vaters Haupt,
Der unter'm hohen Thore männlich kämpfte!
Ein Schlag der Streitaxt warf mich auf die Erde!
Todt wähnte mich der Feind im Siegesrausch.
Der Strahl der Morgensonne weckte mich,

Die kalte Luft drang schmerzhaft in die Wunden.
O jammervoller Anblick! neben mir
Sah ich des Vaters mordentstellte Leiche,
Umgeben von der hingewürgten Schaar!
Denn stets hat ihn der edle Clan geliebt,
D'rum blieb er treu bis in die Nacht des Todes!
Noch einmal küßt' ich seine blut'ge Stirn!
Dann mit dem Schutt des Hauses, das er liebte,
Deckt' ich die heil'gen Reste weinend zu,
Und schweigend, ohne rückwärts mehr zu seh'n,
Nahm ich den Stab des Pilgers in die Hand
Und schied vom heißgeliebten Vaterland.

Maitre Pierre.

Du Sohn des Glückes! Also auch dem Schwert
Bist Du entronnen?!! — Und was ist Dein Plan,
Der Dich zunächst in dieses Land geführt?

Quintin.

Mein Plan war schnell gefaßt! Ich wollte mich
Der Heldenfahne des Burgunders weih'n!
Bis in die schott'schen Thäler drang sein Ruf.
Man sagt, er sammle Streiter um sich her
Aus allen Reichen, und in ganz Europa
Komm' ihm kein König gleich an Glanz und Pracht.
Der schott'sche Bogenschütze ist willkommen
Wohin er zieht, denn auch mit Feu'rgewehr
Und sonst'gen Waffen ist er wohl vertraut.
Ich lebte jetzo schon in seinem Dienst,
Wär' nicht ein Streit entstanden zwischen mir
Und einem Förster des burgund'schen Herzogs,

Der meines lieben Falken mich beraubt,
Als ich ihn stoßen ließ auf einen Reiher.
Ich bläut' ihn durch und suchte raschen Schrittes
Die Gränze Frankreichs zu gewinnen, denn
Man sagt, der König hasse jenen Herzog;
So wird er mich denn schützen gegen ihn,
Wenn mir's gelingt, in seinen Dienst zu treten.

Maitre Pierre.

Am Ende jenes Richtwegs kannst Du deutlich
Das alte Schloß Plessis les tours erblicken.

Quintin.

In diesen schwarzen Thürmen wohnt der König?
Was sollen denn die Käfiche bedeuten,
Die ich an jeder Mauerecke sehe
Und an der Brüstung jedes hohen Thurmes?

Maitre Pierre.

Das sind die Posten jener fremden Krieger,
Die um sich her der König hat versammelt.
Nach jeder Richtung schweift ihr Adlerblick!

Quintin.

Muß er denn solche Schwalbennester bau'n,
Um freigebor'ne Kämpfer d'rein zu stecken?

Maitre Pierre.

Kind, das verstehst Du nicht! Des Königs Wache
Genießet schweren Sold und hohe Ehre!

Quintin.

Ich bin verwais't, und leer ist meine Tasche,

Was thut der Mensch nicht um des Lebens willen!
Da Ihr umhergeht in des Schlosses Nähe,
Seht Ihr den König wohl von Zeit zu Zeit?

Maitre Pierre.

Ich bin der Kaufmann, der die Tücher liefert
Für seine Wache.

Quintin.

Thut ein christlich Werk
Und sprecht von einem heimathlosen Jüngling,
Dem hart der Hunger an der Kehle sitzt!
Von einem wackern schott'schen Edelmann,
Der nun im Streit mit dem Burgunder lebt!
Zu bieten hab' ich einen tücht'gen Arm,
Ein helles Aug' und ein gesundes Herz!
Auch hab' ich fünfzehn Ahnen, werther Freund!
Und hätt' ich fünfzehn Münzen in der Tasche,
Würd' ich nicht bettelnd vor dem Kaufmann steh'n.

Maitre Pierre.

So komm zum Frühstück jetzt! Wir wollen seh'n,
Was ich vollbringen kann in dieser Sache!
Folgt mir! mein lieber Herr von — Kloun—glin—hen—lak—
Doch haltet Euch stets dicht an meine Seite!
Wer nicht die Wege kennt um Plessis les tours,
Der wird sehr leicht in eine Grube fallen!
Auch drohen Angeln, Sensen seinem Fuß,
Fuchseisen und viel and're stille Wächter,
Die manchen Unberuf'nen schon gefaßt.

(Sie gehen ab.)

Sechste Scene.

Zimmer im Gasthof zur Lilie, im Bezirke des königlichen Schlosses Plessis les tours.

Reginald Bras de fer und **Guthrie** treten ein.

Reginald.

Der Generalprofos bestellt ein Frühstück
Für sich, für Maitre Pierre und einen — Dritten.
Das ist mir unbegreiflich. Gebt ein Glas
Vom besten Sect.

(Es geschieht; er will eilends trinken.)

Guthrie.

Ihr dürft nicht eilen, Herr!
Denn Maitre Pierre kommt nicht in's Erdgeschoß.
Das Frühstück ward bestellt in's gelbe Zimmer.
Tristan legt vor!! — Ich bin der ärmste Wirth
Im ganzen Reich. Kommt auch einmal ein Gast,
So hat ihn Maitre Pierre hierher gebracht!
Der führt mir niemals frohe Leute zu,
Nur die Verzweiflung hab' ich zu bedienen.

Reginald.

Wie geht es Eu'rer Nichte?

Guthrie.

Wehe mir!
Sprecht nicht von der! Für solche Nichten dank' ich!
Die Hölle selbst hat sie mir aufgebunden,
Das ist ein Werk Oliviers, des Teufels! —

Reginald.

Das schwarze Männchen ist ein Tausendkünstler,
Barbier und Leibarzt! Astrolog und Rath.
Fluch diesem Fratzenantlitz! es sieht aus,
Als hab' der Teufel d'rin herumgewühlt
In einer siebenfach verdammten Stunde.
Ich möchte wissen, ob die Isabella
Noch frei herumgeht in dem Park?

Guthrie.

Seit gestern
Ward sie beschränkt auf meinen kleinen Garten
Hart unter jenem Thurm, den sie bewohnt;
Im Haus — wie immer, geht sie ab und zu,
Und gilt für meine Nichte weit und breit.

Reginald.

Die liebe Nichte! — Wißt Ihr schon, daß gestern
Ein Abgesandter des Burgunders kam?
Er weilt in Tours! Viel hat es zu bedeuten,
Daß ihm der König dieses Haus verschließt,
Wo sonst vornehme fremde Gäste wohnen.

(Er trinkt.)

Siebente Scene.

Vorige. Maitre Pierre tritt schnell herein mit **Quintin.**

Maitre Pierre.

Es mög' Euch wohl bekommen, Reginald.

Reginald (umsehend).

Ah, Maitre Pierre! —

(Er will sich entfernen.)

Maitre Pierre.

Bleibt nur, Freund Bras de fer!
Ich bin gesonnen, diesen jungen Mann
Zum nähern Dienst des Königs zu empfehlen.
Ihr wißt — ich gelte viel.

Reginald.

Ah, Maitre Pierre! —

Maitre Pierre.

Es ist der schott'sche Herr von Hin—han—glon—lak—
Verflucht sei dieser Name!

Quintin.

Quintin Durward
Von Glenhoulakin! Schott'scher Bogenschütze.

Maitre Pierre (zu **Quintin**).

Dies ist der tapfre Hauptmann Bras de fer!
Ihr tretet unter seine Compagnie,
Wenn Euch der König aufnimmt.

(Zu **Bras de fer.**)

Bras de fer!

(Mit ihm vortretend).

Es scheint mir, diesem Jüngling kann man trauen,
Ich gehe, ihn dem König zu empfehlen.

Bald schlägt die Stunde, wo er sichtbar ist.
Stellt ihm die Wichtigkeit des Amtes vor,
Das seiner wartet!
(Er spricht leise fort mit **Bras de fer.**)

Achte Scene.

Von der Seite kommt **Isabella** und will durch das Zimmer gehen. Sie erblickt plötzlich den **Quintin** und stößt einen lauten Schrei aus. **Quintin** fährt gleichfalls heftig zusammen und giebt Zeichen des höchsten Erstaunens. Der Wirth ist in großer Verlegenheit.

Maitre Pierre (sich umwendend).

Pasques dieu! Herr Wirth!
So sorglos stellt Ihr Eu're schöne Nichte
Vor fremden Blicken aus? Fort in den Thurm!
Es wird jetzt Zeit, sie strenger zu bewachen!
Hört Ihr? Pasques dieu!
(**Guthrie** zittert am ganzen Leibe.)

Maitre Pierre.

Es kostet Eu'ren Hals,
Wenn Einer von den Fremden sie erblickt!

Guthrie.

Es ward ihr ja erlaubt, herumzugehen!

Maitre Pierre.

Verräth'risch ist, leichtsinnig ihr Geschlecht,
Und einer scharfen Obhut stets bedürftig.

(**Quintin** will heftig auffahren. **Isabella** giebt ihm voll Angst ein Zeichen, worauf er sich, von **Maitre Pierre** unbemerkt, wieder zurückzieht.

Maitre Pierre (zum **Wirth**).

Laßt uns in ihre Wohnung sie geleiten.
Euch, Bras de fer! empfehl' ich meinen Freund,
Bis über ihn der König wird verfügen.
(Er geht ab mit dem **Wirth** und **Isabella**.)

Neunte Scene.

Reginald. Quintin.

Quintin (außer sich).

Kaum faſſ' ich, was mein glühend Auge sah!
Sie hier!! in dieser Kleidung!
(Zu **Reginald**.)
Saget mir,
Wie nennt man diese Dame?

Reginald.

Welche Dame?
Ich sah des Wirths einfält'ge Nichte nur.
In diesem Gasthof weiß man Nichts von Damen.

Quintin.

Bin ich verdammt, heut' gar Nichts zu begreifen?
Und wer ist dieser finst're Maitre Pierre,
Der wie ein alter Zaub'rer sich beträgt?

Reginald.

Stellt diese Frage an ihn selbst, Herr Schütze.
Wenn Maitre Pierre dem König Euch empfiehlt —
Dann seid Ihr schon so gut als angenommen!

Quintin (entsetzt).

Nun weiß ich, wer er ist! Mein guter Gott,
Mit diesem also habe ich gesprochen?

Reginald.

Mit wem?

Quintin.

War's nicht Olivier, der Teufel?
In jeder Schenke hat man mir erzählt
Von diesem bösen Geist, der räthselhaft
Sich an des Königs Seite angeschlossen!

Reginald (lachend).

Nun! Freund Olivier hat guten Ruf!
Selbst bei den Fremden. Ha! ha! ha!

Quintin (für sich).

Und sie
In seiner Macht! durch irgend ein Geschick
Hineingebannt in seine Zauberkreise.
Wohl mir, daß er dem König mich empfiehlt!
(Laut.)
Was giebt es denn zu thun im neuen Stand?

Reginald.

Was ich Euch sagen darf, sollt Ihr erfahren,

Da Maitre Pierre Euch selbst mir vorgestellt.
Der König ist ein grundgelehrter Mann,
Die ganze Welt durchblickt sein scharfes Auge,
Und mit den Geistern steht er im Verkehr.
Sein wildes Volk macht ihm oft schwere Sorgen!
Noch mächt'ger droht der Adel ihm entgegen.
Die Ligue für das allgemeine Wohl
Schlug tiefe Wurzeln in dem Vaterland.
Sie ziehen unter'm Königshause fort,
Und rauben dem lebend'gen Herrscherstamm
Die Nahrung für die fruchtbelad'ne Krone.
D'rum wagt der König Alles nun daran,
Den kühnen Trotz des Adels zu entkräften!
Dem Thron die alte Würde zu verleihen,
Die unter schwachen Königen erstarb.
Auf dieser Bahn kann er nicht offen handeln,
D'rum braucht er rüst'ge und entschloss'ne Männer,
Die blind gehorchen seinem ernsten Wort,
Als mächt'ge Hebel der verborg'nen Kraft,
Die nun von seinem Thron durch ganz Europa
Auf unbekannten, stillen Wegen strömt!

Quintin.

Das ist bedenklich!

Reginald.

Schämt Euch dieses Wortes!
Vor Gott vertritt der Herrscher, was wir thun.

Quintin.

Dann kann ich vorwurfsfrei mein Herz erhalten.

Reginald.

Wir werden königlich belohnt! geehrt!
Gefürchtet! Kommt ein Büchsenschütz heran,
Er findet Platz, als ob er Staatsrath wäre!
Denn Jeder weiß, daß wir um Vieles wissen
Und stets die Nächsten sind an Frankreichs Thron.
Wir wandeln öfters auf geheimen Pfaden,
Wo selbst das Leben auf dem Spiele steht!
Dann frommt Verschwiegenheit, ein scharfer Blick,
Ergebung in den Willen unsers Königs
Und unbestoch'ner, felsenfester Muth!
Das merkt Euch, und Ihr bleibt ein Sohn des Glückes,
Wie Ihr zuerst vor meinem Aug' erschienen!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Ein Schütz der Leibwache kommt.

Der Schütz.

Mein Hauptmann! Ihr sollt schnell zum König kommen.

Reginald (im Abgehen zu **Quintin**).

Die Worte Eu'res Freundes wirkten schon.

(Er geht ab mit dem **Schützen.**)

Eilfte Scene.

Quintin.

Zeig' Dich wieder, Du hochgeliebtes Bild,
Das einstens mir im Vaterland erschien!

Auch nach der Trennung bliebst Du mir so nahe!
Umschwebtest mich auf sonnenhellen Bergen
Und schrittest mir in's kühle Thal voran!

(Eine Laute erschallt. **Quintin** eilt an's Fenster.)

Was hör' ich?! Das sind wohlbekannte Töne!!

(**Isabella's** Stimme erschallt zur Laute.)

Ich sah den See mit spiegelklaren Wogen!
Er ruhet sanft in heil'ger Berge Schooß!
O! dorthin fühl' ich diese Brust gezogen,
Wo meines Kummers erste Thräne floß!

Er lag so still im lichten Mondenglanze,
Und Elfen schwebten an dem Ufer hin!
Dort lauschte ich der Geister hehrem Tanze,
Und sah bei'm Strahl des Morgens sie entflieh'n!

Sie lebten einst auch fröhlich auf der Erde,
Bis in der Sehnsucht starb ihr junges Glück!
Nun schauen sie mit strahlender Geberde
In's längstverlass'ne dunkle Thal zurück.

(Wehmüthige Accorde verhallen leise.)

Quintin.

Du bist es, Evelina!! Dieser Ton,
Mit Allmacht dringt er in mein wundes Herz!
O könnt' ich seh'n die süße Zauberin!
Die hohe Ulmenkrone deckt das Fenster,
Doch wie der reinste Strahl des Morgenlichtes,
Glänzt durch die Zweige ihre weiße Hand!
Ich muß Dich sehen, himmlische Gestalt!

Ich folge Deinem Ruf und Deinem Willen!
Die Liebe steht mir bei! mit Allgewalt
Dies nächtliche Geheimniß zu enthüllen.

(Er geht ab.)

Zwölfte Scene.

Saal im königlichen Schlosse.

Ludwig von Orleans, Graf Dunois kommen mit vielen **Hofleuten,** sämmtlich in Jagdkleidern.

Orleans.

Ich ahne einen fürchterlichen Sturm,
Wenn der Gesandte vor den König tritt.

Dunois.

Dem Dunois ist der nahe Sturm willkommen.
Schmachvolles Leben in Plessis les tours,
Dich geb' ich freudig auf, der Welt zu zeigen,
Daß ich der Sohn des großen Dunois bin,
Der einst Johanna's heil'ger Fahne folgte,
Vor dem der stolze Talbot niedersank.

Orleans.

Euch preis' ich glücklich, Dunois, gegen mich,
Ob dem der falsche König ängstlich wacht!
Den Sclaven seht Ihr, der im Fürstenmantel
Durch diese schreckerfüllten Säle wallt,
Wo nie ein Lied der Freude noch erklungen!
Fluchwerther Argwohn eines bösen Geistes,
Der weltverachtend über Frankreich herrscht,
Der seines eignen Hauses edle Söhne

Mit stillem Grimm in goldne Ketten schlägt!
Selbst in mein blutend Herz drang Ludwigs Hand,
Für immer meine Thatkraft zu ersticken,
Warf er mir kuppelnd seine Tochter zu!
Ich stehe zitternd vor der Trau'rgestalt!
In Klosternacht wär' sie schon längst begraben,
Da sang der König ihr von meiner Liebe
Ein falsches Lied in's Ohr, und Mitgefühl
Verlangt von ihrem Bräut'gam die Getäuschte!
Ha! meine künft'ge Krone gäb' ich hin,
Könnt' ich ein Ritter sein wie Dunois,
Und diese Welt im Strahl der Freiheit grüßen.

Dreizehnte Scene.

Aus der Seitenthüre rechts vom Schauspieler, welche in die Zimmer des Königs führt, tritt **Olivier le Daim.** Er trägt ein silbernes Becken und hat ein Handtuch über den Arm geworfen. Bei seinem Erscheinen ziehen sich **Orleans** und **Dunois** zur Seite und drehen ihm den Rücken zu. Der übrige Hof weicht ihm mit scheuen Blicken aus und es herrscht sogleich eine tiefe Stille. **Olivier** grüßt Einige, welche es erfurchtsvoll erwiedern, und geht in die Seitenthüre links.

Dunois (leise zu **Orleans**).

Nun wird der König alsobald erscheinen.
Ich bin begierig auf die heut'ge Jagd.

(**Olivier** kommt zurück, nachdem er sein Geräthe abgelegt, er schreitet durch den Saal und geht wieder in das erste Zimmer. Gleich darauf öffnen sich die Thüren desselben.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. König Ludwig der Eilfte (der Schauspieler, welcher den **Maitre Pierre** giebt) tritt herein mit **Olivier.** Allgemeine Ehrfurchtsbezeigung. Der **König** ist im einfachen Jagdkleide. Er trägt einen hohen Hut, mit Heiligenbildern verziert. Diesen Hut trägt er zu jedem andern Costüme, außer wenn er als **Maitre Pierre** erscheint.

König (vortretend).

Wir jagen heute einen tücht'gen Eber.

Orleans.

Ich wollt' es wär' der Eber der Ardennen!!

König (ihn betrachtend).

Der Bräutigam ist kriegerisch gestimmt!

(Zu **Dunois.**)

Der Cardinal la Balue ziehet mit,
Er will dem Hofe seine Reitkunst zeigen.
Nehmt ihn an Eure Seite, Dunois!
Der Stolze reitet ein arabisch Roß,
Das man ihm ausgesucht nach unserm Willen!
Wir hoffen auf der Erde ihn zu seh'n,
Die Scharlachstrümpfe himmelwärts gerichtet!
Euch, Vetter Orleans, beklagen wir!
Ihr werdet nicht die schöne Braut erblicken!
Denn sie verschmäht die heit're Lust der Jagd!
Doch wird sie lauschend an dem Fenster steh'n
Und mit dem Auge dem Geliebten folgen,
Wenn ihn sein edles Roß von dannen trägt!
Ihr werdet bleich! Ihr schweiget trauervoll!

(Zu **Dunois.**)

Ihn wird der Liebe Sehnsucht noch verzehren!!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Reginald Bras de fer.

Reginald (meldend).

Der Abgesandte von Burgund kam an
Und fordert dringend baldiges Gehör.

(Allgemeines Staunen.)

König.

Und fordert?! Reginald! besinne Dich,
Du kleidest seinen Wunsch in schlechte Worte.
Wir ließen ihm bereits nach Tours verkünden,
Unmöglich sei es uns, ihn heut' zu seh'n!
Und morgen ist das Fest Sanct Julians.
Wo wir uns nicht mit Irdischem befassen.

Reginald.

Dies Alles, großer König, weiß er schon.
Allein —

König.

Allein? Was steckt Dir in der Kehle?
Mensch! Du machst ein verzweifeltes Gesicht!
Pasques Dieu! was hast Du weiter vorzutragen?

Reginald.

Er sagt, er habe den Befehl vom Herzog,
Wenn man ihm ferner das Gehör verweig're,
Den Handschuh festzunageln an das Thor,
Auf Tod und Leben Euch herauszufordern,
Aufkündigend die Lehnspflicht von Burgund.

(Große Bewegung.)

König.

Das war ein harter Bissen, guter Freund!
(Mit ruhiger Stimme.)
Spricht unser theurer Vetter so mit uns,
Verläugnend die Verwandtschaft und die Pflicht,
Muß man die Oriflamme neu entfalten
Und wieder einmal Denys Montjoie rufen.
(Er wirft einige stolze Blicke um sich, versinkt aber gleich in tiefes Nachdenken.)

Dunois.

Ein hocherfreulicher Entschluß für Frankreich.
Seit Englands Stürmen hat das Heer geruht!
Laßt uns das Schlachtschwert unsrer Väter schwingen,
Das halbverrostet unter'm Staube liegt!
Der König rufet Denys Montjoie!
Und ich zertrümm're des Burgunders Wappen!
(Kriegerische Bewegung unter der **Leibwache**, welche den Hintergrund schließt.)

König.

Woran, o Dunois! habt Ihr mich gemahnt?
Eduard der Vierte ist mit Carl verwandt,
Den wir voll Wehmuth jetzo Vetter nennen.
Calais ist das verdammte Höllenthor,
Des alten Feindes immer off'ne Straße!
Schon sehnen sich die langen, steifen Lords,
Die Blumenauen Frankreichs zu besuchen!
Nein, Dunois! keinen Krieg! Nur jetzt nicht!
(Mit einem Blick auf **Olivier.**)
Jetzt nicht! —

(Zu der **Versammlung** mit großer Heiterkeit.)
Wir sahen schon viel höfliche Gesandte!
Laßt uns denn einmal einen derben sehen!
Er möge kommen!
(**Reginald** geht ab.)
Wehe uns, wenn wir,
Der Allerchristlichste der Könige,
Jemals der Menschheit theu'res Blut verspritzen,
Nicht aufgefordert durch die höchste Noth!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen. Der Graf Crevecoeur tritt ein in prachtvoller Rüstung. Ein **Page** trägt ihm seinen Helm nach. Ein **Herold** tritt ihm vor, das Beglaubigungsschreiben tragend. Der **König** hat sich rechts vom Schauspieler gezogen, neben sich **Orleans** und **Dunois**. Hinter ihm steht **Olivier**. Der **Hof** zu beiden Seiten, so daß **Crevecoeur** in der Mitte allein steht, die Anwesenden ruhig betrachtend. Die **Leibwache** schließt im Hintergrunde. Der **Herold** überreicht dem **König** das Schreiben knieend.

König (mit vieler Freundlichkeit).

Graf Crevecoeur! tretet näher! es bedarf
Kein Schreiben, einen weitberühmten Krieger
In König Ludwigs Hallen einzuführen. —
Ihr seid gerüstet wie zum Ritterspiel,
Wir lieben nicht im Harnisch die Gesandten!
Vielleicht wollt Ihr die Ehre Eu'rer Dame
Im herrlichen Tournier vor uns verfechten!
Graf Dunois, Frankreichs bester Lanzenbrecher,

Wird gern zu Diensten stehn! Es fehlt uns nicht
An edlen, sieggekrönten Paladinen,
Wie viele einst dem großen Carl gefolgt!
Dem ersten Kämpfer uns'rer Christenheit!
Dem königlichen Schöpfer unsers Staates.

Crevecoeur.

Huldreich ist der Empfang. Ich muß bedauern,
Wenn meine Rede nicht so schmiegsam ist,
Wie sie dem Ritter ziemt vor dem Gesalbten.
Doch ist es Crevecoeur nicht, der jetzo spricht,
Es ist sein Herr, der Herzog von Burgund.

König.

Ihr sprecht mit dem Gebieter des Gebieters.
Was soll's?

Crevecoeur.

König von Frankreich! Höret mich!
Es sendet Euch der Herzog von Burgund
Hier abermals ein inhaltsvolles Schreiben,
D'rin die Bedrückungen verzeichnet sind,
Die sich die Diener Eurer Majestät
An unsern Gränzen immer noch erlauben.

König.

Die Sache liegt schon längst im Rathe vor.

Crevecoeur.

Daß sie nicht liegen bleibe, steh' ich hier.

König.

Was war's denn? Zwist in irgend einer Schenke?

Ein Krieger, der sechs fremde Bauern schlug!
Man muß den Wein verbieten an der Gränzen.

Crevecoeur.

Dann ist des Herzogs nächste Forderung,
Daß Ihro Majestät den Zwietrachtssamen
Nicht ferner streu'n in niederländ'sche Städte.
Sie sind uns überdies schon stolz genug,
Auf Reichthum pochend und auf Handelsruhm.
Auch finden oft verrätherische Fremde
In Orleans Zuflucht, in Paris und Tours.
Der Herzog wünscht, daß dies nicht mehr geschehe.

König.

Mit Flandern steh'n wir friedlich in Verkehr:
Und — offen, Graf! — den Handel stör' ich nicht.
Die größten Weisen haben ihn geehrt,
Die Barbarei nur konnte ihn verdammen.
Wir sind am Thore einer hellern Zeit,
Und wieder sichtbar wird die goldne Kette,
Die seit dem Blüthentag des alten Tyrus
Der Ehrenschmuck der Nationen ist.

Crevecoeur.

Ihr sprecht nicht unumwunden, großer König.
Nur klare Worte will mein Herr beachten.
Ich sehe: jede Friedenshoffnung schwindet!
Es ist bekannt, daß Ihr die Gräfin Croy,
Die sich der Obhut von Burgund entzogen,
In Plessis les tours aufgenommen habt.
Sie ward nach ihres edlen Vaters Tod

Als Mündel anerkannt von meinem Fürsten,
Doch statt zu schließen das erwünschte Band
Mit seinem Freund, dem Grafen Campobasso,
Entfloh sie schnell mit einer Dienerin,
Von Euch, mein gnäd'ger König, aufgefordert!

König (ziemlich unwillig).

Von allem diesem ist mir Nichts bekannt!
Ihr fragt so viel! laßt mich auch Etwas fragen:
Wie mag der wack're Herzog von Burgund
Verhandeln eine seiner Edelfrauen
An einen Küchenjungen von Neapel?

(**Alle** sehen höhnisch auf den **Grafen.**)

Crevecoeur.

Das ist nur Sache des Geschmackes, Herr!
Der Eine ehret einen Küchenjungen,
Indeß der And're einen — Teufel liebt.

(**Alle** sehen schnell auf den **König. Olivier** ordnet Etwas an seinem Gewande.)

König (lachend).

Ha! ha! beim heil'gen Martin! gut gesagt.
(In Ernst übergehend.)
Kommt noch was Besseres? Pasques dieu!

Crevecoeur.

Ich könnte
Beweisen, was ich früher angeführt.
Die Briefe, welche jene Gräfin schrieb
An ihre Freunde, die in Flandern wohnen,

Sie wurden meinem Herren hinterbracht!
Dafür ließ't Ihr den Boten heute hängen,
Sonst könnt' er hier als gült'ger Zeuge steh'n.

König.

Wen ließ ich hängen? Das ist Tristan's Sache.
Mein vielgeliebter Vetter von Burgund
Mag erst aufräumen in dem eig'nen Lande,
Eh' er sich vorschnell mischt in's fremde Recht.

Crevecoeur.

Man lebt viel anders in Dijon, mein König!
Wir stehen nicht mit Hexen in Verkehr,
Mit Teufelsbannern und Zigeunern.

Dunois (ausbrechend).

Ha!
Du überschreitest, Frecher! Deine Vollmacht.

Crevecoeur.

O nein! ich kam noch nicht an ihre Gränze.
Da ich statt Widerlegung Spott erhielt,
Muß ich vollbringen, was für diesen Fall
Der Herzog von Burgund mir aufgetragen.
Ich, Philipp Graf von Cordes, und Ritter
Des hohen Ordens von dem gold'nen Vließ!
Ich stoße jetzt, im Namen meines Herren,
Mit voller Kraft an das französ'sche Wappen!
Du, Ludwig Valois! hast Dich geweigert,
Genugthuung zu schaffen für die Schmach,
Die Du uns hinterlistig aufgebürdet.

So treten wir denn mit geschwung'ner Fackel
Erleuchtend in Dein dunkles Labyrinth!
Hiermit sagt Dir mein Herr die Lehnspflicht auf,
Die nur dem Würdigen er zugeschworen!
Und seiner Väter Geister rufet er
Zu Zeugen dieser racheschweren Stunde!
In ihre Gräber dringt sein Schlachtenruf,
Zum Heldenstaub der alten Burgundionen!!
Somit erklärt er Dich als falsch und treulos!
Ruft Dich vor Gott, dem Richter der Gedanken,
Als Fürsten in die ritterlichen Schranken!! —

(Er wirft ihm den Handschuh hin.)

(Große Bewegung, welche der **König** schnell heimlich übersieht, dann spricht er mit erkünsteltem Zorne und heiserer Stimme:)

Rührt keine Hand an ihn und an sein Pfand!
Vermodern soll's auf der entweihten Erde!
Geschlossen sei für immer dieser Saal!
Und zugemau'rt die hochgewölbte Pforte!
Der Lilie Bild sei von der Wand gerissen,
An die der Ton so frecher Reden schlug.
Sag' Deinem Herrn, wie ich sein Pfand verehre!

(Er tritt auf den Handschuh.)

Im Namen Chlodwigs und des großen Carls,

(Mit ganz mißtönender, leiser Stimme.)

Im Namen aller königlichen Ahnen!!

Crevecoeur.

Als Du vertrieben warst aus Deinem Land!
Als Deines Vaters Fluch Dein Haupt bedrohte,

(Der **König** fährt convulsivisch zusammen).

Da nahm mein edler Herr Dich freundlich auf.
Ich will ihm sagen, wie Du ihn belohnst!
Laß diesen Handschuh liegen auf der Erde,
Unritterlich war immer Dein Bestreben!
Schließ diese Pforte zu mit Grabgesängen,
Der Donner von Burgund wird sie zersprengen!!!

(Er geht ab.)

(**Alle**, vor Erstaunen unfähig, zu sprechen, sehen erwartend auf den **König**.)

(Pause.)

König.

Das ist ein treuer Diener seines Herren.
Olivier! —

(Er tritt mit **Olivier** ganz vor und spricht sehr leise.)

Du weißt, wie Jene stehen,
Die um der Erde Schicksal wir befragen.
Den Frieden rett' ich nun um jeden Preis!
Eil' diesem Crevecoeur nach, und lade ihn
Zur Mittagstafel um die zwölfte Stunde.
Nur zwei Gedecke. In dem Rolandszimmer.
Der Schotte, den ich heut' in Dienst genommen,
Wird v o r der zwölften Stunde hinbestellt.
Wir wollen selbst ihn näher unterrichten.
Es droht uns augenscheinliche Gefahr.
Doch wagen wir's im Namen Julian's.
Es soll der Schotte seine Büchse laden.
Verstehst Du?! —

Olivier.

Ja, mein König! und ich eile.

(Er geht ab.)

König (zur **Versammlung**).

Zu Pferde! Laßt den lauten Jagdruf schallen
Und dringet fröhlich in die Wälder ein!
Des Himmels Schutz sei heute mit uns Allen,
Und Sanct Hubertus mög' uns günstig sein.

(Jagdhörner fallen schmetternd ein.)

(**Alle** gehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Kurzes Zimmer. In der Mitte ein gedeckter Tisch mit zwei Couverts. Stühle am Tisch, einer rechts vom Schauspieler, einer in der Mitte. Beide Plätze ziemlich weit auseinander. Ein anderer Tisch zur Seite, welcher ein kleines Buffet vorstellt mit Speisen, Weinen, Tafelgeräth. Neben der Mittelthüre, rechts und links, zwei große Gemälde, wovon das eine, links vom Schauspieler, den Roland vorstellt. Auch an den Wänden sind mehrere Bilder, welche die Paladine Carls des Großen darstellen.

Der König, wieder als **Maitre Pierre,** geht auf und nieder. **Olivier** ordnet den Tisch.

König.

Wie nahm er's auf?

Olivier.

Mit höchlichem Erstaunen.
Er weigerte sich lang', hierher zu kommen,
Bis ich bemerkte, daß Ihr oft bei Hof
Ganz anders sprecht, als Euer Herz empfindet.

König.

Hast Du die Dienerschaft entfernt?

Olivier.

Ja, Herr!

König.

Wo ist der Schotte?

Olivier.

Außen in dem Gang.

König.

Bring' ihn herein; dann eile an's Portal,
Daß der Gesandte nicht den Weg verfehle.

Olivier (im Abgehen).

Den Weg in's Grab hat Keiner noch verfehlt.

König.

Sei nicht zur Unzeit witzig, guter Freund!
Wir haben eine schwere Rolle vor!
Und müssen ungestört die Seele sammeln.

Zweite Scene.

Olivier tritt wieder herein mit **Quintin Durward.** Letzterer trägt die Kleidung der unmittelbaren königlichen Leibwache und ein Feuergewehr.

Olivier.

Hier ist der König.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Quintin. Der König.

Quintin (voll Staunen).

Maitre Pierre! O Gott!

König.

Was staunest Du?

Quintin.

Ihr seid's! — O gnäd'ger Herr!

König.

Was Du mit Maitre Pierre gesprochen hast,
Davon erfährt der König keine Silbe.
Du bist nun Büchsenschütz! Das Nähere
Hast Du von Reginald erfahren! Nicht?

Quintin.

Er hat mich wohl belehrt, doch bin ich jetzt
So außer mir —

König (bringt ihm selbst einen Becher).

Trink einen Becher Wasser.
Verwund're Dich ein andermal. Jetzt trink.
(Es geschieht.)
Ich weiß, Ihr Schotten seid sehr gute Schützen,
Du sollst Dein erstes Probestück vollbringen.
Ich habe den Gesandten eingeladen,
Den tollen Schreier! den burgund'schen Stier!

Für Frankreichs Wohl besteh' ich die Gefahr!
Allein man kann nicht wissen, wie es endet.
(Er schiebt das Rolandsbild zur Seite; man sieht eine Nische in der Wand.)
In dieser dunkeln Nische sollst Du stehen,
Ich setze mit dem Todfeind mich zu Tisch!
Falls er es waget, ernstlich mir zu drohen,
Wirst Du den Ruf: „Quintin!" von mir vernehmen;
Dann schiebst Du seitwärts dieses Wandgemälde,
Sieh' her! hier ist die Leiste anzufassen.
(Er zeigt ihm die inwendige Vorrichtung des Bildes.)
Du nimmst den Mann auf's Korn und zielest scharf,
Und wenn ich „vorwärts!" rufe: drückst Du los
Und sendest ihm die Kugel in den Nacken.
(Er greift ihm den Puls.)
Du bist jetzt ruhiger.

Quintin.

Das eben nicht,
Doch werd' ich meine Schuldigkeit vollbringen.

König.

Bedenk', Dein König schwebet in Gefahr!
(Es schlägt zwölf Uhr. Er führt ihn in die Nische.)
Und nun, mein guter Freund! auf Deinen Posten.
(Er schiebt das Gemälde wieder vor.)
So wagen wir's denn für des Reiches Wohl!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Olivier führt den Grafen **Crevecoeur** herein und trägt dann auf.

König.

Mein lieber Graf von Crevecoeur! seid willkommen!
Verzeiht, daß ich Euch prunklos hier empfange!
Wir kennen uns ja noch von Genappes her.
Seht, werther Crevecoeur! so leb' ich am liebsten
Als Valois! ganz einfach und gerade!
Nicht wie die Pflastertreter von Paris,
Die unser Thun und Lassen stets bekritteln.
Des Himmels Blitz in ihre off'nen Mäuler!
Ich konnt' Euch heut' im Treiben der Geschäfte
Noch nicht nach Eu'rer schönen Gattin fragen:
Wie geht es ihr, mein edler Graf von Crevecoeur?

Crevecoeur (voll Staunen).

Wie ich es wünschen kann, mein hoher König!

König.

Nehmt Platz.

(Er setzt sich: **Crevecoeur** sitzt in der Mitte, Front gegen das Publikum, den Rücken gegen das Gemälde. **Olivier** servirt.)

König.

Sagt, wie befindet sich Commines?

Crevecoeur.

Sehr gut.

König.

O bringt ihm tausend Grüße doch von mir!
Es trägt der Mann in seinem Federkiel
Der Könige Unsterblichkeit! Ich ehr' ihn,
Wie Jeden, der den Griffel Klio's führt,
Denn über Alles ernst ist die Geschichte!

(Zutraulich.)

Laßt uns jetzt einen großen Streit beenden.

Crevecoeur (finster).

Was meinen Euer Majestät?

König (ablenkend.)

Den Streit,
Der zwischen Frankreich herrschet und Burgund
In Hinsicht ihrer Weine.

Crevecoeur (heiter).

O sehr gern.

König.

Ich trink' Euch fröhlich im Burgunder zu,
Und im Champagner thut Ihr mir Bescheid!
Olivier! einen Becher Vin d'Auxerre!

(Er singt mit tonloser Stimme:)

Auxerre est la boisson des rois! la! la!

(Zu Olivier).

Nun aber fülle jenen gold'nen Becher
Mit Vin de Rheims! reich' ihn dem Grafen knieend,
Denn er vertritt jetzt unsern lieben Vetter!

(Es geschieht.)

Crevecoeur

(trinkt — dann betrachtet er schweigend den **König**; endlich spricht er mit fester, ruhiger Stimme:)

Ganz offen, Herr! Ihr stellt mir eine Falle!

König.

Ich weiß den Mann zu sondern vom Geschäft.
Doch — laßt vom Letztern uns noch einmal sprechen:
(Sehr freundlich.)
Erwäget wohl, was heute Ihr gethan!
Ich weiß, der Zorn hat Euch dahingerissen,
Wir selbst, vor fremden Zeugen schwer gereizt,
Wir sprachen mehr, als unser Herz empfindet!
Bei Gott! ich mein' es gut mit meinem Vetter!
Bewill'gen werd' ich, was nur möglich ist!
Doch soll er nicht vor meinem ganzen Hof
Abtrotzen mir, was ich vielleicht gewähre,
Wenn eine heit're Friedensstunde schlägt.
Mein Vetter weiß sehr gut, wen ich befrage!
Er möge warten, bis ich handeln kann,
Mir eine Frist von vierzehn Tagen gönnen:
Einstweilen, lieber Crevecoeur! nehmet Ihr
Zurück, was Ihr gesprochen vor dem Hofe!
Nicht wahr! mein lieber, guter, edler Crevecoeur?

Crevecoeur.

Will ich denn Krieg aus eig'nem Hasse stiften?
Doch unverrichteten Geschäftes darf
Ich nicht nach Hause zieh'n.
(Viel milder.)
Da Ihr mir selbst

Die eig'ne Uebereilung eingestanden,
Und daß Ihr mich gereizt durch herben Spott,
Nehm' ich zurück die feindliche Erklärung,
Wenn Ihr mir schriftlich gebt, was vorhin Euch
Zu sagen hat beliebt.

König.

Mein theu'rer Crevecoeur!
Wir geben Euch an unsern Vetter gern
Ein Schreiben mit, das ihn befried'gen soll!
Wir werden jeden Klagepunkt berühren,
Und sich're Hoffnung ist doch wahrlich besser
Als ungewisser, schreckenvoller Krieg!

Crevecoeur.

Da Ihro Majestät ganz anders spricht
Als heute früh, kann ich im Frieden scheiden!
(Bedeutend.)
Doch läng're Frist, als vierzehn Tage, wird
Der Herzog von Burgund Euch nicht bewill'gen!

König.

Ich will auch nur die vierzehn kurzen Tage!
(Geheimnißvoll.)
Ihr kennt ja nicht den Umschwung der Gestirne!
Mir sind oft Stunden von dem höchsten Werth!
(Fröhlich.)
Frankreich soll leben und Burgund, Herr Graf!!
(Sie stoßen an und trinken. Auf einen Wink des **Königs** nimmt **Olivier** den großen goldenen Becher, aus welchem der **Graf** trank, zur Seite an das Buffet und füllt ihn schnell mit Goldstücken, unterdessen spricht)

Der König.

Und nun, mein bester Graf von Crevecoeur! nehmt
Den gold'nen Becher mit, aus dem Ihr trankt.
Er sei ein Angedenken dieser Stunde,
Ein Zeichen uns'rer königlichen Gnade!
Nicht Jedem würd' ich schenken diesen Becher,
Heinrich dem Fünften hat er angehört,
Bei'm Sturm von Rouen wurde er erbeutet,
Als Frankreichs und Burgunds vereinte Kraft
Die Normandie vom stolzen Feind befreite!
Es möge dies Geschenk Euch oft ermahnen,
Daß uns're beiden Staaten, eng verbunden,
Des festen Landes starkes Bollwerk sind.
(**Olivier** hat unterdessen den Becher gebracht und präsentirt ihn dem **Grafen.**)

Crevecoeur (voll Zorn, leert den Inhalt auf den Tisch).

Bestechung?!! Herr! jetzt könnte ich vergessen,
In wessen Näh', an welchem Ort ich bin.

(**Der König** wirft bereits einige Blicke auf das Rolandsbild.)

Crevecoeur (noch hitziger).

Nein Herr! so darf kein König Frankreichs handeln!
Doch jetzt besinn' ich mich! es sitzt ja nicht
Der König — Maitre Pierre nur sitzt vor mir!
Was hält mich ab, den König zu vergessen?

(Er springt in großem Zorn auf.)

König.

Ihr seid sehr aufgebracht — beim heil'gen
(mit gehobener Stimme)
Quintin!

(**Quintin** wird sichtbar, auf den Grafen zielend.)

Crevecoeur.

Reizt nicht zum zweitenmale meinen Zorn!
Sonst werd' ich hier den Maitre Pierre nur sehen!

König
(der bereits sich durch Blicke mit **Olivier** verstanden).

Was ist denn? Von dem Golde weiß ich Nichts!
Sprich Du, Olivier!

Olivier.

Verzeiht, mein König!
Ich glaubte, dieses sei ein alter Brauch!
Und sprach deshalb mit Euerm Hofcassier,
Der auf mein Wort das Gold mir hat gereicht!
Ich war der Meinung, das gehör' zur Sache!

König (lachend zum **Grafen**).

Verzeiht dem Dummkopf!

Crevecoeur (beschwichtigt).

Ihr mög't mir verzeih'n,
Daß ich so schnell in Hitze bin gerathen.
Allein —

König
(aufstehend, hat dem **Olivier** gewinkt, der zu **Quintin** ging und leise das Gemälde wieder vorschob).

Nichts mehr davon, mein lieber Graf —
Den leeren Becher dürft Ihr nicht verschmähen!

Crevecoeur.

Ihn nehm' ich als ein Zeichen Eu'rer Huld
Und als ein Unterpfand des nahen Friedens!

König.

Mein Schreiben wird Euch heut' noch zugefertigt
Und unser Königssegen folgt Euch nach!

(Der **Graf** geht ab mit **Olivier.**)

König (tief aufathmend).

Den wär' ich los! Das war ein harter Kampf!
Er geht dahin mit strahlendem Gesicht
Und ahnt des Meisters hohen Willen nicht.

(Das Gemälde wegschiebend, zu **Quintin**).

Hervor! Du mußt noch einmal Schildwach' steh'n!
Nur zu, mein Sohn! Du gehst dem Glück entgegen.

(Er geht ab mit **Quintin.**)

Fünfte Scene.

Eine lange, finstere Gallerie, sich perspectivisch verengend und im Hintergrunde von einer hohen Thüre geschlossen. An sämmtlichen Coulissen befinden sich die lebensgroßen Bilder der verstorbenen Könige von Frankreich und der lebenden Glieder des Hauses. An der ersten und zweiten Coulisse, rechts vom Schauspieler, sieht man leere Räume, als seien hier die Bilder herabgenommen worden. Zwei Gemälde stehen, eins auf dem andern umgekehrt, an die Wand gelehnt unter jener Stelle. Die Tapeten sind alt und verwittert, und über die ganze düstere Decoration zieht sich ein von oben fallendes, zweifelhaftes Licht. Nach einer Pause öffnet sich vorn, links vom Schauspieler, eine geheime Tapetenthüre und der **König** tritt ein mit **Quintin.**

König.

Hier schreitest Du nun langsam auf und ab,
Und sagst dann später Deinen Kameraden,
Du habest *diesen* Posten nie verlassen.

Denn von dem **Rolandszimmer** sollst Du schweigen,
So wahr Dein Hals von Fleisch ist, wie ein and'rer.
Es werden Damen kommen in den Saal,
Der ihnen jetzt zur Promenade dient.
Sind sie herein — stellst Du Dich an die Thüre.
Es darf kein Mann die Gallerie betreten,
Olivier ausgenommen und der König.
Kommt Einer, rufst Du an — weicht er nicht fort,
Streckst Du ihn nieder. Hast Du mich verstanden?

Quintin.

Ja, Herr.

König.

Kannst Du von dem Gespräch der Damen
Etwas erlauschen, theil' mir's redlich mit.
Sei treu und fürchte Nichts.

Quintin.

Ich fürchte Nichts,
Wenn keine Geister diesen Ort bewohnen.

König.

Hier sah ich niemals einen solchen Gast.
Sei ruhig! später lös' ich selbst Dich ab.

(Er geht ab durch die oben bemerkte geheime Thüre.)

Sechste Scene.

Quintin schreitet auf und ab. Nach einer Pause geht die hintere Thüre auf, eine schwarze **Gestalt** kommt und tritt leise vor.

Quintin.

O alle Heil'gen! ein Gespenst!

(Sie setzt sich wankend auf einen Stuhl vorn, mit dem Ausrufe:)

Weh' mir!

(**Quintin** betrachtet sie zweifelhaft. Unterdessen kommt aus derselben Thüre die Gräfin **Evelina Croy** (die Schauspielerin, welche im ersten Aufzuge die **Isabella** gab). Sie ist ihrem Stande gemäß gekleidet. Wie sie an **Quintin** vorbeikommt, macht sie eine rasche Bewegung des Erstaunens. **Quintin** eben so. Die **Gräfin** will vortreten.

Quintin (leise).

Um's Himmels willen! weicht zurück! Seht Ihr
Nicht das Gespenst?

Evelina.

Das ist ja die Prinzessin
Johanna. — Wer hat Euch hierhergeführt?

Quintin.

Der König.

Evelina.

Und Ihr seid in seinem Dienste?

Quintin.

Um Euch zu dienen, wenn es möglich ist.

(Die Prinzessin **Johanna** ist aufgestanden.)

Evelina.

Seid still! wir sind behorcht.

Quintin.

Erklärt mir nur —

(**Evelina** giebt ihm schnell ein abmahnendes Zeichen, dann tritt sie vor.)

Quintin (für sich).

Das Lauschen ist gerad' nicht meine Sache.
Am besten ist's — ich stell' mich an die Thüre.

(Er geht zurück an die Thüre, Wache haltend.)

Evelina.

O welch' ein Glück ist es für mich Verlass'ne,
Daß ich Euch nun — statt heimlich in dem Park,
Fortan im Schlosse sprechen darf.

Johanna.

Das Unglück
Schlang ein geheiligt Band um uns're Seelen,
Und nirgends auf der Erde ist mir wohl,
Als an dem Busen meiner Evelina.

Evelina (beklommen).

Jetzt, wo vielleicht in wenig kurzen Tagen
Sich die Entscheidung meinem Leben naht,
Jetzt darf ich nicht der königlichen Freundin
Verschweigen, was ihr Ohr erfahren muß!
Ich flehe nicht allein um Mitgefühl,
Auch Rath und Hülfe sollt Ihr mir ertheilen.

Johanna.

Ihr suchet Hülfe bei der Rettungslosen.

Evelina.

Seht Ihr den Jüngling, der dort Wache hält?
Er lenkte schon, eh' ich nach Frankreich kam,
Selbst wissenlos — mein nächtliches Geschick!
Wollt Ihr mich Euerm Vater nicht verrathen,
Dann sollt Ihr hören, was an ihn mich bindet.

Johanna (schmerzlich).

Wie käm' ich zum Vertrauen meines Vaters?!
O dieser wandelt eine eig'ne Bahn
Und bleibet abgeschieden von den Seinen.

Evelina.

Ihr wißt, wie Herzog Philipp von Burgund
Das Haus des Grafen Croy mit Haß verfolgte,
So daß mein Vater sich gezwungen sah,
In England eine Freistatt aufzusuchen.
Dort starb die Gattin ihm, von Gram gebeugt.
Und höher nach dem Norden zogen wir,
Der schmerzlichen Erinnerung entfliehend.
So kamen wir alsbald in's schott'sche Reich,
Das zwar von Factionen schwer zerrissen,
Doch immer noch ein Sitz der Freiheit war.
Und dort geschah, was mich an Jenen band,
Den an der Loire ich staunend wiederfand.
(Mit allem Gefühl einer lebhaften Erinnerung.)
Ein milder Abend neigte sich herab,
Und in wehmüth'ger Stimmung eilt' ich aus,
Dem blauen Meere meinen Gruß zu bringen,
Das stets mit heil'ger Sehnsucht mich erfüllt,
Wenn es so vor mir lag in seiner Größe,

In seiner stolzen Unermeßlichkeit!
Vergleichbar einem räthselhaften Schleier,
Der die begrab'ne Wunderwelt bedeckt.
So schritt ich sinnend mitten durch die Dünen,
Verweilend oft bei jenen hohen Felsen,
Die, wie die Wächter eines Zauberreiches,
Vereinzelt ragten aus dem tiefen Sand,
Mit Wetterfurchen und mit Donnernarben.
Und endlich, nah' am Meere, blieb ich stehen,
Ein ungewarnter Fremdling, der verwegen
In eine schreckliche Behausung dringt,
Die bald geheime Greuel wird enthüllen.
Nun wandt' ich mich rückblickend auf das Land,
Das freundlich mich im Abendlicht begrüßte!
Wohl lange mocht' ich also träumend stehen,
Da schwang an einem fernen Uferfelsen
Sich eine leuchtende Gestalt empor,
Erblickte mich und schlug die Hände ringend,
Wie in der größten Angst, zum Himmel auf!
„Unglückliche! eilt fort! die Fluth! die Fluth!!“ —
Die Worte schlugen schreiend in mein Ohr:
Ich wandte mich — und allgerechter Himmel!
Was mußt' ich seh'n! die ganze Gegend war
Verändert wie mit einem Zauberschlag!
Ein scharfer Wind drang schneidend auf mich ein,
Und wie belebt von unsichtbaren Kräften,
Lautbrüllend kam die Nordsee angestürmt,
Ein weltumspannend grasses Ungeheuer,
Vor dessen Anblick selbst die Flucht erstarrt
Und sich das Blut zu todtem Eis verhärtet!!
Da war nicht Rettung! da war kein Entrinnen!

Die fernen Felsen, die noch kurz vorher
Wie hohe Thürme meinem Aug' erschienen,
Sie ragten kaum mehr aus den Fluthen auf!
Seeraben stiegen von der finstern Kluft,
Des nahen Schreckens ängstliche Verkünder,
Und jammernd sah ich ihrem Fluge nach,
Im peinlichen Gefühl der Menschenschwäche!
Den ersten Felsen sucht' ich zu erklimmen
In Todesangst, und oben angelangt,
Blickt' ich um mich — es war kein Ausweg mehr!
Schon zischt an mir empor der feuchte Schaum,
Und höher, immer höher steigt die Fluth!
Ich seh' ein steinern Muttergottesbild,
Vielleicht nach einer ähnlichen Gefahr
Als ernstes Warnungszeichen aufgerichtet.
Um dieses Bild schling' ich die kalten Arme
Und fleh' empor zur Himmelskönigin,
Daß sie den Retter meinem Leben sende!
Schon netzt die erste Welle meinen Fuß,
Schon sprech' ich das Gebet der Sterbenden:
Da hör' ich's furchtbar schnauben neben mir,
Ein schwarzes Roß schwimmt um die Todesstätte,
Auf ihm der Jüngling, der mein Mahner war!
Gewalt'gen Armes reißt er mich herab! —
Mit riesenkräftiger Behendigkeit
Wirft er ein starkes Tau um meinen Leib,
Und mit dem Mund' die straffen Zügel fassend,
Knüpft er mich fest am eig'nen Körper an!
Schon nah'n wir uns dem Ufer, da versagt
Dem edlen Thier die Kraft! Ich sehe Nichts,
Als seinen Kopf mit wildverdrehten Augen,

Der aus dem Gräßlichsten der Gräber ragt!!
Da ruft der Jüngling: „Jetzt sei Gott mit uns!"
Läßt los das Roß und kämpfet mit den Wogen.
Schon wollen meine Sinne mir vergehen!
Es dreht sich rings um mich das nahe Ufer!
Schon dröhnt die Brandungswelle hinter uns!
Doch glücklich weiß der Jüngling sie zu nützen.
Jetzt wird es Nacht um mich! Von rothen Blitzen
Wähn' ich die bange Finsterniß durchglüht!
Und als sie eng und enger mich umzieht,
Steigt auf die Welle aus der Grabeswüste
Und wirft uns donnernd an die hohe Küste.

(Pause.)

Johanna.

Und dieser Jüngling ist's, der Euch gerettet?

Evelina.

Ja, Fürstin! Ach, wie jenes starke Band
Um uns're Körper rettend sich geschlungen,
So wand ein stärkeres sich um die Seelen.
Doch nie verrieth ich ihm mein Mitgefühl,
Denn es trat zwischen uns mein strenger Vater,
Der einer Fürstenkrone mich bestimmte.
In Schottland hab' ich nimmer ihn geseh'n;
In meinen Träumen aber stand sein Bild.
Wir kehrten wieder in das Vaterland,
Als Herzog Carl zu Throne war gestiegen;
Nach meines Vaters Tod ward er mein Vormund
Und ich verhandelt an den Campobasso.
Jetzt erst mög't Ihr entschuld'gen diesen Schritt,

Der unter König Ludwigs Schirm mich brachte!
Zwar hab' ich Abgeschiedenheit gefunden,
Wie ich es wünschte; aber räthselhaft
Erscheint mir das Betragen Euers Vaters.
Ablegen mußt' ich die Verkleidung, die
Im Gasthof zu der Lilie mich geschützt.
Der König sagt, der Brief sei aufgefangen,
Den ich an die Verwalter meiner Güter
Nach Flandern schrieb, und fortan dürfe ich
Den Umkreis dieser Mauern nicht verlassen.

Siebente Scene.

Ludwig von Orleans, in einen großen Reitmantel gehüllt, tritt ein durch die Mittelthüre.

Quintin.

Der Zutritt ist hier streng verboten, Herr!

Orleans.

Von wem?

Quintin.

Vom König.

Orleans
(den Mantel zurückschlagend).

Auch für Orleans?

Quintin.

Mein Prinz —

Orleans.

Du thatest Deine Pflicht. Ich nehm's
Auf mich bei'm König.

Quintin.

Nun! in diesem Fall
Geziemt mir's nicht, den Eintritt zu verwehren
Dem ersten Prinzen von Geblüt.

(**Orleans** tritt vor. Sein Aussehen ist etwas erhitzt. Er macht seiner Braut eine flüchtige Verbeugung und wendet sich an **Evelina.**)

Orleans.

Wir speis'ten
Bei Dunois. Man sagt', es sei Gesellschaft
In dieser Gallerie! Die gnäd'ge Braut
Ist in Begleitung einer schönen Dame!
Wir hatten, Gräfin, Euch schon längst erkannt,
Als Ihr für Guthrie's Nichte noch gegolten.
Wie ist es möglich, so viel Reiz und Schönheit,
Solch' fürstlich hohe Würde zu verbergen!
Ihr steht vor uns, als ob die Grazien
In einer heitern Stunde Euch gekrönt
Mit allem Schmucke ihrer reichsten Blüthen.

(**Johanna** kämpft mit tiefem Schmerze.)

Evelina
(in großer Verlegenheit).

Ich kann dies Wort für einen Scherz nur halten,
Den allzuleicht ein Mächt'ger sich erlaubt,
Will er sich angenehm die Zeit vertreiben.
Ihr mögt gestatten, daß ich mich entferne.

Orleans.

Du holder Flüchtling hast dies düst're Schloß
In einen Feentempel umgeschaffen!
Vor meinem Auge ziehest Du dahin,
Gleich einem Strahl, der durch die Nebel bricht,
Schnell über eine Blumenwiese gleitend,
Verschönernd, was er trifft auf flücht'ger Bahn.
Die Blüthe duftet lieblicher empor,
Mit hellen Augen schaut der reine Bach
Verklärt und froh durch dunkelgrüne Zweige!
Entfliehe nicht, Du schöner Sonnenstrahl!
Und raube nicht der liebedurst'gen Flur
Das bunte Kleid, getaucht in Himmelsfarben.

(**Johanna**, die sich nicht mehr bezwingen kann, sinkt halb ohnmächtig auf einen Sitz.)

Evelina (ruft:)

Zu Hülfe!

Achte Scene.

Die Vorigen. Der König erscheint unter der Mittelthüre mit **Olivier**, der im Hintergrunde stehen bleibt.

König (zu **Quintin**).

So befolgst Du den Befehl,
Den ich Dir gab?

Orleans.

Der Mann ist ohne Schuld.
Geschah ein Fehler, nehm' ich ihn auf mich.

(**Johanna**, auf **Evelina** gestützt, hat sich wieder erholt.)

Der König

(betrachtet den **Prinzen** und **Evelina** mit durchbohrenden Blicken, dann spricht er mit erzwungener Laune).

Man muß der heißen Liebe viel verzeihen.
Ihr kam't hierher, die schöne Braut zu sehen.
Johanna war nicht wohl. Wie geht's Euch nun?

Johanna (schwer).

O Vater!

König.

Eure Diener harren außen,
Mein Vetter! Gebt der Schwachen Euern Arm.
Geleitet sie in ihre Zimmer. (Ihnen nachsehend.) So!
Ein liebes, schönes Paar!! und Frankreichs Freude!
(Zu **Evelina.**)
Ihr, Gräfin, findet außen eine Dame,
Die zur Gesellschaft wir für Euch bestimmt.
Sie wird fortan in Euren Zimmern wohnen.
Ihr wißt ja selbst, wie sehr es nöthig ist,
Daß Euer Aufenthalt verborgen bleibe.
(**Evelina** geht mit einer stummen Verbeugung ab.)
(Zu **Quintin.**)
Wär'st Du kein Glückskind, ließ' ich Dich erschießen.

Quintin.

Was konnt' ich thun?

König.

Warum trägst Du die Büchse?

Quintin.

Wie Herr? Den Prinzen sollt' ich? —

König.

Welchen Prinzen?
Ein Mann war's, der den Posten überschritt.
(An das Gewehr **Quintin's** leicht schlagend.)
Für's Künft'ge kennst Du Deine Pflicht. Nun! fort!
(**Quintin** geht ab.)

Neunte Scene.

König. Olivier.

(Diese Scene wird möglichst leise gesprochen.)

König.

Schließ' ab die Thür!
(**Olivier** thut es.)

König (sich setzend).

Wir müssen Staatsrath halten.
(Giftig.)
Das hab' ich nun von Deinem klugen Rath,
Mich des verlauf'nen Mädchens anzunehmen!

Olivier.

Ihr kennt ja meine Gründe, gnäd'ger Herr!
Die Güter dieser Gräfin sind gelegen,
Wie Frankreich sie nicht besser wünschen kann.
Wird sie vermählt mit irgend einem Manne,
Der unserm Vaterland ergeben ist,
Dann könnte man den Herzog stets beschäft'gen,
Sein Aug' abziehend von viel wicht'gern Dingen.

König.

Ich kann sie länger nicht im Schloß behalten,
Bekannt ist in Dijon ihr Zufluchtsort!
Auch störet sie die Ruhe meines Hauses.
Der Vetter Orleans hat sie geseh'n
Und meine kleine Eule, die Johanna,
Wird auf dem kahlen Fels von Naxos sitzen,
Eh' dreimal sieben Tage sind entfloh'n.
Du weißt, die Heirath ist mein Lieblingsplan,
Entworfen in verhängnißvoller Stunde.
Sie muß geschlossen werden, soll ich einst
Mit Ruhe sinken in die Gruft der Ahnen.

(Er fährt rasch mit der Hand über das Gesicht.)

(Schnell.)

Schlag' einen Gatten für die Gräfin vor.

Olivier.

Man könnte sie zurück zum Herzog senden.

König.

Was haben wir dann von der ganzen Reise,
Die sie nach Plessis les tours unternahm?
Ich möchte gern in Flandern Wurzel fassen
Und nach und nach, dem kräft'gen Waldstrom gleich,
Mein Bett erweitern, bis ich überschwemmend
Die Wogen treibe in das nord'sche Meer.

Olivier.

O dieser Plan ist werth des großen Carls!

König.

Bist Du auch einer von den vielen Narren,

Die mir des großen Staatenschöpfers Bild
Mit schlauem Blicke halten vor das Aug',
Um zu erspäh'n, was ich dabei wohl denke!

(Er sieht ihn scharf an. Ganz heiser und leise, mit sardonischem Lächeln.)

Der Carolinger Erbe hat gereicht
Vom Norden über's alte Römerland,
Von Ebro's Fluth bis in die slav'schen Wälder.
Wenn ich erst wollte, theuerster Olivier,
Dann könnt' ich bald in diesem grauen Wamms
Am letzten Gränzstein von Europa steh'n!

(Himelwärts blickend.)

Allein — beati sunt pacifici.

(Er hustet stark und spricht dabei:)

Schlag' einen Gatten für die Gräfin vor.

Olivier.

Man könnte einem zuverläss'gen Freund
Sie geben! Einem Freund, der sich nicht weigert,
Die Schuld vor aller Welt auf sich zu nehmen.
Der, gleich dem Hazazël der alten Juden,
Als Sündenbock für ganze Reiche dient.

(Er hält inne.

König.

Nur weiter —

Olivier.

Der allein vom König abhängt,
Der nur durch seine Gnade athmen kann —

König

(fährt ihm mit der Hand über den Fuß).

Gieb Acht, Olivier! Dein Stiefel platzt!

Es will der Pferdefuß zum Vorschein kommen.
O nein, mein Freund! Du bist nicht von dem Teig,
Aus dem man Grafen knetet! Ha! ha! ha!
Weh' uns!! der Teufel ist galant geworden.

Olivier.

Ich meinte nur —

König.

Schlag' einen Andern vor.

Olivier (mit heimlicher Schadenfreude).

Wie wäre es, wenn man den Herzog Adolph
Von Geldern wählte?

König (fährt zusammen).

Diesen Wütherich,
Der seinen eig'nen Vater schlug! Nein! nein!
Nenn' einen Andern.

Olivier.

Keinen weiß ich mehr!
Er soll Verschiedenes in sich vereinen:
Ein Feind Burgunds, ein Freund von Frankreich sein.
Er soll die Genter und die Lütticher
Stets mehr auf uns're Seite zieh'n! Er soll
Sein Eigenthum vertheid'gen gegen Carl
Und, wie es scheint, auch noch — von Adel sein —
Das ist zu viel verlangt! Ich bin erschöpft.

König.

So muß ich selbst denn irgend Einen nennen.
Was denkst Du wohl von Wilhelm de la Mark?

Olivier.

Es hat der Papst ihn ja in Bann gethan.

König.

Ich habe Geld, und Roma ist barmherzig.

Olivier.

Durch ein Edict von Regensburg ist er
Als vogelfrei erkannt.

König.

Man fürchtet mich
In Regensburg, und wird gefällig sein.

Olivier (nachdenklich).

Sonst paßt er wohl! Er hat hierhergesandt,
Und fordert wieder Geld!

König.

Was? immer Geld!
Wen schickte er?

Olivier.

Den Teufel Hayrraddin!
Dreitausend Mann sind schon in seinem Dienst.

König.

Hast Du vom lieben Lüttich Nichts gehört?

Olivier.

Es ist ein angefüllter Pulverthurm,
Der auf den Funken harrt, um aufzufliegen.

König.

Nur jetzt nicht! jetzt nicht! Gieb wohl Acht, le Daim,
Ich habe einen großen Plan erfaßt,
Da mir die Himmlischen zum Frieden rathen.
Der Abgesandte des Burgunders gleicht
An Sinn und Meinung seinem werthen Herrn.
Du weißt, wie ich mit jenem fertig wurde,
Versuchen möcht' ich's mit dem Herren selbst!
Ich kann ihn glauben machen, was ich will,
Die Wohlfahrt Frankreichs fordert es von mir,
Daß ich den lieben Vetter selbst besuche!

Olivier (mit kaum verborgener Freude).

Erinnert Euch, daß ich einmal im Scherz
Von einem ähnlichen Besuche sprach!

König.

Ganz recht! Im Ernste hab' ich's nun erwogen!
Mit allem Anschein ehrlichen Vertrauens,
Von Wenigen begleitet, zieh' ich hin,
Und komme so in einer Stunde weiter,
Als mein Gesandter käm' in sieben Jahren.
Wir stellen heut' das Astrolabium,
Und bleibt es günstig, geh'n wir nach Peronne,
Sobald der Herzog sich dort eingefunden.
Die Gräfin muß vorerst mein Schloß verlassen,
Ich sende sie nach Lüttich zu dem Fürsten,
Und reinige mich so vor meinem Vetter.
Du aber giebst indeß dem de la Mark
Durch den Zigeuner einen schlauen Wink!
Er mag dann selbst auf off'ner Straße sich

Um diese wunderholde Braut bewerben.
Man lernt ja mit der Zeit den Teufel lieben,
So wird sie einst auch ihm gewogen sein.
Gelangt er zu den Gütern dieser Gräfin,
Dann bleibt er meinem Vetter stets ein Dorn,
Den ihm kein Arzt mehr aus dem Nacken zieht.
Nun ist die Frage, wie sie hingelange.
Ich denke, der Zigeuner zeigt den Weg,
Und Quintin Durward bildet die Begleitung.

Olivier.

So sehr wollt Ihr dem Fremdling schon vertrauen?

König.

Es hat mit ihm ganz eigene Bewandtniß!
Du weißt, wie ich Sanct Julian verehre,
Ich hatt' ihn unlängst dringend angefleht
In einer langen, schlafberaubten Nacht,
Daß er mir solche fremde Männer sende
Aus fernen Gegenden zu hohem Zweck.
Bald deckte leiser Schlummer meine Wimpern,
Und da erschien der Heilige mir selbst
Und führte einen Jüngling an mein Lager,
Der dieses Fremdlings edle Züge trug!
Und also sprach er: „König! sieh den Mann!
„Den Sieger über Schwert und Strang und Wasser.
„Dein gläubiges Gebet hab' ich erhört,
„Du wirst den Sohn des Glückes bald begrüßen!!"
Und so geschah's! er war dem Schwert entronnen
In seiner Heimath. Hier hat ihn das Wasser
Und Tristan's Strick bedroht! Allein vergebens!

D'rum hab' ich diesen Jüngling ausersehen
Als einen Helfer bei geheimen Thaten.
Du sollst den Reiseplan entwerfen, Freund;
Doch sag', ist auch dem Hayrraddin zu trauen?

Olivier.

Für diesen bürg' ich gern mit meinem Leben!
Doch — wegen Lüttich!

König.

Es soll ruhig sein,
Bis wir den werthen Vetter blind gemacht!
Verkünde das dem guten Hayrraddin.
Beinahe wünscht' ich selbst mit ihm zu sprechen,
Ich rede nichts Verfängliches mit ihm,
Nur möcht' ich ihn gern scharf in's Auge fassen,
Um meiner Sache ganz gewiß zu sein.
Es ist der wilde Eber der Ardennen
Nicht immer glücklich in der Wahl der Helfer!
Den Bruder dieses guten Hayrraddin
Hat Tristan unter'n Schatten jüngst gebracht.

Olivier.

Was weiß solch' rohes Volk von Bruderliebe?
Ich habe für den Fall mich vorgesehen,
Daß Ihr ihn sprechen wollt.

König.

Wo steckt er denn?

Olivier.

Hier unten in der Siriuskammer.

König.

Geh',
Ruf' ihn! Versteht sich, ich bin Maitre Pierre!
(**Olivier** stampft dreimal stark mit dem Fuße).

Zehnte Scene.

In der Mitte des Saales öffnet sich auf der Erde eine Art Fallthüre und **Hayrraddin Mogrebin** steigt herauf.

Olivier.

Hier ist des Königs Haushofmeister und
Cassier, der mit Dir sprechen will.

Hayrraddin.

Was soll's?

König.

Wie nennst Du Dich?

Hayrraddin.

Hayrraddin Mogrebin!

König.

Dein Vaterland?

Hayrraddin.

Ich habe keines.

König.

So —
In welchem Lande wurdest Du geboren?

Hayraddin.

Auf einem Uferfels Nordafrika's,
Unfern vom Orte, wo — Carthago stand.
Steht wohl Paris auf einem festern Boden?

König.

Wer war Dein Vater?

Hayraddin.

Was ich jetzo bin.

König.

Wie kamst Du in dies weitentfernte Land?

Hayraddin.

Ein and'rer Häuptling schlug den Vater todt
Und meine Mutter ward sein Weib. Da ging ich.

König.

Du bist ein Sohn des Unglücks! Armer Mann!!

Hayraddin.

Was nennst Du Unglück? Ich hab' Speis' und Trank
Und über mir ein großes blaues Dach.
Was hast Du mehr?

König.

Viel. Eine sich're Wohnung.

Hayraddin.

Nichts ist auf Erden sicher, als der — Tod.

König.

Was bürgt für Deine Treue bei Geschäften?

Hayrraddin.

Mein Wort.

König.

Sonst Nichts?

Hayrraddin.

Ich hab' es nie gebrochen.

König.

Du bist kein Christ —

Hayrraddin.

Und dennoch lebe ich.

König.

Was glaubst Du denn?

Hayrraddin.

Ich glaube, was ich sehe.

König.

Was hoffst Du wohl nach diesem Erdenleben?

Hayrraddin.

Was ich gewiß erreichen werde: Nichts. —

König (lächelt dem Olivier heimlich zu).

Was liebst Du?

Hayrraddin.

Mich. Weil ich mich lieben muß.

König.

So hast Du Deinen Bruder nicht geliebt,
Den unser König hängen ließ?

Hayrraddin.

Nein, Herr!

König.

Doch — was ersetzt bei Dir wohl das Gewissen?

Hayrraddin.

Mein Wort.

König.

Im Namen eines Mächtigen
Nehm' ich Dir jetzt den Schwur der Treue ab.

Hayrraddin.

Was ist ein Schwur denn weiter als ein Wort?
Ich werde treu sein, wenn man mich bezahlt!

König.

So weiß ich Etwas doch, Dich anzulocken.
Dein Götze ist das Gold.

Hayrraddin.

Wie man es nimmt.
Ich trage niemals Münzen in der Tasche.

König.

Warum nicht?

Hayrraddin.

Weil ich sie verachte.

König.

So —

Wem reichst Du denn, was Du verdienst?

Hayrraddin.

Dem Stamm,

Den ich beherrsche!

König.

Sieh! ein kleiner König.

Woher denn stammt Ihr?

Hayrraddin.

Brauchst Du das zu wissen?

König.

Man nennt Euch Böhmen! auch Aegyptier!
Ja selbst Chaldäer! — Was ist daran wahr?

Hayrraddin.

Daß wir geboren sind.

König.

Und Eu're Väter,

So sagt man, lasen in den Sternen einst —
Der Sterblichen Geschick — an jener Stelle,

Wo jetzo unter moosbedeckten Trümmern
Der Euphrat donnernd sich dem Tigris eint.

Hayraddin (stolz).

Du mußt noch höher steigen, armer Mann,
Willst Du die alte Völkerwiege sehen,
Aus der die rüstigen Geschlechter strömen,
Die jetzt Europa's blut'ge Geisel sind.

König.

Was denkst Du von der gold'nen Schrift der Sterne?

Hayraddin.

Die Sterne werden Leichen einst — wie wir.

König (still zu **Olivier**).

Der ist zu brauchen.

(Laut.)

Höre, guter Freund!
Hast Du schon einmal einen — Mord begangen?

Hayraddin.

Noch nicht!

König.

Du würdest wohl davor erzittern!

Hayraddin.

Warum?

König.

Ein Menschenleben!

Hayraddin.

Ist ein Licht.
Wird es gelöscht, dann ist es, was es war,
Eh' man es angezündet.

König (zu **Olivier**).

Hörst Du wohl?
Ich werd' ihn jetzt auf eine Probe stellen,
Zum Scherze nur! Ich muß die Wirkung seh'n,
Die ein gewisses Bild in ihm erregt!
Und steht er auch in dieser Probe fest,
Dann hab' ich einen guten Fund gethan.

(Laut.)

Gesetzt — der König hätte einen Feind,
Der groß und mächtig herrschet auf der Erde,
Und dessen Haupt dem Tod verfallen wäre;
Was würdest Du bei seinem Anblick sprechen?

Hayraddin.

Laß seh'n.

König (leise zu **Olivier**).

Der Scherz wird köstlich! Freund le Daim!
Zeig' ihm einmal das Antlitz des Burgunders!
Dort! jenes erste Bild! dreh' es herum!

(**Olivier** dreht das erste der oben bemerkten Gemälde herum. Es ist Carl VII., Ludwig des XI. Vater in Lebensgröße, im königlichen Schmucke. Wie es der **König** zu Gesichte bekommt, schreckt er zusammen und schlägt, am ganzen Leibe zitternd, die Hände vor das Gesicht).

Olivier (mit einer Mischung von Furcht und Freude).

Gerechter Gott!! jetzt kommt sein Anfall! Ha!
Welch' schrecklich Mißverständniß! Dieses Bild,

Das oben hin gestellt ward durch Versehen,
Es ist ein Bild, das er nicht schauen kann!
Hinweg! wenn Du Dein Leben liebst!

Hayraddin (mit donnernder Stimme).

Ha! ha!
Das ist des Königs Vater, guter Freund!
Und der dort zitternd steht, das ist der König!!

Olivier.

Verschweige, was Du sahst! bei Deinem Leben!
Eil' jetzt hinab! ich folge bald Dir nach.

(**Hayraddin** steigt wieder hinunter. Die Fallthüre schließt sich.)

Olivier.

Nun muß ich ihm das Bild vor's Auge stellen.
Er kennt mich nicht mehr! 's ist ein Liebesdienst! —

(Er nimmt das Gemälde und hält es dem **Könige** vor, ihn höhnisch betrachtend.)

König.

Mein Vater! sprich, was hat Dich hergeführt?
Wie? Deine liebe Agnes soll ich bringen?
Das ist nicht möglich! Deine Agnes ruht.
Sie hat die Schlafsucht und ein — tiefes Bett.
Kein Königswort erwecket mehr die Todten.
Wie ich gehandelt hab' an Dir, mein Vater,
Es ist bereut. Du könntest jetzt verzeih'n.
Wie? beten willst Du? Gut — ich bete viel!

(Er hält seine rechte Hand an die linke des Gemäldes.)

Komm, lieber Vater! gieb mir Deine Hand!
Wir müssen! müssen heut' uns noch versöhnen!

(Als ob er Jemanden vorführe, bewegt er sich nun langsam, mit ausgestreckter rechter Hand, ganz vorn über die Bühne.)

Wir geh'n jetzt in die dunkle Schloßkapelle.
Dein Betstuhl steht noch an dem alten Ort.
Die Glocke tönt, die Kerzen sind entzündet!
Der fromme Priester hält ein Todtenamt!
Auf, Vater! auf! daß wir zu spät nicht kommen!!

(Er geht ab durch die Tapetenthüre links, welche bei seiner Annäherung, wie durch einen Luftzug bewegt, von selbst auffspringt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Platz in Lüttich.

Quintin Durward kommt mit **Hayrraddin.**

Quintin.

Warum so mißvergnügt, Freund Hayrraddin?
Erfüllt ist die Bestimmung uns'rer Reise,
Die edle Gräfin Croy in Sicherheit,
Im Schloß des Fürsten; dennoch machst Du Mienen,
Als sei mißlungen unser ganzes Werk.

Hayrraddin.

Wer sagt Dir denn, daß es gelang?

Quintin.

Ich denke,
Die Gräfin ist doch sicher bei dem Fürsten,
Du kannst jetzt ruhig zieh'n in die Ardennen.

Hayrraddin.

Wie meinst Du das?

Quintin.

O Du vollkommner Schuft!
Wie jemals einen diese Erde trug.
Ich kann mir länger nicht die Freude rauben,
Den Zorn des Ueberlisteten zu seh'n!
Weißt Du, warum ich, gegen Deinen Willen,
Das rechte Ufer von der Maas vermied
Und mich am linken gegen Lüttich wandte?

Hayraddin.

Das weiß ich nicht! doch magst dem König Du
Für diesen Ungehorsam Rede stehen.

Quintin.

Als Du zwei Tagereisen kaum von hier,
In einem Kloster, wo wir abgestiegen
Als Pilgrime, solch' tolle Streiche machtest,
Nun, Du entsinnst Dich doch?

Hayraddin.

Recht gut, Herr Schütze.

Quintin.

Du gabst den jüngern Brüdern Wein zu trinken,
Mit einer höllischen Essenz gewürzt,
Und höhntest des Franciscus heil'gen Strick.
Da warf man Dich hinaus zur Klosterpforte;
Ich aber, Böses ahnend, schlich Dir nach,
Bis in dem Schatten eines dunkeln Forstes
Du stehen bliebst, mit einem Lanzknecht sprechend,
Der aus den tiefen Waldesschluchten kam.

Ich hörte lauschend, wie Du ihn bestelltest
An's rechte Ufer für den nächsten Tag,
Sammt allen seinen wilden Kampfgenossen!
Dort wolltet Ihr die Gräfin überfallen!
Selbst König Ludwigs Namen nanntest Du,
Mit einem Auftrag dieses Herrschers prahlend.
Wie dem auch sei! wir sind in Sicherheit
Und einem schändlichen Verrath entgangen.

Hayraddin.

Ich weiß, was Dich so sehr besorgt gemacht,
Du hast Dich wahrlich allzuhoch verstiegen!
Du bist kein Bräut'gam für ein Grafenkind.

Quintin.

Ha, Schurke!

Hayraddin.

Zwar, als Du einst lagst im Schlaf,
Sah ich zur Kurzweil Deine Hand mir an!
Viel Ehrenwerthes ist darin verzeichnet;
Doch hemmst Du also Deines Königs Plane,
Dann macht er selbst zum Lügner Dein Geschick.
Jetzt laß mich ungestört die Stadt beseh'n,
Dies große, buntgeschmückte Leichenhaus!
Verflucht sei jeder hohe Bau.

Quintin.

Warum?

Hayraddin.

Ein hohes Haus ist stets ein Narrenhaus,

Denn es beherbergt das Verschiedenste!
Zu eb'ner Erde wird ein Kind getauft,
Indeß im ersten Stock ein Vater stirbt.
Im zweiten wird ein Eh'kontrakt geschrieben,
Im dritten eine strenge Scheidungsakte.
Im vierten fei'rt man ein Familienfest,
Im fünften schlägt der Sohn die Mutter todt.
So würd' es fortgehn, reichte auch das Haus
Bis zu dem Sterne Aldebaran auf,
Der noch den Kindern aller Wüsten lächelt.

Quintin.

In Deiner Nähe riecht's nach Gift.

Hayrraddin.

So geh'!
Besieh die Stadt! Du siehst doch Nichts als Steine!
Vergänglichkeit wäscht alle Farben ab.
(**Quintin** geht zurück und einigemal im Hintergrunde auf und ab, dann entfernt er sich.)

Zweite Scene.

Hayrraddin. Pump, Peterkin und **Jeremias Grimmspindel** kommen, sehen den **Hayrraddin** und nehmen wichtige Mienen an.

Pump (zu **Peterkin**).

Red' ihn an, Gevatter!

Peterkin.

Ich kann mich nicht aufhalten! ich muß zu der Frau!

Jeremias.

Du sollst nicht hinweg! Hier steht Einer von denen, die wir gerne sehen!

Peterkin.

Ich habe aber erst gestern geheirathet.

Jeremias.

Schlechter Bürger! Unwürdiger Bürger! Was ist besser, die Ehe oder die Freiheit? Es wird kommen eine Zeit, wo Alles Gemeingut ist! Der Herr wird das Volk erlösen aus der babylonisch-burgundischen Gefangenschaft! (Er spricht, daß **Hayraddin** es hören soll.) Die Tage der Könige werden wiederkommen!

Pump.

Wenn ich nur wüßte, woher der Schneider diese Ideen hat.

Peterkin.

Narr! das sind keine Ideen. Das kommt vom vielen Sitzen.

Pump.

Oder vom heutigen Frühstück.

Jeremias.

Es giebt Leute, die in Wäldern und Höhlen wohnen, sie werden die Bresche wieder ausfüllen, die der

Graf von Charolois in Lüttichs Mauern geschossen hat. Sieht unsere Stadt seither nicht aus, als wollte sie mit aufgesperrtem Rachen Zeter und Mordio schreien?! Hier steht ein Mann der Gnade! Er ist ein Auserwählter! Guten Tag, Herr! Wie geht es, mein Werther? Wie stehen wir zusammen? (Er macht ein Zeichen.)

Hayrraddin.

Zu Ihrem Dienst, mein ehrenfester Herr.

Jeremias (taumelnd).

Hört Ihr? er hat mich einen ehrenfesten Herrn genannt!! Ich danke Ihnen, mein Herr Obrist!! (Er macht Zeichen.) Ihr kommt aus dem Walde?

Hayrraddin.

Wenn Ihr mit einem Diener de la Mark's
Ein Wörtchen im Vertrauen sprechen wollt,
So steht hier Einer, der nicht schweigen wird,
Kommt man ihm offen, ohne Scheu entgegen.

Jeremias.

Ein General unter de la Mark's Armee?!! Wie befindet sich der Fürst von Sedan?! Kommt er, wie Josua, mit dem Schlachtschwerte? Der Handel wird wieder aufblühen! Nieder mit den hohen Wollpreisen! Das Elend ist auf's Höchste gestiegen! Was läßt der Fürst seiner Dienerschaft für Leibröcke machen! kurz und eng, von grobem Tuch, und alle Jahre vom Alten auf's Neue zurückgewendet! Aber wir wollen uns auch vom Alten auf's Neue wenden, daß man das Krachen der

Näthe bis Namur hören soll. Und mit Seide wird kein Kleid mehr gefüttert! Und wie werden wir gefüttert? Mit Habermehl! Ich will dem Fürsten das Maß nehmen zu seinem Todtenhemde.

Pump.

So schweige doch!

Jeremias.

Alle Arbeit hat er dem Hofschneider, dem burgundisch gesinnten Meister Lambert, zugewandt. Aber ich will bei der nächsten Procession baarfuß hinter dem Zunftheiligen einhergehen, mit einer einarmigen Scheere in der Hand, wenn ich mich nicht räche! Alle Rechte sind gekränkt! Wir sind geschlagen, zerrüttet und gesteinigt!

Pump.

Es ist nicht ganz unwahr, was er sagt.

Jeremias.

Endlich! endlich läßt man mich, nach langem Schweigen, zu Worte kommen! Alle Gewerbe liegen darnieder! Die Maas wird schiffleer! Hab' ich nicht Recht, Pump? hab' ich nicht Recht, Peterkin?

Hayrraddin.

Es käme darauf an, genau zu wissen,
Ob, wenn der de la Mark nach Lüttich kommt,
Sich nicht die Bürger gegen ihn erheben!

Jeremias.

Gegen ihn? Herr! wie sprecht Ihr? Wir wollen seine Truppen neu kleiden! der Stadtrath giebt das Tuch

her, ich übernehme die Arbeit auf allgemeine Kosten! Es lebe der de la Mark! O könnt' ich ihm bald, an dem Ufer der Maas, das Maß nehmen zu einem Fürstenmantel.

Hayrraddin.

Wie stark ist wohl des Herren Schloß bewacht?
Ich weiß nicht, ob ich alle Truppen sah,
Die um sich her der Bourbon hat versammelt.

Jeremias.

Wenn Ihr zweihundert magere, schlotterbeinige Lanzknechte sahet, dann habt Ihr Alle gesehen. Sie können sich nicht rühren, denn ihre Kleider sind zu eng, weil man das Tuch sparen wollte!

Hayrraddin.

Ihr Herren seid wohl äußerst unzufrieden?!

Jeremias.

Das sind wir auch! Wir sind so unzufrieden, als ehrliche Bürger nur immer sein können! Dieser Herzog Carl, unter dem wir jetzt stehen, ist der Sohn Philipp's des Guten! Was nützt mir aber ein guter Vater, wenn er einen schlechten Sohn hat! Als dieser Carl die Lütticher bei Saint Tron geschlagen hatte (es war dies die bekannte große Schlacht, in der mein Bruder, der Kesselflicker, das Leben und den Hut verlor), was that er alsdann? Hielt er wohl einen schönen Einzug? Nein! die große, ewige Bresche ließ er in die Mauern reißen, ritt darunter im Harnisch, legte die Lanze ein und kehrte

wieder um! So bekamen wir nicht einmal einen Spectakel für das viele vergossene Blut. Seitdem lieben wir ihn, wie den Reif im Mai, wie die Pest im Spital, wie den sauren Wein! ja mehr noch: wie die Löcher im Tuch.

Pump.

Der König von Frankreich hat uns schon längst Hülfe versprochen durch geheime Agenten, die Euch sehr ähnlich waren, mein lieber Herr! Er möge sich nur einmal offen unserer annehmen, und wäre es auch nur durch ein deutliches Zeichen: dann sollte man Wunder sehen! Für meine Zunft stehe ich.

Peterkin.

Ich für die meine!

Jeremias.

Und ich für die meine, denn die Schneider sind auf's Aeußerste gebracht!

Hayraddin.

Ich bin ein Abgeschickter von dem König,
Und hatte einen Auftrag auszurichten,
Der mir mißlang, vielleicht ist's jetzt noch Zeit,
Schnell das Verdorb'ne wieder gut zu machen.
Der König wünscht zwar, daß Ihr ruhig bleibt,
Bis er sich offen kann für Euch erklären.
Gesetzt, der de la Mark käm' jetzo an,
Um hier den Fürsten plötzlich zu besuchen
Und Etwas aus dem Schlosse mitzunehmen,
Das ihm der gnäd'ge Mann verborgen hält:

Wär't Ihr dann wohl so edel und besonnen,
Euch ruhig in den Häusern aufzuhalten?
Denn, noch einmal, der König will nicht Aufruhr!
Zu rechter Zeit giebt er Euch selbst das Zeichen,
Und sendet einen eig'nen Boten her.
Dies würde nur ein stilles Vorspiel sein,
Und mehr Geschrei soll nicht darob entstehen,
Als wenn der Habicht eine Taube würgt.
Nah' ist der de la Mark! d'rum saget mir:
Ob wir gewiß sind Eurer Bürgertreue.

Peterkin.

Ich muß ohnehin zu meiner Frau, und werde mich ganz still verhalten.

Pump.

Wenn nur die lebendige Sturmglocke, der Schneider, erst fort wäre.

Hayraddin.

So lebt denn wohl, und theilt den Andern mit,
Was wir als wahre Freunde nun besprochen!
(Er geht schnell ab.)

Dritte Scene.

Quintin erscheint wieder im Hintergrunde.

Pump (zu **Jeremias**).

Komm' jetzt! leg' Dich schlafen.

Peterkin.

Siehst Du! es dunkelt schon!

Jeremias.

Es träumte mir doch, wir hätten eben erst gefrühstückt. (Sie gehen zurück. **Jeremias** erblickt den **Quintin**, und schreit:) Victoria! Jubel und Freude in Israel! Heraus die Bürgerschaft!! Schließt die Weiber ein! Werft die Kinder hinter den Ofen! Der Bote des Herrn ist gekommen! Es lebe der König von Frankreich! Nieder mit dem Fürsten!

Quintin.

Ihr lieben Freunde! ich begreife nicht
Das Wunder, das mein Anblick hier bewirkt!

Jeremias.

Herbei! Herbei! Ihr Bürger von Lüttich!

Vierte Scene.

Ein großer Volkshaufen erscheint mit **Nickel Block** und **Claus Hämmerlein.**

Block.

Was ist vorgefallen?

Jeremias.

Hier steht der Abgesandte des Königs von Frankreich; er giebt uns das ersehnte Zeichen.

Block.

Willkommen, Herr! entledigt Euch Eures Auftrages an das getreue Volk von Lüttich.

Quintin.

Ich weiß von Nichts! Ich habe keinen Auftrag.

Jeremias.

Hört Ihr! Er weiß von Nichts! Er will uns auf die Probe stellen! Seht Ihr seine Mütze mit dem Sanct Andreaskreuze und der Lilie? Ich frage: wer trägt solche Mützen? Wer anders, als die unmittelbare, zu hohen Zwecken und wichtigen Sendungen bestimmte Leibwache des Königs von Frankreich!!

Alle.

Willkommen in Lüttich!

Quintin.

Ihr haltet mich für einen Andern, Freunde,
Ich bin kein Abgesandter von dem König.

Jeremias
(außer sich, ihm Zeichen vormachend).

Er traut uns noch nicht! Kennt Ihr dies? und das? und dies? Bringt ihn auf einen erhöhten Standpunct! Er soll eine Rede halten!

Block.

So lange der tolle Schneider da ist, kann man kein vernünftiges Wort sprechen. Claus! bringe ihn in's Bett.

Claus.

Das soll bald geschehen sein.

(Er faßt den **Jeremias** schnell und hebt ihn leicht auf seine Schultern.)

Jeremias.

O Claus! Du langer Claus!! So handelst Du an mir? Weh' über Euch Alle! die Freiheit von Lüttich ist dahin! Wehe! wehe!

(**Claus** trägt ihn fort.)

Block.

Und jetzt begrüße ich den Agenten Ludwigs im Namen der ganzen Schlächterzunft und rufe: Es lebe der König von Frankreich! Unsere Vorrechte! oder der Tod! Keine Auflagen! Nieder mit dem Fürsten!

Alle.

Nieder mit dem Fürsten!!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Pavillon.

Pavillon.

Welch gräßlicher Lärm auf offener Straße?

Block.

Ein Abgesandter des Königs von Frankreich ist angekommen!

Peterkin.

Laßt ihn mit dem Syndicus sprechen!

Block (unwillig zu **Quintin**).

Habt Ihr einen Auftrag oder nicht?

Quintin (sich schnell fassend).

Ja, werthe Freunde! doch nur diesem Mann
Darf ich vorerst eröffnen mein Geschäft.

Block.

Macht's kurz, damit auch wir es bald erfahren!

Quintin (heimlich zu **Pavillon**).

Mein Herr! Ihr seid der Syndicus von Lüttich?

Pavillon.

Ja!

Quintin.

Keines Auftrags bin ich mir bewußt.

Pavillon.

Und dennoch habt Ihr einen Sturm erregt,
Vor dem der gute Fürst schon längst gezittert.

Quintin.

Des Meineids Strafe möge hier mich treffen,
Wenn Etwas ich von allem dem begreife!
Ich habe eine Dame hergeleitet
Auf König Ludwigs eigenen Befehl,

Lustwandelnd wollte ich die Stadt beschauen,
Als tobend sich das Volk um mich erhob!

Pavillon.

In einer tiefverhüllten Sänfte ward
Vom Fürsten mir die Dame zugesandt.
Er schreibt, sie sei nicht sicher mehr im Schlosse,
Und bei dem hohen Ernste meines Amtes
Beschwört er mich, sie sorgsam zu verbergen.

Quintin.

In Eurem Haus' befindet sich die Gräfin?

Pavillon.

Ich bin der Einzige der Bürgerschaft,
Der heimlich noch den guten Fürsten liebt!

Quintin.

Führt mich zur Dame, ich beschütze sie
Bis zu dem letzten Pulsschlag meines Lebens!

Pavillon.

Da Ihr der Mann seid, der sie hergeleitet,
So kommt.

(Laut.)

Ihr liebe, vielgeehrte Bürger!
Der Schütze hier hat wirklich einen Auftrag,
Doch ist vorher noch Vieles abzureden,
Eh' er ihn selbst vor Euch verkünden kann!
Begebt Euch friedlich nun in Eure Häuser.

(Er geht ab mit **Quintin.**)

Block (zornig).

Verflucht! So matt sollte der Lärm ausgehen? Was haben wir jetzt gewonnen? Der Fürst wird's erfahren! wird eilends neue Mannschaft werben! und dann ist an keinen Ueberfall mehr zu denken!

(Man hört ein fürchterliches Getöse.)

Pump.

Hört Ihr Nichts? Ich glaube wir bekommen Gäste!

Block.

Wahrhaftig.

Bürger
(eilen bewaffnet über die Bühne mit dem Ausrufe:)

Der Eber der Ardennen!! —

Block.

Was ist? will Keiner stehen?

Ein Bürger (athemlos, ruft:)

Des Fürsten Schloß wird gestürmt! Von allen Seiten kommt die Eberbrut, ruft: Frankreich und Lüttich!!

(Er geht ab.)

Block.

Jetzt kennen wir den Auftrag des Schützen! Er wollte nur nicht sprechen vor der Zeit! Der Eber kommt auf König Ludwigs Geheiß: das ist offenbar!

(Wilde Schaaren des **de la Mark** stürmen mit gräßlichem Geschrei über die Bühne.)

(Einer davon ruft, den Säbel schwingend:)

Was ist die Losung?

Block.

Frankreich und Lüttich!! — Kommt Alle nach! Ich will mein Beil holen! Endlich nimmt der König die Maske ab!!

(Neue Schaaren stürmen herein.)

Block (sie grüßend).

Sanglier!! Frankreich und Lüttich!!

Alle.

Sanglier!! Frankreich und Lüttich!!

(Ab in wilder Bewegung.)

Sechste Scene.

Kurzes Zimmer in **Pavillon's** Wohnung.

Von der Seite kommen **Evelina. Pavillon. Quintin.**

Pavillon.

Kommt hier herein! von diesem Fenster kann
Das Aug' den ganzen Marktplatz übersehen.
Noch wogt das Volk unruhig durch die Stadt,
Harr't hier — bis ich Euch weit're Nachricht bringe.

(Er geht ab durch die Mitte.)

Siebente Scene.

Evelina. Quintin.

Evelina.

Es athmet freier die beklomm'ne Brust,
Da mir mein Schützer wieder nah' getreten.
Welch' bange Stunde hab' ich durchgekämpft,
Seit Ihr das Schloß des Fürsten habt verlassen;
Ludwig von Bourbon, der ehrwürd'ge Greis,
Trat hin vor mich mit tiefgesenktem Haupt,
Und klagte, daß es ihm unmöglich sei,
Mir Sicherheit im Schlosse zu gewähren:
D'rum müss' er mich der Obhut des Gesetzes
Und einem vielgeprüften Mann vertrauen.

Quintin.

Wie König Ludwig auch an Euch gehandelt,
Mir ist's ein Räthsel. Eines weiß ich nur,
Daß ihm ein fein entworf'ner Plan mißlang.

Evelina.

Durch Eure Vorsicht, ritterlicher Freund!

Quintin.

Ich könnt' Euch rathen nun! doch klingt mein Rath
So eigennützig, daß ich ihn verdamme,
Noch eh' der kühne Mund ihn ausgesprochen!

Evelina.

Was Ihr für gut erkennt, muß Segen bringen!

Quintin.

Ach, Evelina! diesen süßen Namen
Geb' ich Euch jetzt in Stunden der Gefahr!
Dies reine Herz wird mir darob nicht zürnen!
Verehrend stand ich vor der Grafenkrone
Und sah in Euch ein unerreichbar Gut,
Zu hoch gestellt für meine heißen Triebe!
Das Unglück hat mich näher Euch gebracht!
Mit allem Golde dieser großen Erde
Wird wahre Freundschaft nimmermehr erkauft.
Wir fanden uns zuerst in Todesnöthen!
In tiefer Brust schwur ich Euch Liebe zu!
Stark in Entsagung hab' ich mich bewährt
Und meine Klagen tönten ungehört!
Jetzt tritt hervor der schüchterne Gedanke!
Und niedersinket jede ird'sche Schranke!

(Pause.)

Ihr schweigt?! O zürnet meiner Kühnheit nicht!
Ich bin entschlossen, bis zum letzten Hauche
Ein treuer Wächter neben Euch zu steh'n!
Die Offenbarung meiner heißen Liebe,
Nehmt sie als heiliges Vermächtniß hin,
Wenn ich den Tod in Euerm Dienste finde!
Ihr dürft selbst dann mir eine Thräne weih'n,
Wenn einst ein Edlerer den Preis erworben,
Dem ich entsagt, für den ich treu gestorben!

Evelina (feierlich).

Geist meines Vaters! blick' auf mich herab!
Du wohnest in der Wahrheit ew'gem Licht,
Wirst Du mir zürnen, wenn ich ihn belohne?!

Was hier uns schied, im Himmel gilt es nicht,
Und Seelenwerth ist dort die schönste Krone!
Ich bin verlassen von der ganzen Welt!
Die Falschheit hat ihr Spiel mit mir getrieben!
Er, den mein Herz sich längst schon auserwählt,
Er ist der Einz'ge, der mir treu geblieben!
Nein, Vater! jetzt kannst Du mich nicht verdammen!
Es fügt Dein Geist die Hände uns zusammen!

(Sie sinkt an **Quintin's** Brust.)

Quintin (entzückt).

Dem Heimathlosen sankst Du an die Brust,
Nun ist es Pflicht, mich Deiner werth zu machen!
Das will auch meines Vaters hoher Geist,
Der noch die Spuren trägt der ird'schen Thränen,
Von seines Hauses Jammer ihm erpreßt!
Dir weih' ich nun mein Schwert und meine Thaten!
Wir werfen uns in jenes feste Schloß,
Das Du noch eigen nennst an Flandern's Gränze!
Und alle Deine Mannen biet' ich auf,
Im offnen Kampf vertheid'gend Deine Rechte!
Ja, eher soll mein blitzend Schwert nicht ruhen,
Bis Carl Dir alle Güter heimgegeben,
Die er nun freventlich Dir vorenthält!
Dann erst will ich als Freier vor Dir steh'n!
Des Glückes werth und Deiner reinen Liebe!

Achte Scene.

Vorige. Pavillon eilt zurück.

Pavillon.

Weh' uns! der Eber ist hereingebrochen!
Verbunden mit verrätherischen Bürgern,
Hat wüthend er des Fürsten Schloß gestürmt,
Und schwört, nicht eher wieder abzuziehen,
Bis man die Gräfin Croy ihm ausgeliefert.

Evelina.

Allmächt'ger Gott!

Quintin (stark).

Hier stehet Dein Beschützer,
Der nicht vor allen Höllenschaaren flieht!

Pavillon.

Gewalt frommt Nichts! es kann nur List sie retten,
Ich denke selbst die Stadt jetzt zu verlassen!
Es drohet ihr die Rache des Burgunders,
Der über Alles unsern Fürsten liebt!

(Zu **Evelina.**)

D'rum höret meinen Rath! doch zittert nicht,
Wenn er verwegen — ja entsetzlich klingt.

Evelina.

Sprecht, edler Mann.

Pavillon.

Das Mehrste liegt daran,

Daß Ihr noch heute Lüttich könnt verlassen!
Denn findet Euch der Eber nicht im Schloß,
Wird morgen einzeln jedes Haus durchsucht,
Und solchen Spähern ist nicht zu entrinnen!
Wir müssen uns in seine Höhle wagen,
Um von ihm selbst die Zeichen zu erhalten,
Die nöthig sind, um aus der Stadt zu zieh'n,
Da seine Schaar die Thore hat besetzt.
Er läßt den Fremden schwarze Stäbchen reichen,
Darauf sein fluchbelad'ner Name steht
Mit sonst'gen gotteslästerlichen Worten!

(Zu **Quintin.**)

Ihr müßt verkünden, daß Ihr Briefe habt
Für Lüttich, Gent und Mecheln — weiter dringt
Der Eber dann nicht in's Geheimniß ein,
Er kennt ja König Ludwigs eig'ne Weise!

Quintin (auf **Evelina** zeigend).

Doch wie soll sie?!

Pavillon.

Auch dafür weiß ich Rath!

(Zu **Evelina.**)

Die Tochter hab' ich einem Freund vertraut,
Der mir von früher noch ergeben ist:
Ihr, Gräfin! zieht nun ihre Kleider an,
Werft einen Schleier über, folget uns,
Und unerkannt verlaßt Ihr so die Stadt.
Ihr wendet Euch vorerst mit mir nach Gent,
Wohin bis jetzt der Aufruhr nicht gedrungen.

Evelina.

Doch wenn er mich entdeckt! —

Pavillon.

Seid unbesorgt!
Er darf nicht alle Sitte niedertreten,
Und Euch in wilder Räuber Gegenwart
Auffordern, daß den Schleier Ihr erhebt.

Evelina.

Und wenn es doch geschähe?!

Pavillon.

Für den Fall
Bleibt noch ein Rettungsmittel!
(Zu **Quintin.**)
Ihr müßt trachten,
Die große Thüre schleunigst zu gewinnen.
Ich kenne ein Geheimniß jenes Saales,
In dem der Eber haus't, das dann noch rettet;
Wenn wir nur erst die Ausgangszeichen haben.
D'rum, was Ihr auch im Schloß erblicken werdet,
Bezähmet Euch und reizt den Wüthrich nicht!
Denn allverderbend ist sein wilder Zorn!

Quintin.

So laßt uns geh'n! Bei Gott! ich bin begierig,
Des schwarzen Ebers Wohnung zu erschauen.
(Zu **Evelina.**)
Von Lieb' und Treue werdet Ihr geleitet!
Nun hat die Hölle keine Schrecken mehr!

Es lebet Gott! der Rettung Euch bereitet,
Und seine Engel schweben um uns her.

(**Alle** gehen ab.)

Neunte Scene.

Großer Saal im Schlosse zu Lüttich. In der Mitte ein sehr hohes Portal. Rechts vom Schauspieler ist den Coulissen nach eine lange Tafel aufgestellt, an welcher **De la Mark** mit seiner Schaar ein Gelage hält. Er sitzt im Stuhle des Fürsten, vorn an dem gegen die Zuschauer gerichteten Ende der Tafel. Neben ihm sitzt **Nickel Block.** Viele Bürger, worunter die bereits genannten, befinden sich unter den Schaaren **De la Mark's** an der Tafel. An einem abgesonderten, kleinen, schwarz bedeckten Tische sitzt **Hillebrand.** Er hat neben sich einen großen schwarzen Sack liegen. Auf seinem Tische ist ein gewaltiger Trinkkrug, dem er oft zuspricht. Das Tintenfaß ist weiß, in Form eines Todtenkopfs. Ein Dolch liegt daneben. Mit ähnlichen Bildern ist auch das große schwarze Tafeltuch des Banquets geziert. Unter großen Trinkkrügen aus Leder sieht man das geraubte Silbergeschirr des Fürsten. Es wird stark gezecht und wilde Lust belebt die Versammlung.

Gleich nach der Verwandlung wird folgendes Lied angestimmt:

Hervor! hervor!! aus Waldesnacht,
Ihr rüst'gen Kampfgenossen!
Seid unbesorgt! kein Rächer wacht
Für's Blut, das ihr vergossen.
Auf Erden ist ja Alles feil,
Das Schwert, so wie das Henkerbeil!

(Jagdhörner und kriegerische Instrumente schmettern nach jeder Strophe darein.)

Es öffnet sich die blut'ge Bahn!
Die langen Speere sausen!
Der schwarze Eber kommt heran
Mit Rache, Tod und Grausen!!
Er hält sein eig'nes Blutgericht
Und scheut Italiens Donner nicht!

Der Bannstrahl sank auf unser Haupt,
Wir sind verdammt hienieden.
Wer nicht an's and're Leben glaubt,
Nur d e m ist Glück beschieden!
Sind w i r dahin, ist A l l e s todt,
In Gräber dringt kein Morgenroth!!

D'rum auf! und schlürft mit wilder Gier
Den Lebensstrom hinunter!
Dem Franken dienen heute wir
Und morgen dem Burgunder!
Und nimmt der Teufel uns in Sold,
Wir dienen ihm für blankes Gold!!!

De la Mark.

So sitzen wir denn in des Fürsten Stuhl,
Trotz Roma's Bann und allen Erdenmächten.
Es lebe Lüttich und die Eberbrut!

Alle (unter Hörnerton und Humpengeklirr).

Es lebe Lüttich!! und die Eberbrut!!

De la Mark.

Gebt meinem Schreiber Wein! verlauf'ner Pfaff!

Trink' nur, und faſſ' ein Todesurtheil ab,
Der Eber hält Gericht mit ſeinen Mannen.

NB. Die hier inklavirte Stelle kann bei der Aufführung wegbleiben und die Handlung gleich zur zehnten Scene übergehen.

[(Am untern Ende der Tafel entſteht Lärm, ein **Lanzenknecht** ruft:)

Der Rougier ſtahl einen gold'nen Becher!

De la Mark.

Was, Schuft?

Rougier.

Hat's nicht der Carcaſſe auch gethan?

De la Mark.

Der Carcaſſe war ein tapf'rer Ehrenmann,
Du aber haſt Dich feig' gezeigt bei'm Sturm
Und warſt der Letzten einer in dem Schloſſe!
Du darfſt nicht ſtehlen! Auf, Freund Nickel Block!
Und Du, o Hillebrand, bring's zu Papier!

(**Block** verfolgt mit ſeinem Beile den fliehenden **Rougier**, der angſtvoll **De la Mark's** Kniee umſchlingt — und ſchmettert ihn zuſammen.)

De la Mark (ſetzt die Füße auf die Leiche).

Ein warmer Schemel, gut für kalte Füße!! —]

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Ein Lanzknecht meldend.

Lanzknecht.

Der Bürger Pavillon, mit seiner Tochter
Und einem fremden Krieger, sucht Gehör!

De la Mark.

Herein! Ein jeder Bürger ist willkommen,
Zumal, wenn er die Tochter mit sich bringt!

Eilfte Scene.

Der Lanzknecht ging ab, gleich darauf tritt **Pavillon** ein mit **Quintin** und **Evelina.** Letztere in bürgerlicher Kleidung mit einem Schleier.

Pavillon.

Ich wünsch' Euch Glück, mein Herr, zu Euerm Sieg!

De la Mark.

So trinkt denn auf das Wohl des De la Mark
Und auf den bald'gen Untergang des Fürsten!

Pavillon.

Mit wahrer Herzensfreude, hoher Herr!

De la Mark.

Der Bürger giebt uns unsern rechten Namen!

Wir sind aus altem fürstlichen Geblüt!
Nicht auf dem breiten Weg der heil'gen Ehe
Hat uns der Vater in die Welt geführt!
Wir kamen an auf einer Nebenstraße,
Und sind der Sohn der Freiheit und der Kraft.
Wie sich die Zeit verändert, Pavillon!
Als Page stand ich einst in diesem Saal,
Gerade hinter diesem Fürstenstuhl!
Der Bourbon jagte mich von seinem Hof.
Er konnte keinen Jugendstreich verzeihen!
Nun bin ich hier! und jage ihn hinweg,
Und denke gröߴre Säulen noch zu brechen!
Was willst Du, Pavillon?

Pavillon.

Mit meiner Tochter
Und diesem Mann wünsch' ich nach Gent zu zieh'n.
Wir bitten um die Ausgangszeichen, Herr!

De la Mark.

Wer ist der Fremde?

Quintin (fest).

Büchsenschütz des Königs,
Und habe Briefe für die Niederlande.

De la Mark.

Man muß dem fremden Herrn gefällig sein.
He! Hillebrand! gieb her die Ausgangszeichen!

(**Hillebrand** nimmt aus seinem Sacke drei schwarze Stäbchen, mit seltsamen Charakteren geziert, und reicht sie an **Pavillon**, der eins für sich behält und die anderen an **Quintin** und **Evelina** giebt.)

De la Mark (zu **Quintin**).

Wie heißt Ihr, Herr?

Quintin.

Mein Nam' ist Johann Schwarzach,
Die Schweiz mein Vaterland.

De la Mark.

Ah! ah! ich merke!
Die Majestät nimmt jetzt auch Schweizer auf,
Um sie zu reizen gegen den Burgunder.
Kennt Ihr die Büchsenschützen alle, die
Im Dienste König Ludwigs steh'n?

Quintin.

Nein, Herr!
Seit kurzer Zeit erst bin ich eingetreten.

De la Mark.

Der Hayrraddin erzählte mir von einem,
Der ganz verdammte Streiche uns gespielt.
Er hat die Gräfin Croy hierhergeleitet,
Die wir vergebens suchen in dem Schloß!
Und die zur Braut der König mir bestimmte.
Führt nun den Fürsten her! Ihm ist bekannt,
Wohin die schöne Dame sich verborgen,
Und Nickels Beil eröffnet ihm den Mund.

(Mehrere **Lanzenknechte** gehen ab. **Pavillon** mit **Evelina** und **Quintin** will auch abgehen, da ruft **De la Mark**:)

Bleibt noch als Zeugen unseres Gerichtes!
Erzählt den Gentern dann, was hier geschah!

Und sagt: es grüße sie der De la Mark,
Den man den Wilhelm mit dem Barte nennt.
Er hoffe bald die blutig=rothe Fahne
Auf ihren Thürmen aufgesteckt zu seh'n!
Doch — warum bleibt das Mädchen dort verschleiert?
Wir wünschen ihre Schönheit zu bewundern.
Nimm Deine Hülle ab, Du zartes Kind!
Der De la Mark ist höflich gegen Frauen.

Pavillon.

's ist meine arme Trude, gnäd'ger Herr!
Die sich vor jedem fremden Blicke scheut.
Auch hat sie ein Gelübde abgelegt
An die drei heil'gen Könige von Köln,
Das sie zum Tragen eines Schleiers nöthigt!

De la Mark.
(reißt dem **Nickel Block** das Beil aus der Hand und streckt es hoch empor).

Von dem Gelübde könnt' ich sie befreien!
Mit diesem Schlächterbeil denk' ich zum Fürsten
In Lüttich heut' den De la Mark zu weih'n!
Und ein lebend'ger Fürst — er überwiegt
Drei todte Könige!!

(Er wirft das Beil gewaltsam vor **Nickel Block** auf den Tisch.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Die Lanzknechte führen den **Fürsten Ludwig von Bourbon** herein.*)

De la Mark
(schnaubend in Wuth und Weinhitze).

Ha! Ha! Da kommt
Mein würdiger Vorgänger in dem Amte!
Ludwig von Bourbon! Sieh' den De la Mark!
Er sitzt bereits in Deinem Fürstenstuhl.
Sieh', grauer Thor! so ändern sich die Zeiten!

Bourbon.

Und Gottes Blitz zuckt über Deinem Haupt!
Verweg'ner Lästerer! Brandmal der Menschheit!
Auswurf der Hölle!

De la Mark.

Hört ihn Alle an!
Das ist die letzte Rede, die er hält.
Ich schwör' es bei dem Haupt des schwarzen Ebers!
(Knirschend.)
Wo ist die Gräfin Croy?

Bourbon.

Ich weiß es nicht.

(**De la Mark** giebt dem **Schlächter** einen Wink; er stellt sich hinter den **Fürsten** mit dem Beile.)

---

*) Wenn es bei der Darstellung für nöthig erachtet wird, so kann Ludwig von Bourbon in weltlicher Kleidung erscheinen, jedoch schwarz. Ich habe ihn deshalb im Dialog absichtlich nie Bischof genannt. Anm. d. Verf.

De la Mark (zu **Bourbon**).
Blick hinter Dich!! Wo ist die Gräfin Croy?!

Bourbon.

Sie wurde meinem Schutze anvertraut
Und Bourbon wird sie nimmermehr verrathen!
Glaubst Du, ich zitt're vor dem Henkerbeil?
Es steht ein schwergeprüfter Greis vor Dir,
Den keines Menschen Drohung mehr erschreckt.

De la Mark.

Wo ist das Weib? Hör' meine letzte Frage!
Du siehst das Beil ob Deinem Haupt.

Bourbon (ruhig).

Ich schweige.

(Auf einen Wink des **de la Mark** schwingt **Block** das Beil.)

Evelina
(unfähig sich länger zu bezwingen, wirft sich zwischen **Block** und den **Fürsten** mit dem Ausrufe:)

Halt ein! um meinetwillen stirbt er nicht,
So lang' noch Leben diese Brust durchströmt!

Bourbon
(ihr Stimme erkennend).

Unglückliche!

De la Mark.

Reißt ihr den Schleier ab!
(**Evelina** schlägt den Schleier selbst zurück.)
Das ist die Gräfin Croy!

Evelina.

Ich bin's! ich bin's!
Und werde nicht vor Deinem Zorn erbeben!
Hinweg das Beil von diesem grauen Haupte!
Hier steht das Opferlamm! Hierher den Streich!
Ihn zu erretten, will ich gerne sterben!!

De la Mark.

Wer spricht von Tod, wenn Hochzeitsfackeln leuchten?
Das ist die Braut, die rastlos wir gesucht!
Stimmt Jubellieder an! Sie ist gefunden!

Evelina

(hat sich schnell des Dolches bemächtigt, der auf **Hillebrand's** Tische liegt. Sie hebt ihn empor).

Es wage Keiner, jetzo mir zu nahen!
Seht Ihr den scharfen Dolch in meiner Rechten?
Ich senk' ihn tödtend in die eig'ne Brust,
Will eine Mörderhand mich frech berühren!
Hinweg von mir und diesem edlen Mann,
Er wollte bluten für mich Unglücksel'ge!
Ein schwaches Weib stellt schützend sich vor ihn;
Doch die Verzweiflung giebt ihr Riesenstärke.
Ihr staunt mich an! Ich bin die Gräfin Croy!
Enthüllt ist nun mein nächtliches Geschick,
Und Nichts auf Erden hab' ich zu verschweigen!
Komm, Tiger! komm! Du siehst ja Deine Beute!
Der Hochzeitsjubel tönet durch den Saal!
Der Bräut'gam naht im höllischen Geleite!
Er setzt sich nieder an ein — Todtenmahl!

(Den Dolch schwingend.)
Ich lösche selbst sein brennendes Verlangen,
Und eine kalte Braut soll er umfangen!

De la Mark.

Dem Bourbon will ich gern das Leben schenken,
Da Ihr es wünscht! Doch muß ich wissen erst,
Was er als Lösegeld zu bieten hat
Für seine Rettung! Sprich! Ludwig von Bourbon!
Sag' die Bedingungen, die Du bewilligst,
Um dieser finstern Stunde zu entgehen!

Bourbon.

Zum Aufruhr hast Du Lüttich angereizt,
Hast seines Fürsten Schloß mit Sturm genommen
Und seine Mannen schonungslos gewürgt!
Was Du schon bist, dafür erklär' ich Dich
Noch einmal vor den Augen dieser Stadt!
Du, Wilhelm de la Mark! bist vogelfrei.
Von Bannstrahl und von Reichsacht schwer getroffen!

De la Mark.

Bist Du am Ende?

Bourbon.

Nein, o De la Mark!
Du willst ja die Bedingungen vernehmen,
Die ich Dir stellen soll, mein Haupt zu retten!
So höre sie! Leg' nieder den Befehl,
Der Dich zum Herren schuf von frechen Sündern!
Gieb den Beraubten Deinen Raub zurück
Und ziehe mit dem Pilgerstab nach Rom,

Den heil'gen Vater wieder zu versöhnen!
Dann werden wir mit reinem Christensinne,
Uneingedenk persönlicher Beleid'gung,
Zu Regensburg und vor dem Vatican
Für die gefall'ne Seele uns verwenden!
Dies sprechen wir im Namen des Dreiein'gen,
Der mit uns ist im Leben wie im Tode!!

De la Mark.

Führt ihn hinaus! Block! thu', was Deines Amtes!

(Der **Fürst** wird von **Nickel Block** und den **Lanzknechten** fortgeführt.)

Quintin (sich vergessend).

Ihr Bürger Lüttichs! könnt Ihr dieses dulden?

(Er zieht das Schwert.)

Auf! folget mir, den Edlen zu befreien!
Ich ruf' Euch auf in König Ludwigs Namen,
Und bei dem Zorne des burgund'schen Herzogs,
Der diese Schandthat schrecklich rächen wird!

De la Mark.

Wer wagt es, hier zu sprechen? Hört ihn nicht!!

Quintin.

Ihr schweigt! Ihr billigt diesen wilden Frevel!
Auf Eu're Seelen komme Bourbon's Blut!!

Evelina (wankt erschöpft von Entsetzen und Angst).

Erbarmen! Meine Kräfte schwinden!

Quintin (zu ihr eilend).

Ha!

(**Evelina** klammert sich fest an ihn.)

De la Mark.

Erhebt Euch! Reißt das Weib aus seinen Armen!

Quintin (in höchster Kraft).

Hör't mich! ich steh' in König Ludwigs Dienst!
Ich war's, der diese Dame hergeleitet!
Und ford're freien Ausgang aus der Stadt
Mit ihr, der Gräfin Evelina Croy!

De la Mark.

So läßt sich de la Mark nicht überlisten.
Zu meinem Weib ward sie bestimmt vom König,
Hier soll sie bleiben in des Ebers Macht!!

Pavillon (schnell heimlich zu **Quintin**).

Die Zeichen haben wir! Ich rette Euch!
Versucht es nur, die Pforte zu gewinnen!

(Er eilt hinter den sich vordrängenden **Schaaren** heimlich zum großen Portal hinaus, wo man ihn an einem Pfeiler beschäftigt sieht.)

Quintin

(faßt die halb ohnmächtige **Evelina** mit den Kräften der Verzweiflung mit dem linken Arme: mit dem rechten streckt er das Schwert zu ihrem Schutze aus).

Vollbringet denn durch einen Todesstreich
Die schlimmste That, die je ein Schwert verübte!
Mit diesem Arme kämpf' ich gegen Euch!
Mit diesem Arm' umschling' ich die Geliebte.

(Zu **de la Mark.**)

Gott schaut auf Dich! auf Dich und Dein Verbrechen!
Er wird das heil'ge Blut der Unschuld rächen!!

(Er haut zwei der ihm zunächst Stehenden nieder und schlägt sich durch, dem Portale zu. **Evelina** ruht halb schwebend in seinem linken Arme.)

De la Mark.

Gebt Feu'r auf ihn! doch suchet sie zu schonen.

(Es fallen mehrere Schüsse, welche aber fehlen, da nur auf **Quintin** gezielt wird. **Quintin** ist bereits der Thüre nahe. **De la Mark** erhebt sich nun selbst, wüthend das Schwert ziehend. **Quintin,** der **Alle** vor sich her niederstreckte, hat glücklich im selben Augenblicke die Thüre erreicht und verschwindet zur Seite mit **Evelina. Pavillon** eilt ihnen nach.)

De la Mark (rasend).

Hinaus! eh' sie das Thor der Stadt gewinnen!
Ich sorge selbst, daß sie mir nicht entrinnen!!

(Im Augenblicke, wo **de la Mark** der Pforte nahe kommt, stürzt ein mächtiges eisernes Fallgitter mit gewaltigem Gerassel herunter, den Saal von dem äußern Gange scheidend. **De la Mark** steht wie vom Donner gerührt, rafft sich aber gleich in höchster Wuth zusammen und haut mit dem Schwerte auf das Gitter, daß die Klinge in viele Stücke zerspringt. Dann stürzt er sich mit seiner ganzen **Schaar,** gleich wilden Thieren, auf das Gitter, an dessen Stäben rüttelnd. Allein vergebens. Unter diesem allgemeinen Tumult fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Peronne.

Reiches Zimmer.

Herzog Carl der Kühne von Burgund. Philipp von Commines. Graf Campobasso. Baron von Hymbercourt. Berathung haltend.

Carl.

Und nun vernehmt, wie ich zu handeln denke!
Es hat mein königlicher Vetter Ludwig
Auf uns're wohlgegründeten Beschwerden
Ausweichend eine Antwort zwar ertheilt,
Auch meinen Abgesandten so entlassen,
Wie es dem Amte jenes Mannes ziemt —
Doch dies kann uns fortan nicht mehr genügen.
Es schmerzt mich tief, daß ich's verkünden muß;
Doch halte ich den schlauen König Frankreichs
Unfähig einer makelfreien That.
Er liebt die finstern Schlangenpfade nur,
Indeß wir gern auf off'nem Wege schreiten.

Burgund ist stark! und wenn es mir beliebt,
Kann ich den angeerbten Fürstenhut
Mit einem königlichen Bogen schließen.
Von Frankreich trennend alle meine Länder,
Ein unabhängiger, gewalt'ger Herrscher,
Dem einst die röm'sche Krone nicht entgeht,
Wenn in die Gruft der deutsche Kaiser sinkt.

Campobasso.

Ich sehe wehmuthsvoll Italien,
Mein Vaterland! dies ird'sche Paradies!
Gesunken in der Meinung aller Völker!
Ich seh' den Heldengeist der alten Roma,
Wie er, in Trauerschleier eingehüllt,
Sich an bemoos'te Säulen weinend lehnt!
Nach einem zweiten Cäsar sehn' ich mich,
Und find' ihn auf dem Throne von Burgund!

Hymbercourt.

Dem Grafen stimm' ich bei von ganzer Seele.

Carl.

Doch Freund Commines sitzt ernst und schweigend da.

Commines.

Als dieser Graf vom großen Cäsar sprach:
Ging Brutus' That an meinem Sinn vorüber.

(Herzog **Carl** steht auf, mit ihm die **Andern.**)

Carl.

Der König Frankreichs bat um eine Frist

Von vierzehn Tagen, binnen welcher Zeit
Er sich bestimmt und offen will erklären!
Es ist bekannt, daß er die Sterne frägt.

Commines.

Ich frage nur die Bücher der Geschichte.

Carl.

So will ich ihm denn jene Frist noch gönnen;
Doch unterdeß versammelt sich mein Heer.
In nächster Woche steh'n zehntausend Mann
Im Lager um Peronne vereinigt. Schon
Ertheilte ich die nöthigen Befehle.
Den Crevecoeur schickt' ich in die Niederlande.
Zweihundert Reiter sind ihm hingefolgt,
Um ohne Aufseh'n Namur, Gent und Lüttich
Als stille Hüter friedlich zu betrachten.
Ein stärk'res Heer wird um Dijon versammelt.
Von allen Seiten stürz' ich auf den Feind,
Wenn jene Frist erfolglos hingeschwunden!
Ich werde vor den Mauern von Paris,
Mit einer Königskrone auf dem Haupt,
Den Lehensbrief Burgunds in Stücke reißen!!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ein burgundischer Ritter.

Der Ritter.

So eben kam die Nachricht in das Schloß,

Ludwig der Eilfte nahe sich Peronne,
Um Ihre Hoheit freundlich zu besuchen!!

(Pause.)

Carl (im höchsten Erstaunen).

Was sagst Du da? Mich zu besuchen!! Mich?

Der Ritter.

Nur wen'ge Edle des französ'schen Hofes
Begleiten ihn. Voll ungeheu'rer Gährung
Ist ganz Peronne! man traut den Augen kaum!
Und Alles eilt den Kommenden entgegen.

Carl.

Sag' mir, die Loire hat ihr Bett verlassen
Und fließt jetzt mitten durch Peronne! ich glaub' es
Viel eher, als — daß Ludwig mich besuche!

Der Ritter.

Ihr werdet sehen ihn in kurzer Zeit.

(Er geht ab auf einen Wink des **Herzogs.**)

Carl

(schreitet in heftiger Bewegung auf und ab; nach einer Pause zu **Campobasso:**)

Er haßt die Pracht an seinen Kronvasallen,
Und darum eben stell' ich sie vor ihn;
Die edlen Ritter unsers Hofes sind
Doch alle schon in dieser Stadt versammelt?

Campobasso.

Nur wen'ge fehlen noch.

Carl.

So eile denn,
Mit Schwertklang und mit Waffentanz den Gast
Im Schlosse meiner würdig zu empfangen!!

(**Campobasso** geht ab.)

Carl.

Wir müssen Zeit gewinnen, uns zu fassen.
Denn spräch er jetzt im Augenblick zu mir:
Es fehlte mir die Antwort vor Erstaunen!
Was denkt Ihr von dem seltenen Besuch?

Commines.

Mir scheint, der König kommt friedfertig an,
Um — was durch Unterhandlung nicht gelang,
Mit unserm Herrn persönlich auszugleichen.

Hymbercourt.

Viel Treu' und Glauben ist hier zu beachten;
Doch and'rerseits seh' ich den Vortheil klar,
Der uns erwachsen kann aus dem Besuche,
Wenn man geneigt sich findet, ihn zu nützen.

Carl.

Ich gab mich einstens auch in seine Hände!
Nach jenem heißen Tag von Montlhery.
Mit sechs Begleitern war ich ihm gefolgt,
Bis nach Paris in die Verschanzungen.
Man schalt mich später einen tollen Knaben,
Wie soll man nennen diesen alten Fuchs,
Der nun von selbst in eine Falle geht? —

(Pause.)

Es wird sich nichts Unwürdiges ereignen,
Kommt er mit treuem, off'nem Herzen an.
Doch denkt er, uns arglistig zu betrügen,
Vielleicht auch hinzuhalten — bis ein Werk,
Das wir nicht ahnen, zur Vollendung kommt:
Dann — bei dem heiligen Georg von Burgund!!
Dann mag er wahren seinen grauen Kopf!
Er soll so sicher sein, als steckt' er ihn
Geschloss'nen Aug's — in einen Löwenrachen!!
Jetzt kommt! Wir eilen unserm Gast entgegen.

(**Alle** gehen ab.)

Dritte Scene.

Großer Prachtsaal im herzoglichen Schlosse.

Vorn, rechts vom Schauspieler, mehrere reichgeschmückte Sitze. Gleich nach der Verwandlung fällt ein rauschender, kriegerischer Marsch ein, unter welchem die **Hellebardiere** der herzoglichen Leibwache ankommen. Der **Herzog** selbst tritt aus seinen Gemächern, rechts vom Schauspieler, von **Hymbercourt** und **Commines** begleitet. Zu gleicher Zeit zeigt sich **König Ludwig** im Hintergrunde eintretend, zwar als **König**, doch ohne sonderliche Pracht angethan, und begleitet von **Ludwig von Orleans**, **Dunois**, **Tristan l'Hermite** und **Olivier le Daim**. Wie er den **Herzog** gewahrt, der ihm entgegentritt, grüßt er ihn sehr freundlich und tritt vor. Alles unter fortdauernder Musik. Der **Herzog** erwiedert mit kaum verhehltem Erstaunen, doch ehrfurchtsvoll den Gruß und winkt dem **König**, zu seiner Rechten Platz zu nehmen. Der **König**, der **Herzog**, **Orleans** und **Dunois** setzen sich. Unterdessen ist eine große Anzahl reichgekleideter **burgundischer Ritter** hereinmarschirt, und sämmtliche anwesende **Krieger** führen

einen prachtvollen Waffentanz mit Schwert, Schild, Lanzen und Fahnen auf, welchen der **Herzog** mit sichtlicher Freude, der **König** aber mit kalter Ironie betrachtet, die er jedoch von Zeit zu Zeit durch freundliche Winke an seinen Nachbar zu verbergen sucht. Der Tanz schließt mit einer allgemeinen Gruppe. Die Sitzenden erheben sich, und die **Krieger** stellen sich im Hintergrunde des Saals und gegen dessen Mitte zu auf, so daß die Bühne, während der folgenden Scenen, ein volles, kräftiges Bild gewährt.

Carl.

Mein König möge huldvoll mich entschuld'gen,
Daß ich mit so geringem Glanz ihn grüße!
In wenig Tagen sammelt sich ein Heer
Im Lager um Peronne — zur — Musterung —
Dann darf ich hoffen, Ihro Majestät
Mit einem würd'gern Feste zu erfreuen.

König.

Mein lieber, theurer Vetter von Burgund!
Schon längstens hielt ich es für heil'ge Pflicht,
Durch irgend eine That mein treues Herz
In sein wahrhaft'ges Licht vor Euch zu stellen!
D'rum komm' ich jetzt auf Treu' und Glauben her,
Zu schlichten jeden Zwist, der uns noch trennt,
Ich bin's dem Schatten Euers Vaters schuldig!
O, er hat edel stets sich mir erzeigt,
Und eine alte Schuld der Dankbarkeit,
Ich eile, sie dem Sohne abzutragen.

Carl (nicht ohne Verlegenheit).

Mein Herr und König! Ihr seid allzugnädig.

König.

Die Diener sind's, die Fürstenherzen trennen,
In unserm Hasse keimt ihr Vortheil auf.
Wie sehr erfreut mich's, wieder Euch zu sehen!
Wie liebvoll grüß' ich die verwandten Züge!

Carl.

Mein König —

König.

Geistig auch sind wir verwandt!
Bin ich nicht Pathe Eurer holden Tochter
Maria?! — Ach! der gnäd'ge Himmel schenke
Ihr einstens einen würd'gen Bräutigam!! —
Und trug nicht Euer hochverehrter Vater
Mir meinen kleinen Joachim zur Taufe?!

(Er trocknet sich die Augen.)

Sie ist dahingewelkt, die zarte Blume!
Und also denk' ich: „dies mein liebes Kind,
Es ruht bereits in der burgund'schen Erde.“
Ich gebe heut' mich selbst in Eu're Macht,
Denn also schwur ich Euerm Vater zu,
Ich wollt' ihm dienen stets mit Weib und Kind!
Kann ich nun besser halten dieses Wort?
Doch — was mein Weib betrifft, so werdet Ihr
Auf Ihrem Anblick nimmermehr bestehen!
Vor fünfzig Jahren wurde sie geboren,
Am heil'gen Stephanstag —

(er nimmt den Hut ab und murmelt:)

Ora pro nobis!
Sie wohnt in Rheims, und wenn Ihr es befehlt,
Dann soll auch sie in Bälde hier erscheinen.

Carl
(in ein großes Gelächter ausbrechend).

O nein! ich danke bestens, gnäd'ger Herr!
Viel eher wünscht' ich Eu're Erstgeborne,
Die schöne Anna, in Peronne zu sehen!

König.

Gut! daß nicht Eu're Wahl die Jüng're traf!
Ihr müßtet sonst mit Vetter Orleans
Am heut'gen Tag' noch eine Lanze brechen!
Nein! wie der Jüngling die Johanna liebt,
's ist unaussprechlich!!

Orleans (für sich).

O Du Fürst der Heuchler.

Carl.

Bei ihr hat er von Uns Nichts zu befahren!
Wenn Wir für eine Sache kämpfen sollen,
Muß sie gerade sein! —

König (lachend).

O theurer Vetter!
Wie lieb' ich Euch um diese Offenheit!!
Gerad' ist freilich die Johanna nicht!!
(**Beide** lachen sehr vergnügt, da winkt der **König** dem **Herzog** vertraulich und zieht sich mit ihm ganz in den Vorgrund. Der **Hof** begiebt sich etwas mehr zurück.)

König.

So wären Wir denn glücklich in Peronne!

Carl.

Ja Herr! in einer jungfräulichen Veste.

König.

Entsinn' ich mich, gehört sie zu den Städten,
Die Euerm Vater einst verpfändet wurden,
Ich brachte Silber mit, sie einzulösen.

Carl (sehr finster).

Davon kann nie die Rede sein, mein König.
Die Stadt mit mehrern andern an der Somme
Ward meinem Vater eingeräumt zum Lohn,
Weil er vergaß — wie mein Großvater starb,
Den Carl der Siebente bei Montereau
Schmachvoll ermorden ließ. Nein, gnäd'ger Herr!
Der Blutlohn hat in meinem Auge Werth.

König.

O sprechet nicht vom Längstvergessenen!
Wie der geschmückte Bräutigam der Braut,
Seh' ich dem nahen Frieden froh entgegen!

Carl.

Ihr wißt, was mein Gesandter zu Euch sprach.

König.

Nur in des Herrschers Busen wohnt der Geist,
Die ungebund'ne Freiheit aller Thaten!
Seht, Vetter, Ihr habt schwer mich angeklagt!
Der heil'ge Julian weiß! ich bin unschuldig!
Euch ist bekannt, daß ich oft gerne scherze.
So ließ ich denn vielleicht einmal zur Unzeit

Ein Wörtchen fallen, das ein dummer Bürger
Von Namur, Lüttich oder Gent erfuhr!
Gleich heißt es dann: der Ludwig steht uns bei!
Wie könnt Ihr dieses glauben, lieber Vetter!
Wer haßt der Städte Stolz wohl mehr als ich,
Zumal seit man die Grille jedes Thoren
Gedruckt kann lesen! wer liebt mehr den Adel
Als ich? Wer schätzt die Kronvasallen höher?

Carl.

Dem Crevecoeur sagtet Ihr das Gegentheil.

König.

Da hat der Crevecoeur mich sehr schlecht verstanden.
Wenn Ihr's verlangt, will ich Euch schriftlich geben,
Daß jene Niederländer Narren sind.

Carl.

Wie war es aber mit der Gräfin Croy?! —

König.

Sie floh zu mir, das will ich gern gestehen.
Oft schon beklagt' ich mein mitleidig Herz,
Das immerdar bei fremden Thränen blutet.
(Lachend.)
Was konnt' ich thun? Sie ist ein schönes Weib,
Die Welt stets fertig mit der Lästerung,
Und meine gute Frau — Gott stärke sie!
Lebt fern von mir, da that ich meine Pflicht
Und sandte sie der sichern Obhut zu,
Trotz ihrem Angstgeschrei und ihren Klagen.
Wo sie sich jetzt befindet, ist sie sicher!
Ludwig von Bourbon — Euer alter Freund —

Carl (feurig).

Mein zweiter Vater!! —

König (zutraulich).

Dieser schützet sie,
Und wenn sich Euer erster Zorn gelegt,
Sollt Ihr die schöne Mündel wiedersehen.

Carl (sehr freundlich).

Ich denke morgen großen Rath zu halten!
Dem König räume ich den Vorsitz ein.
Sprecht so wie heut', dann schließ' ich Frieden ab,
Und müßte auch vorerst ein Plan entschwinden,
Den ich gereizten Sinnes hab' erfaßt.

König.

Vorerst? Nur keine Klausel, guter Vetter!
Ich kenne dieses böse Wort vorerst,
Es ist noch schlimmer als Pandora's Büchse.
Sanct Julian mag den Ausdruck mir verzeihen.

(**Carl** lacht herzlich. Schon früher wurde **Hymbercourt** durch einen **Ritter** abgerufen, jetzt kommt er zurück mit bleichem, finsterm Gesicht und stellt sich so, daß ihn der **Herzog** gleich erblicken muß).

Vierte Scene.

Carl.

Ha! ha! Freund Hymbercourt hat uns belauscht!

Hymbercourt.

Ich trat so eben erst an Eu're Seite.
Es kamen Boten — aus den Niederlanden!

Carl.

Das sagst Du mir mit einer Jammermiene,
Als brächtest Botschaft Du vom Antichrist?

Hymbercourt.

Die Nachricht tauget eher für den Rath,
Als in die festliche, geschmückte Halle!

Carl.

Was Du auch immer bringst! sprich frei heraus!
Mir ahnet schon! die tollen Bürger sind
Auf's Neue in Empörung gegen uns!
Das käme mir jetzt zur geleg'nen Zeit,
Wo unser Lehensherr sich hier befindet,
Der Rath ertheilen kann in solchen Fällen!
Was ist's?

Hymbercourt.

Namur und Lüttich sind im Aufruhr!
Gleich einem Lavastrom wälzt die Empörung
Nach Brügge sich und Gent hinüber!

Carl.

Ha!! —

Hymbercourt.

Das Schrecklichste wag' ich kaum auszusprechen!

Carl.

Wenn Du nicht sprichst, löſ't Dir mein Schwert die Zunge.

Hymbercourt.

In Brügge wurde Euers Vaters Gruft
Von dem empörten Volke aufgebrochen!
Die heiligen Gebeine sind entweiht,
Und Philipps Asche weht durch alle Winde!!

Carl (in fürchterlicher Aufregung).

Und dieser Philipp war derselbe Mann,
Der einst das ganze feste Land gerettet
Durch seinen Uebertritt auf Frankreichs Seite,
Als Talbot seine blut'ge Sichel hob!
Doch! bei der Schreckensthat zu Montereau!!
Ich will die heil'ge Asche wieder sammeln,
Wär' sie zum Sternenhimmel aufgeflogen!
Und find' ich nicht die königlichen Reste,
Will ich aufstellen einen Aschenkrug,
Der groß genug ist, jedes Herz zu fassen,
Das jetzt lebendig noch in Brügge schlägt!! —

Commines.

Mein edler Herr!

Carl.

Und jenes stolze Frankreich,
Was wär' es ohne Philipp von Burgund?
Engländische Provinz! und weiter Nichts!
Hier steh'n Franzosen! hier steht auch ihr König!
Es freut mich, diese Gäste da zu sehen,

Wo bald ein großes Loblied wird erschallen!
Denn wissen möcht' ich doch, bei meinem Haupt!
W e r jene Stadt zu solchem Frevel reizte!

Hymbercourt.

Man sah am hellen Tag in vielen Straßen
Französische Agenten! Abgeschickte
Vom König Ludwig, die den nahen Krieg
Und den Ruin Burgunds verkündeten.
Das Beispiel Lüttichs hatte sie gereizt,
Nun endlich ihre Larven abzulegen.
Von dorther fehlt der nähere Bericht,
Denn de la Mark umschließet jene Stadt.
Dreitausend Streiter, sagt man, folgen ihm,
Auch hat der schwarze Eber laut geprahlt,
Daß er im Sold von — König Ludwig fechte!!

Carl.

Schließt alle Thore zu! Du, Toison d'Ors,
Wirf Dich zu Pferd! eil' meinem Heer entgegen!
Es solle eilen! eilen nach Peronne.

(Ein **Ritter** geht ab.)

Verdoppelt alle Posten in der Stadt!
Und meines ersten Winkes seid gewärtig!

(Einige **Ritter** gehen ab.)

(Zum **König**.)

Und nun, mein hochgewalt'ger Lehensherr!
Ertheilet dem Vasallen einen Rath!!
Willkommen in Peronne!! dreimal willkommen!!!

König.

Die Nachricht hat Euch den Verstand verwirrt,
Sucht Euch zu fassen, vielgeliebter Vetter.

Dunois.

Kommt, Orleans! an unsers Königs Seite!

Orleans.

Es braucht der Orleans die Ermahnung nicht!
Vasall von Frankreich! seht hier Euern König!
Und seines Hauses hochgebor'ne Prinzen!
Vollbringt Ihr eine allzurasche That,
Wird ganz Europa Euch zu Rede stellen.

Carl.

Schon gut! schon gut! ich kenne meine Pflicht!
D'rum ruf' ich jetzt: willkommen in Peronne!!

Fünfte Scene.

Ein Ritter eilt herein.

Der Ritter.

Der Graf von Crevecoeur bittet um Gehör
Und um Verzeihung, wenn er staubbedeckt,
In Reisekleidern vor dem Hof erscheine.
Die Botschaft, die er bringt, sei allzudringend —
Ich sah sein Roß am Thore niederstürzen.

Carl.

Wenn nur der Reiter lebt! herein mit ihm!!

(Der **Ritter** geht ab. Gleich darauf tritt Graf **Crevecoeur** ein.)

Carl.

Von Lüttich?!

Crevecoeur.

Ja!

Carl.

Und Eure Botschaft, Graf?

(**Crevecoeur** erblickt voll Staunen den **König.**)

Carl.

Was staunt Ihr meinen Lehnsherrn an?
Es hat der gnäd'ge König uns besucht!
Heißt ihn willkommen in Peronne und sprecht.

Crevecoeur.

Ludwig von Bourbon — ist ermordet!!

(Allgemeine Bewegung.)

Carl

(wird todtenbleich und faßt den **Grafen** an der Hand, ihn schnell mit sich vorziehend).

Mann!
Was sprachst Du da? Ludwig von Bourbon ist —
Ermordet?

(Der **König** hat sich etwas zurückgezogen, um den ersten Blicken des **Herzogs** auszuweichen.)

Crevecoeur (schnell).

Wilhelm de la Mark, der Eber,

Vereint mit den empörten Lüttichern,
Hat ihn in seinem Schlosse überfallen.
Er suchte dort die Gräfin Croy, die ihm
Zur Gattin König Ludwig hat bestimmt.
Ich sprach mit einem schott'schen Büchsenschützen,
Der jene Dame aus der Stadt geleitet.
Ihm wurde nachgesetzt von vielen Räubern
Des de la Mark, doch ich befreite ihn,
Da ich gerad' vor Lüttich war erschienen.
Mit meinen Reitern zieh'n sie nach Peronne.
Voraus bin ich geeilt, die Schreckensbotschaft
Sobald als möglich meinem Herrn zu künden.
Der Schotte war zugegen, als der Wüth'rich
Den Fürsten morden ließ durch einen Henker!

Carl

(in Vergessenheit alles Uebrigen sich seinem vollen Schmerze überlassend).

O heil'ger Greis, den ich als Vater ehrte!
Der meiner Jugend großes Vorbild war!
Gekrönter Märtyrer! blick' her auf mich!
Ich sehe Deinen unversöhnten Geist!
Du siehst die blut'ge Thräne meines Schmerzes!
Hier steht ein Sohn!! der um den Vater weint!!

Crevecoeur.

Mein edler Herzog —

Carl.

Du, so hochgeehrt!
Ein reiner Engel unter sünd'gen Menschen!
Ein Lichtstrahl, wie er seit dem ersten Tag

Der Schöpfung nicht erglänzte auf der Erde!!
Du! werth, daß selbst die ew'gen Himmelsgeister
Sich freundlich neigten an Dein Sterbebett,
Den letzten Trost Dir in das Ohr zu flüstern!
Du mußtest beugen Dich dem Henkerschwerte!
Mit Blut befleckt das silbergraue Haar!
Was ist noch heilig auf der weiten Erde,
Da dieses Mannes Haupt nicht heilig war!!

(Er schlägt die Hände vor das Gesicht.)

(Pause.)

Du bist dahin! ich aber muß Dich rächen!

(Zu **Crevecoeur.**)

Dem Heer hab' ich entgegen schon gesandt!
Den König, der dies alles angestiftet,
Ich such' ihn auf in seiner Räuberhöhle!
Plessis les tours muß mir in Flammen stehen,
Sollt' ich die Niederlande d'rob verlieren!!

Crevecoeur.

Besinnt Euch doch! der König ist ja hier.

Carl

(wendet sich blitzschnell um, sieht den **König** und zieht das Schwert).

Ja, er ist hier!! die That ist so entsetzlich,
Daß wir darob den Thäter nicht mehr sahen!
Es weiche Keiner fort von dieser Stelle.
Ich muß mit ihm jetzt meine Rechnung schließen!
Meineid'ger König! zieh' Dein Mörderschwert,
Und dank' es meinem ritterlichen Sinn,
Daß ich des Zweikampfs Ehre Dir gestatte.

König (mit vieler Ruhe).

Was soll dies Alles? Wähnst Du schuldig mich,
Bestelle denn ein ehrliches Gericht,
Ihm werd' ich Rede steh'n, nicht Deinem Zorn!

Carl
(schnell einen andern Entschluß fassend, stößt das Schwert in die Scheide).

Ein ehrliches Gericht? Das kann geschehen!
Hier sind die Edelsten von ganz Burgund,
Schnell ausgesprochen wird Dein Urtheil sein,
Vollstreckt noch schneller!
Ruft die Schweizerwachen
In diesen Saal!!

(Ein **Ritter** geht ab.)

Commines.

O gnäd'ger Herr, bedenkt!

Carl.

Gerechter Zorn ist eine heil'ge Flamme!
Ich will nicht harren, bis die Nacht sie kühlt
Ich sehe Bourbon's Geist! das ist genug!
Sein wahrer Mörder kam in meine Macht,
Und heut' wird der Erschlagene gesühnt.

Commines.

O Himmel!

(Die **Schweizer Büchsenschützen** marschiren in den Saal und nehmen nun dessen Mitte ein.)

Carl (ihnen zurufend).

Wachen! ladet die Gewehre!

(Die **Büchsenschützen** laden ihre Gewehre während der nächsten Reden.)

Dunois.

Was willst Du thun? Vasall von Frankreich!

Orleans.

Mord

In Deinem herzoglichen Schloß! Burgunder!
Ihr könntet dulden diese Freventhat,
Die Euer Herr im halben Wahnsinn übt?!

Dunois.

Mit unsern Körpern decken wir den König!

Carl

(mit donnernder Stimme und flammenden Blicken).

Burgund befolgt die Worte seines Fürsten!

Alle Burgunder (außer **Commines**).

Burgund befolgt die Worte seines Fürsten!!

(Die **Wachen** haben nun ihre Gewehre geladen. Die übrigen **burgundischen Krieger** drängen sich massenweise vor in gewaltiger, großartiger Bewegung.)

Carl (zum **König**).

Sieh her! der ernste Rächer steht vor Dir!
Du sollst Dich reinigen vor meinem Volk,
Sonst wirst Du lebend nicht den Saal verlassen.

König

(erhebt sich plötzlich mit ganz verändertem Benehmen in Mienen und Körperhaltung, und mit kraftvoller, klangreicher Stimme spricht er:)

Wer ist's, der so mit Frankreichs König spricht?
Wem drohen diese mörderischen Blicke?
Doch Mir nicht?! Und wenn sie mir wirklich drohen,

Wer glaubt, daß ich vor ihnen werde beben?
Hinweg von meiner Seite, Dunois!
Und Du, o königlicher Orleans!!
Ich brauche keinen Schild in der Gefahr!
Mich schützt mein Name! Ich bin Frankreichs König!
(Er tritt mit mächtigen Schritten und stolz gehobenem Körper dem **Herzog** entgegen und mitten in die drohende Versammlung.)

Carl (nicht ohne Staunen).

Vertheid'ge Dich! nichts frommen stolze Worte.

König.

Ich soll unwürdig meiner Ahnen handeln?
Soll sprechen: Herzog Carl! ich liebe Dich!
Verzeihe gnädig mir, was ich verübte!
Ich soll in dem Bereiche Deiner Kugeln,
Geberden mich, wie ein ohnmächt'ger Greis,
Der leben nicht und auch nicht sterben kann?!
Da habt Ihr Alle furchtbar Euch verrechnet!
Und weil ich jetzt in Todesnöthen schwebe,
Sag' ich Dir offen: „Carl!! ich hasse Dich!!" —

Carl.

Er kommt von Sinnen.

König.

Und Du hast's verdient,
Daß ich Dich hasse! Jeden Deiner Plane
Hab' ich durchschaut in seinem ersten Keim.
Du bist nach Frankreichs Krone lüstern! Sieh',
Das hat zu Deinem Feinde mich gemacht!

Denn dieser Krone hab' ich aufgeopfert,
Was nur auf Erden hinzugeben ist,
Das Glück des Lebens und die Seelenruhe!
Eins hast Du noch voraus vor Deinem Herrn!
Daß ich geheimer Mittel mich bedient,
Zu hemmen Deinen unbeschränkten Flug!
Auch den Triumph will ich Dir nun entziehen:
Denn hab' ich jemals gegen Dich gekämpft
Mit Waffen, die die Fürstenehre schänden,
So werf' ich sie vernichtend jetzt von mir
Und trete auf, wie es dem Herrscher ziemt,
Frei von der schnöden, der verhaßten Bürde,
In meiner vollen königlichen Würde!! —

Carl.

Sie schützt Dich nicht vor der verdienten Strafe!

König.

Da ich Dir nun mein ganzes Herz enthüllt,
So sprech' ich frei von jeder ird'schen Furcht,
„Ich bin unschuldig an des Bourbons Tod,"
Was sonst geschah, mag ein Gericht erläutern,
Dem ich mich unterzieh' aus freiem Willen,
Wenn fest darauf der Herzog will besteh'n!

Commines.

Wohl zu erwägen ist des Königs Wort.

König.

Und soll mich Tod an dieser Stätte treffen,
Dann werd' ich fallen — Euch ein großes Räthsel

Und unbegriffen von der kranken Welt,
Der ich zum Arzt bestellt ward von dem Himmel!
Sie nur beklag' ich! Sie, die ärmer wird
Um einen erderleuchtenden Gedanken,
Der dieses Körpers große Seele war,
Und der sich aufschwingt zu den heim'schen Sternen!!
Ludwig von Orleans! Du folgst mir nach!
Nimm hin Dein Erbtheil, das Dir Gott verlieh!
Ich will den Herrscher trennen von der Krone!!
Es stirbt der König der Franzosen nie!
Und ew'ges Leben sitzt auf Unserm Throne!! —

Carl.

Mit solchem Stolze wagst Du's aufzutreten?

König.

Dir bleibet Nichts, als meine kalte Leiche,
(auf **Orleans** zeigend).
Bei der der Erbe meines Hasses steht!

Carl.

Du hoffst, den Fluch der Welt auf mich zu laden,
Folg' ich dem heißen Triebe meiner Brust.
Die Freude gönn' auch ich dem Feinde nicht.
So möge denn ein eig'nes Tribunal
Im Angesicht der beiden Völker sprechen!
Bis dahin aber bleibst Du mein Gefang'ner
Und legst Dein Schwert in meine Fürstenhand.

König.

Seid ruhig! edle Prinzen meines Hauses!

Begierig sind Wir auf ein Tribunal,
Das Frankreichs Könige zu richten wagt!
Doch weil Wir nun den Schein so großer Schuld
Entwürd'gend um die Herrscherstirne tragen,
So bringen Wir der öffentlichen Meinung
Ein beispielloses, schweres Opfer dar!!
Wo werd' ich wohnen, Herzog von Burgund?

Carl.

Im Herbertsthurm. Die Prinzen bleiben frei.

König (sein Schwert losgürtend.)

Ludwig von Orleans! nimm mein altes Schwert
Und reich es diesem frevelnden Vasallen.
Gott ist mein Zeuge, daß dies nur geschieht,
Um Bourbon's blut'gen Schatten zu versöhnen,
Da Unser Herz die Frevelthat verdammt.
Errichte jetzt Dein stolzes Tribunal!
In Ketten selbst bleib' Ich der Herrschende!!

(Mit dem höchsten Aufgebot der Kraft.)

Es gilt, die Königsehre zu bewahren,
Und jedes and're Streben schwindet hin!!
Führt mich! doch zitternd soll Burgund erfahren,
Daß ich noch Frankreichs Eilfter Ludwig bin!! —

(Er wendet sich zum Abgehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Herberts-thurm in Peronne. Nacht.

Ein geräumiges Gefängniß, mit einfachen Meubles versehen. In der Mitte eine große Thüre. Kaminfeuer zur Seite rechts. Links ein Lager. Zur Seite rechts eine Blende, darin ein aus Stein gehauenes Crucifix.

König Ludwig, auf- und abgehend. **Olivier** steht weiter zurück, neben ihm der **Kastellan Turpin**.

(Diese Scene wird ganz leise gesprochen.)

König.

Olivier! Wo ist der Kastellan?

Olivier.

Hier, gnäd'ger Herr.

König.

Wie nennst Du dich.

Turpin.

Turpin.

König.

Eh' ich zur Ruhe geh', sollst Du erzählen,
Was Dir bekannt ist von dem Herbertsthurm,
D'rin Du den Dienst als Kastellan verrichtest.
Mir ist, als hab' ich sprechen einst gehört,
Von diesem festen Schlosse zu Peronne,
Es war nichts Gutes, was man davon sprach.
Doch ist mir's ganz aus meinem Sinn entschwunden.
Du bist ein alter Mann! wohl lang' schon hier?

Turpin.

Ich bin ein alter, ganz verbrauchter Mensch,
Und muß noch zweiunddreißig Jahre leben.

Olivier.

Der Alte faselt! kehrt Euch nicht daran.

König.

Laß mich! Warum gerade noch so lange?

Turpin.

Es ist ein alter Brauch — nicht abzuändern!
Der Kastellan des Thurms erreicht ein Alter
Von hundert Jahren: ich kam auf die Welt,
Als man Eintausend und Vierhundert schrieb.
Nun muß ich zweiunddreißig Jahr' noch leben,
Mag wollen oder nicht.

König.

Ein neues Zeichen
Der herzoglichen Güte! Dies Gespenst

Vor's Auge mir zu stellen. Sage mir,
Woher schreibt sich der seltsame Gebrauch,
Daß durch den Thurm ein sterbendes Jahrhundert,
Mit seinen geisterart'gen Tritten schleicht?

Turpin.

Die Frau vom schwarzen Schleier will es so.

König.

Wer ist die Dame?

Turpin.

Herr! fragt nicht nach ihr,
Sonst kommt sie ganz gewiß, in dieser Nacht.

König.

Erzähle nur getrost.

Turpin.

Es war einmal (er stockt.)

König.

Was war einmal? —

Turpin (sich ängstlich umsehend).

Nichts.

König.

Ha! der beste Anfang
Zu der Geschichte eines Menschenlebens.
Ich will es wissen! Rede frei!

Turpin.

Nun denn.
Hier lebte Herbert von Vermandois,
Ein mächt'ger Graf. Carl der Einfältige,
Verzeiht! man nennt ihn so, war Lehensherr
Von diesem Grafen. Hier ward er ermordet,
Weil der Vasall von ihm beleidigt war;
Dies ist geschehen vor fünfhundert Jahren.

(Die Blende beleuchtend.)

Ihr habt wohl beff're Augen, Herr, als ich.
An dieser Stelle seht Ihr noch die Spuren
Des Blutes, das damals vergossen ward.
Man wischt's nicht ab, des Angedenkens wegen,
Denn solche alterthümliche Gebäude
Bekommen immer einen eig'nen Werth,
Wenn man beweisen kann, was man erzählt.
Ihr seid so bleich! —

König.

Ich staune, guter Mann,
Daß selbst ein halb Jahrtausend nicht vermag,
Was überraschend Neues zu gebären!
Denn die Geschichte, die Du da erzählst,
Ist beinah' wieder fertig, bis auf's Ende!

Turpin.

Das kommt von selbst bei jeglicher Geschichte.

König.

Nur weiter!

Turpin.

Jener Graf Vermandois

War im Besitze eines schönen Weibes.
Sie war so gut und sanft, und hätte gern
Aus der Gefahr errettet ihren König,
Da ihr des Gatten Plan zu Ohren kam.
Auf dem geheimen Gang schritt sie hierher,
Ihn zu befreien, als gerad' der Graf,
Vor der bestimmten Zeit, sein Werk begann,
Da er gegründeten Verdacht geschöpft.
Gedung'ne Mörder schlugen Carl darnieder,
Indeß der Graf sein eig'nes Weib erstach.
Der König ging zur ew'gen Ruhe ein,
Die Gräfin aber fand den Frieden nicht,
Und gleich, als drücke sie des Gatten Schuld,
Muß noch die Arme dies Gemach bewohnen,
Wo sie sich gern den fremden Gästen zeigt.

König (zu **Olivier**).

Spräch' er im Wahnsinn nicht! ich würde beben.

Turpin.

Und kennbar ist sie an dem schwarzen Schleier,
Den über'm weißen Nachtgewand sie trägt.
Besucht sie Euch, dann sprechet nicht mit ihr,
Und betet stille vor dem Crucifix,
Das man, zum Angedenken ihres Todes,
In jener Blende aufgerichtet hat.
Thut Ihr es nicht, dann zwingt Ihr sie, zu sprechen,
Und alsobald hebt sie den Schleier auf.
Das sah ich einmal, und die Leute glauben,
Ich habe den Verstand darob verloren.

König

(leise murmelnd und den Hut mit den Heiligenbildern vor sich auf den Tisch legend).

Sanct Julian! steh' mir bei in dieser Nacht.

Turpin.

Denn wißt! ihr Gatte war ein schlechter Mörder;
Auch, sagt man, habe sie sich lang' gewehrt.
Der vierte Dolchstoß erst ging in das Herz.
Die andern drei zerfleischten Hals und Antlitz.
Das kann man nun so furchtbar deutlich sehen,
Daß einem schnell die Sinne d'rob vergehen.

König.

Jetzt will ich schlafen. Eins noch, guter Mann,
Du sprachst vorhin von dem geheimen Gange,
Durch den die Mörder kamen. Zeig' mir ihn.

(**Turpin** öffnet in der Blende ein kleines, verborgenes Pförtchen.)

Turpin.

Auf diesem Wege kamen sie hierher.

König.

Wohin führt dieser Gang?

Turpin.

In einen Saal,
Der von den Schweizerwachen ist besetzt.

König.

So! so!! ich weiß genug. Jetzt leg' Dich schlafen.

(**Turpin** geht ab durch die Mitte.)

Zweite Scene.

Der König. Olivier.

König.

So hab' ich denn, mit aller Macht des Geistes,
Nicht mehr erreicht, als ein'ge Stunden Frist,
Ein jammervoller Aufschub eines Urtheils,
Das schon gesprochen ist vom Mund des Feindes!

Olivier.

Denkt nicht das Schrecklichste, mein großer König!

König.

Ich König! o mein Reich ward sehr beschränkt.
Doch bin ich König auf dem kleinen Raum.
Sag' mir! wo warst Du denn, Olivier,
Als sich Dein Herr in Todesnoth befand!

Olivier.

Ich war ja gegenwärtig in dem Saal.

König.

Ah! jetzt entsinn' ich mich! in eine Nische
Sah ich Dich zitternd und bedachtsam schleichen!
Dem Raben gleich, der in dem Ungewitter
Von einem blitzgetroff'nen Baume flieht.
Was thut's?! Ich habe Dir nie zugemuthet,
Daß Du mich lieben sollst!

(Pause.)

Olivier!
Wie steht es um Dein Astrolabium?
(Pause.)
Von Hölle und von Himmel gleich betrogen,
Bin ich am Ziele meiner dunkeln Bahn.
Die Mörder werden kommen in der Nacht,
Und wie wird man dereinst den Ludwig nennen,
(in die Blende sehend)
Da man den armen Carl einfältig schilt?!
Ein schönes Loos, im Voraus schon zu wissen,
Daß wir Unsterblichkeit und Ruhm verscherzt.

Olivier.

Der Herzog wagt dies nimmermehr, mein König.

König.

Er wird es wagen, sag' ich Dir! das fühl' ich!
Hätt' ich den tollen Stier in Plessis les tours,
So wie er mich jetzt in Peronne besitzt!
Bald sollte seine letzte Stunde schlagen!
In allem Andern sind wir blut'ge Feinde,
In dem Gedanken aber, furchtbar eins!

Olivier (ablenkend).

Der Tristan harret noch im Vorgemach,
Wenn Ihro Majestät ihn sprechen will,
Wir könnten heute Nacht abwechselnd wachen.

König.

Ha! ha! ein Henker! ein Barbier! das sind
Nun König Ludwigs letzte Unterthanen!

Welch' schaaler Ausgang einer großen Herrschaft.
Und frag' ich erst, warum dies Alles?! Oh!
Dann brennt mein Hirn, und —

(er sieht den **Olivier**)

Rufe mir den Tristan,
Indessen halte Wach' im äußern Zimmer.

(**Olivier** geht ab.)

Dritte Scene.

Tristan l'Hermite kommt.

König.

Sind Trois-Echelles und Petit-André bei Dir?

Tristan.

Sie ließen sich die Ehre gar nicht nehmen,
Zu theilen unser Loos. Der Trois-Echelles
Kann jetzt vor Schluchzen nicht zu Worte kommen,
Petit-André nimmt die Sache leicht und lacht.

(Pause.)

König.

Ich möchte wissen, ob Olivier
Auch wirklich sterben kann.

Tristan.

Das ist sehr leicht
Und gründlich auszumitteln.

König.

Dir brauch' ich
Nicht mehr zu sagen, als: Olivier
Ist schuld an meiner schreckenvollen Lage,
Er wird nun wieder in das Zimmer treten,
Dann merke wohl, wie ich den Mann entlasse.
Führ' ich ihn ruhig, freundlich an die Thüre,
Mag er das Licht der Sonne wieder schauen;
Doch, hörst Du mich bei'm Abschied deutlich sagen:
„Die Sterne trügen nicht!“ dann hängt Ihr ihn
Alsbald an jenen großen Pfeiler auf,
Den ich bemerkte in dem Vorgemach.

Tristan.

Er ist für mein Geschäft so sehr geeignet,
Daß mir das Herz bei seinem Anblick schlug.
So wird es denn bei dem Olivier heißen:
Finis coronat opus.

König (mit mißtönendem Gelächter).

O Du sprichst
Sehr schlecht Latein. *Funis* coronat opus!
So wird es heißen bei'm Olivier.

Tristan.

Ich bring' ihn leicht und friedlich in die Höhe.
Es soll ihm Nichts zu wünschen übrig bleiben.

(Er geht ab. Gleich darauf tritt **Olivier** wieder ein.)

Vierte Scene.

Der König. Olivier.

König.

Le Daim! tritt her, an Deines Königs Seite!
Und, bei den Schrecken dieses Aufenthalts!
Gieb mir jetzt Wahrheit! Einmal nur im Leben,
Und auch nur diesesmal gieb Wahrheit mir!
Der Rath, den Du mir einst im Scherze gabst,
Den ich in unglücksel'gen Ernst verwandelt,
Du siehst es nun, wohin er mich geführt!
D'rum sprich! glaubst Du wahrhaftig an die Schrift
Der Sterne?

Olivier.

Was soll diese Frage jetzt?

König.

Sie paßt für meine gegenwärt'ge Wohnung.

Olivier.

Ich glaube noch daran! Was ist verloren,
Das Ihr nicht wieder Euch gewinnen könnt!
Der Herzog setzet nieder ein Gericht;
Doch Keiner waget es, Euch zu verdammen,
Ihr werdet rein vor ganz Europa stehen!

König.

Wie aber ist's, wenn Zeugen gegen mich
In dem Gericht erscheinen?

Olivier (für sich).

Sollt' er ahnen?! —

König.

Der Herzog ist ein reicher Mann. Wie, wenn
Er meine lieben Freunde nun besticht?
Zum Beispiel Dich! Olivier le Daim?!

Olivier.

Ungläubiger! So lohnst Du meine Treue?
Und würd' ich treten in des Herzogs Dienst,
Dich der Verzweiflung überlassend, wer
Kanns tadeln, wenn ich von dem Sünder weiche,
Den mehr als ein Gespenst der Schuld verfolgt?!
Ich sah sie kommen, diese ernste Stunde,
In der wir beide uns erklären müssen!
Ich war das blinde Werkzeug Deines Willens,
Nun werf' ich jede Schuld auf Dich zurück!
Und steigt der Geist der Sorel aus dem Grabe,
Weis' ich ihn künftig in Dein Schlafgemach!

König.

Ha, Teufel!

Olivier.

Bin ich's, warum höhnst Du mich?
Ich schwur dem König Treue! nicht dem Sclaven!
Du bist kaum Schatten eines Königs mehr;
Dagegen aber ein vollkomm'ner Sclave!
Mein Sclave selbst, denn wenn ich sprechen will,
Dann erst geh'n alle Deine Sterne unter.
Und da Du mir nicht mehr vertrauen kannst,

So hilf Dir selbst und nimm mein Lebewohl!
Machtloser König! sag', wo ist Dein Stachel?
Des Ludwigs Dolche treffen jetzt nicht mehr
Und alle seine Pfeile sind verschossen.

König.

Gut' Nacht, Olivier!

Olivier.

Wir scheiden jetzt.
Bei solcher Trennung fließet keine Thräne.

König.

Du hast mir den Gehorsam aufgekündet,
Weil ich zum Schatten eines Königs ward,
Weißt Du nicht, daß beim Sonnenuntergang
Die Schatten größer als die Körper sind?
Schlaf' jetzt, so gut es Dir nur möglich ist,
Und wer zuerst erwacht, der weckt den Andern.
Für morgen wünsche ich noch Deinen Dienst,
Wenn Du nicht abgehalten wirst.

(Ihn an die Thüre geleitend und sie öffnend.)

Gut' Nacht!
Mich schmerzt es nur, daß ich nicht sagen kann,
Wie Du:

(mit gehobener Stimme)

Die Sterne —

Olivier

(der den **König** während seiner letzten Rede aufmerksam beobachtet, und nun einen flüchtigen Blick in das Vorgemach geworfen hat, fällt ihm rasch in die Rede).

Frevle nicht an ihnen

Und mir! Stets hab' ich Wahrheit Dir verkündet,
Das wirst Du sehen, wenn der Tod Dich ruft.

König.

Was weißt Du Näheres von meinem Tode?
Unaufgefordert sprichst Du jetzt von ihm,
Da Du doch sonst mir niemals Rede standest,
Wenn ich dies fürchterliche Wort berührt!

(Sie treten wieder vor. In dem etwas heller erleuchteten Vorgemach sieht man durch die offene Thüre den **Tristan** mit seinen Gehülfen, welche erwartungsvoll dastehen.)

Olivier.

Warum sollt' ich's zum Abschied Dir verschweigen?
Uns leuchtet eine Constellation. —

König.

Ich weiß, und darauf gründet sich Dein Trotz.
Doch wie kömmt diese Gleichheit der Geburt
Mit meinem Lebensende in Berührung?

Olivier.

Du wirst um einen Tag mich überleben,
Um keine Stunde mehr!

König.

Ist das gewiß?

Olivier (stark).

Ich schwör' es Dir, bei'm Schatten Deines Vaters!!

König (zuckt heftig).
(Nach einer Pause.)

Und das hast Du bis heute mir verschwiegen!

Olivier.

Ich wollte nicht dem Freund die Ruhe rauben,
Doch meinem Feind, der mich so kalt verstößt,
Soll die Entdeckung ein Vermächtniß sein,
Das Angst und Jammer wirft auf den Besitzer.

König
(nachdem er einen Gang durch das Gemach gethan).

Wir sprechen morgen mehr von dieser Sache.
Versöhnung, denk' ich, wird uns Beiden frommen.
(Es geleitet den **Olivier** wieder an die Thüre, mit vieler Freundlichkeit und wahrhafter Theilnahme.)
Nimm Etwas ein, le Daim, vor Schlafengeh'n,
Auf daß der Zorn in Dir nicht schädlich wirke.
(**Olivier's** Hand an sein Herz drückend.)
Der heil'ge Julian kann mir Zeugniß geben,
Ich wünsche Dir ein langes! langes Leben!!
(**Olivier** küßt ihm die Hand und geht ab. Der **König** macht hinter ihm mehrere abmahnende Zeichen gegen **Tristan**, zieht die Flügel der Thüre an sich und sieht durch die Spalte noch eine Zeit lang hinaus, dann geht er vor.)

König.

Versuchen will ich, ob ich schlafen kann,
Vielleicht wär's gut, den Tristan herzurufen,
Er könnte sich in jene Blende legen
Und mich erwecken, wenn die Mörder nahen!
Doch nein! Denn, muß ich sterben, ist's am besten,

Wenn mich die wilden Henker schlafend finden.
Vom Schlaf zum Tod! ein leichter Uebergang,
Gerad' wie schwarz auf schwarz in dem Gemälde.

(Er wirft sich auf das Lager. Tiefe Stille. Ein alte Thurmuhr schlägt Drei. Nach einer Pause fährt der **König** auf und geht, mit dem Benehmen eines Nachtwandlers, über die Bühne nach der Blende.)

Da kommen sie! ich hörte Schwerter klirren!

(Er öffnet die kleine Thüre und starrt in die Nacht hinaus.)

Nein, es ist Nichts! woher denn diese Angst?

(Er kommt zurück.)

Ich habe noch kein Nachtgebet verrichtet,
Das wird es sein!

(Er knieet im obigen Zustande vor seinen Heiligenbildern nieder.)

Ihr Heil'gen! höret mich,
Ich wag' es nicht, mich jetzt an Gott zu wenden!
Seid ihr Fürsprecher mir und gnäd'ge Richter,
Ihr tragt ja selbst des Himmels lichte Kronen,
Doch auch die ird'schen Kronen haben Werth.
Verzeiht, was ich der Meinigen geopfert?
Vor Allen du, gebenedeite Frau
Von Embrun! bitt' für mich bei deinem Sohn!
Und schaff' mir Freiheit, daß ich handeln kann,
Zu deiner Ehre und zu Frankreichs Wohl!

(Er legt sich wieder auf das Ruhebett und entschläft.)

Fünfte Scene.

(Die geheime Thüre in der Blende geht leise auf und **Carl v. Burgund** tritt ein. Er trägt in der einen Hand eine große Schrift, in der andern Schreibgeräthe, welches er niederstellt. Er entzündet eine Fackel, die in einem Ringe am Kamin befestigt ist, an dem halb niedergebrannten Feuer, dann tritt er vor und betrachtet den schlafenden **König.**)

Carl.

Bewahre mich, o Gott, vor der Versuchung,
Im Schlafe ihn vor dein Gericht zu führen!
Das ist der Mann, den du im Zorn erschufst,
Daß er die Geißel dieser Menschheit sei.
Hier seh' ich ja das giftige Geschwür,
Das an dem Herzen von Europa zehrt!
So mancher Krankheit unbekannte Quelle,
Die das Bestreben aller Aerzte höhnt!
Nun liegt er still und schlafend vor mir da,
Mein Dolch ist sicher! und die Rache nah'!

(Pause.)

Wie leicht wär' jetzo Alles abgethan!
Auf einen andern Stern könnt' ich ihn senden.
Wo fremdgestaltete Geschöpfe wohnen
Und solche scharfe Gifte heilsam sind!
Hier das Gefäß, das solch' ein Gift enthält!
Und hier — der Dolch, zu retten diese Welt!
Doch bebe ich zurück vor solcher That.
Nicht als geheimer Mörder kam ich her,
Bin kein Vermandois! ich bin Burgund!
Er soll erwacht vor meinem Auge steh'n,
Und kann ich bänd'gen nicht den bösen Geist,
Dann ist es Zeit, den Körper hinzustrecken.

(Laut.)

Erhebe Dich, Ludwig von Frankreich! Auf!
Die Stunde schlägt! der Richter steht vor Dir.

König (fährt auf).

Burgund?!

Carl.

Ich bin's!

König.

Was hat Dich hergeführt?

Carl.

Der Schutzgeist meines Vaterlandes!

König.

Ha!

Du wirst doch nicht?

Carl.

Ich bin von Dir beleidigt,
Wie noch kein Mensch beleidigt ward vom andern,
Seit Cain seinen Bruder niederschlug.
Hier bist Du ganz in meine Macht gegeben,
Dein erster Angstruf wird Dein Todtenlied!
D'rum höre ruhig mich und schweigend an.
Ich habe eine Schrift hier aufgesetzt,
Die Alles schlichtet zwischen Dir und mir.
Um was Gerechtigkeit vergebens flehte,
Ich hoff' es durch Gewalt nun zu erreichen.

Du unterschreibst mir jetzo diese Schrift
Und kehrst dann friedlich in Dein Reich zurück:
Wo nicht, so ist ein Trauerzug bereitet,
Der in die Gruft von Denys Dich geleitet!

König.

Was willst Du thun?

Carl.

Die Prinzen Deines Hauses,
Im Zorne schieden sie von meinem Hof.
Sie werden Heere sammeln, Dich zu retten,
In wenig Tagen steht auch mein Burgund
Schlagfertig da. In jedem Fall fließt Blut!
Werd' ich besiegt, dann bin ich auch gesühnt,
Wenn zwischen zwei verderbenschwangern Wettern
Dein Leichenzug zur Gruft der Väter eilt.
So will ich's! Die Entscheidung rückt heran.
Jetzt unterschreibe —

(Er zieht einen Dolch)

oder — stirb als Mann.

König.

Ist das Dein ehrliches Gericht, das Du
Bestelltest über mich?

Carl.

Ja, Ludwig, ja!
Das Schlimmste drohet mir von Deiner Tücke.
Du hast gelernt, als König aufzutreten,
Von dieser Seite sah ich Dich noch nie!

König.

Zeig' mir die Schrift.

(Sie durchgehend.)

Nach Lüttich soll ich Dich,
Und in die Niederlande selbst, begleiten,
Ein Zeuge Deines Rachewerkes sein?

(Für sich.)

Das kann gescheh'n! ich gebe jene auf,
Die vorschnell in's Verderben mich gestürzt.

(Laut.)

Den ersten Punkt will ich erfüllen.

Carl.

Gut.
Lies weiter.

König.

Viele Städte an der Gränze
Soll ich als Bürgen meiner Treue opfern?
Ich denke Frankreich so zu hinterlassen,
Wie ich's ererbte, ungetheilt und frei.
Um keine Spanne wird mein Land verkleinert,
So wahr mir Hugo Capet gnädig ist!!! —
Der Herzog von Bretagne, mein Vasall,
Will eig'ne Münzen schlagen! will sich nennen
Von Gottes Gnaden! dafür schlag' ich Ich ihn
Einst, ohne Gottes Gnade, an das Kreuz,
Kehr' ich lebendig in mein Land zurück!

Carl (vor Wuth zitternd).

Willst Du noch weiter lesen?

König.

Sonder Zweifel!!
Je mehr ich lese, desto mehr fühl' ich,
Wer dieses Blatt in seinen Händen hält! —
Der Herzog von Burgund will König sein,
Und der Reichsapfel über'm gold'nen Bogen
Soll seine Unabhängigkeit beweisen.

(Zu **Carl.**)

Minister dieses Herzogs! bringe ihm
Zerrissen diese Schandschrift an sein Bett!

(Er zerreißt das Blatt.)

Und sage: Ludwig läßt sich nicht entthronen,
Und wird auch sterbend noch ein König sein.

Carl (faßt seine Hand).

Und dabei bleibst Du?

König.

Ja! bei'm großen Gott!
Viel' meiner Thaten wird die Welt verdammen,
Doch wie das Antlitz ist am Grabesrande,
So schwebet es den künft'gen Enkeln vor!
Man wird nicht fragen, wie ich einst gelebt:
Wenn ich gestorben bin in voller Größe!
Hier! Mörder! hier ist mein gesalbtes Haupt!
Auch unbeschützt von jenen Himmelszeichen,
Wird es nicht beben vor den Todesstreichen.

(Schon früher ist die Frau vom schwarzen Schleier an der Mittelthüre erschienen, langsam vorgeschwebt, und das **Gespenst** steht nun gerade neben dem **Herzog**, als er den Todesstoß auf König **Ludwig** führen will. **Carl** läßt entsetzt den Dolch fallen. Der **König** betet.

Carl.

Du fürchterlicher Geist, stellst rettend Dich
Vor dieses todtgeweihte Opfer hin?!

(Die **Gestalt** winkt dem **Herzog** gebieterisch.)

Carl.

Wo solche Wesen auf den Kampfplatz treten,
Erstarrt in Nichts der männlichste Entschluß.
Ein Königsmord hat Dich dahingebracht!
Du willst, daß nicht ein zweiter hier geschehe,
Und ich gehorche Deinem Geisterwink!
Bis eine beſſ're Rachestunde schlägt,
Die nicht beherrscht wird von der Macht der Todten.

(Er geht ab durch die geheime Thüre, die **Gestalt** folgt ihm etwas, und nachdem er fort ist, bleibt sie stehen.)

König.

Nimm meinen Dank, Du unerforschtes Wesen!
Die Himmelskönigin hat Dich gesandt,
Erhörend mein inbrünstiges Gebet.

(Die **Gestalt** entschleiert sich.)

König.

Was seh' ich! Evelina Croy!! —

Evelina.

Ich bin's! —

Sechste Scene.

Der König. Evelina.

König.

Erklärt mir!

Evelina.

Dank' Dir, Gott! er ist gerettet!

König.

Ihr seht mein Staunen.

Evelina.

Es wird schnell entschwinden,
Wenn ich Euch sage, wer mich hergesandt!
Ihr werdet noch des Schotten Euch erinnern,
Dem Ihr befahlt, nach Lüttich mich zu führen!

König.

Ich hatte ihn bestimmt für große Dinge,
Und freuen soll mich's, wieder ihn zu seh'n.

Evelina.

Mit unserm stillen, unbekannten Dasein
Verflocht sich jetzt das Thun der Könige,
Und zwischen zwei in Lieb' erglüh'nde Herzen
Hat sich gedrängt das Schicksal einer Welt!
Dankt Gott, der diese Herzen rein geschaffen,
Daß wir nun dem Beleidiger verzeihen,
Und jenen aus dem tiefen Abgrund heben,
Der uns so kalt in das Verderben stieß.

König.

Ich habe nie an Menschenwerth geglaubt;
Doch zeigt der Herr sich mächtig in den Schwachen!

Evelina.

Und durch ein schwaches Mädchen spricht die Erde
An Euer krankes, schwerverirrtes Herz.
Kein Weiser könnte, was ich jetzt vermag!
Er würd' Euch gute Worte bringen! ich,
Ich, Herr! ich bring' Euch eine gute That!

König.

Erkläret mir, wie Alles dies geschah!

Evelina.

Als Quintin Durward aus des Ebers Macht
In Lüttich mich gerettet, flohen wir,
Alsbald verfolgt vom Zorn des de la Mark.
Zu unserm Glücke kam der Graf von Crevecoeur
Auf seinem Streifzug nahe an die Stadt.
Sein Heldenschwert gab uns die Freiheit wieder.
Doch als ein Unterthan von Herzog Carl
Befahl er uns, zu folgen nach Peronne.
So kam ich denn auf's Neue in die Macht
Des strengen Vormunds, der den alten Plan
Mit Campobasso wieder aufgefaßt.
Ich stellte Thränen seinem Zorn entgegen.
Umsonst! Doch in dem Drange meiner Noth
Verrieth ich das Geheimniß dieses Herzens,
Das meinem Lebensretter sich ergab.
Nun drohte mir des Herzogs voller Zorn,
Und Quintin, König Ludwigs Büchsenschütze,

Kam in Verhaft gleich seinem mächt'gen Herrn.
Ich schwur vor'm hohen Rathe von Burgund,
Nie einem Andern meine Hand zu reichen!
Die Ursulinerinnen von Peronne
Eröffneten mir ihre Friedenshalle.
Doch folgte mir bald ein Befehl des Herzogs,
Der mich als Zeugin aufrief gegen Euch,
Mit dem Versprechen gnädiger Verzeihung,
Wenn ich vor dem versammelten Gericht
Durch die Erzählung meines Mißgeschickes
Vollgült'ge Klage gegen Euch erhöbe.
Doch — auch ein Schreiben Durwards kam mir zu,
Dem ein verschwieg'ner Bote sich gefunden.
Darin stellt' er mir Eu're Lage vor,
Und daß er halten werde seinen Eid,
Obgleich Ihr bös' an ihm und mir gehandelt.
Wir Beide sollten zeugen gegen Euch!
Bei allen Heiligen beschwor mich Quintin,
Kein Wort zu sprechen, das Euch schaden könnte;
Ja, wenn es möglich sei, Euch selbst zu warnen,
Und zu befragen, was vor dem Gericht
Zu Eu'rer Rettung er zu sprechen habe.
Und da war ich mir's denn mit Stolz bewußt,
Daß in den Händen eines schwachen Mädchens
Das Schicksal zwei gewalt'ger Völker lag.
Lebendig fühlt' ich in mir den Beruf,
Zu retten Euch und meines Herzogs Ehre!
Den Frieden meinem Vaterland zu schenken,
Und müßte auch sein frischer Palmenzweig
Auf Evelina's frühem Grabe blüh'n!

(Sie bricht in Thränen aus.)

König.

O wunderbares, herrliches Geschöpf!
Hätt' immer solch' ein Engel mich umschwebt,
Es wäre Vieles! Vieles! nicht geschehen!

Evelina.

Benutzend eine fürchterliche Sage,
Die man vom alten Herbertsthurm erzählt,
Verließ ich heimlich jenes Klosters Hallen;
Ich wußte, daß die Frau vom schwarzen Schleier
In diesen Thürmen freien Zutritt hat.
Bei meinem Anblick flohen alle Wachen,
Und so gelangt' ich her zur guten Stunde.
Carl ist ein ungebändigt wilder Geist;
Doch auch der Tapferste in uns'rer Zeit
Hegt eine bange Achtung vor den Gräbern.
Laßt fest ihn steh'n bei dem erfaßten Glauben,
Als habe die Verstorb'ne Euch geschützt,
Und er wird Euch die Freiheit wiedergeben,
Eh' ein Gericht die Thaten untersucht,
Von denen Ihr die Quelle tragt im Herzen.
Und sollte dennoch er darauf bestehen,
So dürft Ihr meinem Friedenswort vertrauen,
Und fest auf mich und Quintin Durward bauen.

König
(mit einiger Rührung sie auf die Stirne küssend).

Dich muß ich achten.
(Pause.)
Ich bin jetzt Dein Schuldner,

Und werde dankbar sein, bei meiner Krone!
Die liebe Frau von Embrun ist mir Zeugin!
(Man hört außen Geräusch.)

Evelina.

Das ist des Herzogs Stimme! Großer Gott!
Wohin verberg' ich mich? Wir sind verloren,
Wenn mich der Herzog hier erblickt!

König.

Er kommt!
(Sich besinnend.)
Verbirg Dich dort in dem geheimen Gang,
Mein Vetter wird ihn heut' nicht mehr betreten.
(**Evelina** verbirgt sich hinter der geheimen Thüre.)

Siebente Scene.

Der Herzog **Carl** tritt ein durch die Mitte mit **Crevecoeur, Quintin Durward, Hayrraddin Mogrebin** und sehr vielen burgundischen **Rittern** und **Kriegern.**

Carl.

Verzeiht, daß ich in dieser frühen Stunde
Die Ruhe meines Gastes stören muß.
Der Mann kam nach Peronne! ein Abgesandter
Des Wilhelm de la Mark! so nennt er sich!
(Mit erneuetem Zorne.)
Doch nur in König Ludwigs Gegenwart
Will er die Worte seines Herrn verkünden.

Wir haben auch den Schotten hergebracht,
Der uns nur zweifelhafte Kunde gab.
Vielleicht erkennt er diesen Abgesandten;
Denn Crevecoeur möchte sich beinah' entsinnen,
Daß er bei Lüttich, wo er Jenen fand,
Auch dieses Schurken braunes Antlitz sah!

Hayrraddin.

Und will ich meinen Namen denn verschweigen?
Ich bin der Wappenkönig de la Mark's,
Der afrikan'sche Teufel Hayrraddin!
Mich schützt die Heroldsjacke, die ich trage!
Sie ist ein Narrenkleid, wie jedes and're,
Das je auf eines Menschen Rippe kam!
Carl von Burgund! und Graf von Flandern! Du
Hast Dich erfrecht, den König der Franzosen
Gefänglich einzuzieh'n in diesem Schloß.
Ludwig von Frankreich ist der treu'ste Freund
Und Bund'sgenosse Wilhelm de la Mark's!
Giebst Du ihm Freiheit nicht in dieser Stunde,
Soll — ehe Dir die Sonne wieder scheint,
Die alte Stadt Peronne in Flammen stehen!
Der de la Mark kommt an mit einer Macht,
Die nun die Deine vierfach überwiegt!
Dein Heer ist noch entfernt, das wissen wir,
Und eh' sich's zeigen kann in dieser Gegend,
Soll diese Stadt ein Aschenhaufen sein,
Zieht nicht in Freiheit Ludwig durch ihr Thor!

Carl (zum **König**).

Hast Du's gehört?

König.

Ja, Carl!

(Zu **Hayraddin.**)

Nimm jetzt die Antwort
Von mir, dem König der Franzosen, hin!
Ich habe Nichts gemein mit Deinem Herren!
Doch freut es mich, daß er hier selbst erscheint;
Denn jetzt kann ich beweisen meinem Vetter,
Wie ungegründet stets sein Argwohn war!

(Stark.)

Nehm' ich des de la Mark's Erbieten an,
So wird Carl von Burgund nun mein Gefang'ner!

(Allgemeine Bewegung.)

Carl.

Eh' das geschieht! —

König.

Doch, da ich zeigen will,
Daß ich den Frieden, die Versöhnung suche,
So — geb' der Herzog mir mein Schwert zurück,
Und an der Spitze der burgund'schen Truppen
Zieh' ich persönlich gegen de la Mark.

(Erstaunen.)

Mein Anblick wird die Drohenden zerstreuen.
Und da der Räuber das Gerücht verbreitet,
Daß er im Sold von König Ludwig fechte,
Wird er als Lügner stehen vor den Seinen.

Crevecoeur

(erfreut, durchaus ohne Ironie).

Ein ehrenvoller Vorschlag!

Hayrraddin.

O verflucht,
Wer plump sich mischt in's Spiel der Könige!

Carl (zum **König**).

Es scheint, der Himmel hat es fest beschlossen:
Ihr sollt nicht länger weilen in Peronne.
D'rum nehmen wir nun Euern Vorschlag an
Und zieh'n vereint dem de la Mark entgegen.
Wir handeln so, nicht weil Gefahr uns droht,
Denn mit fünfhundert eisenschweren Streitern
Nehm' ich's auf mich, die Räuber zu zerstreu'n.
Wir thun's, weil wir des Himmels hohen Wink
Und Euer königliches Wort verehren;
Dem diesesmal die That nicht widerspricht.
Doch müßt Ihr auch nach Lüttich uns geleiten,
Denn fest beschlossen ist's! Ich streue Salz
Auf jenen Platz, wo dies Gomorrha steht.

König.

Ich ziehe mit Dir in die Niederlande.
Mein Anblick dämpfe der Empörung Glut,
Die man erregt, auf meinen Namen sünd'gend!

Hayrraddin.

Sich hilft er durch! die Freunde läßt er stecken.
(Wild.)
Was wird mit mir?

Carl.

Werft alsogleich den Schurken
Vom höchsten Thurme dieser Stadt herab.

Er soll dem de la Mark entgegenfliegen
Und sein zerschmettertes Gebein verkünde,
Wie gnädig wir die Botschaft aufgenommen.

(**Soldaten** greifen rasch den **Hayraddin** und entreißen ihm die Büchse, die er trägt, sie auf den Boden werfend.)

Hayraddin.

Hui!! Maitre Pierre!! hilf Deinem Freund heraus.

König.

Wer ist der Maitre Pierre? Ich kenn' ihn nicht!

Hayraddin.

Ich werde — ein Gespenst — auf's Blut Dich quälen,
Wenn meine Seele besser fliegen kann,
Als dieser Körper!!

(Er wird fortgeschleppt.)

Carl.

Um gewiß zu sein,
Daß Bourbon heut' noch einen Rächer finde,
Stärk' ich die Kämpfer durch den schönsten Preis,
Dem jemals ein Burgunder nachgestrebt.
Die Flucht der Gräfin Evelina Croy
Nach Frankreich und nach Lüttich war das Zeichen
Zu Bourbons grausenhaftem Untergang.
Sie hat geweigert sich, nach unserm Willen
Den Campobasso als Gemahl zu grüßen;
Nun soll sie Jenem reichen ihre Hand,
Der mir den Kopf des schwarzen Ebers bringt.
Er wird zum Grafen Croy von mir erhoben,
Wär's der Gemeinste der burgund'schen Krieger.

Quintin.

Gelobt sei Gott! die Hoffnung leuchtet wieder!

Carl.

Doch nicht für Dich, der Du die Ursach' bist,
Daß die Vasallin unserm Willen trotzt,
Zu der Du frech das Auge hast erhoben.

Quintin.

In diesen Adern fließt so reines Blut,
Als irgendwo in dem burgund'schen Lande!

Carl.

Crevecoeur! laß zwei erprobte Männer hier,
Die unterdeß den Schotten streng bewachen.

König
(heimlich zu **Quintin**, welcher auffahren will).

Laß Deinen König und den Himmel walten!

(Die Sturmglocke ertönt. Ein **Krieger** kommt.)

Krieger (meldend).

Als wir den Fremden stürzten von dem Thurm,
Sah'n wir schon Dörfer brennen ringsumher,
Der schwarze Eber rücket auf Peronne.

Carl.

Er hat nicht uns're Antwort abgewartet,
Wir bringen sie ihm selbst.

(Er will aufbrechen.)

König.

Noch eine Bitte! —

(Er winkt dem **Herzog** und tritt mit ihm ganz in den Vorgrund.)

(Leise.)

Wir haben einen unschätzbaren Freund,
An dessen Wohlsein Vieles ist gelegen.
Olivier le Daim nennt sich der Gute.
Laßt ihn bewachen, bis der Kampf geendet,
Dann aber werde er vorausgeschickt
Mit einem starken, sicheren Geleit,
Sammt unserm Generalprofosen Tristan,
In's königliche Schloß Plessis les tours;
Dort mög' er wohlgepflegt und wohlverwahrt,

(den Hut abnehmend)

Und in Sanct Martin's ganz besonder'm Schutze
Für uns're bald'ge frohe Rückkehr beten.

Carl.

Es soll gescheh'n.

(Sie treten zurück.)

König (stark).

Jetzt möge Ludwigs Antlitz
Zur Oriflamme dienen den Burgundern!!

(**Alle** gehen ab außer **zwei Kriegern**, welche mit gezogenen Schwertern sich an die Thüre stellen, um **Quintin** zu bewachen.)

Quintin (in Verzweiflung).

Sie zieh'n hinaus! es öffnen sich die Thore!
O seid barmherzig! reichet mir ein Schwert,
Ihr wißt ja nicht, was auf dem Spiele steht!

Erster Krieger.

Wir wissen, was der Herzog uns befohlen.

Quintin.

Versperrt mir nicht den Weg zur Seligkeit,
Sonst wag' ich einen Todeskampf mit Euch,
Und diese Arme sollen Schwerter sein,
Die Eure stahlbewehrte Faust entwaffnen!
Und dieser Leib ein Fels, der niederstürzt
Und Euch zerschmetternd in der Nacht begräbt!
Ihr Heil'gen Gottes! höret meine Worte
Und helft mir sprengen diese eh'rne Pforte!

(Er will sich unbewaffnet, wie er ist, mit erhobenen Armen auf die Pforte stürzen, da gewahrt er das Feuergewehr **Hayraddin's,** welches noch auf der Erde liegt, und faßt es schnell.)

Was seh' ich? Ha! der Himmel schenkt mir Waffen!

(Er zielt auf die **Krieger.**)

Hinweg jetzt! wenn Ihr Euer Leben liebt!!

Erster Krieger.

Du kannst nur Einen treffen! schieße zu,
Der Andre wird Dir doch den Ausgang wehren!

(In diesem Augenblicke tritt **Evelina** mit herabgelassenem Schleier aus der Blende.)

Erster Krieger.

Weh' uns!! dort kommt die Frau vom Herbertsthurm.

(Beide entfliehen.)

Evelina (sich entschleiernd).

Frei ward die Bahn! — doch Du — bist waffenlos!
Verzweifelnd hört' ich, was der Herzog sprach!

Quintin

(der das Gewehr schnell untersucht hat).

Ich waffenlos? Siehst Du nicht dies Geschoß?
Es schlummert meine Seligkeit in ihm!

(Er umschling **Evelina** in höchster Glut.)

Nun, Evelina! bete für den Freund,
Und gegen Himmel strecke Deine Hände!
Dort wohnt der Mächtige, der uns vereint
Im grausenvollsten Kampf der Elemente!
Laß sehen, wer den schönen Preis mir raubt!
Wenn sich der Sonne Strahlen wieder grüßen,
Dann liegt des schwarzen Ebers blutend Haupt,
Wo nicht, des Freundes Leiche Dir zu Füßen!!

(Er geht ab.)

(Verstärktes Gebrüll der Sturmglocken. Entfernter Schlachtlärm. Die Röthe eines großen Brandes schimmert durch das Gitterfenster herein.)

Evelina.

Ich kann nicht beten! es hat Todesangst
Sich kalt und eisig auf die Brust gelagert.
Hier stehe ich am off'nen Grabesrande;
Schon wüthet donnernd um Peronne die Schlacht!!
Schon röthet sich die Stadt vom nahen Brande
Und ihre stillen Schläfer sind erwacht!
Ich kann nicht weilen mehr in diesen Hallen,
Ja, näher muß ich der Entscheidung sein!

(Sie sieht den Dolch, welcher dem **Herzog** entfiel.)

Ist nicht der Preis dem Freunde zugefallen,
Bleibt noch ein Retter mir!

(Sie nimmt ihn auf.)

Der Dolch ist mein!!
(ihn hoch emporstreckend)
Ich bin nicht hülflos, seit ich diesen habe,
Er kann mir Freiheit schaffen in dem Grabe!!
(Sie geht ab.)

Neunte Scene.

Schlachtfeld.

Im Hintergrunde ein brennendes Dorf, wodurch die ganze Bühne hell erleuchtet wird. Von Peronne herüber ertönt das fortwährende Geheul der Sturmglocken. **Eine burgundische Abtheilung** wird von einem großen überlegenen Schwarm der **de la Markischen Schaaren** zurückgedrängt. Hierauf erscheinen **Ludwig** XI. und Herzog **Carl,** fechtend an der Spitze einer zweiten **burgundischen Abtheilung.** König **Ludwig** stimmt selbst das Schlachtgeschrei „Frankreich und Burgund" an. Die **Schaaren de la Mark's** weichen. Die Bühne wird leer und das Getöse verliert sich immer mehr. Um den Besitz des Dorfes wird noch gestritten. Nach einer Pause erscheint der **Eber der Ardennen** im Hintergrunde, in der rechten Hand das Schwert, in der linken einen großen Feuerbrand.

De la Mark.

Wo ist der König? wo der falsche König?
Mit diesem Feuerbrand, den ich vom Dach
Der Kirche riß! will ich den König suchen!
Treulos entflohen alle meine Schaaren!
Ich bin der Letzte auf dem blut'gen Feld!
Den falschen König muß ich sehen! sehen!
Und mit ihm in den Flammen untergehen!!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Herzog Carl.

Carl.

Ha! find' ich endlich ihn, den Alle suchen!
Hierher Dein Antlitz, wilder Höllensohn!

De la Mark.

Wie ich den Brand mit meinen Füßen lösche,
Will ich vertilgen Deines Daseins Flamme!
Du siehst nun den verrath'nen de la Mark!
Sein Heer ist hin, es floh nach allen Winden!
Hier stehet noch der Riese des Jahrhunderts,
Mit tausend Männerleben in der Brust!!
Ich bin mein Heer! Komm' an, Carl von Burgund!

(Sie fechten.)

(Der **Eber** kämpft so wüthend und mit so ungeheurer Kraft, daß er dem **Herzog** Helm und Schild in Stücke und das Schwert aus der Faust schlägt, dann faßt er ihn wuthschäumend an der Brust, schmettert ihn zur Erde und schwingt das Schwert über ihm.)

De la Mark.

Ernenne mich zum Herzog dieses Landes!
Denn Du hast ausgeherrscht.

Carl.

Schmachvoller Tod
Nach einem ruhmgekrönten Leben.

De la Mark.

Stirb!!

(**Quintin** ist schon etwas früher erschienen, auf den **Eber** zielend. Im Augenblicke, wo dieser den Todesstreich auf den **Herzog** führen will, drückt er los.)

De la Mark (zusammenstürzend).

Woher kam dieser Blitz? doch nicht vom Himmel?

Quintin (vorstürzend).

Von meiner Hand!

De la Mark.

Ein Knabe wirft mich nieder!

(Er bricht in ein teuflisches Gelächter aus.)

Da liegt der Goliath!! Fluch dieser Welt!
Sie wird beherrscht von Weibern und von Kindern,
Die Stärke fliegt der alten Hölle zu!!

Letzte Scene.

Die Vorigen Der König. Evelina ohne den Schleier. **Alle burgundischen Ritter** und **Krieger.**

Der Tag bricht an.

König.

Was seh' ich? de la Mark in seinem Blut!
Hier ist der Preis, es zeige sich der Sieger!

Carl.

Hier steht er! Wack'rer schott'scher Edelmann!
Du Retter meines Lebens! kniee hin.

(Es geschieht.)

De la Mark

(sieht den **König** und ruft mit dem letzten Lebenshauche unter wilden Zuckungen).

Ludwig von Frankreich! sterbend fluch' ich Dir!

(Er stirbt.)

Carl

(den **Quintin** mit einem Schwerte berührend, das er von einem der Seinigen nahm).

Steh' auf als Ritter, und als Graf von Croy,
Der König wird bekräft'gen diese That
Und selbst den Preis in Deine Arme führen.
Du sei'st den Edelsten des Volkes gleich.
Denn Herzog Carl weiß würdig zu belohnen.

König

(**Quintin** und **Evelina** vereinend).

Wir danken diesem edlen Paare viel.
Ja mehr, als noch bekannt ist vor der Welt.
So nehmt denn Frankreichs wärmsten Segen hin!
Und möge es der holden Braut gefallen,
Als Herrin einzuzieh'n in Charleville,
Das wir für sie zur Mitgift auserkoren.

(Die Sonne steigt hinter den rauchenden Trümmern des Dorfes empor.)

Quintin.

Hell, wie die Morgensonne, glänzt mein Glück.
Ach, Evelina! komm' an diese Brust.

Evelina.

Zur Friedenswohnung nach dem herben Sturm.

(In seinen Armen.)

Jetzt bin ich selig.

König

(tritt mit dem **Paare** in den Vorgrund, etwas seitwärts).

Bleibet, was Ihr war't,
Verschwiegen! treu! und saget niemals laut,
Wie viel Euch Ludwig in Peronne verdankte!
Dann habt Ihr einen Freund auf Frankreichs Thron.

(Mit stolzem Selbstbewußtsein und hoher Ironie, halb für sich.)

Nie wird in solchen Stürmen unterliegen,
Wer ganz die Menschheit kennt und ihren Sinn,
Es muß der Geist die rohe Kraft besiegen,
Und die Vernunft bleibt Erdenkönigin.

(Er wendet sich ruhig lächelnd zum **Herzog**.)

Carl.

Und nun! brecht auf!! Wir zieh'n — zu Bourbon's Gruft!
Ihr Alle seid uns dort willkomm'ne Gäste.
Der Geist der Rache! des Verderbens ruft —
Und Lüttichs Brand — strahlt zum — Versöhnungsfeste.

(Er reicht dem **König** die Hand.)

Unter kriegerischer Musik fällt der Vorhang.

Das böse Haus.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Ludwig der Eilfte, König von Frankreich.

Graf **Aymar von Poitiers,** Sire zu St. Vallier.

Maria, seine Gemahlin.

Dufou von Montbazon, Kammerherr.

Maitre Cornelius, Schatzmeister.

Georges, ein junger Edelmann.

Tristan l'Hermite, Generalprofos von Frankreich.

Olivier le Daim, genannt der Teufel, ehemaliger Barbier des Königs.

Coyctier, Leibarzt.

Susanna, Schwester des **Maitre Cornelius.**

Conyngham, Befehlshaber der schottischen Leibwache.

Diener, Volk, Pagen, Tänzerinnen als Nymphen der Loire. Ein Rattenfänger.

Zeit der Handlung: 1483.

Ort: Tours und das königliche Schloß Plessis les tours.

Erster Aufzug.

Dunkle Seitenhalle in der Kathedrale von Tours. Man hört die letzten Orgeltöne und den Gesang des eben zu Ende gehenden Gottesdienstes. Gleich darauf entsteht ein großes Gedränge in der Halle, durch welche die Menge wogt. Es verliert sich nach und nach.

Erste Scene.

Georges kommt von der Seite, **Maria** stützend.

Maria.

Ich kann nicht mehr — es tödtet mich die Angst!
Welch' unbedachten Schritt habt Ihr gewagt!
Mich fortzureißen im Gedränge von
Der Seite meines Gatten! — Kennt Ihr ihn?
Wir sind verloren!

Georges.

„Libera nos a malo!“
Das habe ich gebetet in dem Tempel,
Der Zeuge unsrer ersten Blicke war.
Ich werde Dich, mein höchstes Glück, erringen:
Die heil'ge Jungfrau wird uns gnädig sein! —
Ich riß Dich fort von Deines Gatten Seite,
Um in ein fernes Reich mit Dir zu flieh'n.
Zwei andalus'sche Rosse harren außen,
Sie führen uns in's schöne Wunderland,

Wo über'm Thron der jungen Liebe sich
Ein immer klarer Freudenhimmel wölbt.
Siehst Du der Freiheit langersehntes Bild,
Es winkt uns zur Vereinung mit der Palme.
Laß uns nicht länger schweigend mehr verzagen.
Klar bricht des Glückes gold'ner Strahl herein.
Wir müssen Alles für die Liebe wagen,
Der Abendstern soll uns're Sonne sein!

Maria.

Du weißt nicht Alles, Unglückseliger!
Für mich giebt's kein Asyl auf dieser Erde.
Sind — das nicht — Tritte, — die sich nahen?

Georges.

Nein!
Der alte Drache wird im Vorhof toben,
Indeß ein Heiligthum die Liebe schirmt.
Verschweig' mir Nichts!

Maria.

Ich darf nicht reden, Georges!
Voll Schauer würdest Du dem Arm entflieh'n,
Wollt' ich den Schleier vom Geheimniß zieh'n.
Ich darf Dir folgen nicht in's fremde Land;
Denn überall erreicht mich Ludwigs Hand.

Georges.

Man sagt, sein Taschenmesser sei so lang,
Als Satan's Arm — und dennoch hab' ich Muth,
Dich zu befreien aus des Ogers Klauen.

Maria.

Auf diesem Weg' erreichst Du Nichts; ich muß
Zurück in's Haus der Qual. Saint Vallier
Wird rasen, mich mißhandeln — doch — ich muß
Zurück. (Sie sieht fragend an ihm empor.)

Bist Du auch ganz entflammt vom Triebe,
Das Leben einzusetzen für die Liebe?

Georges

(auf ein Madonnabild zeigend).

Ich schwör' es Dir bei'm Bild der Jungfrau zu!

Maria.

Wohlan! so geh' — zum König! Schwer gelangt
In dieser Zeit die Wahrheit an sein Ohr.
Was mit Empörung sich die Stadt erzählt,
Wird von dem Günstling ihm geheim gehalten.
Sag', daß kein Plagegeist der tiefsten Hölle
Dem Gatten der Maria sich vergleicht,
Die Ludwig einst in seine Nähe zog,
Um sie an einen Henker zu verhandeln.
Durch feste Mauern dringt mein Angstgeschrei
Nicht zu dem Mächtigen; ich bin von ihm
Und von der ganzen weiten Welt verlassen!
Mein Beicht'ger selbst entheiligt seine Würde,
Ist stolz, Saint Vallier's — Spion zu sein.
O Georges! ich trage eine schwere Bürde!
Und unverdient ist meine herbe Pein.

Georges.

Ich will sie enden.

Maria.

Eile nach Plessis
Les tours und fordere Gehör bei'm König.
Ihm sage, daß mein Gatte mich mißhandelt,
Wie die gemeinste Missethäterin,
Mich an den Haaren durch die Gänge schleppt;
Daß er, um jeden Widerstand zu tilgen,
Mit scharfen Messern mir die Adern öffnet,
Bis ich erschöpft zu seinen Füßen liege.

Georges (entsetzt).

Gerechter Gott!
(Die Hand zum Schwur erhebend.)
Dies unerhörte Leiden
Fall' schrecklich auf des Henkers Haupt zurück.

Maria.

Nun eile! —

Georges.

Zu dem König dringt seit Jahren
Kein Mann, der Wahrheit auf der Zunge trägt.
Versteinert hat das Alter den Tyrannen
Und enger zieht er seinen dunkeln Kreis,
Von Krankheit hingebeugt — von Todesfurcht
Gefoltert. Ich gelange nicht vor ihn.
Der erste Falkenmeister nennt mich Neffen
Und dennoch ward der Zutritt mir verweigert,
Als ich in Sachen meiner alten Mutter
Gehör bei'm König Ludwig mir erbat.
Du kannst Dich nicht zu rascher Flucht entschließen;

So muß ein and'rer Plan Dein Retter sein.
Vor Allem ist es nöthig, daß ich stets
In Deiner Nähe weile, daß ich Dich
Allnächtlich spreche, wenn der Drache schläft.
Ich denk' er soll einmal so tief entschlafen,
Daß ihn die Morgensonne nicht mehr weckt.

Maria (voll Schauer.)

Du willst ihn — morden! meinen Gatten morden,
Den Mann, durch Priestersegen mir getraut?

Georges (ablenkend).

Denk' nicht an's Schrecklichste. Nur Dich bewachen,
Dir nahe sein in Stunden der Gefahr.
Das will ich — jeder günst'ge Augenblick
Ist doppelt werthvoll, wenn wir engvereint
In's nachtverhüllte Reich der Zukunft schreiten.
Hör' nun den andern Plan, weil Dich der erste
Zurückgeschreckt. Wir seh'n uns heute Nacht.

Maria.

Wie ist das möglich? — Keine Staatsgefang'ne
Ist mehr von festem Mauerwerk umschlossen,
Als Deine unglückselige Maria.

Georges.

Wir seh'n uns doch! Ich gehe alsobald
Zur Wohnung des Cornelius. Ich melde
Als Lehrling mich —

(**Maria** erschrickt heftig.)

und ein Empfehlungsschreiben

Das mir ein list'ger Freund verschafft, wird mir
Den Eintritt fördern in das feste Haus.

Maria.

O Himmel!

Georges.

Es grenzt an das Eurige,
Und Stricke giebt es, wenn auch nicht für Schurken,
Doch für die Leiter, die den Kühnen trägt. —
Erst unter'm Dache des Cornelius,
Und ich bin sicher, täglich Dich zu sehen.

Maria.

Wenn Du mich liebest, gehe nicht zu ihm.
Du weißt, daß alle seine Lehrlinge —
Vier an der Zahl — das Hochgericht betraten.

Georges.

Sie gingen ihrem Meister nur voran.

Maria.

Und doch, sagt man, daß sie unschuldig starben.
Die Furcht allein vor König Ludwigs Zorn
Verhinderte das Volk von Tours am Sturme
Auf jenes Haus, das man das böse nennt
Und wo geheimnißvolle Kräfte wohnen.
Mein Gatte selbst erbebt, so oft er von
Der alten Schwester des Cornelius spricht;
Sie hat Gemeinschaft mit den falschen Geistern,
Die unter uns in schwarzen Tiefen ruhen.
Sie hat verzichtet auf das ew'ge Heil;
Dem Erbfeind ihre Seele hingegeben.

Wirf auch den Blick auf's Leben ihres Bruders:
Gehaßt von Carl dem Kühnen, kam er an,
Und ward als Freund von Ludwig aufgenommen.
Was hat den reichsten Mann von Gent bewogen,
Sich unserem Monarchen zu vertrauen? —
Doch nicht der Adelsbrief, den man ihm schenkte?
Im Kloster schon hört' ich von ihm erzählen: —
Von seinem Reichthum — seinen finstern Planen —
Von all' den seltenen Erfindungen,
Die großen Schätze sicher zu bewahren.
Und wer beweinte nicht die armen Opfer,
Die in des Tristan's Mörderhände fielen?
Als Lehrlinge nahm sie Cornelius auf:
Da wurde viermal ihm der Schatz beraubt;
Auf jeden Diebstahl kam ein Menschenleben,
Und, unter'm Zornfluch des ergrimmten Königs,
Ward der verdächt'ge Lehrling aufgeknüpft.
Er findet Keinen mehr, der in sein Haus
Den Eintritt wage. Man bekreuzigt sich
Vor seiner wohlverwahrten Eisenpforte.
Du gingst vorbei am Genter — ist die Losung
Für jedes Unheil, seit es ruchbar ward,
Daß gräßlich ihn — der böse Blick befallen.
Wär' Ludwig nicht, man schlösse diesen Mann
Von der Gemeinschaft aller Christen aus.
Wenn Du mich liebest, gehe nicht zu ihm!

Georges (entschlossen).

Wie dem auch sei, ich gehe, Dich zu retten,
Noch diesen Abend wag' ich den Besuch;
Am reinen Werke haftet nie der Fluch.

Maria (umsehend).

Verbirg Dich, Georges! Siehst Du die Fackeln dort? —
Mein Gatte naht mit vielen seiner Diener.

(Man hört **St. Vallier's** Stimme.)

Hierher, Poitiers! Hierher, Ihr Diener
Saint Vallier's!

Georges.

Vergiß nicht: heute Nacht!

(Er eilt fort.)

Zweite Scene.

Maria geht ihrem **Gemahl** entgegen. Graf **St. Vallier** kommt, ein bejahrter, häßlicher Mann, etwas verwachsen, reich gekleidet, mit dem Kreuze von St. Michael. Ihn begleiten fackeltragende **Diener**.

Maria.

Ihr seid es, mein Gemahl? Gelobt sei Gott!
Ich suchte Euch, voll peinlicher Beklemmung,
Im ganzen Tempel.

St. Vallier (barsch).

Nun, da habt Ihr mich.

(Sie scharf betrachtend.)

Wie kamt Ihr von der Seite Euers Herrn?

Maria.

Im stürmischen Gedräng' ward ich von Euch
Hinweggerissen.

St. Vallier.

Bliebt Ihr einsam hier?

Maria.

Allein war ich mit meinem Gott.

St. Vallier.

Erbaulich!
Es steht in Flammen Euer Angesicht.
Ihr bebt — und die Madonna-Augen strahlen!

Maria.

Die Wonne, wieder Euch zu seh'n —!

St. Vallier.

Noch besser!
Hätt' ich den Wuchs des heil'gen Michael,
Ich glaubt' es eher.

(Höhnisch.)

Jetzt, Madame! nach Hause!
Und hütet Euch! Wenn wieder ein Gedräng'
Uns trennt — ich nehm' es nicht so zärtlich hin.
Bei Gott! wär's heut' nicht Allerheil'gentag:

(seine langen, hageren Finger vorstreckend.)

Ihr solltet eines Händchens Schwere fühlen,
Das niemals zu den schönen sich gezählt.
Voran, Leuchtwürmer! — Euern Arm, Madonna!

(**Alle** gehen ab.)

Dritte Scene.

Zimmer bei **Maitre Cornelius** zu ebener Erde, mit gelbem Leder tapeziert, auf dem man seltsame schwarze Arabesken erblickt. Die Fenster sind stark vergittert. In der Mitte ein alter brauner Tisch mit gewundenen Füßen, auf ihm ein Wasserkrug, ein Salzfaß und ein hölzerner Teller, auf dem dürre, kleine Brodschnittchen liegen. Zur Seite ein hoher Schrank mit Schriften und einer Goldwage. An der Wand hängen mehrere Feuergewehre. Der Mond scheint hell herein. Aus einem Seitenzimmer tritt **Maitre Cornelius.** Man bemerkt eine dunkle Gluth in seinen rothberänderten Augen.

NB. Es wird hier im Allgemeinen bemerkt, daß Keiner, der im Verlaufe des Stückes mit ihm spricht, ihm gerade in die Augen sieht.

Cornelius.

's ist Zeit zum Abendessen. Spute Dich!
(Er geht herein und prüft Fenster und Thüren, ob sie in gutem Zustande sind.)
Ein großer Jammer mit dem alten Weib!
Das gute Thier wird kindisch. Lebte nur
Ihr Mann noch — wär' ich diese Bürde los.
(Er seufzt.)
Den ganzen Tag bin ich im schweren Dienst,
Und keine Ruhe — keine Aushülf'! — Oh! —
Der Tod wird bald das Fegfeu'rleben enden.
Fünf Millionen Livres — hin! hin! hin! —
Wohin?!! — Nimm mich zu dir, o großer Gott!
Sonst muß ich Hunger — leiden in dem Alter! —
Verflucht! dreimal verflucht der böse Tag,
Als dieses Königs falscher Blick mich lockte.
Da leb' ich in dem dunkeln Zauberhaus,
Und unsichtbare Geisterhände tragen
Die sau'rerworb'ne Habe mir dahin!
Geht das noch länger so — muß ich — verhungern!

Juwelen von vier Millionen Werth
Und Kistchen voll von strahlenden Dublonen —
Dahin! dahin! — Was hab' ich von den Schuften,
Die der Profos von Frankreich aufgeknüpft?
Was sind vier solch' armsel'ge Bettlerleben,
Setz' ich fünf Millionen Livres d'ran!
„Unschuldig sterben wir!" — so schrieen Alle.
Man nennt in Tours mein Haus: — „das böse Haus" —
Und sagt, daß die Gespenster der Erhenkten
Den letzten Diebstahl rachevoll verübt.

(Dumpf.)

Es war auch meiner Schwester Sohn darunter,
Der stille Heinrich; ihm hab' ich getraut
Wie Keinem, — doch bestahl er meinen Schatz! —

Vierte Scene.

Susanna kommt von der Seite rechts. Sie ist grau und sehr ärmlich gekleidet. Auf einem hölzernen Teller trägt sie ein gesottenes Ei und in der Hand eine düster brennende Lampe; sie setzt Alles auf den Tisch.

Cornelius (bläst das Licht aus).

Wozu das üpp'ge Licht? wir haben Mondschein.

Susanna (starrt gegen den Himmel).

Wer oben wär'! wer oben wär'! — 's ist kalt;
Giebt's keine Heizung diesen Abend?

(Sie zeigt auf das feuerlose Kamin.)

Cornelius.

Nein!

Susanna (wehmüthig).

Am Allerheil'gentag — kein kleines Feu'rchen?

Cornelius.

Das fehlte noch! Ich will kein Feuer sehen.
Wie leicht entsteht Gefahr aus solchem Luxus.
Wird es zu kalt, so schlüpfen wir in Pelze,
Dann rühret uns kein Schlagfluß am Kamin.
Komm zum Souper — Susanna!

(**Beide** setzen sich an den Tisch; **Cornelius** zieht ein kleines Messer vor und schneidet das Oberste vom Ei weg, welches er in ein hölzernes Becherchen stellte.)

Susanna
(auf das Abgeschnittene zeigend — gierig).

Heut' ist's an mir.

Cornelius.

Da — nimm's — Du alte Wölfin.

(**Beide** tauchen nun abwechselnd die Brodschnitten in das Ei und verzehren sie, wobei vorzüglich **Susanna** Zeichen des Hungers gewahren läßt.)

Cornelius (nach einer Pause).

Wenn wir nur wieder einen Lehrling hätten!

Susanna.

's kommt keiner mehr!

(Pause.)

Du guter, stiller Heinrich!

(Sie weint.)

Cornelius (als ob er ihn vor sich hängen sähe).

Hackt ihm die Augen aus, hungrige Raben!

Er ward zum Dieb an seiner Mutter und
An seinem zweiten Vater.

(Pause.)

Susanna.

Bis auf Weihnacht
Will ich Dir sagen, ob er schuldig starb.
Die alte Trude will mir Auskunft geben,
Und jenen großen Zauberspiegel rüsten,
In dem Vergangenes und Künft'ges ruht.
Nur, sagt sie, müss' ich harren auf die Nacht,
Da Jesus Christus, unser Herr, erschienen.

Cornelius (unruhig).

Verdammtes Hexenpack!

Susanna.

O schilt mich nicht!
Ich habe ohnedies so viel zu leiden.
Doch — wenn — der stille Heinrich schuldlos starb,
Wird es nicht auch Dein Vaterherz erfreuen?

Cornelius (schauernd).

Erfreuen?

Susanna.

Nun — ich denk', es ist doch gut,
Wenn er im Himmel wohnt, bei Gottes Engeln.

(Pause.)

Cornelius.

Die böse Trude wird Dich kindisch machen.
Ich seh' es ungern, daß Du zu ihr schleichst —

An manchem Abend; bleibe fein zu Haus,
Und leiste Hülfe Deinem alten Bruder.
Kein neuer Lehrling ist zu finden mehr,
Da muß ich Alles selbst thun: — öffnen, schließen,
Nachzählen, rechnen, alle Bücher führen
Für eig'nes und für anvertrautes Gut;
Muß stets vor einem neuen Diebstahl zittern.
Wenn's wahr ist, daß —

(Es wird geläutet.)

Horch! — ein Besuch — so spät?
Wer kann das sein?

Susanna (convulsivisch zitternd).

Der stille Heinrich läutet!

Cornelius.

Schweig, Alte!

(Er nimmt ein Gewehr von der Wand und nähert sich einem Fenster.)

Wer da?

Georges (außen).

Ein Freund, gesandt von Osterlink,
Zu Brügge.

Cornelius.

Was begehret Ihr von uns?

Georges.

Den Eintritt.

Cornelius.

Euern Namen?

Georges.

Philipp Goulenoire.

Cornelius.

Empfehlungsbriefe?

Georges.

Einen guten, gült'gen.

Cornelius
(öffnet einen kleinen Schieber neben dem Fenster).

Gebt ihn herein! — Susanna — Licht!
(Sie macht Licht. Er lies't den Brief bei'm Lampenschein.)
Sehr gut!
Sehr gut. Ich hoffe, einen Fund zu thun.
Der liebe Gott Mercurius sendet mir
Noch eine Stütze in dem hohen Alter.
(Zu **Susanna.**)
Da nimm die Schlüssel; führ' den Mann herein!
(Er schielt nochmals hinaus.)
Es ist nur Einer — kein Verrath zu fürchten.
(**Susanna** geht.)

Cornelius.

So viel ich sehen kann bei'm Schein des Mondes,
Hat er ein sehr entschlossenes Gesicht.
Die Stirn' ist offen — frei der Blick, kein Falsch
Im Auge.
(Er geht vor.)
Hi! so wagt es dennoch Einer!
Wie wird die respectable Stadt sich ärgern. —
Es richtet der gesunkene Credit
Sich wieder fröhlich auf die gold'nen Beine.
Da hieß es: — „Niemand geht mehr zu dem Alten,
„Und wenn er jährlich tausend Thaler bietet."

Ventre Mahom!*) Sie haben sich verrechnet,
Die Leim- und Seifensieder. Ha, ha, ha!
Ein schmucker Vogel fliegt in's starke Garn,
Und der erprobte Jäger ist zufrieden.

(Er geht munter umher, ein altes Lied summend.)

Fünfte Scene.

Susanna führt den **Georges** herein und giebt ihrem Bruder den Schlüssel wieder.

Cornelius.

Ist Alles wieder gut verriegelt?

Susanna.

Ja.

Cornelius.

Der Brief klingt rein. Jetzt zeigt mir Eu're Hände.

(**Susanna** holt die Lampe. **Cornelius** besieht bei ihrem Schein die Hände **Georges**, murmelnd:)

Et erit quasi signum in manu tua.

(Pause. Froh für sich.)

Sie sind beinahe besser, als der Brief.

(Laut.)

Ihr werdet steinalt.

---

*) Schwur des Königs.

Susanna (bei Seite).

Aelter, als der Heinrich?!

(Pause.)

Cornelius

(geht umher — dann bleibt er hart vor **Georges** stehen, ihn mit den Blicken durchbohrend — barsch.)

Kopf in die Höh'! Seht mir gerad' in's Auge!

Georges.

Das kann ich nicht, verehrter Herr und Meister!

Cornelius.

Warum nicht? He?

Georges.

Das wißt Ihr selbst am besten.

Cornelius (mit finsterm Stolze).

Weiß ich's —

(Pause.)

Wie alt?

Georges.

Bis Jänner dreiundzwanzig.

(Pause.)

Cornelius.

Wie gehen die Zechinen von Venedig?

Georges.

Drei Quart zu Brügge, Herr, und Eins zu Gent.

Cornelius.

Das Scheldefrachtgeld?

Georges.

Im Pariser Münzfuß,
Drei Sous.

(Pause.)

Cornelius.

Giebt es in Gent viel Neuigkeiten?

Georges.

Es zeigte sich ein schrecklicher Bank'rott.
Der Bruder Lieven Herdes ist gefallen.

Cornelius.

Wann wird er wieder aufsteh'n?

Georges.

O sehr bald.
Man weiß, er schaffte heimlich viel bei Seite.

Cornelius.

Der wack're Mann! — Ich hab' Nichts bei ihm stehen,
Und dennoch freut mich's.

Georges.

Edles Mitgefühl!

Cornelius.

Geht viel dabei verloren?

Georges.

Ziemlich, Herr!
Es wird um Zehn — für's Hundert abgerechnet.

Cornelius.

Der Phönix! Ei! ei! ei! Ventre Mahom!
Habt Ihr zu Nacht gespeis't?

Georges.

Ja, edler Meister.

Cornelius.

Den Namen Goulenoire habt Ihr nicht gestohlen,
Denn schwerlich ist der Schweif des Satans schwärzer
Als Euer Schnurrbart und dies wilde Haar.
Kommt morgen wieder und wir werden sehen —
Es ist schon lang', daß mir ein Lehrling fehlt,
Zur großen Pein der abgelebten Hände.

Georges.

Bei'm heil'gen Georges! Ich glaube gar, Ihr wollt,
Der neue Lehrling soll im Freien schlafen.
Ich bin Flamänder — kenne Niemand hier,
Und hoffte auf ein gutes Bett bei Euch.

Cornelius

(schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen).

Ein gutes Bett! — nun, wie man's nimmt.
(Zu **Susanna.**)
He! he!
Der neue Lehrling geht sehr rasch zu Werke;

Doch — das gefällt mir. — „Ein gewagtes Wort;
„Ein gut Gewissen", sagt der Rattenjäger.*) —
So sei es denn! — ich nehm' ihn heut' noch auf.

(Er fährt zusammen.)

Chut! —

(Er und **Susanna** lauschen. Man hört außen Tritte nahen, und einige dumpfe Trommelschläge.)

Oh! die Ronde von Plessis les tours.
Ein Todtenmarsch ist heiterer als die
Musik. —

(Zu **Susanna.**)

Den Schlüssel zu dem Lehrlingszimmer.

(**Susanna** will das Licht nehmen.)

Cornelius (erschrickt).

Was? — ohne Licht willst Du uns lassen? Fort!
Der liebe Mond hilft Dir den Schlüssel finden.

Susanna.

Wer oben wär'!

(Sie geht zur Seite ab.)

Cornelius.

Nun, Herr von Goulenoire!
Wie denkt Ihr Euer Brod Euch zu verdienen?

Georges.

Ich habe wenig Geld, doch viel Verbindung,
Und kenne alle Handelswege, die

*) König Ludwig.

Geraden, wie die krummen. Ihr gebt mir
Auf jede Mark, die ich für Euch gewinne,
Nur einen Sou. Ihr sollt zufrieden sein.

Cornelius.

Ein Sou! Ein Sou! Das ist ja gräulich viel!
(Er rechnet heimlich.)
Indeß — wir wollen sehen.

(**Susanna** kommt zurück.)

Cornelius

(nimmt ihr die Schlüssel ab, fröhlich).

Kommt, Goulenoire!
(Er nimmt die Lampe.)
Ihr müßt Euch in der ersten Nacht behelfen.
Susanna! trag' die Kissen und die Decke
Hinauf! auch einen Krug mit frischem Wasser.
Ihr trinkt doch keinen Wein?

Georges.

Niemals, mein Meister.

Cornelius.

Das lob' ich mir; das giebt Euch leichtes Blut
Und schweren Beutel.
(Singt heiser.)
Allons, mon ami! comptez et taisez!

(**Beide** gehen ab.)

Susanna.

So haben wir denn wieder einen Lehrling!

Der arme Junge! wär' er minder fröhlich,
Er würde viel dem stillen Heinrich gleichen.
Vielleicht tritt nun ein guter Geist mit ihm
In dieses böse Haus. —

(Pause.)

Mich hungert sehr.
Und — zu der Trude soll ich nicht mehr geh'n,
Die mir so oft ein warmes Süppchen kochte.
Ich schleiche doch zu ihr; o ganz gewiß!
Ich hoffe, daß mein Heinrich schuldlos starb.
Dann will ich recht inbrünstig zu ihm flehen;
Er soll Erlösung mir bei Dem erwirken,
Der auch die grauen Haare hat gezählt.

(Man hört den **Cornelius** oben rufen:)

Susanna, spute Dich!

Susanna.

Ah — so! ich muß
Das Armesünderbettlein wieder rüsten.
Es schliefen nach einander Vier darin!
Jetzt schlafen sie noch tiefer. — —

Armer Junge!

(Sie geht ab zur Seite rechts.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

N a ch t.

Hohes dunkles Zimmer bei'm Grafen **St. Vallier.** Alles zeigt die große Festigkeit der Bauart. In der Mitte ein großes Kamin, ohne Feuer, doch mit allen Vorrichtungen versehen. Man hört zur Seite links, wo eine Thüre ist, Harfentöne und die Stimme **Maria's,** die folgendes Lied singt:

Schöner Strom, dein Silberspiegel
Glänzt im lichten Mondesschein.
Ueber die bereiften Hügel
Stürmt der Jäger wild herein.

Hat ein armes Reh geschossen;
Seht die Wunde in der Brust,
Und das Blut, das er vergossen,
Bringt dem rohen Manne Lust.

Und er greift nach seinem Horne,
Jubelnd steigt er in den Kahn;
Seht, die Fee der Loire im Zorne,
Reißt ihn ab von seiner Bahn.

Wohl kämpft er voll Muth und Feuer,
Gönnt dem Arme keine Ruh';
Doch bald deckt der Nixenschleier
Ihn mit seiner Beute zu.

(An einer herabgelassenen schwarzen Strickleiter klettert **Georges** im Kamin herunter. Er tritt vor und sieht sich um.)

Georges.

Es ist gelungen! — Ihre Engelsstimme
Hat mich den Weg des Glücks geführt. Der Drache
Ist ausgeflogen, oder — schläft.
(Sieht durch das Schlüsselloch.)
Maria
Sitzt an der Harfe. O wie schön sie ist!
Und so dahingeopfert! Ihren Quäler
Erblick' ich nicht in dem Gemach.
(Ruft:)
Maria!

(Die Harfentöne sind schon früher leise verklungen. Die Thüre wird geöffnet. **Maria** tritt ein.)

Maria.

Du bist es, Georges?

Georges.

Ich habe Wort gehalten.

Maria.

Wie war dies möglich?

Georges.

Sind wir sicher hier?

Maria.

Der König ließ noch spät Saint Vallier rufen.
Vor Mitternacht kommt er wohl nicht zurück.
Nun rede! Wie gelang Dein kühnes Werk?

Georges.

Du siehst in mir den Philipp Goulenoire,
Den neuen Lehrling des Cornelius.
Der Alte hat mich freudig aufgenommen
In sein geheimnißvolles, dunkles Haus.
Er schloß mich ein im kleinen Lehrlingszimmer;
Doch mit dem guten Dolche, den ich trage,
Wußt' ich die alten Riegel zu bezwingen.
Bald stand ich auf des Hauses hohem Dach
Und sprang zur Nachbarswohnung frisch hinüber.
Geführt von Deiner Stimme, konnt' ich dort
Den rechten Schornstein unter dreien wählen.
Die kaum sichtbare schwarze Leiter hier
Trug mich herab und ward zur Himmelsleiter,
Die mich in's Paradies der Liebe führt.

(Er umschlingt sie glühend.)

Ich wohne nun fortan in Deiner Nähe,
Kann täglich mich des süßen Blicks erfreuen
Und Deine zarte Rosenwange küssen.
D'rum kein Geheimniß mehr vor Deinem Freund!
Dich zu erretten, muß ich Alles wissen.

Maria (angstvoll).

O Georges!

Georges.

Noch einmal mahn' ich Dich zur Flucht.
Warum ist kein Asyl für Dich auf Erden?

Wer suchet Dich jenseits der Pyrenäen?
Wir ziehen weit hinab in's schöne Land,
Auf Andalusiens grünende Gefilde.
In eine Wunderstadt will ich Dich führen,
Wo schnell das Herz erlitt'ne Pein vergißt.
Ein ew'ger Frühling glänzet über ihr
Und schmückt die reichen, stromdurchblitzten Fluren.
Zum blauen Himmel strebt Arabiens Palme,
Der Ostwind küßt die Krone der Platane
Und fächelt Kühlung Deiner Wange zu.
Die Liebe baut sich ihren Thron aus Blumen,
Die gleich den Rosen von Damaskus glüh'n.
Hoch nach Granada's sonnenhellen Thürmen
Strebt Christi Kreuz in neuer Siegespracht.
Das Banner der kathol'schen Könige
Wird einst auch mich zum Ehrentempel leiten,
Der nun so herrlich in dem Süden strahlt.
Frankreich ist abgelebt, gleich seinem Fürsten.
Mit stolzen Worten deckt es seine Blöße;
Dort aber kämpft ein starker Glaubensheld
Und bildet rastlos eine neue Welt
Aus Riesentrümmern der arab'schen Größe.
Dort zieht die That — den ärmsten Kriegsmann vor,
Hebt ihn zum Paladin des Reichs empor.
Die Kreuzesfahne stärkt zum heil'gen Streit
Und Glaubenskraft veredelt alle Triebe.
Dort gilt noch, was ein männlich Herz erfreut,
Der Helm, das Schwert, die ritterliche Liebe!

Maria.

Mit dem Geheimniß, das ich Dir vertraue,

Leg' ich mein Schicksal ganz in Deine Hand.
Ich kann nicht flieh'n — denn überall auf Erden
Wird König Ludwig — seine Tochter finden.

Georges.

Du — Ludwigs — Tochter?! —

Maria.

Eine Frucht der Sünden!

(Sie verhüllt ihr Antlitz. — Pause.)

Ich folge bald der frühverstorb'nen Mutter;
Wie Ludwig sich der Aermsten hat entledigt,
Das weiß nur der, der alle Thaten kennt.
Verurtheilt wurde ich zum Jammerleben
An eines ungeliebten Gatten Seite,
Der nur ein Folterknecht des Vaters ist.

Georges.

Allmächt'ger Gott! erhelle diese Nacht,
Und laß den Pfad der Rettung mich erschauen.
An einen Teufel hat er Dich verkuppelt;
Sein eig'nes Kind dem Abgrund zugeschleudert.
Hat, im Vertrau'n auf Gold und Herrscherstärke,
In Nacht verborgen Deines Dasein's Spur;
Zerrissen alle Bande der Natur,
Und sie verhöhnt in ihrem Meisterwerke.

Maria.

Entscheide nun, ob ich entfliehen kann,
Und ob nicht überall die Hand mich findet,
Die kein Gesetz in ihrem Wirken bindet,

Die sich vor keinem Widerstande beugt,
Und selbst in's schwarze Land der Gräber reicht.

Georges.

Du kannst nicht flieh'n, und doch will ich Dich retten.
So himmlisch schön — und so dahingeopfert!
(Er sinnt nach.)
Wie lange ist's, seit Du zum letztenmale
Den Vater sahst?

Maria (schwer).

Drei Jahre.

Georges.

Ein Jahrhundert
Vor Gott, dem Richter.

Maria.

Mein Gemahl, der fürchtet,
Ich möchte kühn bei meinem Vater klagen,
Hält mich entfernt mit wahrer Sünderangst.

Georges.

Ich weiß, daß Coyctier, der Leibarzt, sprach:
Der König könne nicht mehr lange leben.

Maria.

Ich sollte Hoffnung setzen auf den Tod
Des Vaters —?!

Georges.

Auf die Nemesis dort oben,
Die an die Pforten der Palläste donnert,

Wenn die Gerechtigkeit entschlafen will.
Ist Ludwig todt, dann überlass' es mir,
Die Sache mit dem Teufel abzuthun,
Den unnatürlich er Dir aufgedrungen.
Man sagt, der König werd' Olivier
Um vierundzwanzig Stunden überleben!
Um vierundzwanzig Stunden überlebt
Saint Vallier den König —

(an die Brust schlagend)

Bei dem Herzen!
Das Gott der Herr zum Eigenthum Dir gab.

(Man vernimmt einen starken Schlag, der unten an die Hausthüre geführt wird. **Maria** erschrickt und giebt dem **Georges** ein Zeichen, zu schweigen. Es folgen noch zwei Schläge.)

Maria.

Das ist Saint Vallier. Er kommt zurück
Vom König.

Georges (schnell).

Kannst Du nirgends mich verbergen?
Ich muß Dich wiedersehen, wenn er schläft.
Gieß das in sein Getränk', es wird die Ruh'
Des alten Gnomen fördern.

(Er giebt ihr eine Phiole.)

Maria (zögernd).

Doch — kein — Gift?

Georges.

So wenig, als ich Meuchelmörder bin.

(Man hört, wie unten **St. Vallier** die Dienerschaft zusammenruft:)

Hierher, Ihr Leute! Hierher, Poitiers!

Georges.

Verbirg mich, denn wir müssen heut' noch viel
Besprechen.

Maria.

Mein Gemahl durchsucht die Zimmer,
Eh' er sich schlafen legt.

Georges.

Ist kein Versteck
In diesem alten — festen Bau?

Maria.

Dein Schutzgeist
Gab Dir die Frage ein.

(Sie eilt zum Kamine und erhebt mittelst einer geheimen Vorrichtung die Rückwand, die in einer großen Eisenplatte besteht. Man sieht im Innern der Mauer eine weiße Nische hinter dem Kamin.)

Maria.

Betritt die Nische.
Luft kommt von oben. Sie verbirgt Dich sicher.
Des Hauses früherer Besitzer ließ
Sie gegen Feindes Ueberfall erbauen.

Georges (tritt hinein).

Doch wie — wenn er die Leiter sieht?

Maria.

Sein Aug'
Ist altersschwach, und ihre dunkle Farbe
Kann selbst dem schärfern Forscherblick entgehen.

Georges.

Mir ist, als sei ich in das Grab gestiegen,
Vortrefflich eingemauert.

Maria (läßt die Platte herab).

Still! er kommt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. St. Vallier kommt mit vielen **Dienern,** die einen Tisch tragen und ihn decken.)

St. Vallier.

Hierher den Tisch. Rühr' Dich — rühr' Dich, Gesindel!
Ein böser Zufall! ein verdammter Zufall!

Maria.

Was ist?

St. Vallier.

Der König speis't mit uns zu Nacht.
Verfluchter Einfall!

Maria.

Gott!

St. Vallier.

Er ließ mich rufen,
(Sie scharf betrachtend).
Und sprach so viel und Mancherlei von Euch!
Erblaßt nur! — ja, von Euch! daß ich nicht weiß,
Wem ich die übergroße Ehre danke.

Unzeit'ge Gnade das! Verdammter Einfall!
Eins ist noch gut, er bringt die Speisen mit,
Und sitzt wie ein entfloh'ner Koch im Wagen.
Er wird noch gänzlich toll, der alte König.
Vertrackte Ehre! He! macht Feu'r, Ihr Schlingel!
Doch halt! das kann ich selbst. Die groben Kerls,
Sie werfen das kostbare Holz hinein,
Als gält' es, einen Ketzer zu verbrennen.
Fünf Stühle an den Tisch gestellt. Paßt auf!
Es kommt ein großer Gast. Empfangt die Speisen
Und Weine anstandsvoll. Wenn Einer stiehlt,
Kommt er mit meinem Stocke in Bekanntschaft.

(Er macht Feuer, während die **Bedienten** den Tisch rüsten.)

Maria (in größter Angst).

Wollt Ihr denn nicht ein klein'res Zimmer wählen
Für's Nachtmahl, das zur Seite ist geheizt?

St. Vallier.

Nun — diesmal habt Ihr Recht — doch geht es nicht.
Der alte Rattenjäger will durchaus
In meinem allergrößten Zimmer speisen.
Ausdrücklich hat er dieses anbefohlen.

(Er ahmt den **König** nach.)

„Ein kleines Zimmer ist ein helles Grab.“ —
So sagte er. Auch in Plessis les tours
Steh'n alle kleinen Zimmer unbewohnt,
Und nur die großen Säle sind geöffnet.
Der Holzverbrauch hat sich heillos gesteigert,
Seit er Herzklopfen hat und Bangigkeiten.
Ich werde fast ein halbes Klafter brauchen,

Dies furchtbar große Zimmer zu erheizen.
Er fährt schon an! Er fährt schon an! Licht her!
Vier geh'n mit mir zu dem Empfang der Speisen;
Vier stellen sich mit Anstand um den Tisch,
Und die zwei größten Esel an die Thüre. —
Blickt auch die Speisen nicht so gierig an,
Als wolltet Ihr — mit beiden Augen riechen.
Anstand besiegt den Appetit, Ihr Schlingel!
Bleibt Wein in irgend einem Becher übrig,
So schüttet Ihr ihn wieder in die Flasche,
Und nicht in Eu're immer trock'ne Gurgel.
Anstand besiegt den Durst. Nur Anstand! — Anstand!
Ich mach' ein Haus; Ihr müßt mir Ehre machen.

(Er eilt zur bebenden **Maria.**)

Und daß Ihr mir mit keinem Blicke klagt,
Sonst straf' ich Euch empfindlicher, als je. —
Ein Einfall, der mich zur Verzweiflung bringt.

(Er eilt fort. Die **Diener** stellen sich nach seinem Befehl.)

(**Maria** will, von Angst getrieben, an das Kamin eilen, da kommt **St. Vallier** zurück.)

St. Vallier (eilig zu **Maria**).

Der Anstand fordert, daß Ihr mit mir geht.
Ihr bleibet an der untern Treppe steh'n,
Indeß ich selbst bis an die Hausthür schreite.
Empfangt den König würdevoll und kalt,
Und sollt' er fragen: Nun, wie geht es Euch? —
So sagt: Sehr gut! — sonst wird's Euch übel gehen!

(Er geht ab mit **Maria.** — Pause. — Die **Diener** stehen regungslos. **St. Vallier** hat in der Eile das Holz zu weit rückwärts geschoben, man sieht, wie die Leiter Feuer fängt und verbrennt.)

Ein Diener.

Was brennt da, Thomas?

Ein Alter.

Daß mir Keiner hinschaut.
Es ist das Feuermännlein, das sich zeigt
In den Kaminen, die man selten heizt.
Ein arger Spukgeist, der die Geiz'gen neckt.

Ein Anderer.

Vielleicht kommt's auch vom Nachbarhaus herüber;
Bei dem Cornelius geh'n Gespenster um,
Und in Plessis les tours ist's auch nicht richtig.

Der Alte.

Halt's Maul!

Der Vorige.

Mein Bruder Sporenmacher sah,
Wie die Susann' auf einem Besenstiel
Hart an dem lieben Mond vorüberritt.

Matthias.

Und in dem Zimmer geistert's fürchterlich.
Ich bleibe nicht in dem verhexten Dienste,
Der Teufel leb' vom Wasser, Brod und Mondschein,
Und von dem Anstand. Meine Frau sagt mir:
Ich werde in dem Haus noch ganz verkümmern;
Sie will sich scheiden lassen, wenn ich bleibe.

Ein Anderer.

's ist höchst bedenklich.

Der Alte.

St! sie kommen.

Alle.

St!

Dritte Scene.

Die Vorigen. König Ludwig der Eilfte tritt ein. Ihn begleiten: **St. Vallier, Maria, Tristan l'Hermite** und **Coyctier.** Andere **Diener** tragen in Silberschüsseln Speisen nach und Getränke und rüsten Alles zur Mahlzeit. Der **König** geht einfach gekleidet in hellbrauner Farbe. Er trägt die Kette von St. Michael und den Hut mit den Heiligenbildern. In der rechten Hand hat er einen Stock, auf den er sich stützt. Seine Gestalt ist sehr gebückt, die Stirne voll Runzeln, das Gesicht erdfarbig, und die Braunen ragen weit über die blitzenden Augen vor.

König (sieht sich um).

Das Zimmer ist recht gut, Saint Vallier;
Nur etwas kalt.

(Er sieht das Feuer.)

Die Nachbarschaft steckt an.

(Zum **Grafen.**)

Wißt Ihr das Neu'ste von Cornelius?
Er bellt oft viele Stunden lang, um so
Die Kost für einen Haushund zu ersparen.

(**Maria** nimmt ihm Hut und Stock ab.)

König (betrachtet sie).

Sehr blaß! Pasques Dieu!

(Zum **Grafen.**)

Es geht ihr doch Nichts ab?

St. Vallier.

Nicht das Geringste.

König.

Etwas magerer,
Als vor drei Jahren. Das gefällt mir nicht.
(In den Bart murmelnd.)
Großvater werd' ich in dem Haus wohl nie.
(Er sieht die vielen **Bedienten.**)
Schickt doch die armen Seelen vor die Thüre;
Wir werden uns auch ohne sie behelfen.
(Auf einen Wink **St. Vallier's** gehen die **Diener.**)

König (zu **St. Vallier**).

Seht nach, ob sie gehörig sich entfernen.
(**St. Vallier** geht ab, kommt aber gleich wieder.)

König (leise).

Wie geht's Euch, liebe Tochter?

Maria (bebend).

Gut — sehr gut!

König (sie scharf betrachtend).

Wir werden künftig öfters Euch besuchen.
Mehr Holz in das Kamin, Saint Vallier!
(**St. Vallier** schürt stark nach. **Maria** zittert heftig.)

König.

Wir stehen so allein im hohen Alter
Auf dieser qualenvollen Erde da.

Die Töchter meiner legitimen Ehe
Sind nun — (sardonisch) versorgt, und darum fern von mir.
O glaub', Maria! Deine schöne Mutter
Ist Alles, was auf Erden ich geliebt.
An sie band mich ein seltenes Verlangen.
Ich war ganz Mensch an ihrer treuen Brust.
Und keine nächtlichen Dämonen drangen
In's stille Heiligthum geheimer Lust.
Um Vieles härter ist mein Ruhekissen,
Seit mir — (er zuckt) der — Tod — die Trösterin entrissen.

Maria.

O Vater!

König.

Nenn' mich immer so. Wir sahen
Uns lange nicht.

Maria.

Ist das denn meine Schuld?

König (heiter).

Ich bringe Etwas mit, Dich zu versöhnen.
(Er zieht ein Futteral vor und öffnet es.)
Sieh' hier den lieben, heiligen Andreas.
Ganz Silber und in halb erhab'ner Arbeit,
Und eingefaßt mit funkelnden Rubinen.

Maria (unwillkürlich).

Wie Blut und Feuer!

König.

Dichterisch gesprochen.
Er freut Dich doch?

(**Maria**, unfähig, zu sprechen, küßt seine Hand.)

König.

Was sollen diese Thränen?

Maria.

Die — Freude — !

König.

Seltsam!

(Er betrachtet lange sie und den **Grafen**. — Pause.)

Nun, verehrte Dame!
Stell' ich zwei Gäste Euern Augen vor.
Tristan l'Hermite, der Generalprofos
Von Frankreich, der den Tod Gevatter nennt.
Ein eig'ner Mann, der Schrecken aller Schelme,
Des Adels Dorn; ein wahres Grau'ngesicht.

(Mit Rabenstimme.)

Das personifizirte Weltgericht.
Ihr seht in ihm den besten meiner Freunde,
Den stärksten jedenfalls. — Der dunkle Mann,
Dick, wie ein Kohlensack, — weis', wie Galen,
Ist Coyctier, mein ehrenwerther Leibarzt.
Ganz Tours hat keinen bessern Pillendreher.
Das Hauptziel seines weltberühmten Strebens

(ohne Ironie, gehoben.)

Ist das Arcanum eines ew'gen Lebens.

(Lachend.)

Ein dritter Gast läßt sich entschuldigen;
Es ist Olivier, mein Höllenrabe.
Er käme gern, doch ist er stark verhindert,
Weil er in einem Eisenkäfig steckt,
Aus ganz besondern Gründen. Nicht wahr, Coyctier?

Coyctier.

Die Gründe sind gewichtig, wie das Leben.

König

(fährt rasch mit der Hand über das Gesicht).

Zur Tafel nun. Saint Vallier sitzt hier;
Die schöne Gräfin an des Königs Seite.

(Er betet; dann setzt er sich).

Tristan l'Hermite ist viel zu groß zum Sitzen,
Und Coyctier sagt, es schade der Verdauung;
So mögen denn die beiden Gäste stehen
Und stehend uns bedienen, denn in Wahrheit,
Sie haben Beide schon zu Nacht gespeis't.

Coyctier (giftig für sich.)

Verhöhn' uns nur — Dein Stündchen wird schon schlagen.

Tristan (eben so).

Ei Strick und Galgen! so war es gemeint?

(**Beide** bedienen den **König**, **Maria** und **St. Vallier**. Im Kamin brennt nun ein sehr starkes Feuer.)

Coyctier.

Sire! die Lamprete tauget nicht für Euch.

König.

Was hat das gute Fischlein denn verschuldet?

Coyctier.

Es ist zu fett.

König.

Ihm geht's, wie meinem Adel.

Zwar hab' ich stets mein Möglichstes gethan,
Zu einer schlankern Taille ihm zu helfen;
Allein — (er hustet)
Was eß' ich denn, mein Physicus?

Coyctier (bissig).

Gesalz'ne See-Ent' —

König.

Prrrrrrr!

Coyctier (roh).

Sonst rühret Ihr
Die Galle auf und sterbt noch vor Neujahr.

(Der **König** zuckt heftig. **St. Vallier,** um seine Verlegenheit zu verbergen, nies't.)

König.

Profit!
(Nach einer Pause.)
Was ißt Olivier heut?

Coyctier.

Gemüs',
Vom leichtesten. Er hat sich stark geärgert,
Da hab' ich denn Latwerge ihm verschrieben,
Die soll die Nacht durch gründlich operiren.

König (lacht).

Was trink' ich heut' für Weine, Coyctier?

Coyctier.

Nur Einen.

König.

Hein! Champagner?

Coyctier.

Vin d'Auxerre.

König (trinkt, dann singt er:)

Auxerre est la boisson des rois! la! la!
(Er hustet stark. Pause.)
Was wird Olivier den Abend trinken?

Coyctier.

Wasser mit Honig.

König (mitleidig).

O du großer Gott!
Allein — (ängstlich.) Ganz recht! Zur Strafe für den Aerger.
Ihr speis't ja gar nicht, meine schöne Wirthin?
Nehmt ein Exempel Euch an dem Gemahl.

St. Vallier.

Gewöhnlich, Sire, ess' ich nicht viel zu Nacht.
Ich bin nie heit'rer, als bei leerem Magen.

König (zu **Coyctier**).

Da wird er morgen äußerst unwirsch sein.
Ich hätte Lust, den Herrn Cornelius
Hierher zu rufen, wär' es nicht zu spät.
Der Mann hat furchtbar Unglück. Schlag auf Schlag!
Doch hält er aus. Der Teufel amüsiret
Sich äußerst gut auf seine Kosten. Schon

Fünf Millionen hat man ihm gestohlen;
Und wer? — es kann allein der Böse sein,
Der seinen alten Spießgesellen neckt.
Ventre Mahom! Der Scherz ist arg — doch seltsam!
Es wird stets nur von *seinem* Gut gestohlen,
Von dem, was wir ihm anvertrauten — Nichts.
Stellt Euch nur vor, daß er mich jüngst besuchte,
Kühn fragend: „ob ich eine gold'ne Kette
„Nicht in Zerstreuung mitgenommen? Hein!

(Lachend.)

Er glaubt, ich — *stehle*, was ich *nehmen* kann,
Wenn mir's beliebt. — (Schwer.)
Mein sind die Unterthanen,
Mit Haus und Hof, mit Haut und Haar, Pasques Dieu!
Dafür bin ich der unumschränkte König.
Dafür hab' ich dies Frankreich groß gemacht,
Daß ganz Europa seine Kraft verehrt.
Ich stehle keine Ketten, meine Herren!

(Auf den Tisch schlagend, mit flammendem Blick.)

Ich schmiede sie! —

(Pause.)

Die Jungfrau sei gepriesen!
Sie gab mir einen — (lacht) Prachtgedanken ein.
Fehlt eine Unze mir an meinem Golde,
Verleg' den Schatz ich in ein and'res Haus.

(Sieht sich um.)

Recht fest! Ein schönes Eigenthum, Pasques Dieu!
Ein guter Einfall, daß ich die zwei Häuser
An mich gekauft. — O fürchtet Nichts, Herr Graf!
Es steht ja — frei Quartier — in unserm Pacte.

(Summt ein Lied vor sich hin.)

Coyctier.

Ich glaub', Cornelius hat Furcht vor Euch.

Tristan.

Und auch vor mir.

König.

O er kann ruhig sein.
Er weiß, warum ich niemals ihn bestehle.

Tristan.

Der alte Pfiffkopf übernimmt Euch stets.

König (finster).

Thut! Page! —
(Pause. — Feierlich.)
Er hat sehr viel übernommen,
Als er in König Ludwigs Dienste trat.
(Abbrechend, zum **Grafen** und **Maria.**)
Auf morgen seid Ihr Beide eingeladen
Zu einem Fest, das ich dem Teufel gebe;
Ich meine nämlich — dem Olivier.
's ist morgen der Geburtstag meines Freundes.
Wir müssen den Gefangenen erheitern
Um jeden Preis. Ich habe viel versucht
Mit ihm. Ich ließ, daß er Bewegung finde,
Ihn — in dem Käfig — auf zwei Esel heben.
Am Blüthenufer der Loire entlang
Durft' er des Frühlings Balsamdüfte athmen.
Im Sommer deckte ihn ein Baldachin,
Vier Pagen wehrten ihm die Fliegen ab.
Im Herbste warfen Kinder ihn mit Trauben.

Der Winter nur umdunkelt seinen Geist.
So haben wir denn in dem Schlosse selbst
Für ihn auf eine Festlichkeit gesonnen.
Sanct Julian mag es seinem Freund verzeihen,
Daß er Musik und Tanz in Hallen führte,
Wo sonst nur Heil'genbilder sichtbar waren.
Was thut man nicht, wenn es das Leben gilt.
Ora pro nobis! (Er versinkt in düstere Träumereien.)

Tristan.

Man verhätschelt den
Olivier gleich einem kleinen Kinde.
Ein Klüg'rer werde klug daraus.

Coyctier.

Es hat
Wohl einen Grund —

König.

Wohl einen tieferen,
Als Ihr noch ahn't. Olivier und ich
Wir haben eine Constellation.
Im Herbertsthurme zu Peronne ward mir
In Todesnöthen dies Geheimniß kund.
(Zu **Tristan** und **Coyctier.**)
Das wißt Ihr Beide. — Graf Saint Vallier,
Der Zirkel, den wir jetzo bilden, wird
Nicht mehr erweitert. Für ein neu — Vertrauen
Bin ich zu alt. Wir bleiben so beisammen;
Auch fehlet künftig zur Erheit'rung nicht
(**Maria's** Hand drückend)
Der Edelstein im dunkelfarb'gen Bande.

Ich darf in der Gesellschaft Manches sprechen,
Was sich kein Prinz von Frankreich träumen läßt.
(Sehr ernst.)
Erinnert Ihr Euch wohl des Italieners,
Der, nach dem Tode Carls des Kühnen, mich
In Plessis les tours hat besucht?

Tristan.

Es war
Ein Teufelskerl.

Coyctier (zornig).

Ein Dreher falscher Pillen.
Ein Wettermacher; ein Korallenschneider,
Ein Wolkenschnüffler und ein Doppelgänger,
Ein siebenhäut'ger, ganz vertrackter Kerl!
Mit einem Muttermal in Galgenform
Und einem declarirten Bocksfuß! Pest!

St. Vallier.

Man sprach seltsam von ihm.

Tristan.

Er nannte sich
Marchese! Ja, geringer thun sie's nicht,
Die raffinirten Beutelschneider.

Coyctier.

Gift!
Und liegen seine Güter nicht im Mond,
So liegen sie ganz sicher in der Hölle.

König
(auf den Tisch schlagend).

Wir dulden keinen Scherz mehr in der Sache.
(Setzt seinen seitwärts liegenden Hut wieder auf. — Pause.)
Es war ein seltner, tiefgelehrter Mann.
Was er mir prophezeite, ging bis jetzt
In eine nicht zu läugnende Erfüllung.
(Mit furchtbarem Hohn.)
Exempli gratia —: Der frühe Tod
Des Todfeinds Carl! Der Tag traf ein, — die Stunde! —
Um das Geheimniß zwischen mir und dem
Olivier wollt' ich den Mann befragen:
Doch hielt mich unerklärte Scheu zurück,
Und nach Messina zog der Fremdling wieder.
Bald konnt' ich meinen Zweifel nicht mehr tragen.
So wagt' ich denn — die schrecklichste der Fragen.
(Er fährt zusammen.)
Was ist das? hab't Ihr Nichts gehört? Ein Stöhnen,
Wie aus dem Grabe kommend? —

Maria.

Ew'ger Gott!

Tristan.

Wir hörten Nichts.

St. Vallier.

Ihr seid erregt, o Herr!

Coyctier.

Der Puls geht rasch — doch gut.

König (fortfahrend.)

Ich schrieb dem Fremden,
Um seine wicht'ge Meinung zu erforschen
In einer Sache, d'ran mein Leben hängt;
Der Brief ging ab an einem Nachmittag;
Von dieser Stund' an hatt' ich keine Ruhe —
Es kochte fieberisch mein wogend' Blut —
Von dumpfem Schmerze war das Haupt befangen;
Aus jedem Winkel meines Schlosses starrten
Mich gräßliche Gespensteraugen an; —
Es rauschte in den öden, dunklen Gängen,
Und wohlbekannte Bilder tauchten auf,
Die uns'rer heitern Welt nicht angehören.
Ich bannte sie mit dem geweihten Wasser
Und ging sehr früh zu Bette; die fünf Lichter,
Die für die Ruh' der Todten bei mir brennen,
Erloschen mit dem zehnten Glockenschlag
Und mich umgab ein zweifelhafter Tag,
Dem Schein vergleichbar, der bei Finsternissen
Der Sonne, auf den dunkeln Erdball fällt.
Da rauscht es — hart an meines Hauptes Kissen —
Und, von dem Zauberlichte matt erhellt,
Seh' ich den bleichen Fremdling vor mir stehen —
Indeß der Grüfte Schauer mich umwehen; —
Und also spricht er: — „Du hast wahr gelesen
„Im inhaltsvollen, großen Sternenbuch.
„Gekettet bist Du an ein dunkles Wesen,
„Und theilst mit ihm den Segen und den Fluch.
„Es geht Dir auf der letzten schwarzen Bahn
„Dereinst um einen Erdentag voran!" —
Er sprach's, und kalte Luft traf meine Wangen; —

Von dreifach finst'rer Nacht ward ich umfangen.
Fünf Wochen später kam des Fremdlings Brief;
Ich fand in ihm — dieselben schweren Worte,
Und bald vernahm ich, daß ihn Jener rief,
Der unten wacht an nachtumflorter Pforte.
Es brach sich Bahn sein kühner, freier Sinn.
Als Christ muß ich die böse That verdammen,
Er drang zum Feuerriesen Aetna hin,
Und sprang, als Empedocles, in die Flammen.

(Sich bekreuzigend, tief ergriffen.)

Requiescat in pace! —

(Pause.)

(**Alle** sehen voll Schauer auf den **König**. Plötzlich hört man einen durchdringenden Schrei hinter dem Kamin und starke Faustschläge gegen die Eisenplatte. **Alle** fahren zusammen; am meisten der **König**.)

Maria

(ihrer nicht mehr mächtig, stürzt auf das Kamin zu, mit dem Rufe:)

Gerechter Gott! Er stirbt!

St. Vallier (heftig).

Wer stirbt? —

(**Maria** hat die Platte gehoben. Man sieht **Georges**, der halb ohnmächtig in der Nische liegt.)

König.

Pasques Dieu!

(Er zieht den Degen.)

Ein Mensch, der uns belauschte? —

Maria.

Gnade, Sire!

St. Vallier.

Wie kam der Mann in diese Nische?

Maria.

Oh!

Schafft Hülfe! Hülfe! habt Erbarmen!

(**Tristan** hat das Feuer gelöscht und hebt den **Georges** heraus.)

König (zu **Maria**).

Ihr

Kennt diesen jungen Mann?

Maria (die Hände ringend).

Wir sind verloren!

(**Coyctier** hat durch flüchtige Geister den **Georges** wieder zu sich gebracht. Sein erster Blick fällt auf **Maria.**)

Tristan.

Wer an den Galgen soll, stirbt nicht im Feuer.

König.

Wer bist Du?

Tristan.

Er ist Georges d'Estouteville,
Des alten Falkenmeisters rüst'ger Neffe.
Ich kenn' ihn wohl. Er kommt brühwarm aus Flandern,
Wo er, ich weiß nicht was, studirte.

König.

Heyn!

Wie kam der Mann hierher? Ventre Mahom!

Georges

(der bereits **Maria** gewinkt hat, sich nicht zu verrathen und ihn sprechen zu lassen, matt:)

Ein Zufall hat mich her geführt, mein König! —
Als Lehrling wohnt' ich bei Cornelius,
Doch war es mir nicht möglich, dort zu bleiben.

König.

's ist weit gekommen mit den hohen Brüdern*),
Daß sie zum Lehrlingsstande sich erniedern.
Warum war Dir's nicht möglich, dort zu bleiben?

Georges

(der sich wieder ermannte).

Ich schlief in dieser Nacht zum erstenmal
Im Lehrlingszimmer jenes festen Hauses.
Ich weiß nicht, hoher Herr! ob Ihr gehört
Vom stillen Heinrich? —

König (zuckt).

Ja! — Was soll's mit dem?

Georges.

Er kam zu mir im Armensünderkleid,
Den Strick um seinen weißen Hals geschlungen.
Das Antlitz war schwarzblau — die Augen drangen
Blutroth und weit aus großen Höhlen vor.
Er setzte sich an meinem Bette nieder,
Und sagte! „Die drei Andern kommen bald —
Wir starben schuldlos alle Vier!" —

*) So nannte der König seinen Adel.

König.

Tristan!
Die Rechnung ist für Dich — und den Cornelius.

Tristan (kalt).

Wie Gott will!

Georges.

Da entfloh ich, wie vom Wahnsinn
Ergriffen. Schwang mich auf des Hauses Dach,
Von ihm zur Nachbarswohnung, und gelangte
Durch diesen Schornstein in den Saal herab.
Der edlen Dame hier entdeckt' ich mich,
Und bat um schirmende Barmherzigkeit.
Mir droht das Aergste vom Cornelius,
Wenn ich in seine mächt'gen Hände falle.

König.

Wer ist in Frankreich mächtig — als der König?!
Ich kenne Keinen. Der Cornelius
Soll Dir nicht schaden, ohne meinen Willen.
Ich weiß nicht, Gräfin, was Ihr von mir denkt?
Bin ich ein Menschenfresser, daß Ihr ihn
Dem Feuer eher, als dem König hingebt?

Maria.

Sein plötzliches Erscheinen war so schreckhaft,
Daß jede Ueberlegung mich verließ.

St. Vallier.

Es wird hier Untersuchung nöthig sein.

Tristan.

Ja, Untersuchung! — ein erhab'nes Wort.

(Pause.)

König.

Hast Du gehört, was wir am Tische sprachen?

Georges.

O Herr! die Todesangst hat mich verwirrt,
Daß ich kaum Eure Stimme unterschied.

König.

Gut! — gut!

(Er steckt den Degen ein.)

Beati sunt pacifici!
Pasques Dieu! Da kommen wir zu einem Braten
Nach dem Dessert.

(Leise.)

Du sollst mir morgen mehr
Vom stillen Heinrich sagen.

(Laut.)

Tristan l'Hermite!
Wir führen diesen Jüngling nach Plessis
Les tours. Wir können gründlich dort erforschen,
Ob er ein wahrer Geisterseher ist;
Und ist — er's —

(Er versinkt in Nachdenken.)

Tristan.

Für's Erforschen laßt mich sorgen.

König.

Gut' Nacht! Saint Vallier.

(Zu **Maria.**)

Schlaf' wohl, mein Kind!
Vergiß die kleine Angst. Träum' von der Mutter.

(Vortretend zu **St. Vallier**, der finster sinnt und den **Georges** betrachtet.)

Herr Graf! Das Silber, das wir mitgebracht,
Bleibt hier; es ist im Voraus ein Geschenk
Zum heil'gen Christtag; —

(den Hut abnehmend)

weil ja Keiner weiß,
Ob er das hohe Fest noch wird erleben.

(Er zuckt.)

Um so bereiter hoff' ich Euch zu finden,
Falls mit dem Schatz ein Wechsel nöthig wird.

(Halb für sich.)

Es walten hier geheimnißvolle Mächte,
Die ihrem alten Herren günstig sind;
Sie ehren seine wohlerworb'nen Rechte,
Und, während meines Dieners Gut zerrinnt,
Bleibt unversehrt, was mir das Glück geboten;
Doch — traut der Lebende nie ganz den Todten!

(Er starrt vor sich auf die Erde — tiefgebückt und auf den Stock gelehnt. Er erhebt sich nach einer Pause schnell und setzt den Hut auf.)

(Fröhlich.)

Voraus, mein Sonntagskind! Du siehst auf Erden,
Was, außer mir, nicht Jeder sehen kann.

(Betend.)

Vielleicht soll er ein zweiter Quintin werden,
Ein Schützling von dem heil'gen Julian.

(Zu **St. Vallier.**)

Lebt wohl, Herr Wirth vom unterbroch'nen Mahle.
Auf Wiederseh'n bei'm Fest im Teufelssaale.

(Er geht ab mit **Tristan, Georges** und **Coyctier.**)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Großer Saal im Schlosse Plessis les tours, mit phantastischer Pracht geschmückt. Man sieht viele seltsame Arabesken, Sternbilder, Sphynxe, Zirkel, Winkelmaße und kabbalistische Zeichen. Wohlgerüche durchduften den Saal. Ganz vorne rechts steht auf einer schwarzen, mit Goldsternen gezierten Erhöhung ein prächtiger, sehr großer Käfig, in welchem **Olivier le Daim** an einem Tische sitzt. Auf dem Tische sind Bücher, Arzneiflaschen 2c. Im Innern des Käfigs ist Alles sehr geschmackvoll und bequem eingerichtet. **Olivier** ist sehr bleich, sein Anzug schwarz. — Nach einer Pause kommen **zwei Pagen** mit einem großen Armstuhl, den sie neben den Käfig stellen. Sie verneigen sich ehrfurchtsvoll vor **Olivier** und gehen ab. Hierauf tritt König **Ludwig** ein; festlich, doch ohne reiche Pracht gekleidet und mit der Kette des goldenen Vließes geschmückt. Er setzt sich in den Armstuhl.

König.

Wie geht Dir's heute, mein Olivier?

Olivier.

Du kannst noch fragen, höhnender Tyrann?

König.

Nur ruhig! ruhig! vielgeliebter Freund.
Wie Du Dich ärgerst! repetatur dosis!

Olivier.

Bei'm Barte Molochs —!

König.

Fluche nicht, mein Sohn:
Ergieb Dich mit dem kindlichen Gehorsam,
Den Gott der Herr den Christen anbefohlen,
In's unvermeidliche Geschick. Bedenk'!
Um wie viel besser geht Dir's, als dem Hiob,
(den Hut lüftend)
Dem frommen Dulder. Rechte nicht mit Gott,
Und laß dem Herrscher, was des Herrschers ist,
Dein Dasein nämlich, dessen Wichtigkeit
Wir Beide tief empfinden. Ruhig! ruhig!
Was geht Dir ab in Deiner schönen Wohnung?
Wenn Dich kein Aerger krank macht, darfst Du essen,
Was Dir beliebt. Die Speisen meiner Tafel
Vergleichen sich den Leckerbissen nicht,
Die Ludwigs Liebe dem Olivier sendet.
Mit schwerem Golde ließ ich diesen Saal
Erbauen und verzieren, wie es nur
Ein eingefang'ner Schwärmer wünschen kann.
Er ist sehr hoch. Du hast gesunde Luft
Und Nichts zu fürchten von Beklemmungen.
Wenn Du das Glöcklein auf dem Tische rührst,
Dann eilen meine Pagen, Dir zu dienen.
Im ganzen Winter sollst Du Trauben haben,
Und Erdbeer'n im April — und willst Du lesen, —
Was nur Erbauliches geschrieben ist,
Schickt Dir mein Oberbibliothekar!
Ein frommer Carmelitermönch, beschäftigt

Sich mit dem Leben aller Heiligen.
Das ganze Werk giebt fünfzehn Folianten,
Und wie es fertig ist, sollst Du es haben.
Für Nichts auf dieser Erde darfst Du sorgen.
Und sicherer als Deine Zukunft ist
Das Leben meines ersten Kanzlers nicht.
Nun sage selbst — was geht Dir ab?

Olivier.

Die Freiheit.

König.

Ein zentnerschweres Wort, doch ohne Sinn.
Was nennst Du Freiheit?

(Finster.)

Jag' ich Dich zu Dir —
Das heißt: zum Teufel — nun dann bist Du frei;
Kannst als Holzspalter oder Stiefelschmierer
Dein Leben enden, weil ein Nervenzucken
Im rechten Arm zum Exbarbier Dich machte.
Gieb den Gedanken auf! Du bleibst im Käfig
So lang' Du athmest — bei Sanct Julians Haupt! —
Warum hast Du im schwarzen Herbertsthurm
Die Larve so voreilig abgeworfen?
Warum geschmeichelt dem burgund'schen Stier,
Der Deinen Herren auf das Horn genommen?
Du hassest mich, Olivier le Daim,
Wenn auch die Sterne innigst uns verbinden.
Du wärest fähig — gäb' ich Dir die Freiheit —
Den Hals Dir abzuschneiden, nur um mich
Dem Tode, dem gefürchteten, zu weihen.
Mich fortzureißen von der großen Bahn,
Die ich für Frankreichs ew'gen Ruhm betreten.

Olivier.

Nur vorwärts — bis in's Grab!

König.

Erheit're Dich!
Gelehrter Männer Ausspruch geht dahin,
Daß Du, in dieser wohlgepflegten Ruhe
Noch über zwanzig Jahre leben kannst.

(**Olivier** rüttelt an den Stäben.)

König.

Denk' an die Dosis!

Olivier.

Freiheit, Ludwig! Freiheit!

König.

An meiner Stelle würde Mancher sprechen:
Ich hab' ein großes Tagewerk vollbracht! —
Von dieser Welt bewundert und gefürchtet,
Seh' ich das schöne Frankreich herrlich blühen.
Den Adel hab' ich in den Staub gebeugt.
Kein frecher Mohnkopf steht in meinem Garten.
Die untern Stände hab' ich frei gehalten
Vom übermächtigen Vasallendruck;
Und Manchen, der im Staub geboren ward,
Nach seines Geistes Vorrecht hoch erhoben.
Zerschmettert hab' ich alle meine Feinde;
Den Mächtigsten traf Gottes schwere Hand.
Das Erbe von Anjou — die liebliche
Provence, wo Italiens Lüfte wehen,

Forcalquier, Roussillon und Cerdaigne,
Der alten Arragona heil'ge Pfänder,
Sie haben groß gemacht mein eig'nes Reich.
(Zufrieden lächelnd.)
Das schöne Paradies ist abgerundet.

Olivier.

Wie hat dies Alles dem Guienne *) gemundet?

König (zuckt).

Uneingeschränktheit — war mein großes Ziel.
Nur freie Flügel heben uns zur Sonne.
Man nennet mich — Tyrann — und hat vergessen,
Daß ich die Unterthanen gleich gemacht
Vor dem Gesetz!

Olivier.

Das heißt vor Dir!

König.

Daß ich
Einheit geschaffen in Gewicht und Maaß,
So wie in Allem, was des Herrschers ist.
Vor meinem Blick gilt der Franzose nur;
Mit inn'rem Stolze nennet er mich König.
Und wenn er irgend eine That verdammt,
Nimmt er das Glück doch hin, das ihr entstammt.
Er schaut mit Ehrfurcht nach dem hohen Throne,
Mein Diadem ist keine Schattenkrone.

---

*) Herzog Carl von Guienne, Bruder des Königs, starb an Gift, und auf Letzterem ruht ein schwerer Verdacht.

Olivier.

So wie Du leider noch kein Schatten bist.

König.

Und dieses Alles hab' ich nur vollbracht,
Um etwas Größeres darauf zu gründen.
Noch bin ich nicht am Ziele meiner Macht;
Es darf der Tod die Flügel mir nicht binden.
Du mußt noch über zwanzig Jahre leben,
Um Raum für die Vollendung mir zu geben.
Ich weiß, was ich errang und was mir fehlt.
(An die Brust schlagend.)
Der große Carl lebt fort in dem Gemüthe,
Und wenn der Ludwig achtzig Jahre zählt;
Dann steht sein Weltreich — in erneuter Blüthe.
(Er blickt stolz und mit flammenden Augen himmelwärts.)

(**Dufou**, Kammerherr, tritt ein.)

(Der **König** wendet sich.)

Dufou.

Die Eingeladenen sind in dem Schloß.

König.

Sie mögen sich in diesen Saal verfügen.

Dufou.

Auch ist der Rattenfänger angekommen
Von Tours mit einer neuen schönen Ladung.

König (fröhlich).

Mort de ta vie! so giebt es morgen Jagd

In meinem Zimmer. Sorget, daß die Armbrust
In guten Stand kommt. Leider kann ich nicht,
Wie früher, hoch zu Roß das Wild verfolgen;
Doch selig ist — wer sich zu helfen weiß.
Läßt uns're Katze Nichts am Preis herunter?

Dufou.

Sie will vier Sous für's Stück.

König (angelegentlich).

Herein mit ihr!

(**Dufou** geht ab. Gleich darauf tritt ein **Rattenfänger** ein, der alle Manieren einer alten Katze hat.)

König (winkt ihm).

Hein! Chat de l'enfer! Wie viel Stücke bringst Du?

Rattenfänger (heiser).

Zweihundert; eine fetter als die andere.

König.

Das giebt ja eine königliche Jagd!
Doch hör', Du überforderst mich. Drei Sous
Für's Stück, und damit basta!

Rattenfänger.

Kann nicht, Sire.
Brauch' Geld für Fallen und noch mehr für Speck.

König.

Ich gebe nur drei Sous.

Rattenfänger.

Ich geh' es ein,
Wenn Ihre Majestät die todten Ratten
Mir überläßt.

König.

Wozu?

Rattenfänger.

Nu — 's ist doch Fleisch,
Und giebt für arme Teufel einen Braten.

König.

Nun denn — so hol' sie übermorgen ab.
(Er zieht einen alten ledernen Beutel vor und zahlt ihn in Silber aus.)
Macht drei per Stück — das sind — (er seufzt) 600 Sous.
Ich brauche furchtbar Geld — und immer Geld!

(Der **Rattenfänger** schleicht fort. Unterdessen ist **St. Vallier** mit seiner **Gemahlin** eingetreten; auch **Tristan l'Hermite, Coyctier,** einige **Kammerherren** und der **Commandant der schottischen Büchsenschützen. Pagen** stellen Stühle vom Käfig an die Seite der Bühne hinab. Musik erschallt.)

Olivier.

Musik?! Soll ich noch Geigen lernen?

König.

Es ist ja heute Dein Geburtstag, Freund.
Wir waren auf ein kleines Fest bedacht.
Ich gratulire Dir von ganzem Herzen,
Und wünsche, daß Du dieses frohe Fest
Noch dreißigmal in uns'rer Mitte feierst.

Die Nymphen meiner herrlichen Loire,
Sie werden Dich im Königsschloß begrüßen.
Erscheint! erscheint, o liebliche Gestalten!
Und zaubert meinen Freund in's Feenreich.

(Er grüßt seine **Gäste**, nimmt Platz neben **Olivier**; **Alle** setzen sich, und schöne **Mädchen**, als Nymphen der Loire, erscheinen.)

Ballet.

(**Olivier** sieht anfangs sehr mürrisch, endlich aber etwas heiterer zu. **Dufou** wurde abgerufen und kommt wieder mit verstörtem Gesicht; er redet heimlich mit dem **König**. Letzterer steht so rasch, als möglich, auf.)

König (finster).

Das Fest ist für den heut'gen Tag zu Ende.

(Die **Tänzerinnen** entfernen sich.)

Cornelius soll vor den König treten.

(**Dufou** geht ab. Der **König** geht mit gerunzelter Stirne hin und her.)

(**Cornelius** kommt.)

König (finster).

Schon wiederum bestohlen? — Pasques Dieu!

Cornelius (athemlos).

Die Audienz ist Millionen werth.
Ich danke, Sire! daß man mich vorgelassen.

König.

Schon wiederum bestohlen?

Cornelius.

Diese Nacht.

König.

Fehlt was von meinem Silber oder Gold?

Cornelius.

Nein, Sire!

(Die Hände ringend.)

Doch ich bin ganz auf's Haupt geschlagen!
Drei Ringe fehlen; jeder war geschätzt
Auf zwanzigtausend gold'ne Thaler. — Oh! —
Zwei Becher fehlen von demselben Werth.
Es fehlt ein schönes Kästchen voll Dublonen,
Und — — (er stockt.)

König.

Was noch mehr?

Cornelius (auf die Kniee sinkend).

Es fehlt der ganze Schmuck,
Den mir der Kurfürst — Bayerns anvertraut.

König (zu **Coyctier**).

Greift ihm den Puls.

Cornelius.

Und den muß ich ersetzen!
Laßt mich! ich brauche niemals einen Arzt.
Ersetzen muß ich ihn und bin geschlagen
Und bis auf's letzte Beinchen aufgezehrt! —
Allein — Dem Himmel Dank! ich hab' — Verdacht!

(Gierig.)

Verdacht — gegründeten Verdacht!

König.

Auf wen?

Cornelius.

Schickt Büchsenschützen aus auf alle Straßen.
Ein Schurke, der sich Philipp Goulenoire nannte,
Trat gestern als ein Lehrling in mein Haus.
Er bracht' ein Schreiben mir von Osterlink,
Bei dem ich hunderttausend Livres habe.
Wie ich den Morgen meine Runde mache,
Fehlt das Genannte und der Dieb ist fort,
Hat meine festen Riegel abgesprengt,
Die vor das Lehrlingszimmer ich geschoben.
Gelobt sei Gott! Wir werden nun in ihm
Den Hausdieb finden. Ohne allen Zweifel
War er ein Spießgesell der vier Gehenkten;
Hat noch die selt'nen Schätze in Verwahrung.
Ich werde meine Habe wiedersehen
Und glücklich in dem hohen Alter sein.
Fehlt auch Etwas — du lieber, guter Gott!
Ich will ja gerne acht Procent verlieren;
Laß nur das Kapital mich wiederschau'n!

(Er faltet die Hände.)

(Pause.)

(**Maria** kann kaum ihre Angst verbergen. Der **König** hat leise mit **Tristan** gesprochen, der abging.)

Cornelius.

Auch Eure Ehre ist im Spiel, mein König.
Ein solcher Diebstahl ganz in Eurer Nähe, —
Man könnte sagen — fast in Euerm Haus —
Und immer nur das Meine, nur das Meine!

Und das, was ich ersetzen muß; bei Gott!
Ein unbefang'ner Richter möchte glauben,
Daß Ihr ein guter Freund der Schelme seid.

(Der **König** fährt auf, geht aber gleich in Lachen über.)

Cornelius.

Lacht nur! man wird Euch noch die Krone stehlen.

Olivier.

's wär' nicht die erste, die gestohlen ward.

(Er singt;)

Der Siebente! der Siebente!
Und Sorel seine Dame,
Und Carl sein Königsname.

(Der **König** zuckt heftig und entfernt sich vom Käfig.)

Cornelius.

In keinem Falle ist es lobenswerth,
Daß unter'm allerchristlichsten Monarchen
Solch' ungeheurer Diebstahl kann geschehen.
Schickt aus nach allen Gegenden der Erde;
Wenn wir den Dieb nicht finden, ist's mein Tod!
Was soll dies kalte, höhnende Gesicht?
Ihr achtet meine herben Schmerzen nicht!
Was gilt Euch ein geschlag'ner, armer Mann,
Der keine Gnade mehr bezahlen kann.
Euch sind ja meine bösen Feinde hold,
Und unberührt liegt König Ludwigs Gold.
Ich nur bin aufgegeben und betrogen,
Von dem Vampyr der Hölle ausgesogen,
Der hart an Satans schwarzer Seite thront

Und seine guten Freude liebreich schont.
Lacht nur! Ich hab' kein Blut mehr in dem Leibe,
Und meine Wangen röthet nicht die Schaam,
Der Blitz des Schicksals traf des Witzes Scheibe,
Verflucht der Tag, da ich nach Frankreich kam!

(Er zittert heftig.)

König

(der sich anfangs an seiner Qual ergötzte, streng).

Du sollst nicht fluchen! spricht der Herr, Dein Gott,
Und König Ludwig straft die Uebertreter.

(**Tristan** kommt mit **Georges**).

Blick' um, Voreiliger! und dann bereue,
Daß Du die Liebe schmähtest

(er giebt ihm die Hand)

Und die Treue.

Cornelius (schreit).

Der ist's!

(Er reißt sein Gewand auf.)

Ich kann nicht athmen mehr! —

Der ist's!

O Seligkeit und Wonne!

(Er kniet.)

Großer Gott!

(Er will aufspringen.)

Ich kann nicht — beten — eh' — er — eingesteht!
Du hast mich heute Nacht bestohlen, Dieb! —
Drei Ringe und zwei Becher, und ein Kästchen
Mit Golddublonen und der Schmuck von Bayern.
Zusammen geht's — tief in die Millionen —
Mir schwindelt! — und noch tiefer geht's hinein,

Wenn Du vom Diebstahl der Erhenkten sprichst.
Ich werde wiederum ein reicher Mann,
Seh' meine himmlisch schönen Diamanten,
Das heil'ge Gold, die Becher und die Ringe,
Seh' meine ganze Habe wieder — Oh! —
Bekenne! Denk' an ewige Verdammniß,
Die stets das Haupt verstockter Sünder trifft.
Bekenne! und dann will ich für Dich bitten,
Auf meinen Knieen bitten vor dem König.
Du sollst nicht sterben, wenn Du wiedergiebst,
Was man mir raubte. Gott wird Dir verzeih'n,
In meinem Glück Dein Dasein sich erneu'n.
Knie' nun bekennend vor dem König nieder
Und gieb dem Armen das Geraubte wieder!

König (zu **Georges**).

Pasques Dieu! Du hörst, was dieser von Dir fordert.
Ich fand Dich in den Zimmern dieser Dame;
Wie kamst Du hin, wenn Du der Dieb nicht bist?

Georges (für sich).

Sprech' ich die Wahrheit — dann ist sie verloren.

(**Maria** will reden. **Georges** giebt ihr ein Zeichen, zu schweigen.)

St. Vallier.

Wie kamst Du hin, wenn Du der Dieb nicht bist?

Georges.

Ich seh', ein läng'res Schweigen hilft mir nicht.
Ich — bin der Dieb! —

Maria.

Allmächt'ge Gottheit! rett' uns!

Cornelius.

Er hat bekannt — Victoria! Großer König!
Wo sind die Schätze? wo, Verräther, sind sie?
In Frankreich nicht, da hätt' ich sie entdeckt,
Denn meine Diamanten sind die größten,
Die unter diesem Himmel je gestrahlt.
Man kann nicht lange solche Lichter bergen.
Ihr stiller Ruhm bricht glanzvoll an den Tag.
Ihr habt wohl, in der Hoffnung, mehr zu stehlen,
Verborgen meine himmlischen Juwelen.
Wo sind sie? Wie der Vater nach dem Kinde
Sich sehnen kann, so sehn' ich mich nach ihnen.
Ich raste nicht, bis ich sie wiederfinde,
Das Schönste, das die Sonne je beschienen.
Gieb sie zurück! Verbirg mir länger nicht
Mein Herz — mein Leben — meiner Augen Licht!

König.

Wo sind die Schätze?

Georges (für sich).

Was erwieder' ich ihm?!

König.

Antwort!

Georges.

Ich — weiß — es nicht!

Cornelius (entsetzt).

Du weißt es nicht?
Du raubtest Güter von dem höchsten Werth,
Und willst nicht wissen, wo sie sich befinden?

König.

Bist Du der Dieb?

Georges.

Ja, Herr!

König.

Warum verschweigst Du
Den Ort, an welchem Du die Schätze birgst?

Georges.

Weil ein Geheimniß — weil ein Schwur mich bindet.

St. Vallier.

Seltsam!

König (zu **Cornelius**).

Das Beste wird er uns verschweigen,
Denn auch die Schurken haben ihre Ehre.

Cornelius.

So laßt ihn auf die Folter spannen, König!

Maria.

Er ist un—

Georges (einfallend).

Schuldig bin ich — doch mein Schwur

Verpflichtet mich die Schätze zu verhehlen,
Und keine Qual trotzt ein Geständniß ab.

Tristan.

Ventre Mahom! das werden wir doch sehen!

Cornelius.

Und foltert ihn in meiner Gegenwart.
Ich leid' am Geist, was er am Körper leidet,
So lange der verweg'ne Schurke schweigt.
Wir Beide müssen blut'ge Thränen weinen,
Bis wir am gold'nen Ziele uns vereinen.

König.

Bringt ihn zum Tempel der Aufrichtigkeit.

Olivier.

Ein art'ger Name für die Folterkammer.

Georges
(der von **Tristan** und dem **Commandanten** fortgeschleppt wird, heimlich zu **Maria**).

Ich halt' es aus, ich dulde ja für Dich!

Cornelius.

Brich seinen Starrsinn, Schmerz! Durchwühl' die Glieder!
Er hat in meinem Gold ja auch gewühlt.
Jag' ihm das Blut zum Herzen, Todesangst!
Auch mir hat sie's zum Lebenssitz getrieben.
Verrenke und zerschmett're sein Gebein!
Dreifache, grimm'ge Pein der schweren Folter;

Auch mein Gebein ist mürb' und halb zermalmt.
Die Herzqual schuf mich zur lebend'gen Leiche.
Ich soll verdammt sein, wenn ich von ihm weiche,
Und wenn sein rasendes Geschrei mich rührt;
Er hat dem Tod entgegen mich geführt.

(Himmelwärts.)

Oeffn' ihm den Mund, o unsichtbarer Lenker!
Und wenn Du es nicht kannst, so kann's der Henker.

(Er geht ab.)

(**Maria** stürzt ohnmächtig nieder. **Coyctier** eilt zu ihr und steht ihr bei; so auch der **König**.)

St. Vallier.

Sie nimmt sehr warmen Antheil an dem Dieb.

König (mit Herzlichkeit).

Der Auftritt hat das zarte Kind erschüttert.

(**Maria** schlägt die Augen auf.)

Sie war viel stärker, Graf Saint Vallier!
Eh' wir in Eu're Obhut sie gegeben.

Maria.

Erbarmen, Vater!

(Sie sieht ihren Gemahl.)

Ha!

König.

Was wünschest Du?

Maria (sich fassend).

Ich flehe um Gehör! — doch ohne Zeugen.

König (mit Neugierde).

Was werden wir da Seltenes erfahren?
Entfernt Euch Alle, bis der König ruft.

(Die **Anwesenden** gehen ab. Der **König** führt **Maria** weit weg den Vorgrund, **Olivier** gegenüber.)

König.

Sprich leis', der Teufel hat ein scharfes Ohr.

Maria.

Genehmigt, Vater! meine erste Bitte:
Laßt jenen Mann nicht auf die Folter legen,
Er ist unschuldig.

König (staunend).

Woher weißt Du das?

Maria.

Und was er leidet — leidet er für mich.

König.

Für Dich!

Maria (fest).

Weil ich ihn liebe!

König (fährt zurück).

Pasques Dieu!

Maria.

Straft mich! nur laßt nicht den Unschuldigen leiden.
Mit mir zu sprechen war sein einz'ger Zweck.

König (furchtbar).

Das ist noch keine ausgemachte Sache;
Man kann in einer Nacht auch zweimal stehlen.
Erst die Juwelen, dann ein Weiberherz.
(Pause.)
Du wagst entsetzlich viel mit der Entdeckung!

Maria.

Ich trage Euer Blut in meinen Adern,
Und keinem Dieb verschenk' ich meine Gunst.
Nehmt den Befehl zurück! er ist unschuldig.

König.

In keinem Falle ist er das, Maria.
Sei's, daß er auch nicht die Juwelen stahl,
Er hat ein and'res Heiligthum entwürdigt:
Der Ehe stillen Tempel frech entweiht.
(Das Haupt wiegend.)
Er mag die Schuld nur auf der Folter büßen!
Nach Ludwigs Tochter hat der tolle Jüngling
Die frechen Räuberhände ausgestreckt.
Wo sahst Du ihn zuerst?

Maria.

In Gottes Tempel.

König.

Und weiß er, daß Du meine Tochter bist?

Maria.

Ja, Sire.

König.

Und bebt er nicht vor meinem Zorn?

Maria.

Er ist ein Mann und fürchtet Nichts auf Erden.

König (geht in Lächeln über).

Nu — das gefällt mir!

Maria.

Straft mich hart, mein Vater,
Nur sendet mit der Botschaft der Erlösung
Mich in die Schauerkluft, die er betrat.

König.

Nur ruhig!

Maria.

In dem Augenblick vielleicht
Erduldet er die unerhörten Qualen,
Und sich beruh'gen soll das glüh'nde Herz,
Für dessen Liebe er dies Alles duldet! —
Ich weiß, was ich mit dem Geständniß wage;
Ich les' es in des Vaters finsterm Blick.
Mein Alles ruht jetzt auf der dunkeln Waage;
Mich schrecket keines Menschen Zorn zurück.
Es mag ganz Frankreich vor dem Aug' erbleichen,
Aus dem der Pfeil der Strafe niederzielt;
Ich bebe nicht! Ich will ein Herz erweichen,
Das, schwerbeleidigt — doch noch menschlich fühlt.
Mit der Natur vermagst Du nicht zu hadern.
Du schlägst die Völker nieder, nicht Dein Kind!

Es strömet Ludwigs Blut durch meine Adern,
Ich muß, eh' die Minute noch entrinnt,
Den würd'gen Freund von Höllenqual befrei'n.
Erbarmen, Vater! Nie wirst Du's bereu'n.
Fühl', wie Dein Kind an Deine Brust sich schmiegt,
Indeß ihr Leben auf der Folter liegt.

König.

Ich hab' noch nie ein Wort zurückgenommen,
Und Strafe wird dem Allzukühnen frommen.
Trieb er nicht mit dem Recht der Ehe Spott?
Er soll gezüchtigt sein! So will es Gott.

(Den Hut lüftend.)

Maria (außer sich).

Was that der Mann, — an den Du mich gebunden?
Weißt Du's, Allwissender? Zum Erstenmal
Darf ich allein vor meinem Vater stehen.
Die Stunde soll mir nicht verloren gehen;
Die Unschuld duldet jetzo Folterpein,
Und nur das Laster sollte straflos sein? —
Weißt Du auch, wie mein Gatte mich behandelt?
Und wie der Bräutigam sich hat verwandelt!
Ist's unnatürlich, daß ich in dem Leiden
Nach einem Retter sah, der heiß mich liebt?
Saint Vallier wußte Foltern zu bereiten,
Wie sie der Henker seinem Opfer giebt.
Du, Vater! glaubtest mich von ihm vergöttert,
Indeß sein Arm mich in den Staub geschmettert.
Im Sturme der empörten Leidenschaft
Hat er wie eine Sclavin mich bestraft;

Vor seinem Zorne war ich unbeschützt.
Es hat — o Fluch auf jenen Schauertag!
Sein Messer meine Adern aufgeritzt,
Bis ich erschöpft zu seinen Füßen lag.
Das ist der Gatte, den Du mir erkoren —
Dem Kind — das ein geliebtes Weib geboren!

(Pause.)

König (zieht ein Crucifix vor).

Ist's wahr?! —

Maria.

Ich schwör' es Dir auf Christi Bild!

(Pause.)

(Des **Königs** Augen funkeln furchtbar; er verbirgt das Kreuz wieder.)

(Pause.)

König.

Olivier le Daim! rühr' Deine Glocke!

(**Olivier** läutet. **Dufon** kommt.)

König (zu ihm, auf **Maria** deutend).

Die Dame wird noch heut' die Fremdenzimmer
Im südlichen Pavillon beziehen.

(Pause. Er winkt ihm und tritt ganz vor: leise.)

Sagt dem Saint Vallier, daß ich Alles wisse;
Er soll bereit sein, heut' noch abzureisen.
Er rüste sich auf einen weiten Weg

(hohl)

Und eine sehr entfernte Wiederkehr.
Ich werd' ihn rufen lassen heute Nacht;
Er bringe seinen Ehekontrakt mit sich —

(Mit Rabenstimme.)

Wir werden ihn nochmals ratificiren.
Das sagt ihm, Dufou, und vergeßt kein Wort!

(**Dufou** geht.)

König.

Vielleicht rasirt er sich — etwas zu tief,

(er macht die Pantomime des Gurgelabschneidens)

Und wir sind alles Weitern überhoben.

(Er ruft dem **Dufou** nach.) —

Es soll im Tempel der Aufrichtigkeit
Bei'm ersten Grade sein Bewenden haben.

(**Dufou** verneigt sich und geht ab.)

(Pause.)

(Zu **Maria.**)

Und wenn nun dieser Mann unschuldig ist,
Wie kommt's, daß er zum Diebstahl sich bekannte?

Maria.

Um mich zu retten, nahm der Edelmüth'ge
Die Schuld auf sich.

König (ohne Ironie).

Recht ritterlich, Pasques Dieu!
Recht brav! bei Carl und seinen Paladinen!

(Er lüftet den Hut.)

Dafür verzeih' ich ihm, daß er's gewagt,
Die Augen bis zum Throne zu erheben.

(Für sich.)

Ich hoffe, nun soll ihm die Lust vergeh'n
Zur Minne mit den Königstöchtern Frankreichs.

(Laut.)

Sich ganz zu reinigen, ist schwer für ihn.
Es trifft sein Eintritt mit dem neuen Diebstahl
Sehr wunderbar zusammen.

Maria.

Hat mein Vater
An des Cornelius Schwester nie gedacht?

König (fährt auf).

Par Saint Carpion!

Maria.

Man spricht sehr bös' von ihr.
Saint Vallier selbst lebt in dem festen Glauben,
Daß sie des Erbfeinds alte Freundin sei.
Man sah sie öfters bei der bösen Frau,
Die Künft'ges zeigt in ihren Zauberspiegeln.

König (in den Bart brummend).

Ich sah was Schönes d'rinnen, Pasques Dieu!

Maria.

Wie nun — wenn sie die Diebin wäre?

König.

Kind!
Du bringst mich da auf sonderbare Spuren.

Maria.

Wenn sie — erwartend ihres Bruders Tod,

Einstweilen die Juwelen schlau vergraben,
Bis ihn der Kummer in die Grube drückt?

König (heiser und gedehnt).

Vergraben —! Hein! vergraben? —
(Aufblickend.)
Wenn sie's wäre!

(Er versinkt in Gedanken. **Tristan** kommt mit **Cornelius.**)

Tristan.

Ein wack'rer Bursch! ein felsenfester Bursch!
Ein ganz antiker Schelm, bei meiner Seele!
Ein Kerl, dem heil'gen Scävola vergleichbar.
Ein Dieb, mehr werth, als Alles, was er stahl.

König.

Wie so?

Tristan.

Wir ließen's bei dem ersten Grad';
Doch diesen hat er herrlich überstanden.
Kein Seufzer — kein Gestöhn' und keine Thränen.
Ich adoptir' den Kerl, bei Strick und Galgen!

König.

Was sagt' er aus?

Tristan.

Er sagt': „Ich bin der Dieb!"
Und weiter aber sagt' er keine Sylbe.
Ein nobler Schelm, für Großes auserkoren.

König.

Wo ist er jetzt?

Tristan.

Der Capitain Coningham
Nahm ihn mit sich auf Eure schott'sche Wache.

Cornelius.

Ich frage nun: ist das Gerechtigkeit?
Ich alter Mann will für zweitausend Thaler
Zwei schwere Foltergrade überstehen,
Und nur ein Grad wird jetzo angewendet,
Wo es die heil'gen Millionen gilt!

Tristan.

Man foltert nicht so in's Gelag hinein.
Es muß System und Ordnung sichtbar sein.

Cornelius.

Ein Grad nur! O wir werden Nichts erfahren.
Der Riese höhnte mich in seiner Qual.
Daumschrauben hat ihm Tristan angelegt
Und ihn ein wenig auf das Pferd gespannt,
Und wegen dieser Kleinigkeit soll jetzt
Der Dieb acht Millionen uns entdecken?! —
So viel, o Herr! beträgt das Ganze nun.

König (leise).

Acht Millionen! eine heil'ge Zahl.

Cornelius.

Doch, hätte man den Trichter angewandt,

Und mit dem Feu'r die Fersen ihm verbrannt:
Dann hätte der Verweg'ne nicht geschwiegen;
Wir wüßten jetzt, wo meine Schätze liegen.

König (winkt ihm, sie treten ganz vor).

Gevatter! nimm des Ludwigs Wort darauf,
Der Mann hat Deine Habe nicht bestohlen.
Er klagt sich an; doch es genüge Dir,
Daß ich an seine Unschuld sicher glaube.
Es ruht ein seltenes Geheimniß hier;
Dein Lehrling kann Nichts wissen von dem Raube.
Ihn aufzuklären steht in Deiner Macht,
Wir hegen einen anderen Verdacht.

Cornelius.

Verdacht? — Auf wen?

König.

Es kann ein Dieb nur sein,
Der alle Gänge kennt und alle Schlösser;
Wo ist der Schlüssel zu dem Schatzgewölbe?

Cornelius (reißt sein Gewand auf).

Er kommt niemals von meiner treuen Brust.
Hier — zwischen diesen Amuletten hängt er.
Das alte Fleisch hat er mir wund gedrückt,
Und dennoch leg' ich niemals ihn von mir.
Im Sterbehemd will ich ihn noch umklammern.

König.

So ist es klar, daß Dich kein Dieb bestohlen.

Cornelius.

Wie — Herr?

König.

Weil eine Diebin es gethan!

(**Cornelius** fährt mit beiden Händen über die Stirne.)

König (hohl).

Wir klagen Deine eig'ne Schwester — an!

Cornelius
(stürzt auf die Kniee).

Wie Herr! — Was spracht Ihr? — meine —
meine — Schwester?! —

König.

Und also ist der königliche Wille! —
Du, Tristan, führest den Gefangenen,
Um jedes Aufseh'n ferner zu vermeiden,
Zurück zur Wohnung des Cornelius.
Du sperrst ihn dort in die St. Martinskammer,
Im festen Hauptthurm, die uns Bürgschaft giebt,
Daß er auch ohne Wache — nicht entwische.
Dort bleibt er, bis der Frevel schleierlos
Vor unsern königlichen Augen liegt.
Für Speis' und Trank wird Herr Cornelius sorgen.

(Er nimmt **Cornelius** ganz vor.)

Du aber gehst zu der Verdächtigen
Und sagst ihr, daß der heil'ge Julian
Der Unschuld Recht bei Frankreichs König schützte;
Sagst ihr, daß Ludwig jetzt schon Alles weiß.
Sie soll bekennen, das ist mein Geheiß.

(Giftig.)

Ihr drohe mit dem Trichter und dem Feuer —
Denn ihre Hand allein erhebt den Schleier.
Maria Sessenage! Ihr folget mir!
Die neue Wohnung würdig zu betreten.
Wir werden künftig in dem Schlosse hier
An einem Hausaltar zur Jungfrau beten.

(**Alle** gehen ab, außer **Cornelius.**)

Olivier.

Du gratulirst mir nicht, Cornelius?
Willst Du frühstücken?

Cornelius.

Ist kein Diener da?
Ich kann — nicht — mehr — allein — nach Hause gehen. —

(**Olivier** klingelt. **Zwei Pagen** erscheinen.)

Olivier (wie der **König**).

Führt diesen alten Mann in seine Wohnung.
Seid Ihr zu schwach — so nehmt — Verstärkung mit; —
Er hat — den Schwindel —

Cornelius
(todtenblaß, mit Geisterstimme).

Meine — eig'ne — Schwester?! —

(Er wankt ab, von den **Pagen** geführt.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Nacht.

Das Schatzgewölbe des **Cornelius.** Ueberall Zeichen von großer Festigkeit und zweckmäßiger Einrichtung. In der Mitte ein schwarzbehangener Tisch; auf ihm ein frisch ausgegrabener Todtenkopf und vier schwere Silberleuchter mit Wachskerzen. Dabei eine düster brennende Lampe. Meister **Cornelius** geht geschäftig umher. Er trägt eine weite lange Dalmatica von schwarzem Sammt, ein gleichfarbiges Barett und eine schwere Goldkette. Er ist todtenbleich und man bemerkt an ihm ein öfteres langsames Schütteln des Kopfes. Er nimmt aus einer Eisenkiste, worin noch mehrere Kostbarkeiten liegen, ein schweres goldenes Crucifix und stellt es zwischen die Leuchter. Hierauf zündet er die Kerzen an und läutet mittelst einer herabhängenden Glockenschnur. Gleich darauf kommt **Susanna.**

Cornelius
(mit einer gewissen Feierlichkeit).

Wo warst Du heut' den ganzen Tag, Susanna?

Susanna.

Ich will Dir's nur gestehen, lieber Bruder,
Daß ich bei meiner guten Freundin war.

Cornelius.

Und warum übertrat'st Du mein Gebot?

Susanna (geheimnißvoll).

Um Etwas von den Dieben zu erfahren.

Cornelius.

Was ist die Beute der geheimen Jagd?

Susanna.

Sie setzte mir ein warmes Süppchen vor
Und auch ein Gläschen alten Spanier;
Das hat mich denn recht wunderbar gestärkt,
Seit Jahren war mir nicht so wohl, wie heute.

Cornelius.

Und hast Du von den Dieben was erforscht?

Susanna.

Es wird erst klar in Christi heil'ger Nacht.

Cornelius.

Bis dahin aber denk' ich nicht zu warten.

Susanna.

Was seh' ich, Bruder! Du hast Dich geschmückt?
O lege dieses böse Kleid von Dir,
Und diese schwere, unheilsvolle Kette.

Cornelius.

Das ist das Kleid, das ich als Richter trug;
Die Kette schenkte mir die Vaterstadt.

Susanna.

Und Beides hat mit dem burgund'schen Herzog,
Zum Unglück Deines Hauses, Dich entzweit.

Cornelius.

Ich habe rücksichtslos mein Amt verwaltet.
Die Kön'ge sterben; ewig lebt das Recht!

Susanna.

Warum hast Du die Kleidung umgeworfen?

Cornelius.

Du siehst noch einmal mich im hohen Amt.

Susanna.

Wie! Du brennst Wachs? — Ein unerlaubter Aufwand!
Und was bedeutet hier das gold'ne Kreuz?
Und dieser — frisch — an's Licht gegrab'ne Schädel?

Cornelius.

Ich meine, diesen Schädel sollst Du kennen.
Der Todtengräber ist mein alter Freund,
Und hat ihn aufgescharrt für einen Thaler.
(Dumpf.)
Ich meine, diesen Schädel sollst Du kennen.
(Pause.)
(**Susanna** starrt ihn sprachlos an.)

Cornelius.

Weil es der Kopf von Deinem Heinrich ist.

Susanna.

Jesus Maria!

Cornelius.

Rufe die nicht an,
Die schwere Schandthat meinem Hauf' entfremdet.

Susanna.

Was soll das, Bruder?

Cornelius.

Heinrich starb unschuldig,
Wie jene Drei, die ihm vorangegangen.

Susanna.

So weißt Du's?

Cornelius.

Aus den Gräbern der Verbrecher,
Die ungesegnet hinter'm Friedhof liegen,
Riß ich des Neffen schuldlos Haupt — hier steht es!
Und klaget schwer die eig'ne Mutter an.

Susanna (zitternd).

Ich will zum Arzte schicken, Du bist krank.

Cornelius.

Susanna kann mich heilen. Höre, Schwester!
(Gedehnt.)
Es ruht ein gräßlicher Verdacht auf Dir.

Susanna (wankend).

Auf — mir?! —

Cornelius.

Der Schlüssel zu dem Schatzgewölbe
Kommt nie von meiner Brust. Der König schwört,
Daß der Gefangene unschuldig sei.
Der Dieb muß offenbar die Gänge kennen
In diesem Haus' und die verborg'nen Schlösser,
Muß mir den Schlüssel stehlen in der Nacht.
Das sagt der König, und ich seh' es ein.
(Furchtbar.)
Nur Du, Susanna, kannst die Diebin sein.

Susanna
(hält sich mühevoll am Tische).

O ew'ger Gott!

Cornelius.

Hier hilft kein falsches Klagen.
Hier reichet die Verstellung nicht mehr aus.
Ich bin gepeinigt und auf's Haupt geschlagen,
In seinem Grund zerrüttet ist mein Haus;
Ich kann nicht neu — Verlorenes erwerben
Und muß als Bettler einst, verachtet, sterben.
Gesundheit — Hab' und Ehre schwinden hin.
Susanna! denk'! daß ich Dein Bruder bin! —
Vertheidige Dich nicht — Du hast's gethan! —
Es klagt der Bruder, klagt der Sohn Dich an!
Ich will den Grund nicht kennen Deiner Thaten,
Will wissen nicht — warum Du mich verrathen,
In Deiner Hand ist der geraubte Schatz.
Mit meinem Blute wollt' ich's unterschreiben.
Nach Einem dürst' ich nur — nach dem Ersatz!
Leist' ihn! und Alles soll verschwiegen bleiben!

Susanna
(in Thränen ausbrechend).

O Bruder, wie Du jetzo an mir handelst,
Der strenge Prüfer möge Dir's verzeihen!
Ich habe jegliches Geschick mit Dir,
Als eine treue Schwester stets getheilt.
Hab', Dir zu Lieb', mein Vaterland verlassen,
Und wollte Pfleg'rin Deines Alters sein.
Mit keinem Worte ließ ich's Dich empfinden,
Daß Du mich drängtest aus der Eltern Gunst,
Daß sie das große Erb' Dir zugeschrieben;
Indeß auf mich ein kleines Sümmlein kam.
Zum Danke nun — brichst Du mir ganz das Herz
Und klagst die alte Schwester grausam an.
Du willst mich schleppen auf das Hochgericht,
Weil ich bewachte Deiner Augen Licht.
(Sie sinkt auf die Knie.)

Cornelius.

Bekenne!

Susanna.

O ich weiß, warum Du's thust!
Es liegen noch in Deinem Schatzgewölbe
Die fünfzehnhundert Thaler, die ich erbte.
Die willst Du nun durch Angst von mir erpressen.
Nimm sie! — wenn sie Dir helfen in der Noth.
Ein Tropfen Oel, in's stürm'sche Meer gegossen.
Nimm auch die Ringe meiner sel'gen Mutter,
Das ist ja Alles — Alles, was ich habe! —
Ich will dann betteln geh'n, wenn Du's begehrst;
Nur klage mich nicht so entsetzlich an
Und bring' mich nicht zum Wahnsinn und zum Tode! —

Cornelius.

Die gute Freundin, scheint es, lehrte Dich,
Wie man am Grabesrande sich verstellt;
Wie man dem nahen ew'gen Richter trotzt,
Und die Natur verhöhnt im Sterbekleide.
Ich könnte Dich dem Tristan überliefern; —
Der König sprach — vom Trichter und vom Feuer;
Doch fühl' ich noch, daß Du mir Schwester bist,
Daß einem würd'gen Hause wir entstammen.
Denk', graues Weib! an Deine hohen Jahre,
Und an den Richter jenseits Deiner Bahre.
Schwör' mir auf's Kreuz und auf des Sohnes Haupt,
Daß Du's nicht bist, die mir den Schatz geraubt.
Ich will des Priesters Stelle hier vertreten.
Sieh! den Altar — die Kerzen sind geweiht,
Vor dem allmächt'gen Gotte sollst Du beten —
Dem Herrn des Lebens und der Ewigkeit.
Kniee hin! und sprich mir nach den schweren Eid:

„Ich soll verdammt sein in Zeit und Ewigkeit, im Leben und Tod! — soll keinen Theil an der Erlösung haben, die Gott durch seinen Sohn vollbringen ließ! — soll ausgestoßen sein aus dem Bunde der Christenheit, und mein Gebein soll vermodern in ungeweihter Erde, wenn ich jetzo spreche, was unwahr ist! Ich schwöre, bei Gott dem Vater! — —"

(Bis hierher spricht ihm **Susanna** mit brechender Stimme den Schwur nach; jetzt stößt sie einen fürchterlichen Schrei aus und sinkt nieder.)

Cornelius.

Du kannst nicht schwören? —

Susanna
(mit allen Zeichen eintretender Geistesverwirrung in eine Ecke starrend).

Heinrich! o mein Sohn!
Errette mich! — er kommt! — er kommt! da — da!
Im Kleide, das er auf dem Hochgericht
Getragen — da — da — näher. —

Cornelius
(läßt nun seine frühere Feierlichkeit und geht in tigerartige Raserei über.)

Keine List
Soll Dich erretten. Schwören kannst Du nicht;
Ich sehe schwarze Luft — doch keinen Todten.
Du bist die Diebin, nun wird's sonnenklar.
Die Höll' steigt auf im gräßlichen Gefolge,
Und was das Kreuz nicht kann, gelingt dem Dolche.
(Er zieht einen Dolch.)
Ich schling' die Faust um Deine grauen Haare;
Ich schleppe Dich durch meines Hauses Staub;
Ich stampf' Dir das Geheimniß aus der Kehle; —
(Rasend.)
Ich morde Dich! — wenn Du nicht eingestehst. —
Hast Du's gethan? — —

Susanna
(in wahnsinniger Todesangst).

— Ja! —

Cornelius
(mit furchtbar flammenden Augen).

Und wo ist der Schatz?
Ist er im Hause? — Hast Du ihn vergraben? —

Susanna
(das letzte Wort erfassend und immer den Dolch anstarrend).

Vergra — ben —

(Sie stirbt, vom jähen Schlage getroffen.)

Cornelius.

Wo? — — —

(Er sieht voll Schrecken ihr todtes Gesicht.)

Geister des Abgrunds! steigt
Herauf und treibet sie zurück in's Leben! —
Zwei Worte noch erpreßt ihr! — Hör', Susanna!
Susanna — rede! — wo? — —

(Pause.)

(Er rüttelt sie.)

Vergraben! — wo?

(Pause.)

Todt! — ihre blauen Lippen regungslos!
Die Augen starr!

(er drückt sie zu)

zu! — zu! —

(Pause.)

(Sich die Haare zerraufend.)

Am Thor' des Glückes,
Und jetzo wieder in der alten Nacht!

(Die Hände ringend.)

Es ist gescheh'n um Ehre und um Habe!
Denn das Geheimniß ging mit ihr zu Grabe!

(Zuckend.)

Ha! noch ein Blitz im halb zerstörten Hirn!
Dem Himmel Dank dafür — oder der Hölle!
Ich weiß nicht mehr, wer also mit mir spielt.

(Nachsinnend.)

Die alte Trude weiß um das Geheimniß; —
Es kann nicht — darf nicht anders sein! —
Ich will
Sie morgen gleich dem Tristan übergeben.

(Er starrt die Leiche an und sinnt nach.)

Ich muß die Leiche in ihr Bette tragen,
Bis friedlicher ihr Antlitz morgen ruht.
Sieht sie ein Richter jetzt — so wird er sagen:
„Es kommt auf Dich der alten Schwester Blut."

(Zitternd.)

Der König wird mich wegen Mord verklagen;
Frei kaufte mich dann nur mein letztes Gut.
So schlepp' ich sie — in's Kämmerlein hinan,
Und kommt — die Sonne wieder — zeig' ich's an.

(Er schleppt die Leiche fort. Man hört noch, wie er die schwere Pforte verriegelt.

Zweite Scene.

Zimmer in Plessis les tours. König **Ludwig** kommt mit **Tristan**. Er legt ein Pergament auf einen Tisch. **Tristan** stellt Schreibgeräthe hin.

König.

Sind Trois-Echelles und Petit-André bereit?

Tristan.

Ja, Sire! und ich versich're, daß noch nie
So con amore Einen wir gehenkt,
Als diesen hochgebor'nen Pavian.

König.

Nur ruhig! Es ist nicht so ganz gewiß,
Ob er die hohe Gnade wird erreichen.

(Er klingelt. **Dufou** tritt ein.)

Der Graf soll kommen.

(**Dufou** geht ab.)

Siehst Du diese Schrift?
Im Falle, daß er sie nicht unterschreibt,
Werd' ich Dir das bewußte Zeichen geben.

(Graf **St. Vallier** kommt.)

König.

Ah! guten Abend, Graf von Poitiers!
Seid Ihr gerüstet zu der weiten Reise?

Graf (stürzt sich zitternd vor ihm nieder).

Ich hab' gebeichtet und communicirt,
Wie man es pflegt zu thun vor großen Reisen.

(Er schielt ängstlich am **König** auf.)

König.

Ihr habt den Dufou ja recht gut verstanden —
Mein lieber, werther Schwiegersohn von gestern.

(Lachend.)

Ich wollte meine liebliche Maria
In's Ehebett, und nicht in's Zuchthaus schicken.
Ein junger Fuchs nimmt schon das Prellen hin,
Doch einem alten ist es unerträglich. —

(Er lacht herzlich.)

Und mit dem Ludwig spielen, heißt so viel,
Als einen Löwen an dem Zahnfleisch kitzeln.

(Er ändert plötzlich den Ton und setzt ihm den Fuß auf den Nacken; mit schrecklicher Ruhe:)

Du hast das königliche Blut vergossen —
Wirst wissen, wem Du nun verfallen bist!

Graf.

Ich bitt' um Gnade und Verzeihung, Herr!

König.

Du hast Dich meines Kindes nicht erbarmt,
Schändlich mißbraucht mein ehrendes Vertrauen,
Du hast das königliche Blut vergossen,
Und Deine Lebensrechnung ist geschlossen.

Graf.

Ich bin Aymar, der Graf von Poitiers,
Herr zu Saint Vallier, des Reiches Edler.
Hab' ich Etwas gethan, was Unrecht ist,
Muß ich vor ebenbürt'ge Richter treten.
Ich appellire nun an das Gesetz.
(Zitternd.)
Nur seinem Ausspruch werde ich mich fügen.

König (sich gewaltig aufrichtend).

Hier steht der Oberrichter von ganz Frankreich!
(Leichter.)
Nenn' mir den pfiff'gen Advokaten, der
Die feine Rede Dir hat einstudirt;
Ich will ihn hängen lassen, Dir zur Linken,
(schwer)
Daß er erkenne — wo die Allmacht wohnt.

(Er weidet sich sichtlich an der Angst des **Grafen.**)

Du jammerst mich, Du würdereiches Unthier!
Dein Herz kommt gänzlich Deiner Schönheit gleich.
Doch, weil von dem Gesetze Du gesprochen,
Hier ist Etwas, das Dich erretten kann.
Zuvörderst gieb mir Deinen Eh'kontrakt.

(Er nimmt die Schrift, die ihm **St. Vallier** reicht.)

Das Blut von Dir und allen Deinen Ahnen
Wiegt keinen Tropfen unsers Blutes auf;
Somit cassir' ich diesen Eh'kontrakt!

Graf (sich ermannend).

Nach den Gesetzen kann dies nur der Papst.

(Ungewiß.)

Ich appellire!

König (sich noch mehr erhebend).

Hier steht Papst und Kaiser!

(Pause.)

Habt Ihr dagegen Etwas einzuwenden?
Bei uns'rer lieben Frau von Clery! wenn
Euch das Cassiren nicht gefällt — nun so —
Zerreiß' ich ihn! —

(Er zerreißt die Schrift und wirft ihm die Stücke in's Gesicht.. Zornvoll:)

Das — für mein Königsblut!

(Er geht, heftig ergriffen, über die Bühne und hustet stark.)

Graf (leise).

Tod! räche mich!

König.

Auf jenem Tische liegt
Die Scheidungsakte — unterschreibe sie!
Fürstin Maria hat es schon gethan.

Ich schenk' Dir dann — Dein miserables Leben,
Das Schlechteste, was ich Dir schenken kann.

Graf.

Mein Herr! dies gehet gegen alle Form.

König.

Die Form soll sich nach meinem Willen formen;
Der heil'ge Vater wird's bestätigen,
Auch wenn es schon geschehen ist. Das wäre
Die erste Bitte, die mir Rom verweigert,
Dem allerchristlichsten der Könige.
Nun, wird es? Pasques Dieu!

Graf (hat gelesen).

Ich unterschreibe,
Und wünsche nur — man möge nie bereuen,
Daß man den Adel so in mir gekränkt.

König.

Was – man – und man! – Ich bin's – Der König! Sela!

(Auf seinen Wink geht **Tristan** ab. Der **Graf** athmet tief auf.)

König

(sieht die Schrift, verändert gänzlich den Ton und spricht mit kalter Höflichkeit:)

Das wäre somit abgethan, Herr Graf.
Und Euer Leben bürgt — für Euer Schweigen!
Noch heute Nacht verreis't Ihr nach Venedig.
Ein Lieutenant meiner Büchsenschützen wird
Zu größ'rer Sicherheit Euch hingeleiten.
Ihr sucht mir ein Geschäft dort abzuschließen,
Das ohne Mahnung stets in Stocken kommt.

(Er giebt ihm ein kleines Papier.)

Bei diesem Handelshause meldet Euch.
Instruction, Credit und Vollmacht werdet
Ihr bei dem Hausherrn wohlversiegelt finden.
Ich hoffe, Euere Berichte lauten
Zu Euers Herrn Zufriedenheit. —

(Hustet stark; für sich.)

Der Zorn
Zernagt mein Inn'res. Dieser kehrt nicht wieder,
Wenn es noch Dolche in Venedig giebt.

Graf (küßt ihm die Hand).

Mit Dank nehm' ich die neue Würde an
Und werde immer Eure Großmuth preisen.

König.

Wir sind nun ganz versöhnt. Adieu, Herr Graf!

(Er klingelt. **Dufou** kommt).

Heut' keine Abendtafel. Ich bin unwohl.
Der Coyctier komme!

(Pause.)

Geht zu der Prinzessin
Maria. Bittet sie in mein Gemach,
Mir Etwas aus der Bibel vorzulesen.

(**Dufou** geht ab.)

Gut' Nacht, Herr Graf!

(Der **Graf** verneigt sich und geht.)

König

(mit dem Rosenkranze spielend, leise).

Auf Niemalswiederseh'n!

Dritte Scene.

Schauerliche Zwischenmusik. Festes Thurmgemach in der Wohnung des **Cornelius**, mit einem alten Bilde St. Martin's von Tours.

Georges
(auf einem Ruhebette).

Ich kann nicht ruhen. Noch durchwühlet mich
Die Folterpein!

(Pause.)

Sie schleppen mich wohl morgen
Aus diesem Thurme auf das Hochgericht.

(Die Hände ringend.)

Wie wirst Du leiden, himmlische Maria!
Mein Loos ist süß — ich sterbe ja für Dich!

(Pause.)

Und wenn ich's wagte — und die Wahrheit spräche? —
Es darf nicht sein! Der schreckliche Monarch —
Er würde *sie* in seinem Zorn vernichten.
Bald steh' ich nun vor einem Höheren.
Wär' es ihr Vater nicht — ich würde klagen,
Durch — eine Ewigkeit — um Rache schreien.
Gefoltert von dem Henker — des Tyrannen!
Gefoltert! — *ich!* der freigebor'ne Mann! —
Doch ruhig — brennend Herz! — es war für sie!

(Der Mond beleuchtet hell das Gemach. Es schlägt 12 Uhr.)

Von der ehrwürd'gen Kathedrale tönt
Der dumpfe Ruf der heil'gen Mitternacht.

(Man hört mehrere Thüren außen öffnen und schließen.)

Was ist das? — Kommen jetzo schon die Mörder?

(Er springt auf und eilt lauschend an die Mittelthüre.)

Welch' sonderbare Tritte nahen sich! —
Schleppend — und langsam — und das Rauschen von Gewändern — die wohl

(schauernd)

kein Lebend'ger trägt.
Ist's wahr — und gehen böse Geister um
In dieser fürchterlichen Wohnung? Ha!
Es kommt stets näher — kommt — wohl — hier — herein!
Schütz' mich, erhab'ne Königin des Himmels!

(Man hört, wie ein Schlüssel in das Schloß der Mittelthüre gesteckt und umgedreht wird. Sie geht auf und **Cornelius** erscheint, nachtwandelnd. Er hat ein Gewehr umgeworfen, trägt eine kleine Lampe und ein Juwelenkästchen und seinen Dolch im Gürtel. — **Georges** fährt entsetzt zurück. **Cornelius** schleicht langsam vor, setzt vorne die Lampe nieder, legt das Gewehr weg und fängt an, mit den Fingern auf dem Boden zu suchen.)

Georges (leise).

Gerechter Gott! das ist Cornelius!
Er geht — im Schlafe! —

Cornelius.

Da — da ist sie! da!
Ha! — fast zu schwer für einen alten Mann!

(Er löst't eine viereckige Steinplatte auf dem Boden; man gewahrt eine tiefe Oeffnung.)

Der heil'ge Martin hat gewacht! gewacht!
Da — ist — noch — Alles in der schönsten Ordnung. —
Das — muß dazu!
Ich bin ein kluger Mann!

Die Andern lassen ihre Schätze sichtbar,
Da nimmt der König, wenn es ihm beliebt.
Ich aber — grabe meine Kinder ein!

(Er zieht Kostbarkeiten aller Art hervor, in Kästchen und Schmuckschränken, Becher, Ketten 2c.)

Da sind sie Alle! — Dieser fremde Schmuck,
Ei! wem gehört er denn?! Ich alter Mann
Verliere das Gedächtniß! —
Ich bin durstig.

(Er setzt einen Becher an den Mund.)

Ah, wie das stärkt!

Georges.

Welch' gräßliches Geheimniß
Wird jetzt mir klar.

Cornelius.

Dies Kistchen voll Dublonen
Muß noch dazu! Nichts fehlt! o! ich bin selig!
Da kommen Diebe! Eins! Zwei! Drei und Vier!
Zurück, du Höllenbrut! Ich gebe Feuer!

(Er legt das Gewehr an.)

Sie flieh'n! Ich danke Dir, mein Herr und Gott!

(Er betet.)

(**Georges** schleicht sich hin, nimmt ihm den Schlüsselbund aus dem Gurt und eilt fort, die Thüre hinter sich verriegelnd.)

Cornelius (lauschend).

Ja! ja! sie sind entfloh'n. Schon weit von hier!

(Er wühlt unter seinen Schätzen.)

Ich grüß' Euch! — Horch! Die Glocke ruft zur Kirche:
In's Requiem: es ist Jemand gestorben —

(Er sinnt nach.)

Wer war es doch —?

(Pause.)

Mich friert. Ich bin — so müde.
Ich werde — hier — bei — meinen Kindern — beten!

(Er sinkt langsam auf seine Schätze nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Schlafzimmer des Königs, voll Heiligenbildern, Betstühlen, Crucifiren ꝛc., ein kleiner Altar mit dem Bilde der Madonna. Eine Lampe davorhängend. Der **König** sitzt schlafend in einem Armsessel; sein Bett ist unberührt. Die Kerzen sind weit herabgebrannt. **Maria** wacht bei ihm. **Coyctier** sitzt weiter zurück.

Coyctier (leise).

Wollt Ihr nicht schlafen gehen, edle Dame?
Der König bleibt nun so die ganze Nacht.
Seit vierzehn Tagen hält er selten lange
Im Bette aus. Er fühlt Beängstigungen,
Und wenn er liegt vermehret sich die Pein.

Maria.

Was haltet Ihr von diesem schweren Schlafe?
Seht nur, wie sich das Haupt nach vorne neigt.
Blickt auf die eingefall'nen Wangen — auf
Die blauen Lippen. —

Coyctier (leise in ihr Ohr).

Nun — ich denke eben! —

Wer Etwas noch von ihm erwirken will,
Hat hohe Zeit. Er lebt nicht bis Neujahr.

(Giftig.)

Und will noch zwanzig lange Jahre leben.
Der Riesengeist tobt immer schrecklicher
In seines Leib's zerbrechlichem Gebäude.
Bedenkt auch — er zählt neunundfünzig Jahre
Und geht schon stark in's finst're Sechzigste.

Maria.

Vielleicht gelingt es mir, ihn aufzuheitern,
Und mit dem Frohsinn kommt die Kraft zurück.

Concier.

Ich sage Euch — natürlich unter uns —
Wenn dieser Herr das neue Jahr erlebt,
Dann schluck' ich meine eig'nen Medicinen.

Maria.

Doch fliegt sein Geist noch durch die ganze Welt.
Und einen Stern umfassen seine Plane.
Hört!

(Der **König** murmelt im Schlafe:)

„Laß mich, Vater! wir sind ja versöhnt."

(Er wälzt sich unruhig.)

O nur nicht sterben! liebe Frau von Embrun
Noch zwanzig Jahre! — Eine neue Kirche —

(Er stöhnt tief auf.)

Maria.

Er leidet schwer!

Coyctier.

So schlafen die Tyrannen.

Conyngham (kommt leise).

Hört, Coyctier — ich glaub', man muß ihn wecken.
Der eingefang'ne Bursche kam hierher;
Er quält mich nun bereits drei Stunden lang,
Und sagt, er müsse gleich den König sprechen.
Wie er der Haft entkam, ist unerklärbar.
Er spricht von Dingen großer Wichtigkeit,
Und sagt, es handle sich —
(sehr laut)
um Millionen!

König (erwacht.)

Wer spricht von Millionen da? Pasques Dieu!

Conyngham.

Vergebt mir, Sire! allein der junge Mann,
Den wir gefangen, ist in Freiheit außen;
Er läßt nicht ab, um Audienz zu flehen:
Auf seiner Stirne steht: pressant — geschrieben.

König.

Er komme! aber bleibt in meiner Nähe
Mit Eurer Büchse, die noch nie gefehlt.
Ist hier Verrath im Spiel und wink' ich Euch,
Schießt Ihr ihn nieder ohne weit're Anfrag'.

(**Conyngham** geht ab.)

König.

So ließ ihn der Cornelius entwischen!

Und was sucht er in dieser Nacht bei mir?
(Er tritt in die Mitte des Gemachs.)
Wie viel ist's an der Zeit?

Coyctier.

Drei Uhr vorüber.

König.

Ihr seid noch hier, Maria? nu — der Dauphin,
Der legitime, weilet in Paris,
Und mein unehlich' Kind pflegt mich im Alter.
(Er küßt sie auf die Stirne.)
Wenn ich Dir diese Wache je vergesse,
Soll mir die liebe Frau ungnädig sein!
(Pause.)
Hab' ich gesprochen in dem Schlaf?

Coyctier (schnell).

Nein, Sire!

König (lacht).

So geht's ja täglich besser mit dem Alten,
Und die Pariser ärgern sich zu Tod'.
(**Conyngham** führt den **Georges** herein; er stellt sich mit seiner Büchse neben das Bett.)

König.

Was! Du bist frei? Wer lös'te Deine Ketten?

Georges.

Die Hand des Himmels. Alles ist entdeckt.

König.

Was ist entdeckt?

Georges.

Der Schatz!

König

(fährt zurück und staunt ihn an, dann winkt er ihm ganz in den Vorgrund).

Du Sohn Fortuna's!

Sprich deutlicher. Wo ist der große Schatz?

Georges

(mit absichtlicher Betonung).

Vergraben!

König (gedehnt).

In dem Hause des Cornelius?

Georges (fest).

Darüber kann ich dann erst Antwort geben,
Wenn wir des Preises wegen einig sind.

König.

Des Preises wegen? Hein! Mort de ta vie!

Georges.

Die Schätze sind acht Millionen werth.
Nur ich auf Erden kenne ihr Geheimniß.

König (zitternd).

Sind sie im Hause des Cornelius? —
Das heißt — im Hause, d'rin Cornelius wohnt?

Georges.

Ihr ließt mich auf die Folter spannen, Sire,

Ich habe Nichts bekannt und werde schweigen,
Bis wir des Preises wegen einig sind.

König.

Der ist? —

Georges (fest).

Maria!

König.

Bei der Frau von Clery!
Ist's nichts Geringeres? Pasques Dieu!

Georges.

Ich führe
Euch zu den Schätzen diese Stunde noch,
Wenn Ihr Maria's Eh'contract cassirt.

König (lachend).

Das ist bereits gescheh'n.

(Er sinnt nach.)

Hm! hm! Pasques Dieu!
Nicht übel! — noch in dem Verdacht des Diebstahls —
Und will um eine Königstochter werben.
Du bist ein Ausbund von Prätensionen!
Wer ist der Dieb?

Georges.

Erst Eure Antwort, Herr!

König.

(sinnt lange nach, dann macht er eine schnelle Bewegung nach oben mit dem Kopfe und schnalzt mit den Fingern).

Nun denn! — Wenn ich den ganzen Schatz entdecke

Und was ich will, bei diesem Fund bezwecke,
Dann ist Maria Dein!

Georges.

Auf Königsehre!

König.

Bei meinem nie gebroch'nen Fürstenwort!

(**Georges** wirft **Maria** einen freudigen Blick zu.)

König (laut).

Wer ist der Dieb?

Georges.

Meister Cornelius selbst!

(**Alle** staunen.)

Er ist — Nachtwandler!

König (bekreuzigt sich).

Fürchterliche Krankheit!
Mag uns der Himmel stets davor bewahren!

Georges.

In dem Gemache, wo man mich verschloß,
Hat er den ganzen großen Schatz vergraben;
Er brachte heute Nacht noch eine Kiste
Mit Golddublonen.

König
(reibt sich höchst vergnügt die Hände).

Lauter span'sche Granden!

Georges.

Nun hab' ich ihn in dem Gemach verschlossen.
Wollt Ihr ihn sehen, Herr, so folget mir?

(**König** eilt, sich völlig anzukleiden und setzt den Hut auf.)

Georges (leise zu **Maria**).

Ersucht ihn um Erlaubniß, mitzugeh'n.

Maria.

Ist mir's vergönnt, den Vater zu begleiten?

König (sehr fröhlich).

Wenn Du vor dem Nachtwandler nicht erbebst —
So komm! — Du kannst im Nothfall Zeugniß geben.
Doch werden wir in jedem Fall erfahren,
Ob uns're schöne Tochter schweigen kann.
Coyctier! meinen Stock! Conyngham geht
Bis an die Wohnung des Cornelius mit
Und hält die Wache unten vor dem Thor.

(In großer Bewegung.)

He — Coyctier! — etwas Wein — nicht wahr?

Coyctier.

Ein wenig.

(Er schenkt ihm ein.)

König.

's ist doch was Herrliches um gold'ne Becher!
He! Seit dem Tode des burgund'schen Stiers
War ich nicht so entzückt. Hebt Hüte unter!

Es wird ein Gnadenhagel niederfallen.
Pasques Dieu! — Noch eins! — das ist das Wichtigste!
(Er klingelt. **Dufou** kommt).

König
(schreibt eilig auf einen Zettel).

Weckt meinen Oberbibliothekar,
Was auch sein Weib dagegen mag erinnern,
Er soll mir augenblicklich von dem Werk
Den zweiten Theil verschaffen. Eilt, Dufou!
(**Dufou** geht ab.)

König
(geht an den Altar, bekreuzigt sich und nimmt Weihwasser, dann voll Unruhe).

Wir gehen selbst am Büchersaal vorbei.
(Er schwingt den Stock.)
Der da kann uns im Nothfall suchen helfen.
(**Alle** gehen ab.)

Zweite Scene.

(Thurmgemach, wie im vierten Aufzuge. Die Lampe brennt noch. **Cornelius** liegt schlafend auf dem Bette von **Georges.** Die Steinplatte ist wieder sorgfältig eingelegt. Nach einer Pause erwacht **Cornelius.**)

Cornelius.

Mich schmerzt der Kopf. Ich kann nicht schlafen mehr —
Es muß bald Morgen sein. —
(Er schaut umher, sich halb erhebend.)
Was ist denn das?
Ich bin — ja — glaub' ich — nicht in meinem Haus.
(Er springt auf und eilt zur Lampe, das Gemach betrachtend.)

Gott sei mir gnädig! — das ist ja — die Kammer,
In die man den Gefangenen verschloß.
Doch — das ist — meine Lampe — mein Gewehr —
Steht in der Ecke. — Wie kam ich hierher —
Und wo ist der Gefangene? — He! Antwort!
(Er schaut unter das Bett, dann eilt er mit steigender Angst an die Thüre.)
Verschlossen? —
(heftig)
fest verschlossen! — und ich — hier! — —
Entsprungen der Gefang'ne! Großer Gott!
Die Spießgesellen haben ihn befreit,
Mich aufgefunden in dem öden Haus,
Mich in dem tiefen Schlaf hierher getragen
Und eingeschlossen. Hülfe! Hülfe! Hülfe!
Wer kann mich hören in der Todesangst?
Sie lassen mich verhungern in dem Thurme.
Als Leiche liegt ja meine Schwester unten;
Kein Retter höret mehr mein Angstgeschrei.
(Er rennt gegen die Pforte.)
Eh' ich verhung're, schmettr' ich mir den Schädel
An der verschloss'nen Pforte hier entzwei!
O! könnt' ich nur hinauf an's Fenster klettern —
Es geht nicht! — Ihre Absicht ist mir klar! —
Ich soll hier sterben, ohne Beicht' und Segen.
Der Hungertod soll mein Vernichter sein!
(Er sieht sein Gewehr.)
Vor ihm kann mich nur eine Kugel retten.
Horch!
(Er lauscht.)
Ist das nicht das Hausthor, das man öffnet? —
Bringt Hülfe! Hülfe! einem armen Manne!

Ich schenk' Euch ja — die Reste meiner Habe,
Nur laßt mich nicht verhungern in dem Thurm —
(Pause. Er lauscht.)
Sie kommen!
(Froh.)
Ludwig's Stimme unterscheid' ich.
(Pause.)
Hierher — mein König!
(Tiefaufathmend.)
Ach! ich bin gerettet!
Die Wächter fingen die Verbrecher auf,
Und mich befreit der königliche Freund.
Hierher! hierher! nur vorwärts — noch zwei Thüren!
(Man hört wieder mehrere schwere Thüren öffnen.)

Dritte Scene.

König Ludwig kommt mit **Georges** und **Maria.**

König.

Den allerbesten Morgen, mein Gevatter!
Das nenn' ich eine sonderbare Laune,
Zu schlafen in dem alten Thurmgemach.
(Den Hut abnehmend.)
Sanct Martin, der Erhab'ne, sei gegrüßt!
Er möge stets sich dieser Stadt erbarmen
Und uns'rer alten Krone gnädig sein!

Cornelius.

Ihr bringt mir Freiheit. — — Was sucht dieser Mann
So emsig auf dem Boden? —

Georges.

Da ist sie!

(Er hebt die Steinplatte empor.)

König

(eilt hin mit allen Mienen des Entzückens).

Die lieben Heil'gen seien hochgepriesen!

Cornelius (hinstarrend).

O großer Herr des Himmels und der Erde!
Das sind ja meine Schätze! — Wach' ich denn? —
Und darf ich meinen alten Augen trauen?

(Es wird nun Alles herausgenommen; der **König** hilft selbst emsig.)

König.

Du wirst sehr gut thun, ehrlicher Gevatter,
Wenn Du in Etwas Dein Entzücken mäßigst.
Sieh nach — ob dieses Alles ist, was wir
Vermißten in dem großen Schatzgewölbe.

Cornelius

(zitternd unter den Schätzen wühlend).

's ist Alles — Alles! die Dublonenkisten,
Sechs an der Zahl — der große Perlenschmuck —
Die diamantenen Agraffen hier —
Da — die Juwelen aller Art und Farbe.
Hier Lucifer — mein Königsdiamant!
Hier die gewicht'gen, steinbesetzten Becher,
Die Ringe hier, wie sie kein Sultan trägt,
Wie Saba's Königin sie nicht geseh'n.
Hier find' ich auch das anvertraute Gut.
Sie sind's! sie sind's! die bayer'schen Juwelen!

(Er findet das neueste Kistchen.)

Was seh' ich? meine erste Rechnung trügte,
Denn — hier ist — ein Dublonenkistchen mehr,
Als ich vermißte in der neu'sten Zeit.
's ist Alles! Alles! Alles hier — mir schwindelt! —
Vom tiefsten Elend auf zum höchsten Glück!

(Er springt umher vor Freude.)

Ich glaub', ich werde rasend vor Entzücken.

König.

Und fragst Du nicht, wer dieses Alles stahl? —
Um in dem Thurmgemach es zu vergraben?

Cornelius.

Susanna! — wie Ihr selbst vorhergeseh'n.

König.

Wir irrten — denn — Cornelius ist der Dieb!

Cornelius (taumelt zurück).

Wer — ich? —

König.

Ja, mein Gevatter! Du — Du — selbst! —
Es hat Dich dieser junge Mann erblickt,
Wie Du — nachtwandelnd —

(**Cornelius** stürzt auf die Kniee.)

in dies Zimmer tratest
Mit einer Geldkist' — und dem Feu'rgewehr,
Und jener kleinen Lampe.

Cornelius (bebend).

Ich! — Nachtwandler!
Schickt mir den Coyctier, ich will mit Gold
Ihn überhäufen, wenn er nur mich heilt.
Bin ich's denn schon in einem hohen Grad'?
Vielleicht beginnt die böse Krankheit eben,
Und ist zu tilgen in dem ersten Keim.
Nachtwandler — ich! — mein eig'ner Todfeind — ich!?
Wem kann ich fortan trauen auf der Erde?!
Wenn mich die eig'ne rechte Hand bestiehlt!
Geschlagen mit der fürchterlichen Krankheit,
Und soll ein Wächter sein von Millionen! —
Ist es auch wahr? Vielleicht ein Scherz nur, König.
O scherzt nicht so mit einem alten Mann!
Bin ich — Nachtwandler?! —

König.

Ja, mein guter Freund!
Du wirst es fassen, denkst Du Allem nach,
Was in den letzten Zeiten sich ereignet.

Cornelius.

So ist's denn wahr? — O meine arme Schwester!

König.

Was ist mit ihr? —

Cornelius.

Der Schlag hat sie getroffen,
Als ich sie schwören ließ auf's Crucifix.

König.

Denk' auch an die Erhenkten, mein Gevatter.
Sie starben schuldlos, wie Du nun begreifst.
(Mit lauernden Blicken.)
Es könnte schwere Untersuchung folgen.
(Feierlich.)
Wie hoch wird dieses Alles hier geschätzt?

Cornelius.

Acht Millionen Livres, hoher Herr!
Den Schatz von Bayern ausgenommen.

König.

Gut!
Gerad' so viel, als wir jetzt nöthig haben.

Cornelius (kaum der Sprache mächtig).

Wie, Herr! — ein Anleih'n? —

König.

Anleih'n! Pasques Dieu!
Hat der eh'mal'ge Präsident des Raths
So ganz des Rechts Gelehrsamkeit vergessen?
Zufällig hab' ich hier mein Reichsgesetz.
(**Georges** hält den Folianten, den er mitbrachte, vor sein Auge.)

König.

Laß seh'n, was er für diesen Fall verkündet.
Zuvörderst aber will ich Dich erinnern,
Daß Du im Eigenthum des Königs wohnst.
(Er lies't:)
„Und falls auf einem königlichen Felde, oder in einem
„königlichen Hause, oder überhaupt auf einer königlichen

„Besitzung ein Schatz vergraben liegt, und aufgefunden
„wird; als soll besagter Schatz Eigenthum des Königs
„sein, wie hoch sich immer auch sein Werth belaufen
„möge.“ —
So klingt's, Cornelius, deutlich, klar und rein.
(Den Hut schwenkend.)
Es lebe das Gesetz! — Der Schatz ist mein!

Cornelius.

Verschling' mich, Erde! — mich! — mit meinem Elend! —
Wo steht's? — Ich glaub' es nicht —
(Er starrt in das Buch.)
Fluch dem Gesetz! —
Das zu dem Diebe wird am Unterthan!
Dreifacher Fluch dem Allgewaltigen!
Der durch den Machtspruch seinen Sinn entstellt.
Ich will — ich werd' es nimmer anerkennen,
Und bis zu meinem letzten Athemzug
Werd' ich dem kühnen Eingriff widersprechen.

König (schneidend).

Gevatter! ich verbitte mir den Zorn,
Er kann Dir Deine Sache nur verschlimmern.
(Stark und finster.)
Wenn Du nicht anerkennest das Gesetz,
So überlief're ich Dich den Gerichten.
Eh' dieser Mond in's letzte Viertel tritt,
Hängst Du am Galgen! —

Cornelius.

Furchtbarer Tyrann!
Das Recht wird anders sprechen, als Dein Mund.

König.

Mit Nichten! Schuldlos wurden Vier gehenkt;
Es war Dein eig'ner Schwestersohn darunter.
Die Alte hast Du selbst zu Tod' gequält,
Und ohne Absolution verschied sie.
Den Schatz, den Dir der Kurfürst anvertraut,
Du hast ihn mit dem Andern eingegraben.
Wenn dieses Alles vor den Richter kommt,
Wird er Verstellung Dein Nachtwandeln nennen,
— Obschon ich Dir die Gabe nicht bestreite —
Wird auf Dich laden das vergoss'ne Blut;
Im Fall Du widersprichst — Dich — foltern lassen.
Und eine Galgenzierde mußt Du sein,
So wahr der Schatz mein Eigenthum geworden!

Cornelius.

Es geht zu End' — mit mir! — ich bin verloren! —

König.

An diesem Golde klebt der Armuth Thräne,
Und diese Perlen sind nur Bettlerschweiß.
Sei dankbar, wenn ich Dich mit Gott versöhne,
Verehre unser königlich Geheiß!
Ich hab' das waltende Gesetz verkündigt,
Jetzt, Wuch'rer! mache gut, was Du gesündigt.
Ich werde mit den freien Fürstenhänden
Zum Heil der Krone diesen Schatz verwenden.

Cornelius.

O Ludwig! — mache mich nicht ganz zum Bettler!

König (mit ironischem Mitleiden).

Was Bettler! Dir bleibt mehr noch, als genug!
Man schätzt Dein Alles auf zwölf Millionen.
Von mir beziehst Du tüchtigen Gehalt —
An Bayern brauchst Du Nichts mehr zu erstatten,
Wir senden selbst dem Fürsten seinen Schatz.
(Zornig.)
Zum Satan! Bettler von vier Millionen!
Kein Wort mehr! Denk' an die vier Aufgeknüpften,
Und sühne durch Entsagung ihre Geister.

Cornelius.

Es geht zu End' mit mir!

König.

Auch sollst Du wissen,
Wie ich den edlen Schatz verwenden will.
(Er rechnet an den Fingern.)
Drei Millionen geh'n in das Burgund'sche,
Auf daß es bald recht gut französisch werde.
Es giebt dort rost'ge Räder einzuschmieren.
Desquerdes, der Commandant an Belgiens Gränze,
Ersucht mich immer um geheime Fonds,
Und die drei Millionen gehen d'rauf,
Bis Margarethe meinen Dauphin küßt.

Cornelius (murmelnd).

Der Hölle vollsten Segen zu der Heirath!

König.

Zwei and're pilgern leise gegen Rom.

Es giebt Geschenke für den heil'gen Vater
Und für den künft'gen präsumtiven Papst;
Mit Absolutionen dankt er mir.
(Ohne Ironie.)
Und das Gebet des ganzen Vaticans
Wird meine Todesstunde sehr erleichtern.
(Er schlägt ein Kreuz.)
Der Erzbischof Helie de Bourdeilles quält
Mich immerdar mit seinem großen Thurmbau,
Den er den Schmuck der Kathedrale nennt:
Ad Dei gloriam majorem steigen
Zwei and're Millionen in die Luft.
Die letzte wird verwandt —
(mit einem Blick auf **Georges**)
zu guten Werken;
Bei diesem Plan wird uns der Himmel stärken!
(Er macht sich an den Schatz.)
Packt ein! — Cornelius, bring' eine Kiste,
Die dieses Alles faßt. Die schott'sche Wache
Wird tragen helfen.

Cornelius.

O ihr seid gerochen
Im vollen Maaß — unschuldig Hingewürgte!
Da liegt mein Leben, und er nimmt es hin!
Da meine Ehre — und er nimmt sie hin!
Da meine Seligkeit! er nimmt sie hin!
Was sollen die armsel'gen Ueberbleibsel,
Die seine Henkergnade mir noch läßt!
Für's Hohe — Große ward mein Geist geschaffen,
Für das Geheimniß, das im Handel lebt,

Und das wir — seine gold'ne Seele nennen;
Für Combinationen selt'ner Art,
Die uns zu königlicher Größe heben
Und alle Schleier von der Zukunft zieh'n:
Dafür bin ich geboren — dafür lebt' ich!
Er nimmt mein Herz mir, wenn er dieses nimmt.

König.

Schwer ist die Trennung zwischen zwei Verliebten.

Cornelius.

Und ich muß meine Handelsbücher schließen,
Was frommt mir dann das alte Lebensbuch?
Wollt' ich auch mit dem Rest auf's Neue wirken,
Und mäckeln, wie der letzte Betteljud',
Ich werde immer nur die Biene sein,
Die ihren Honig trägt in Löwenhöhlen.
Und — dann — die böse Krankheit, die mich quält —
Allnächtlich werde ich mich selbst bestehlen,
Und — nehm' ich Wächter — darf ich ihnen trauen?
Sie werden folgen mir, wohin ich gehe;
Das Eingegrab'ne rauben — und entflieh'n.
Ich bin nun ganz verlassen in dem Alter,
Seit mir voran die gute Schwester ging.

(Als ob er mit ihr spräche.)

Verzeih'! verzeih', wie ich an Dir gehandelt!

(Sich erhebend.)

Ich muß zur Heilung meiner Krankheit schreiten.
Zwei Uebel tilge ich mit einemmal:
Das Leben und das Wandeln in der Nacht.
Wir Alle sind Nachtwandler auf der Erde.

Lebt wohl, Juwelen! bald werd' ich, statt Euch,
Die Perlenkrone der Erlösung seh'n.
Ich wandle abwärts, wär's in ew'ge Nacht!

(Sich an **Ludwig** wendend.)

Dahin, o König! hast Du mich gebracht!
Nimm hin, mein Alles! Alles! nicht nur dies;
Ergötze Dich an dem Juwelenschein!
Fahr zu, mein Buch! — und da mich Gott verließ,
So setz' den Teufel ich zum Erben ein!

(Er ersticht sich mit seinem Dolche und stirbt auf seinen Schätzen.)

König (nach einer Pause.)

Der beste Handelsmann, den je wir sah'n.
Was er noch that — that er zu rechter Zeit,
Und auch zu rechter Zeit ist er gestorben.

(Sich mit dem Schatze beschäftigend.)

Geh' nun hinab, mein ehrlicher Begleiter,
Und rufe mir den wackern Conyngham,
Der an dem Thore auf der Straße wacht.

Georges.

Darf ich erinnern Euch an das Versprechen?

König.

Bei St. Andreas! Du hast große Eile.
Doch mag es sein. Hier hast Du die Maria!

Maria (entzückt).

Geliebter Vater!

(**König** giebt dem **Georges** eines der Schmuckkästchen, auf dem in Gold eingelegt, das Wort „Maria“ steht.)

Georges.

Was soll das, mein König?

König.

Wir haben niemals unser Wort gebrochen.
Noch einmal, Freund, hier hast Du die Maria.
Der todte Crösus hat den Schmuck getauft.
Blick' diese Perlen an von selt'nem Werth.
Betrachte ihren Glanz und ihre Größe;
Sie machen Dich mit Eins zum reichen Mann.
Der Schmuck nennt sich Maria von der Perle,
Die in des Ganzen Mitte Du erblickst.
Wie hell! — wie rein! — wie groß! o sie ist würdig,
Das Diadem der Jungfrau zu verzieren,
Den Namen der Erhabenen zu führen.

Georges (zitterd).

Das kann nicht Euer Ernst sein — König Ludwig!

König.

Ventre Mahom! es ist mein voller Ernst,
Und Deines heißen Danks war ich gewärtig.
Auf die Maria hier sollst Du verzichten,
So wahr der Chlodwig unser Ahnherr ist!
In wenig Jahren werden Fürsten sich
Um ihre Rechte liebevoll bewerben.
Bis dahin bleibet sie in uns'rer Nähe,
Und soll des alten Vaters Pfleg'rin sein.

Georges (den Schmuck wegwerfend).

Und damit denket Ihr mich abzulohnen?

Maria (angstvoll, leise zu ihm).

O! reize nicht den Zorn des Schrecklichen!
Laß uns der Zeit vertrauen und der Liebe!

Georges (ohne sie zu hören).

So denket Ihr zu brechen Euer Wort?

König (kalt).

Ich habe die Maria Dir versprochen,
Da hast Du sie! Adieu!

Georges.

Nein Herr! Ihr irrt!
So scheid' ich von dem falschen König nicht,
Der trugvoll mit den reinen Herzen spielt.

König.

Pasques Dieu!

Georges.

Mir dankt Ihr diese Millionen;
Des Mannes ganze Erbschaft dankt Ihr mir!
Und tiefer noch seid Ihr in meiner Schuld.

König.

Wie so?

Georges.

Ihr ließ't mich auf die Folter spannen —
Mich auf die Folter! den Unschuldigen!
Mich! Frankreichs freigebor'nen Edelmann!

König.

He! he!

Georges.

Und hätte Euer scharfer Blick
Damals in mein gepeinigt Herz gesehen,
Ihr würdet jetzo nicht so hohnvoll lachen.
Den Dank für diesen Schatz erlass' ich Euch.
Ihr sollt mich für erlitt'ne Schmach entschäd'gen,
Für die Entwürd'gung meiner Männerehre.
Durch einen Henker ließet Ihr mich foltern:
Ich ford're nun dafür dasjenige,
Was Euch das Liebste ist auf dieser Erde,
Und lehr' Euch Achtung vor dem Menschenwerthe!

König.

Nur weiter, Herr Professor!

Georges.

Keinen Hohn!
Wenn ich zwar lang' entfernt von Frankreich lebte,
Ist mir sein König doch nicht unbekannt.
Ihr konntet lachen, als der Connetable
Saint Pol das blutige Schaffot betrat;
Ihr konntet witzeln, als Graf Armagnac,
Der Merovinger Sprößling, niedersank;
Ihr konntet Nemours arme Prinzen zwingen,
Zu stehen unter'm furchtbaren Gerüste,
Bis Vaterblut auf ihre Häupter floß;
Ihr konntet dazu lächeln; — zu viertausend
Geheimen Mordbefehlen ruhig lächeln; —

Doch heut' trotzt Euch ein freier Edelmann,
Bewaffnet mit dem Schilde seiner Ehre.
Nicht nur den Adel kränktet Ihr in ihm —
Dem Menschenrechte schlugt Ihr neue Wunden!
Macht's gut, und mit der eig'nen Tochter Hand
Belohnet mich für meine herben Leiden!
Nichts Anderes — bei'm Himmel! nehm' ich an,
Und bietet Ihr mir diese reichen Schätze,
Sie nur begehr' ich, die mich ewig liebt! —
Und was Ihr als Tyrann an mir verübt,
Das sühnet jetzt nach menschlichem Gesetze.

König.

Es bleibt bei dem, was ich gesagt. — Adieu!

Georges.

Herr! denk' an meine Schmach! — den Folterkrampf!
Ich fühl' ihn noch mit allen seinen Plagen.

(Der **König** schüttelt verächtlich das Haupt.)

Georges.

So will ich denn der Freiheit ersten Kampf
Mit Dir — dem König des Entsetzens — wagen.

(Er verriegelt schnell die Thüre.)

König.

Was thust Du?

Georges.

Ohne Vorbehalt und Arglist
Erfüllest Du mir das geged'ne Wort.
Maria, Deine Tochter, wird mein Weib!

Wo nicht — will ich am Haupt den Tiger fassen,
Nicht lebend wirst Du diesen Thurm verlassen!

Maria.

Georges, bedenke!

König.

Ruhig, meine Tochter!
Was soll das?

Georges (hat das Gewehr genommen).

Dieses wird Dir Antwort geben,
Wenn Du auf Deinem Meineid frech beharrst.

Maria (wirft sich vor ihren Vater).

Zurück, Georges! Bedenk', er ist mein Vater!
Laß ab von diesem bösen Unternehmen.
Ich sollte liebend fassen eine Hand,
Die von dem Blute meines Vaters raucht!
Ich sollte zärtlich sinken an die Brust,
Die sich an seiner Todesqual ergötzte!
Der Zorn des Augenblicks reißt Dich dahin.
O folge diesem blinden Führer nicht!
Du würdest das Entsetzlichste verüben,
Und keinen Königsmörder kann ich lieben.

König (scherzend).

Mein gutes Kind, Du bist zu sehr besorgt.
Wir haben Vollmond heut', und dieser Roland
Steht gänzlich unter'm Einfluß der Gestirne.
Wer sieht nicht ein, daß er jetzt rasend ist?

Und sollte seine Kugel mich ermorden,
Sag', was gewinnt der Paladin dabei?
(Grimmig lachend.)
Der Henker hackt die rechte Hand ihm ab;
Vier starke Rosse reißen seine Glieder
Vom Rumpf nach allen Gegenden des Himmels. —
Nun wirst Du einseh'n — daß — er — (lachend) rasend ist.

Georges.

So schlau — und Ihr durchschaut nicht meinen Plan?
Falschheit — für Falschheit! gräßlicher Tyrann!
Nur Deine Waffen können Dich besiegen!
Siehst Du den Todten auf der Erde liegen?
Muß ich Dich morden — hat er es gethan.

König (zuckt, für sich).

Nicht schlecht ersonnen.
(Er lacht gezwungen.)

Georges.

Jeder Richter glaubt,
Daß seinen Reichthum plötzlich er vertheidigt
Mit dem Gewehr, und dann aus Furcht vor Strafe
Sich mit dem scharfen Dolche selbst getödtet.

Maria.

Auch die Geliebte mußt Du dann ermorden,
Denn gegen meinen Vater zeug' ich nicht!
Soll schwerer Fluch an unserm Bunde haften?
Willst Du mich weih'n der Höll' und ihren Schrecken?
Soll Vaterblut mein Hochzeitskleid beflecken?

Ich schlinge meinen Arm um seine Brust,
Gehorchend dem allmächtigen Gefühle;
Nun folge Du der finstern Racheluft,
Auch dieses Herz dient Dir zum sichern Ziele!

König
(sich voll Würde und Majestät erhebend).

Sei ruhig, meine königliche Tochter!
Wir nennen Dich des alten Vaters werth.
Mich schirmt der Himmel in der schwarzen Stunde.
Die Glorie Frankreichs strahlt um's greise Haupt.
Verweg'ner! wisse, daß die Todeswunde
Das Leben mir, nicht meinen Willen raubt.
Eröffne königsmörderisch mein Grab,
Du trotzest Nichts dem Eilften Ludwig ab!
Ich stand in des Burgunders Drachenhöhle,
Und dreißig Schützen schlugen auf mich an,
Dem Körper drohten sie — doch meine Seele
Verfolgte ruhig ihre große Bahn.
Auch Deine Kugel droht jetzt meinem Leben:
Vor Dreißig bebt' ich nicht — und soll vor Einem beben?
Da kennst Du diesen Ludwig doch zu wenig.
Schieß' zu, Rebell! schieß zu! hier steht Dein König!!
(Er tritt ihm voll Majestät entgegen. **Maria** stürzt sich auf **Georges**, ihn zurückzuhalten, da geschehen starke Schläge an die Thüre; man hört **Coyctier** rufen:)

Wo ist der König? — Oeffnet!
(**Maria** hat dem **Georges** die Schlüssel entrissen und öffnet schnell die Mittelthüre. **Coyctier** kommt mit **Dufou.**)

König.

Was begehrt Ihr?

Coyctier (sehr stark).

Olivier le Daim ist gestorben.

König.

Ha!

(Er stürzt kraftlos zusammen.)

Maria.

Schafft Hülfe! rufet ihn zurück in's Leben!

(**Coyctier** eilt zu ihm.)

Dufou (finster).

Ich finde, daß der Leibarzt allzuschnell
Dem hohen Kranken diese Kunde gab.

Coyctier (roh).

Nun — einmal mußte er es doch erfahren.
Als meine Frau, die gute Wirthin, starb,
— Ich kam zwei Stunden später von Paris,
Und wußte noch kein Wort von diesem Unglück —
Da rief der König aus: „Dein Weib ist todt!"
Mich hätte fast der jähe Schlag getroffen.
Gott sagt ja: „Aug' um Auge! — Zahn um Zahn!" —
So hab' ich ihn denn auch nicht vorbereitet.

König

(kommt zu sich; er ist nun ganz verändert; man bemerkt keine Spur von Laune oder Ironie mehr, und er hat das Aussehen eines achtzigjährigen Mannes).

Ist's — wahr — Coyctier? — ist keine Rettung möglich?

Coyctier.

Nein, Herr! Ich weiß nicht, was ihn angefallen;

Allein es war — Gott möge mir's verzeih'n, —
Als schüttelt' ihn der Satan an der Kehle.
Ich möchte keinen mehr so sterben sehen,
Obschon man niemals mich empfindsam nannte.

König.

Ich fürchte, daß Du doch noch Einen siehst,
Der stirbt, wie der Olivier gestorben.

(Pause. Er betet still.)

(Zu **Dufon.**)

Man sende nach Paris; der Dauphin komme!

(Pause.)

Den Erzbischof Helie von Bourdeilles lass' ich
Auf neun Uhr Vormittags zu mir ersuchen. —

(**Dufon** geht ab.)

Der schwerste Streich, der jemals mich getroffen.
Ich bin so — matt — als zählt' — ich — achtzig Jahre! —

Coyctier (leise, froh).

Er stirbt an seinem Wahn, und es wird Zeit,
Den Dauphin unterthänigst zu begrüßen.
Mein rasches Wort hat großen Dienst geleistet.

Maria.

O Vater!

König (ängstlich).

Sagt, wann starb Olivier?

Coyctier.

So eben. —

König.

Vierundzwanzig Stunden noch!

Das Weltreich war ein Traum — wie unser Leben! —
Und alle Größe endet in dem Staub!
So geht nun unser Tagewerk zu Ende,
Und uns're Seele — (er zuckt) in des Richters Hände!

Maria.

Kommt in das Schloß zurück, geliebter Vater!

König.

Und Keiner wird mehr kommen, der wie ich,
Der Sonnenrosse feur'ge Zügel lenkt,
Der, wie das Meerschiff auf bewegten Wogen,
Hoch über'm trüben Strom der Tage schwebt, —
Der die Jahrtausende — klar übersieht,
Weil ihn der Weltgeist an die Sterne zieht; —
Und — kommt er — der Gedank' ist fürchterlich —!
Dann wird er einstens untergeh'n — wie ich! —
Den Kreis des Strebens wird er stets erweitern
Und an dem eig'nen Grabstein machtlos scheitern!
Im Geisterreiche nur blüh'n ew'ge Rosen, —
Mit mir erbleicht die Krone der Franzosen!
(Er verhüllt sein Gesicht.)
Erwartet mich im Schlosse, Coyctier!
Wir haben hier noch Ird'sches zu bestellen.
(**Coyctier** geht ab.)
(Zu **Georges.**)
Mann! ich verzeihe Dir! Kein böser Haß
Soll mir zur Gruftnacht meiner Väter folgen.
(Zu **Maria.**)
Ist's wahr? kannst Du mit ihm nur glücklich sein?

Maria.

So wahr ich innig auch den Vater liebe!

König.

Und doch hab' ich es nicht um Dich verdient!
Mein ganzes Reich kann keine Trösterin,
Wie diese, seinem alten König senden.
Wenn Grau'ngebilde mich mit Fluch beladen,
Der Grüfte Schauer wieder mich umweh'n,
Und die Gespenster meiner finstern Thaten;
Am ruhelosen Sterbelager steh'n!

(Er zittert heftig.)

(Pause.)

Ich brauche diesen eitlen Schatz nicht mehr
Und will mit ihm der Tochter Glück begründen;
Mein Dauphin war ja immer liebeleer;
Er mag sein Heil auf eig'nen Bahnen finden.

(Zur Leiche des **Cornelius.**)

Schlaf' sanft im Grabe, unglücksel'ger Thor!
Du trenntest schwer Dich von den Millionen;
Mir steht ein größ'res Leiden jetzt bevor: —
Die Trennung von der schönsten aller Kronen! —
In einer schwärzern Nacht muß ich mich bergen!

(Von furchtbarer Todesangst ergriffen.)

Sei, heil'ge Jungfrau! meiner Seele hold!
Wenn über den gesprengten Fürstensärgen
Des Weltgerichtes schwerer Donner rollt!

(Er athmet tief auf. **Beide** stützen ihn.)

(Pause.)

Das ganze Erbtheil des Cornelius —
Ist Euer, und der anvertraute Schatz
Sei dem Churfürsten Bayerns heimgesandt.

(**Maria** küssend.)

Zu lohnen Dich ist meine letzte Pflicht.
Zum Lebewohl verein' ich Eure Hände!
Bestät'gen soll dies Alles mein Gericht.
Auf daß Ihr glücklich seid nach meinem Ende.
Maria! Du drückst mir die Augen zu!
Und — betest für des Vaters Seelenruh';
Dann sollt Ihr in entfernte Länder zieh'n,
Dem Grimm des neuen Herrschers zu entflieh'n.

Georges.

Zwei treue Herzen senden Dank gen Himmel;
Und ruft Euch Gott, — so beten wir für Euch.
Sein Auge nur kann alle Zweifel schlichten,
Der Allbarmherz'ge wird Euch gnädig richten!

(**Beide** knieen nieder; in der Mitte von ihnen steht der)

König.

Ich fürchte ihn! — — (Er zuckt.)
(Sich zu ruhiger Größe erhebend.)
Doch Eines ist mein Trost,
Nie wird mein Name der Verachtung Raub.
Denn nur für Frankreichs Ruhm ward ich zum Sünder —
Ihr knietet rein und hoffend in den Staub,
Und Vater Ludwig segnet seine Kinder!

(Der Vorhang fällt.)

Der Löwe von Kurdistan.

Ein romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen.

Personen.

Richard Löwenherz, König von England.
Berengaria von Navarra, seine Gemahlin.
Editha Plantagenet.
Philipp August, König von Frankreich.
Leopold, Herzog von Oesterreich.
Conrad von Montferrat.
Der **Großmeister** des Tempelordens von Jerusalem.
Kenneth vom Leoparden, ein schottischer Ritter.
Ein **Emir.**
Theodorich von Engaddi, ein Einsiedler.
Blondel, des König **Richard's** Minstrel.
Gourton, ein Narr.
Calista, } Hofdamen der Königin.
Florica, }
Graf **Wallenrode.**
Graf **Salisbury** vom langen Schwerte.
Georgische und circassische Tänzerinnen.
Englische, französische und deutsche Ritter, Tempelherren, Kurden, Araber, Georgier und Circassier.

Zeit der Handlung: 1192. Ort: Palästina.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Enges, schauervolles Thal. Links vom Zuschauer eine schwarze Felsenhöhle. Auf dem Felsen, in welchen diese Höhle hineingeht, sitzt ein **Emir,** mit Pfeil und Bogen bewaffnet. Nach einer kleinen Pause kommt **Kenneth** von der entgegengesetzten Seite; auf seinem Schilde bemerkt man das Bild eines schlafenden Leoparden.

Kenneth (einen Augenblick ruhend).

Unfern von hier muß ich die Höhle finden.
So steh' ich denn in diesem Schreckensthal,
Ob dessen zackig=steilen Felsenmassen
Der Todesengel schwebt in düst'rer Ruh',
Verkündend, daß an diesem dunkeln Ort
Einst der Versucher zu dem Heiland trat.

Emir.

Hinweg, Du Hund! vom stillen Thor der Nacht!
(Er spannt den Bogen.)

Kenneth.

Wer ist es, der den Eingang mir verwehrt?

Wirft heut' die Hölle ihre Teufel aus?
Laß seh'n, ob Du zum Geisterreich gehör'st?

(Er zieht das Schwert und will den **Emir** angreifen. Dieser schießt, ruhig sitzen bleibend, nach ihm, der Pfeil prallt aber von der Rüstung ab.)

Kenneth (zornig).

Du meuchelmörderischer Sarazen!
Ist das ein Kampf nach edler Rittersitte?

Emir (lachend).

Ja, Eisenthurm! So lernt' ich's, und nicht anders!
Heut' führ' ich diese Waffen nur bei mir,
Und Jeder wehret sich, so gut er kann.

Kenneth.

O hätt' ich Dich in meiner Nähe!

(Er will hinaufdringen. Der **Emir** schießt aber noch einmal.)

Kenneth.

Ha!!

(Er sinkt zusammen.)

Emir (steigt vom Felsen herunter).

Getroffen durch und durch! Fast Schad' um ihn.
Wie dieser wird noch Mancher niedersinken,
Den Wahnsinn aus dem Schooß der Seinen riß,
Die rüstigen Geschlechter zu bekämpfen,
Die des Propheten weiter Schild bedeckt!
Den Ring will ich von seinem Finger zieh'n
Als Kampfeszeichen. Alles And're sei
Dem Gluthwind dieser Wüste preisgegeben.

(Er beugt sich über ihn, plötzlich springt **Kenneth** empor, faßt ihn kräftig und wirft ihn nach kurzem Ringen auf die Erde.)

Kenneth.

So fängt man Euch, Ihr Tiger!

Emir.

Plumpe List!
Unwürdig eines Ritters!

Kenneth.

Meintest Du,
Ich sei geneigt, zur Scheibe Dir zu dienen?
Fleh' um Dein Leben demuthsvoll, sonst dringt
Mein breites Schlachtschwert Dir in's tiefste Herz!

Emir.

Ich um mein Leben flehen? Stoße zu!
Prahl' nicht mit Deinem Sieg! Ich will verschwinden
Von dieser Welt, wie eine Wolke Staubes,
Die sonnenwärts aus öder Wüste steigt.

Kenneth.

Ich ehre Jeden, der den Tod nicht fürchtet.
Du schau'st mich starr und unbeweglich an,
Als wär' von dunkelm Marmor Dein Gesicht.
Solch' edle Ruh' am Grabesrand' ist selten.
(Er läßt ihn los.)
Auf Wiedersehen in der nächsten Schlacht!

Emir (aufstehend).

Mir scheint, hier trafen sich zwei tücht'ge Männer.

Die Fürsten schlossen Waffenstillstand ab,
Wer hindert uns, ein Aehnliches zu thun?
Ist Dir's genehm, so schwör' ich Frieden jetzt
Und Ritterfreundschaft, bis die Feldschlacht ruft,
Für immer scheidend uns're Lebenspfade.

Kenneth.

Dies schwör' auch ich bei'm Kreuze meines Schwerts!

Emir.

Wohin geht Deine Straße?

Kenneth.

Ein Gelübde
Führt mich zu dem Einsiedler von Engaddi,
Der in den Schluchten dieser Berge wohnt.

Emir.

Auch ich besuche ihn von Zeit zu Zeit,
Du siehst mich in derselben Absicht hier.
Er lebet friedlich mit den Sarazenen,
Ein Schutzbrief Saladin's (er bückt sich tief) beschirmet ihn!

Kenneth (erstaunt).

Wie, Muselmann! Du ehrst den frommen Klausner?

Emir.

Es giebt ein Wissen, das dem Glaubensstreit'
Entfremdet ward durch Allah's Machtgebot!
Die Sterne reihen sich an eine Kette,
Die sich vereinend um die Weisen schlingt.

Ich gehe mit Dir zu Theodorich.
Es wächst der Mond, d'rum schweift der Klausner noch
Umher auf diesen unwirthbaren Bergen:
Bald aber, denk' ich, kehret er zurück.
(Ihn freundlich betrachtend.)
Du bist der Erste, dem ich unterlag;
Sehr wünscht' ich, Deines Namens Klang zu hören.
Auf Deinem Schilde ruht ein Leopard —
Der soll des Ritters Wappen sein? nicht wahr?

Kenneth.

Es ist der Leopard zum Schlaf verdammt,
Mein Name noch nicht werth, daß man ihn nenne.
In unserm Lager heiß' ich Kenneth — schlechtweg.

Emir.

Dein Vaterland?

Kenneth (froh).

Nordwärts von Albion
Bin ich geboren, wo ein freies Reich
Stets höher zu dem blauen Himmel steigt.
Dort sind die stolzen, königlichen Berge
Geschmücket mit der Ströme Silberband,
Viel heller, als des Orients Tiaren!
Durch tiefe Wälder rauscht die scharfe Luft,
Erquickt das Herz und spannt des Armes Sehne.
In diesen Schatten wallen kräft'ge Jäger,
Mit ihres Hüfthorns kriegerischem Ton
Den gelben Hirsch aufscheuchend, und das Reh,
Das freundlich blicket, wie mit Mädchenaugen.
Dort ragen Thürme aus der Waldesnacht:

Die Riesenhäupter der gewalt'gen Burgen,
Wo Harfenklang durch weite Hallen tönt,
Der blanke Schild an hoher Säule blitzt —
Und mit dem feurig schäumenden Getränk
Von Hand zu Hand der Freudenbecher eilt.
In jenem Reich' sah ich das Licht der Welt,
Und Schottlands Hochgebirg' war meine Wiege.

Emir.

Ich hörte schon von jenem Land erzählen.
Man sagt: es wohne dort ein tapf'res Volk,
Das Stärke zu vereinen weiß mit List.

Kenneth.

Du hast beinah' ein Recht, dies auszusprechen.
Jetzt aber sage mir — wie nennt man Dich?

Emir.

Kein Schlechter stöhnte unter Deinem Druck!
Scheerkohf bin ich, der Löw' von Kurdistan,
Geehrt im Orient wie wenige;
Denn aus den Geisterhallen Tugrut's stammt
Mein uralt thatenlustiges Geschlecht.
Fünf Pfeile siehst Du hier mit Adlerfedern!
Auf jeden, den ich schieße aus dem Zelt,
Erheben tausend schwarze Krieger sich
Mit Rossen, denen günst'ge Genien
Ein unsichtbares Flügelpaar verliehen.
Zwar viele Emirs haben gleiche Macht;
Doch wen'ge dürfen's wagen, ihr Geschlecht
Von jenen sieben Schwestern abzuleiten,
Die in dem Nachtgewölb' von Isthakar

Gefangen saßen, wo die Elemente
Als Kinder schlummern in der Felsenwiege.

Kenneth.

Willst Du den Frieden brechen, Sarazen!
Durch solche wilde, gottvergess'ne Reden?

Emir (stolz).

Der Kurd'sche Löwe rühmet seine Abkunft,
Du sollst sie kennen. Jene sieben Schwestern,
Von sieben Jägern wurden sie befreit.
Die Jäger aber kamen aus der Gluth
Des unentweihten Elements hervor,
Aus dessen Born die ew'gen Sterne trinken.
Sie sprengten rüstig die demant'ne Kette,
Und Jeder schwang mit der erwählten Jungfrau
Auf einen Löwen sich, dem Geiersflügel
Und gold'ne Mähnen Eblis einst geschenkt,
Der finstern Kräfte nächtlicher Beherrscher.
So kamen sie in's hohe Zauberschloß,
Das unter Wolken thront auf Tugrut's Gipfel;
Wo Ströme, ihre künft'ge Größe ahnend,
Gewaltsam brechen aus krystall'ner Urne,
Die an der nebelreichen Gränze ruht,
Wo sich die Luft vermählt den flücht'gen Wogen.
Sie zeugten Söhn' und Töchter, die alsbald
Herab von ihren heil'gen Bergen stiegen
In's segenvolle Land von Kurdistan.
Schön an Gestalt — mit schwarzem, krausem Haar,
Gebräunt das Antlitz von der nahen Sonne,
Das Auge leuchtend, wie der Gluthrubin,

Den wir des Berges dunkle Rose nennen,
Und Kurden nannten ihre Söhne sich,
Und von dem ersten Paare stammet Scheerkohf,
Den man als Löwen ehrt von Kurdistan.

Kenneth.

Du würdest, glaub' ich, Deine Abkunft preisen,
Wenn Du geraden Wegs vom Satan stammtest!

Emir.

Der Orient, den Ihr erobern wollt,
Birgt größ're Räthsel, als das heil'ge Grab,
In dem die Stoffe dieser Kriege gähren.

Kenneth (drohend).

Nimm Dich in Acht, Ungläubiger!

Emir.

Wovor?
Wir schlugen alle Völkerstürme ab,
Die von dem Abendland seit hundert Jahren
Herüberbraus'ten wie ein Wirbelwind,
Der nur den Platz verwüstet, wo er tobt,
Indeß sich rings umher kein Blättchen rührt.
Von Euerm halbverrückten Peter an,
Der seinen Esel spornte in die Schlacht,
Bis zu dem alten Rothbart, der im Saleph
Ein tödtlich Alexanderbad genommen;
Ja, bis zu diesem feinen Philipp August
Und seinem Kampfgenossen Löwenherz,
Was haben sie erreicht? Ein großes Nichts!
Schon viele Tausende sind hingestreckt,
Und ihre Asche weht durch uns're Wüsten!

Kenneth (stark).

Wir haben Ptolemais, die hochgethürmte,
Vor unsern Schaaren zittert Ascalon!
Noch viele große, weitberühmte Städte,
Sie sind geschmücket mit dem Kreuzeszeichen!
Zusammenschrumpfen wird der halbe Mond,
Und langsam übergeh'n in Finsterniß.

Emir.

Ihr steht ja schon mit einem Fuß im Meere;
Ein kleiner Stoß wirft vollends Euch hinein.
Das edle, wunderreiche Asien ist
Vergleichbar einem schönen Festgewand,
Von hellem Purpurscheine übergossen,
Und nur am Saum verbrämt mit fremder Farbe.
Wenn Ihr auf diesem Zug nicht mehr erstürmt,
Als was Ihr habt, dann rühmt Euch keines Sieges!
Der Sultan herrschet in Jerusalem,
Bald streckt er über den bezwung'nen Osten
Den strahlenden Califenscepter aus!

Kenneth.

Willst Du noch einmal in den tiefen Sand?

Emir.

Halt Friede, Christ! Vom Ganzen sprech' ich nur,
Und nicht den Einzelnen will ich verhöhnen!

Kenneth.

Läg' Richard nur nicht krank im dunst'gen Zelt,
Du hättest wenig Ursach' dann, zu prahlen!

Emir.

Was spricht man von der Krankheit dieses Königs?

Kenneth.

Ein wildes Fieber drückt ihn furchtbar nieder,
Und hemmt den sieggewohnten Heldengeist.

Emir.

Es hat die Sonne sich mit uns verschworen,
Sie kochet Gift für Euch in schwerer Luft.
Und welchem Arzt hat Richard sich vertraut?

Kenneth.

Der Sänger Blondel weilt an seinem Lager
Und würzt den bittern Trank mit süßem Lied.
In edler Heilkunst ist er wohl erfahren,
Doch bis auf diesen Tag gelang's ihm nicht,
Der Krankheit böse Geister zu verbannen,
Die hart gefaßt des Löwen edles Herz.

Emir (feierlich).

Ich glaub' es gern! Auch er wird hier vermodern.
Ihm droht der Rachegeist des Orients,
Den Ihr erwecktet bei dem ersten Zug.
Jerusalem sank hin in Staub und Asche.
Omar's Moschee ward übertüncht mit Blut.
Ihr würgtet in dem Namen Eures Gottes
Den zarten Säugling an der Mutterbrust,
Man zählte hunderttausend starre Leichen!
Die Seelen hoben sich empor zu Allah,
Verzichtend auf des Paradieses Lust,

War Rache jetzt ihr einziges Gebet.
Da goß der Siegesgott der Gläubigen
Die Seelen alle einem Wesen ein,
Und krönt' es mit der Binde der Dämonen.
Das ist der Rachegeist des Orients!
Man kann ihn seh'n in sternenheller Nacht,
Wenn er herniederschwebt von Carmel's Höhe;
Er ziehet über Jarmuth hin und Gabar,
Und über Sichem's friedenvolle Thäler.
Er streift die alten Cedern Ephraim's
Und die Olivenhaine von Bethoron.
Jerusalem ist dieses Fluges Ziel.
Mit dunkler Gluth umstrahlt er seine Thürme,
Den Koran trägt er in der linken Hand,
Das Sarazenenschwert in seiner Rechten!
Dann wendet er sich gegen Ascalon.
Vor ihm zurück weicht das erschrock'ne Meer,
Und über seiner wilden Küsten Brandung
Fliegt er dem alten Carmel wieder zu.

Kenneth.

Du willst mit Mährchen mir die Zeit vertreiben.

Emir.

Glaubst Du, der König hab' ihn nie geseh'n?
Mich jammert Richard; er der Einzige,
Der selbst vom Feinde Achtung sich ertrotzt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Theodorich von Engaddi stürzt herbei. Er ist in Ziegenfelle gekleidet und trägt eine große Keule.

Theodorich.

Wer nahet sich dem Fackelbrand der Wüste?
(Er sieht den **Emir** und fährt convulsivisch zusammen.)
Hei Ilderim! mein brauner Ilderim!
Kommst Du zur Taufe? Es ist hohe Zeit.
Ich bin das Licht, das an dem Jordan brennt,
Der Irrwisch in den Gründen von Engaddi,
Ich bin die Keule in des Richters Hand!
Komm her, langbärt'ger Mohammed! komm her!
Zur Hölle, Termagount! Nieder mit Allen!

Emir (zu **Kenneth**, lachend).

So oft er mich erblickt, faßt ihn der Groll;
Denn Nichts ist gräßlicher in seinem Auge,
Als eines Sarazenen braunes Antlitz.

Kenneth.

Und dennoch schließt er Dir die Wohnung auf?

Emir.

Er muß!

Kenneth.

Auch nennet er[n] Dich Ilderim.

Emir.

Wir Muselmänner spielen oft mit Namen.

Hier bin ich Ilderim, im Lager Scheerkopf,
Der Löw' von Kurdistan umfasset Beide.

Theodorich.

Und wenn Du nicht dem Ruf des Täufers folgst,
Soll Dir der rothe Stern den Kopf zerschmettern!
Du kennst ihn gut, er leuchtet Deinen Tagen.
Ja, bei den Fluthen von Genesareth!
Ich will Dich tauchen in den kühlen Strom.

Kenneth.

Sein Zustand jammert mich.

Emir.

Er geht vorüber,
Wenn man ihm Ruhe läßt.

Theodorich (der **Kenneth's** Schild erblickte).

Mir nach! mir nach!
Der Ziegenbock springt lustig über'n Mond,
Er grüßt den Löwen und den Leoparden!
Ich bin der König mit der Dornenkrone!
Europa! höre des Propheten Stimme:
Schick' neue Kämpfer! diese taugen Nichts!
Zwei Millionen müssen noch verbluten,
Dann sprech' ich dich von deinen Sünden frei!
Es kommt der Rachetag! das Weltgericht!
Theodorich ist auch ein großer Sünder!
Hei! guten Abend, schöne Hildegard'!
Willkommen in Engaddi! Wehe mir!
(Er stürzt zusammen.)

Emir.

So endet stets sein Anfall. Jetzt wird er
Als ein gefäll'ger Wirth vor uns erscheinen.

Kenneth.

Und Du verschmäh'st es nicht, ihm Deinen Anblick
Gewaltsam aufzudringen?

Emir.

Wisse, Christ!
Es steht der Wahnsinn unter Allah's Schutz!
Solch' eine abgebrannte Fackel trägt
Für's kund'ge Aug' bedeutungsvolle Zeichen.

(**Theodorich** steht langsam wieder auf.)

Emir.

Wie ist Dir nun?

Theodorich.

Ich grüß' Euch, gute Freunde!
Warum habt Ihr mich im Gebet gestört?

Kenneth.

Wir bitten um ein Obdach, heil'ger Mann!
Für diese Nacht.

Theodorich (den **Emir** anstarrend).

Für diese Nacht?
(Er fährt, wie sich besinnend, mit der Hand über das Gesicht.)
Schon gut!
Der Wirth der Wüste kennet seine Pflicht.
(Auf die Höhle zeigend.)
Nun folgt mir in den kühlen Schooß der Erde!

Kenneth (zum **Emir**).

Du aber laß die tollen Mährchen ruh'n!
Bedenke, daß allhier der Welterlöser,
Den Ihr in Euerm Stolze stets verkannt,
Dem nächtlichen Versucher widerstand.

Emir.

Sei unbesorgt! Da wir uns freundlich trafen,
Laß heut' uns unter einem Obdach schlafen.

(Sie folgen dem **Theodorich** in die Höhle.)

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

Das Innere von **Theodorich's** Einsiedelei. Schauervolle Felsenkluft. In einer Vertiefung zur Seite ein kleiner steinerner Altar und ein Crucifix. Auf der Seite rechts vom Zuschauer ein roher Tisch und einige Stühle. Unweit davon ein dürftiger Schrank. Gewaltige schwarze Felsenmassen thürmen sich von der zweiten Coulisse an steil in die Höhe, sich mit dem Prospect vereinend. In der Mitte desselben und in der Hälfte der Bühnenhöhe sieht man eine große und weite Höhle, die beinahe bis an die Soffitten reicht, und die das Ansehen hat, als sei sie durch ein besonderes gewaltsames Naturereigniß in den Schooß des Berges gesprengt worden. Die Finsterniß darin ist so dicht, daß man keinen Gegenstand wahrnehmen kann. Ein niederes Geländer zieht sich quer herüber, die Höhle von den unteren Felsen scheidend.

Nach einer Pause tritt **Theodorich** mit seinen Gästen ein. **Kenneth** sieht sich schweigend um; **Theodorich** zündet an einem matten, auf dem Altar brennenden Lichte eine kleine Lampe an und stellt sie auf den Tisch.

Theodorich.

Ich kann Euch nur ein karges Nachtmahl reichen;

Doch was der Mensch genießt, ist Gottes Gabe,
Und auch das Dürft'ge soll er nicht verschmäh'n.

(Er nimmt aus dem Schranke Gemüse und getrocknetes Fleisch auf hölzernen, jedoch sehr reinlichen Tellern, und stellt es auf den Tisch. **Kenneth** macht sich's bequem und greift gleich stark zu, wogegen der **Emir** sehr mäßig ißt.)

Kenneth.

O, ich verschmähe nimmer diese Kost,
Doch wünscht' ich sie mit Etwas zu befeuchten.

Theodorich

(bringt eine Flasche Wein und stellt sie vor **Kenneth** hin mit den Worten:)

Von Cypern.

Kenneth (der getrunken, voll Erstaunen).

Das ist ja derselbe Wein,
Den man an König Richard's Tafel trinkt.

Theodorich.

's ist kein gestohl'nes Gut. Trink' ohne Sorge.

Emir.

Und mein Getränk?

Theodorich.

Gieb her!

Emir.

Beinah' vergaß ich's.

(Er giebt ihm ein kleines krystallenes Fläschchen. Der **Einsiedler** geht damit an den Schrank und bereitet ein Getränk, nachdem er Etwas aus dem Fläschchen in einen Becher gegossen.)

Emir (zu **Kenneth**).

Nun aber sage mir, o Nazarener!
Wie man so edelmüthig fechten kann,
So zierlich sprechen, und bei allem dem
So gierig schlingen, wie ein junger Wolf?

Kenneth.

Der Leib will Nahrung nach der langen Reise.

Emir.

Das seh' ich.

Kenneth.

Du, ein ausgetrocknetes
Arabisches Skelet, bedarfst nicht viel.
Auch drückt Dir keine Eisenlast die Schulter,
Es ruht kein schwerer Helm auf Deinem Haupt.
Leicht ist Dein Turban, der das Anseh'n hat,
Als sei aus bunten Schlangen er gewunden.

Emir.

So trägt den Turban, wer aus Tugrut stammt.

Kenneth.

Bedenke, Scheerkohf! was Du mir versprachst.

Emir.

Ihr Franken seid ein wunderliches Volk,
Das nimmer wird im Orient gedeihen.
Der Erdenstoff hat obgesiegt in Euch,
Und mit dem Gott des Lichtes wollt Ihr fechten!
Mit Ormuzd! der dem jungen Morgen täglich
Den Vaterkuß auf ros'ge Wangen drückt.

Kenneth.

Das ist ein Wein, der mir die Seele stärkt.
Wie sehr beklag' ich Dich, Ungläubiger!
Daß Dir der edle Trank ward vorenthalten!

Emir.

Wie sehr beklag' ich Dich, Ungläubiger!
Daß Dir Dein Gott so Manches hat versagt,
Was eines Muselmannes Herz erfreut!
Der Trank, der seliges Vergessen schafft
Im Reich der süßen, mondbestrahlten Träume,
Der eine Wüste schmückt mit Himmelsblumen
Und mit den Palmenzweigen von Bassora;
Von diesem Freudenbecher wißt Ihr Nichts!
Nichts von der Lust, die unser Harem krönt,
Wo ewig neu die Liebe scherzt und kos't,
Mit allem Reiz des Wechsels ausgestattet!
Wo Grazien wohnen, und im Nymphenkleid
Die leichtgeschürzten Bajaderen tanzen!
Nichts wißt Ihr von dem Glück, das uns erwartet,
Wenn wir durch's Grab zum Paradiese zieh'n!
Die Wunden alle, die die Schlacht uns schlug,
Wie Bisam duften sie in jenen Räumen,
Und schwarzgelockte Houri's sehen uns
Mit blauen Augen wonneglühend an,
Gleich einer Sternennacht des Orients,
Und ew'ge Jugend schmücket ihre Häupter.

Kenneth.

O, Du Verblendeter! Dein Paradies,
Mit Allem, was darin ist, gäb' ich hin
Für einen Blick vom Auge meiner Dame!

Emir.

Ich hörte viel von diesem Wahn', er ist
Die schwache Seite Eurer Ritterschaft.
Begierig wär' ich doch, ein Weib zu sehen,
Das solche heldenmüth'ge Neigung wecket!

Kenneth.

Ha! könntest Du nur einen flücht'gen Blick
In Richard's königliches Lager werfen,
Beschämt würd' ich Dich sehen und bekehrt.
Die Edelfrauen, die ihm hergefolgt:
Sie gelten mehr als alle Deine Houri's!

Emir.

Fast wollt' ich wetten —

Kenneth (einfallend).

Berengaria,
Des großen Königs hulderfüllte Gattin,
Aus Sanchez unbeflecktem Stamm entsprossen,
Wer mißt sich wohl mit ihr? wer mit Editha,
Vom Königshause der Plantagenet?!

Emir.

Gern möcht' ich diese abendländ'schen Frauen
Vergleichen mit den heimathlichen Blumen.
(Lächelnd.)
So viel ist klar, daß Dich ein Weib gefesselt.

Kenneth.

Und welcher Ritter huldigt keiner Dame?

Doch unerreichbar, wie der Sonne Glanz,
Erscheint die Heißgeliebte meinem Blick.

(Aufstehend.)

Du, Sarazene, wirst dies niemals fassen:
Ich bin der Letzte nicht der Ritterschaft
Und dennoch beug' ich mich vor einer Dame,
Die nie ein Wort der Liebe zu mir sprach.
Sie wohnet einsam auf der kalten Höhe,
Wohin das strenge Schicksal sie gestellt.
Doch weiht' ich ihrem Dienst mein ganzes Leben!
Und siehst Du einstens mich den Ersten auf
Den stolzen Wällen von Jerusalem,
Dann wisse, daß die Liebe mich geleitet,
Daß mir ihr Bild zum Sieg vorangeschwebt.

Theodorich

(bringt einen Becher, den er dem **Emir** reicht; zugleich giebt er ihm das Fläschchen wieder).

Dein Schlaftrunk, Ilderim!

Emir (trinkt).

Sehr stark gemischt!
Du willst mit süßen Träumen mich erquicken.
Mag es d'rum sein. Der Tag war heute schwül
Und es wird Zeit, nach Mekka sich zu wenden.

(Er verrichtet sein Abendgebet nach orientalischer Sitte.)

Theodorich (leise zu **Kenneth**).

Ich komme wieder, wenn er schläft.

(Er geht ab durch die Pforte, durch welche sie eintraten.)

Emir

(sich zur Seite, links vom Zuschauer, auf die Erde legend, seine Waffen neben sich).

Bei'm Allah!
Er hat mir heut' den Trank sehr stark bereitet!
Ein seliges Entschlummern! Genien nahen,
Sie schwingen ihre leichten — Blumenkränze
Und schließen — mich — mit bunten — Reihen — ein!
(Er entschläft.)

Kenneth.

Ich kann nicht ruh'n! Des Lebens feinste Saite
Hat dies Gespräch berührt! ich kann nicht ruhen!
Editha! Stern der Wonne! wirst Du nie
Mit einem Hoffnungsstrahle mich erfreuen?
Zwar einmal wähnt' ich in dem holden Aug'
Des Mitgefühles tiefe Glut zu schauen!
Wenn ich mich täuschte — wehe! wehe mir!
Und du! allmächtig bindendes Gelübde,
Werd' ich dich männlich tragen? Gib mir Kraft,
O Gott! dem Dulder sende Deine Engel!

Theodorich (der wieder hereintrat).

Die Engel werden kommen heute Nacht!
(Er nimmt die Lampe und beugt sich über den **Emir.**)
Er schläft und wird die Heiligen nicht stören.
(Zu **Kenneth.**)
Nun sage Deine Losung mir!

Kenneth.

Sie heißt:
„Die Könige geh'n in die Wüste.“

Theodorich.

Ja!
Du bist der Rechte! bringst Du einen Gruß
Vom Löwenherz'gen Richard?

Kenneth.

Nein, mein Vater!
Auf ödem Lager ruht er hingestreckt
Und sieht im Fiebertraum Jerusalem,
Wo noch des Sultan's blut'ge Fahne weht.
Es ward ein Waffenstillstand abgeschlossen
Mit Saladin, auf dreißig lange Tage.
Seit Richard's Krankheit scheint das Heer entnervt;
Die schön geschmückten Krieger König Philipp's:
Sie stehen heimlich lächelnd vor dem Zelt,
Sie blicken stets nach Sonnenuntergang
Und grüßen kurz und reiben sich die Hände.
Die Schaar der Flandern sieht bedenklich d'rein,
Der Deutschen kleines Häuflein spricht ganz offen
Vom lieben, heißersehnten Vaterland
Und läßt dabei die deutschen Städte hoch
Sammt ihren blondgelockten Mädchen leben.
Der Herzog Leopold sieht dieses gerne,
Manch' volles Faß läßt er in's Lager rollen,
Und meine Schotten zechten weidlich mit,
Eh' sie das Fieber in das Grab gestreckt.

(Weich.)

Ich brachte vierundzwanzig Streiter her,
Die liegen alle schon in fremder Erde.
In ihrer Gräber Mitte steht mein Zelt,
Und außer mir und meinem treuen Hund

Gibt es nichts Schottisches im ganzen Lager.
Tiefsinnend sieht man auch den stolzen Meister
Des Tempelordens von Jerusalem,
Ein Meeresfels, der vor dem nahen Sturm
Mit Wolken das gefurchte Haupt bedeckt.
Und um ihn her, gleich den verscheuchten Möven,
Drängt sich die Schaar, die er mit starker Hand
In sein geheimnißvolles Bündniß zog.
So hat das Christenlager sich gestaltet,
Seit England's großer König niederliegt;
Und mehr als alles dieses wird ein Brief
Der Rathsversammlung Eurem Aug' enthüllen.
(Er giebt ihm ein Schreiben.)

Theodorich (lesend).

Weißt Du von seinem Inhalt etwas?

Kenneth.

Nein!

Theodorich (halb für sich).

Und soll das Schwert in seiner Scheide ruhen,
Dann muß der Fackelbrand der Wüste leuchten!
Der Papst und Saladin sind Pole nur,
Ich bin die Axe! Jordan, theile dich!
Aus Wüsten kommt Johannes hergezogen
Und alle Himmlischen sind ihm gewogen.
(Man hört den feierlichen Ton einer Glocke. — **Theodorich** erschrickt und wirft sich betend zur Erde nieder.)

Theodorich.

Noch darf ich Euch nicht seh'n, ihr Lichtgestalten!

Noch ist das Werk des Retters nicht vollbracht!
Bald aber flieh'n die feindlichen Gewalten,
Der Märtyrer steigt aufwärts aus der Nacht:
Geschmücket mit der Duldung Dornenkrone,
Naht er sich Euch und Eurem Himmelsthrone!

Kenneth.

Was ist das?

Theodorich.

Komm, Du treuer Bote, komm!
Ich habe Nahrung für die gläub'ge Seele.
Doch stille! bist Du würdig, das zu sehen,
Wovor mein Sünderauge sich verschließt?
Belastet kein Geheimniß Dir das Herz,
Das nicht besteh'n kann vor dem Blick der Engel?

Kenneth.

Wohl heg' ich ein Geheimniß, heil'ger Mann!
Und ein Gelübde will, daß ich's verschweige;
Doch unter'm Siegel einer frommen Beicht'
Werd' ich es morgen Deinem Ohr vertrauen.
Für diese Nacht genüge Dir mein Wort:
Daß mein Geheimniß rühmlich ist — nicht sündlich.

Theodorich

(führt ihn die Felsen hinauf, bis an das Geländer).

Hier bete schweigend die Erscheinung an,
Die jetzt Engaddi's Gründe wird erleuchten.
Der Heide liegt im Schlaf der Finsterniß,
Doch einst wird er, wie Du, das Licht begrüßen!

(**Kenneth** steht am Geländer zur Seite, die Hände faltend. **Theodorich** ist wieder herabgestiegen und betet im Vorgrunde, dem **Emir** gegenüber.— Feierliche Orgeltöne erschallen. Ein unsichtbarer Chor weiblicher Stimmen beginnt das Gloria patri. Plötzlich wird die ganze obere Höhle von einem klaren Rosenlichte übergossen und man gewahrt nun, daß sie eine in den Felsen gehauene Kapelle ist. In der Mitte ein Altar. Eine Procession erscheint. Voraus vier schöne Knaben. Die ersten zwei tragen Rauchfässer, die andern streuen Blumen, hierauf folgen sechs Gestalten in Nonnentracht, in weißen Gewändern mit schwarzen Scapulieren und Schleiern. Auf diese kommen sechs andere in langen weißen idealischen Gewändern, die Häupter mit Rosenkränzen geschmückt. Sie tragen Palmenzweige. Die Procession bewegt sich langsam mit unhörbaren Schritten und geht an dem Geländer vorbei, wo **Kenneth** steht. Eine der ganz weiß gekleideten Gestalten bleibt einen Augenblick in **Kenneth's** Nähe stehen und macht mit halbgelüftetem Schleier eine Bewegung des Erstaunens. **Kenneth** richtet sich schnell auf und sieht in gespanntester Erwartung dem Zuge nach, welcher den Altar umschreitet und dann sich zum zweitenmale nach vorne bewegt. Nun verschwindet ein himmelblauer Vorhang, der die Mitte des Altars deckte, und man sieht ein, im reichsten Brillantfeuer strahlendes Kreuz. Wie die Procession wieder an **Kenneth** vorbei kommt, läßt die obenerwähnte Gestalt eine Rose, die sie aus ihrem Kranz nimmt, vor **Kenneth** über das Geländer fallen, für einen Augenblick den Schleier halb lüftend. Die Procession verschwindet langsam, das frühere Dunkel tritt ein, der Gesang verstummt und ein Glockenzeichen ertönt.)

Kenneth

eilt von der Höhe herab, stürzt auf die Kniee, und — die Rose hoch emporhaltend — ruft er im höchsten Entzücken:)

Editha!!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Kurze orientalische Landschaft.

Erste Scene.

Conrad v. Montferrat. Der **Großmeister** der **Templer.**

Montferrat.

Ich sag' Euch, Meister! es ist hohe Zeit,
Daß sich die Gleichgesinnten eng' vereinen.

Großmeister.

So laßt die Maske sinken, Montferrat!
Und sprecht zuerst. Ihr habt nur eig'ne Pflichten,
Und was Ihr wagt, das waget Ihr für Euch.
Auf meinen Schultern ruht der Tempel Zion's.
Ich muß bedachtsam sein in Wort und That.

Montferrat.

Ihr seid verschlossen, wie die Bundeslade,
Ich will der Priester werden, der sie öffnet.

Großmeister (mit kaltem Hohn).

Nur zu!

Montferrat.

Mir scheint, wir hegen gleiche Meinung,
Was diesen Zug betrifft und seinen Zweck.
Es steht der Wahnsinn kämpfend da im Harnisch,
Und Unvernunft trägt das Panier voran.
Nun eine Frage: darf ein Templer wünschen,
Daß Richard siege vor Jerusalem?

Großmeister.

Wer leidet mehr dabei als Montferrat.
Der Guy von Lusignan wird König werden,
In Eurer Gattin Adern fließt umsonst
Das Blut der Balduin's: sie mag Euch dann
Jerusalem auf einen Teppich sticken
Und Euer Schloß mit diesem Bilde zieren.
So habt Ihr Etwas doch im Vaterland,
Was an das schöne Erbtheil Euch erinnert.

Montferrat.

Ihr aber werdet — gleich den Johannitern.
Die Ihr so höhnisch „Pflasterschmierer" nennt,
Am Lager der gemeinsten Knechte steh'n,
Als Gott geweihte priesterliche Aerzte.

Großmeister.

So lang' ich lebe, wird das nicht gescheh'n!

Montferrat.

Und könnt Ihr leugnen, daß der Orden sich
Von seinen ersten Zwecken längst entferne?

Großmeister.

Die Erde weiß nur Rühmliches von uns.
Wir sind die Könige im Reich des Geistes.
Der zweite Balduin hat dies erkannt.
Er rief uns von des Landes off'ner Straße,
Wo wir die Pilger schützten, in sein Haus.
Die heil'ge Stätte ward uns eingeräumt,
Die einstens Salomonis Tempel trug.
An jenem Orte, wo Erinnerung
Der Vorzeit Schauer in die Seele goß,
Durchdrang ein edler Stolz die Brust des Templers.
Verachten lernt' er alles Menschliche;
Denn wer gekostet von der Himmelsfrucht,
Den reizet nicht mehr die gemeine Speise.
So lebten wir im ernsten Sinn der Meister
Als eine abgeschloss'ne Heldenschaar,
Die sich des heil'gen Grabes Schutzwehr nannte!
So stand das Priesterthum im Panzer da,
Der wilden Zeiten edelste Geburt,
Die Sehn' und Muskel aller jener Züge,
Die mit dem Kreuz Europa hergesandt.
Und wie vom Bauwerk noch die Mauern steh'n,
Wenn jede Zierrath längst dahin gemodert:
So weilt die Templerschaar in Palästina
Und hebt nach Osten hoffend ihren Blick.

Montferrat.

Wie wär' es, Meister! wenn mein Königreich
An das der stolzen Templer friedlich gränzte?!
In Syrien, denk' ich, giebt es Raum genug.

Großmeister.

Da Ihr so viel gesagt, kann ich Euch trauen.
Erst nach dem Tode jenes Saladin
Dürft Ihr die kühngefaßte Hoffnung nähren!
Dann werden Kronen feil im Orient,
Und neue Reiche wachsen über Nacht!
D'rum gilt es, hier zu bleiben, Montferrat!
Und diese günst'gen Stunden abzuwarten.
Nicht Saladin ist unser nächster Feind,
Den wir bekämpfen müssen, Richard ist's!
Sein Beispiel nöthigt alle Kreuzesfürsten,
Hier auszuharren um der Ehre willen.
Und dennoch sehnet Jeder sich zurück,
Und die Begeisterung der frühern Zeit,
Sie schwand dahin in allgemeiner Klage.
Richard darf nicht genesen von der Krankheit,
Die auf das Lager ihn geworfen.

Montferrat (erschrocken).

Ha!

Großmeister.

Ihr habt den Geist gerufen! seht ihn nun!
Dem Uebermüthigen schwur ich Verderben!
Auf Cypern schon verhöhnte er die Templer,
Und hier pflanzt er sich trotzend uns entgegen,
Beschützt die neugebacks'nen deutschen Herren,
Die nach dem Riesensturm von Ptolemais
Sich blähten, wie der Frosch nach dem Gewitter.
Ich morde nur, wenn es die Noth erheischt
Und meines Tempels Vortheil; doch dann ist
Kein Haupt so heilig, daß ich's nicht verderbe!

Montferrat.

Wohl mir, daß Ihr zum Freunde mich erwähltet!

Großmeister (seitwärts zeigend).

Seht Ihr dort oben auf dem Berg' Georgs
Das königliche Banner Englands wehen?
In kurzer Zeit soll es zur Fahne werden,
Mit der die Zwietracht aus der Hölle steigt,
Und bald sollt Ihr die dunkeln Schiffe seh'n,
Die Englands Kampfgenossen heimwärts tragen.

Montferrat.

Das wünscht' ich längst; dann ständen wir allein.

Großmeister.

Wir speisen jetzt bei Leopold von Oesterreich.
Faßt mich in's Auge scharf, und sprechet nach,
Was ich verkünde bei dem Klang der Humpen.
Dem Herzog werde ich den Chierwein
Mit Galle mischen, bis der Becher schäumt.
(Nachdem er sich vorsichtig umgesehen hat.)
Des Königs Krankheit ist der Krisis nah',
Und sehr gefährlich ihm der heut'ge Tag;
Das weiß ich aus dem Munde seiner Wächter.
Wem's nun gelingt, ihn aus der Fiebergluth,
In Schweiß gebadet, an die Luft zu bringen,
Der kann sich klüglich Dolch und Gift ersparen.
Ich weiß ein Zauberwort von selt'ner Wirkung.
Ihr seht den Richard auf dem Berg' Georgs,
Und morgen ist er eine kalte Leiche:
Dies schwör' ich bei dem achtfach heil'gen Kreuz,
Das blutig-roth auf meinem Mantel strahlet!!

Montferrat.

Im Sturme reißt Ihr mich mit Euch dahin!
Ich rief den Geist und will nicht widerstreben.

Großmeister.

Und nun zum Leopold! Sei ruhig, Freund!
Der Todesengel wird sein Werk vollbringen,
Folg' meinem Wink und laß die Becher klingen!

(Sie gehen ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

(Zelt des **Königs von England** im Lager der **Kreuzfahrer**, zwischen Ptolomais und Ascalon. **Richard Löwenherz** liegt im Hauskleide auf einem Feldbett, neben welchem seine Rüstung trophäenartig aufgerichtet ist. Links vom Schauspieler ist ein Tisch, worauf Arzneien befindlich sind. An diesem steht **Blondel**, dessen Laute am Griff des königlichen Schwertes hängt. Er nähert sich dem Lager mit einer Schale.)

Richard (unmuthig).

Ich will nicht trinken! Laß die Kraft in mir
Nach ihrem eig'nen freien Willen kämpfen!
Was ist der Tod, daß er an mich sich wage?
Des Zeltes Vorhang wird er schüchtern heben,
Wird schleichen an mein Lager, wie ein Dieb,
Und dann entsetzt vor König Richard flieh'n.

Blondel

(schmerzlich, den Trank zurücktragend).

Weh' uns, wenn Ihr den guten Trank verschmäht!

Richard.

Du kennst die Kräuter nicht des Orients,
Die wunderbare Mischung oft begehren.
Hier schafft und tödtet anders die Natur,
Als in dem sonnenfernen Abendlande!
Bist Du allein bei mir? Ja! ja! ich weiß,
Man fürchtet mich; denn selbst ein kranker Löwe
Trägt noch was Schreckliches im Angesicht.
Du bist der Einz'ge, den sein Zorn nicht trifft,
Und freundlich spielst Du mit den gold'nen Mähnen.

Blondel.

Soll ich ein Lied —?

Richard (schmerzlich).

O heit're Provencalen!
Auch Eure Zauber reizen mich nicht mehr!
Das ist kein gutes Zeichen, armer Blondel!
Es mag der Kranke Speis' und Trank verschmähen
Und mit der Sonne hadern, die ihm lächelt;
Doch — wenn der Laute Klang ihn nicht mehr rührt,
Dann ist er jenem finst'ren Orte nah,
Wo alle ird'schen Töne matt verhallen.
Komm, starker Königswille! rette mich!
Ich will nicht sterben! und das ist genug!

Blondel (betend).

Du Herr der Fürsten! höre mein Gebet:
Laß diese Heldenseele nicht verscheiden,
Die uns're Hoffnung ist und unser Stolz!

Richard.

Denn — sehen muß ich noch die heil'ge Stadt,
Und mein Panier auf ihre Wälle pflanzen!
Am Grabe des Erlösers muß ich knieen,
Den König krönen, den ich eingesetzt,
Daß er den Ruhm der Christenheit bewache!
Ist es vollbracht, dann nimm mich auf zu Dir,
Wenn ich nicht ferner leben soll und wirken!
Sanft schläft der Mensch, wo er begraben liegt,
Sei's unter'm Eichenschatten Albion's,
Sei's im Cypressenhain des Morgenlandes!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Königin Berengaria kommt mit **Editha Plantagenet.** Ihnen folgt **Gourton,** der Narr.

Berengaria.

Wir sind zurück von uns'rer Wallfahrt, Herr,
Kann gläubiges Gebet Euch Heilung bringen,
Dann werdet Ihr genesen.

Richard.

Edle Frauen!
Wo war't Ihr?

Berengaria.

Wie Ihr wisset, in Engaddi,
Wohin die Nonnen Carmel's sich geflüchtet.
Sie üben heimlich dort den Gottesdienst

In des Gebirges grauenvoller Schlucht.
Wir haben von der Wallfahrt Euch gesprochen
Vor ein'ger Zeit — erinnert Euch, mein Herr!

Richard.

Engaddi? — ja, ganz recht! Dort wohnt ein Mann,
An den die Kreuzesfürsten Boten schicken.
Wer sprach mir doch davon? Geh', Blondel! schnell,
Den Schotten rufe, den sie hingesandt;
Ich will erfahren, was man ohne mich
Beschlossen in der Rathsversammlung.

(**Blondel** geht ab.)

Richard.

Ja!
Es wird mir klar! Sie wollen nicht mehr fechten!
Auf diesem Lager ruht die Kraft des Heer's,
Und abgespannt sind alle seine Sehnen!
Doch, bei dem Schwerte Wilhelms, des Erob'rers!
Ich will sie treiben an die heil'ge Mauer,
In meiner ersten schmerzbefreiten Stunde!

Gourton (in einem Winkel sitzend).

O ja, Du führest einen guten Hieb!

Richard.

Warum habt Ihr den Narren hergebracht?

Berengaria.

Er folgt mir überall, gleich meinem Schatten.

Gourton.

Ich bin Dir ja geschenkt.

Richard.

Der Schatten ist
Unwürdig einer Ceder!

Gourton.

Pfriemkraut, Herr!
Kann keinen hohen Schatten werfen!

Richard.

Narr!
Du hast ein Vorrecht, weil ich Dir im Zorn
Den Vater einst erschlug; doch hüte Dich!

Gourton.

Dort hängt die schwere Streitaxt, die ihn traf,
Weil er einmal zu spät nach Hause kam.
'S war g'rad' sein achtundsechzigster Geburtstag,
Und jener Streich zu stark für eine Fliege!
Im Uebrigen war er ein treuer Mann
Und ein gewissenhafter Kammerdiener.
Nun hast Du mich der Königin geschenkt,
Weil ich so übermäßig lustig wurde,
Seit mich das Hirn des Vaters hat bespritzt.
(Zur **Königin.**)
Weißt Du, was mir gefällt im heil'gen Land'?

Berengaria.

Nein, armer Wicht!

Gourton.

Daß es fast niemals schneit.
Als ich zu Haus' die Silberflocken sah,

Da dacht' ich stets an meines Vaters Haare.
Gelt, Richard! Jetzt kannst Du das Schwert nicht heben?
Jetzt kann man leicht Dein Kammerdiener sein?
Saht Ihr den König von Jerusalem?
Er ist nicht mehr zu Haus', er ist verreis't.

(Er wirft dem **König** seine Mütze zu.)

Da schick' ihm die latein'sche Schellenkappe!
Wir wollen stürmen nach dem Abendessen!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Kenneth.

Richard (zu **Kenneth**).

Nur her in's Licht! Kenneth vom Leoparden!
Merkt auf! Ihr Schotten seid mir hoch verpflichtet.
Verziehen hab' ich es, daß Euer König
Sein Wort mir brach, und uns statt Tausenden
Nur ein'ge zwanzig Mann zum Kreuzheer schickte.

Kenneth.

Von keinem König wurden wir gesandt,
Der freie Wille hat uns hergeführt.

Richard.

Ihr sprecht, als dürf' Euch Niemand schicken, Sir!
War't Ihr aus eig'nem Antrieb in Engaddi?

Berengaria (höhnisch zu **Editha**).

Er war's?

Editha (leise).

Um's Himmels willen, Königin!

Kenneth.

Die Kreuzesfürsten sandten mich dahin
Mit einem Schreiben an den heil'gen Mann,
Der dort sich einen Wohnsitz auserwählte.

Richard
(mit einem finstern Blick auf **Editha**).

Seid Ihr den edlen Frauen nicht begegnet?

Kenneth
(sich schnell fassend).

Es kann gescheh'n bei solchen frommen Zügen,
Daß uns der Himmel seine Thore öffnet.
Wohl sah ich Bilder holden Engeln gleich;
Doch würd' ich doppelt preisen mein Geschick,
Wär' mir bekannt, daß jene Lichterscheinung
Für immer nicht zurück zum Himmel floh,
Daß sie noch freundlich wandelt auf der Erde
Und mir die Hoffnung bleibt des Wiederseh'ns!

Gourton.

Er spricht so deutlich, daß ich Nichts verstehe.

Richard.

Er spricht für jene nur, die es verstehen.

Editha (angstvoll für sich).

Weh' mir!

Richard (sich halb aufrichtend).

Ich sag' Euch, Sir vom Leoparden!
Strebt nicht zu hoch und scheut des Löwen Klaue!
(Halb zu **Editha.**)
Wir hoffen, daß ihn Niemand hier verstand.

Berengaria (für sich).

Er liebt sie, ich gewinne meine Wette!

Richard.

Und — wißt Ihr um den Inhalt jenes Schreibens?

Kenneth.

Nein, König!

Richard.

Gute Boten sind stets schlau,
Und Ihr seid Schotte! Habt Ihr keine Ahnung
Von dem, was Ihr dem Heil'gen überbracht,
Dem blinden Werkzeug in des Philipp's Hand?

Kenneth.

So viel weiß ich, daß er kein Werkzeug ist,
Daß ihn der Papst verehrt und Saladin.

Gourton.

Wenn diese Zwei aus einer Schüssel essen,
Will ich zum Tafeldecker mich empfehlen.

Kenneth.

Von seinem früher'n Leben ist bekannt,
Daß er als Ritter focht in Palästina,

Und sich mit einer Nonne schwer verging.
Von einer unerbittlichen Aebtissin
Ward sie gezüchtigt und dann eingemauert.

Gourton.

Die Mäuse hätten's gut, gäb's keine Katzen!

Kenneth.

Seit jenem Tage sucht er durch Gebet
Den Schatten der Gemordeten zu sühnen.

Richard.

Mehr wißt Ihr nicht?

Kenneth.

Nein, großer Herr und König!

Gourton.

Rühr' Dich, Richard! Sie fischen ohne Dich.

Richard.

Ja, Narr! sie denken: Richard sei dahin!
Wenn sie zum Frieden stimmen ohne mich!
O Schande! Schande! Dieser Saladin,
Der aus Jerusalem die Christen trieb,
Er hat mit seinen Thaten sie geblendet.

Gourton (schreit).

Kauft Sonnenschirme!! Ich hab' Schatten feil!

Richard.

Nur Richard könnt' ihm gegenüber stehen

Und mit des Abendlandes breitem Schwert
Die krumme Sarazenenklinge brechen!
Da wirft die Krankheit mich auf's öde Lager
Und unbekannte Mächte dringen ein
Und stürzen von der Ehre hohem Gipfel
Die letzte Säule uns'rer Christenheit.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Blondel.

Blondel.

Es herrscht ein großer Auflauf in dem Lager.
Mit Pauken, Pfeifen und Schalmeien kam
Ein starker Sarazenentrupp gezogen,
Die weißen Turbans mitten unter Helmen,
Die schmalen Piken, die gen Himmel ragen
Und der Kameele hochgestreckte Häupter,
Die träg' und dumm das Ganze überschauen;
Fürwahr! ein selt'nes Bild! In seiner Mitte
Gewahrt' ich einen Mann mit schwarzem Tolpach
Und einem Kaftan von derselben Farbe.
Ein dunkler Bart wallt ihm bis an den Gürtel
Und zieht sich weit hinauf in das Gesicht.
Scharf blicken seine gluterfüllten Augen,
Vergleichbar zwei verlor'nen Edelsteinen,
Die unter wildem Buschwerk schimmernd ruh'n!
Ich drängte mich an ihn und hörte nun:
Daß er ein Arzt ist, den der Sultan schickt
Mit einem Brief an Richard Löwenherz.

(Er giebt ihm ein Schreiben.)

Richard.

Ein Arzt?!

Gourton.

Jetzt, Blondel! wehre Dich!

Blondel.

Mein König!
Ihr werdet doch dem Mohren nicht vertrauen?

Richard (fest).

Man lass' ihn vor!

(**Blondel** geht ab.)

Berengaria.

Bedenket!

Editha.

Theu'rer Oheim!
Erwägt des Minstrel's ahnungsvolle Rede!

Gourton.

's ist Handwerksneid!

Richard.

Seid ruhig, edle Frauen!
Ein Saladin vergiftet keinen König!

(Er lies't den Brief.)

Und wie ich mir's gedacht, so ist es auch.
Der Sultan schreibt: „Er wolle länger nicht
Den Melech Ric in diesem Zustand wissen,
Und es gelüst' ihn, wieder mich zu sehen
Im freien Feld, geschwärzt vom Staub der Schlacht,

D'rum send' er seinen treuen Leibarzt mir,
Der sich Adonebec el Hakim nennet.
Schnell, meint er, werd' ich aufsteh'n von dem Lager,
Um dann mit ihm, sei es durch neuen Kampf,
Sei es durch ehrenvolle Uebereinkunft,
Die lange Fehde rühmlich zu beschließen." —
Bei Gott! das gleicht dem wackern Saladin!
Ich möchte taufen diesen edlen Mann,
Müßt' ich das Wasser aus dem Euphrat holen.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Blondel kommt zurück mit **Adonebec el Hakim,** einem maurischen Arzte.

NB. Diese Rolle wird von demselben Schauspieler übernommen, welcher im ersten Aufzuge den **Emir Scheerkohf** gab.

El Hakim

(mit tiefster Ehrfurcht den **König** grüßend).

Heil Melech Ric!

Richard.

Steh' auf! Du bist der Leibarzt
Des Sultans?

El Hakim.

Allah's Macht erwählte mich,
Die Tage des Gewaltigen zu schirmen;
Die Kunst ist allgemein, gleichwie die Sonne,
Sie nimmt nicht Theil am trüben Völkerzwist.

Gourton.

Zwei Aerzte steh'n an einem Krankenbett,
Nun wird es hohe Zeit zum Leichencarmen!

Richard.

Du willst mich heilen?

El Hakim.

Weil mein Herr es will!

Richard.

Ich zweifle nicht an Deiner Kunst.

El Hakim

(faßt des **Königs** Hand und fühlt ihm den Puls, dabei spricht er:)

Mir hat
Der Engel Azraäl sein Licht verliehen.
Die Bahn der Sterne kenn' ich und der Sonne,
Des Mondes Einfluß auf die Menschenhülle,
Der Steine Wachsthum und das zarte Band,
Mit dem sie sich der Pflanzenwelt vereinen.
Der Pyramiden Bau hab' ich durchstreift,
Wo alte Weisheit wohnt in stillen Kammern,
Und wohlerfahren bin ich in der Schrift,
Die aller Pharaonen Werke ziert.
Vom selt'nen Schleusenbau des Nilstroms an,
Bis zu dem Götterthor der Sonnenstadt
Und Thebä's himmelnahen Obelisken!
Auch Asiens Räume hat mein Fuß durchwandelt,
Vom Helis bis an die entfernte Flur,
Wo einst ein Welterob'rer stille stand.
Ja, weiter noch — bis an das ind'sche Meer,

In das der breite Ganges sich ergießt,
Genährt vom ew'gen Schnee der Urgebirge.
Dort kam ich zum Besitz des Talismans,
Der das gemeine Element des Wassers
Mit wunderbarer Heilkraft schnell erfüllt,
Und der allein das gift'ge Fieber hebt,
Von Syriens naher Sonne ausgebrütet.

Kenneth (für sich).

Die Stimme sollt' ich kennen. (Laut.) Großer König!
Vertraut ihm nicht! Es sagt mein Inn'res mir,
Daß er sich naht zu einem bösen Werke!
Der Talisman, mit dem so laut er prahlt,
Ist ohne Macht — und wär' er kräftig auch,
Es darf ein frommer Christ ihn nicht benützen.

(**El Hakim** schießt ihm einen flammenden Blick zu.)

Richard.

Was Talisman! Er bringet mir Arznei!
Ich kümm're wenig mich um ihren Namen!
Auch will ich sterben lieber heute noch,
Als länger in dem Zelt unthätig liegen.
Bereite mir den Trank!

Editha (besorgt).

O großer Gott!

El Hakim.

Was zittert diese liebliche Gestalt?

(Er geht zum Tische.)

Wir geh'n an's Werk! Bringt klares Wasser!

(**Blondel** geht ab.)

(Der **Arzt** zieht einen langen rothen Beutel hervor, der unten von dem darin Befindlichen gerundet ist. **Blondel** kommt mit einem Becher zurück und stellt ihn vor den **Arzt** auf den Tisch. **El Hakim** hält den untern Theil des Beutels in den Becher, und man hört deutlich ein Schaumen und Zischen in dem Gefäße.)

Gourton.

Hu!
Das ist ein feur'ger Trank! und ist es Gift,
Dann brauch' ich eine neue schwarze Jacke.

(Der **Arzt** nähert sich mit dem Becher feierlich dem **Könige.**)

Editha.

Ich kann nicht länger zähmen meine Angst!
O Berengaria! kommt her zu mir,
Vertreibt den Schrecklichen von Richards Lager!
Der Todfeind sendet ihn dem König zu,
Und er soll Heilung bringen! eitler Wahn!
Ihr seid die Gattin! macht die Rechte geltend,
Die am Altar der Priester Euch verlieh!
Europa's Stolz darf so nicht untergeh'n!
Wär' ich des Königs Gattin, aus der Hand
Schlüg' ich dem Meuchelmörder diesen Becher,
In dem des Orients Zaubertränke gähren!

(Sie stürzt, außer sich, dem **Arzt** entgegen, der zurückweicht, mit vorgestreckter Hand den Becher schützend.)

Richard (stark).

Halt! Ihr seid unvorsichtig, schöne Nichte!
Und ungerecht! Wenn ich dem Mann vertraue,
Wer will es hindern?

(Zu **El Hakim.**)

Reich' mir Deine Hand!

(Er greift ihm den Puls.)

Sein Puls geht ruhig mit gemess'nem Schlag.
So geht der Puls des Meuchelmörders nicht,
Der schon am Lager seines Opfers steht!
Ich trinke. — Auf das Wohl von Albion!

(Er trinkt den Becher aus.)

Editha.

Es ist gescheh'n!

Richard.

Seid unbesorgt, Editha!

(Zu **El Hakim.**)

Ist dieser Trank von schneller Wirkung?

El Hakim.

Ja!

Er greift die Krankheit an in ihren Tiefen.
Doch frommt Euch nun ein ungestörter Schlaf.

Richard.

Ich werde ruhen. Blondel! nimm die Laute
Und wiege mich mit sanften Tönen ein!
Nun einzuschlummern, nicht mehr zu erwachen, —
Ich glaube fast, es wär' ein süßer Tod!

Gourton.

Was ist der Tod? Ein eingeschlaf'ner Schlaf.

El Hakim.

Dich decke Azrael mit hellen Schwingen!
Die Luft sei Moschus um Dich her und Ambra!
Du wirst in Allah's Blumengarten schauen.

Blondel (hat die Laute genommen).

Ein neues Lied der Provençalentöne!
Des treuen Ritters Klage wird's genannt.
(Er singt:)

Ich folgte Dir durch Nacht und Graus
Auf allen Deinen Pfaden!
Gab hin mein Glück im Vaterhaus
Für Kampf und Ritterthaten!
Ein Zeichen gieb mir Deiner Huld,
Es stärke mich im Leiden!
Mein Herz ist rein und frei von Schuld,
Und sucht der Liebe Freuden!

(**Kenneth**, der alsobald das Lied auf sich bezieht, sucht **Editha's** Augen zu begegnen, so oft er selbiges unbemerkt von **Berengaria** thun kann. **Editha** steht so, daß sie von **Berengaria** nicht gesehen wird.)

Blondel (singt:)

Du sahst mein treues Siegerschwert!
Es blitzt zu Deinen Ehren.
Ich trag' es, meiner Dame werth;
Wann wird sie mich erhören?

O, komm herab von Deinen Höh'n —
Laß, Holde! Dich erweichen!
Es glänzt wie eine Krone schön,
Das erste Liebeszeichen! —

(**Editha** greift nach dem Haupte, als wenn sie eine Blume herabnähme. **Kenneth** blickt sie mit sprachlosem Entzücken an. **Blondel** läßt noch einige leise verhallende Accorde tönen. **Richard** liegt in tiefem Schlafe.)

(Kurze Pause einer allgemeinen Stille.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der **Großmeister** der Templer eilt herein.

Großmeister (mit donnernder Stimme).

Der Herzog Leopold beschimpfet Englands Banner!

(**Richard** bewegt sich unruhig im Schlafe.)

El Hakim.

Bei'm Schwerte des Propheten! schweiget still!
Es glüht ein Wundertrank in seinem Innern.
Wer ihn zu früh erweckt, der mordet ihn!

Großmeister (noch lauter).

Der Herzog Leopold beschimpfet Englands Banner!
Wer es verschweigt, verhöhnt den Löwenherz.

Richard
(fährt blitzschnell vom Lager auf und tritt vor).

Wer rief mich? Und wer sprach von Englands Banner?

Großmeister.

Beschimpft ward es auf dem Georgenberg.

Richard.

Beschimpft!?

Großmeister.

Wir tafelten bei Leopold, —

Ich kam gezwungen zu dem Festgelage —
Da fiel, wie es geschah, ich weiß es nicht,
Auf England das Gespräch und auf sein Banner.
Nun brüllte Leopold: Ihr wack'ren Kämpfer!
Den Uebermuth erduld' ich länger nicht,
Durch den uns Richard Löwenherz verhöhnt!
Wo ist das Recht, mit dem der Britenkönig
Allein sein Banner pflanzt auf jenen Berg?

Kenneth
(welcher den vor Wuth zitternden **König** betrachtete, schnell zu **Blondel**).

Eil' zu Salisbury! er soll sich rüsten!
(**Blondel** geht ab.)

Kenneth (zu den **Damen**).

Um Gotteswillen, edle Frau'n! entfernt Euch!
Die angebor'ne Wuth erfaßt den König,
Und keines Menschen Antlitz kennt er mehr!

(**Berengaria** mit **Editha** und **Gourton** gehen ab.)

Großmeister.

Und Jeder sprach: Es giebt kein solches Recht!
Wohlan! rief wüthend nun der Herzog aus:
So pflanz' ich mein Panier über dem seinen,
Und wer's mit Oestreich hält, der folge mir!
Rasch auseinander flog die Tafelrunde.
Hinauf ging's auf den Sanct-Georgenberg,
Und jetzo schon erblickt man Oestreichs Adler,
Der über Englands gold'nem Löwen schwebt!

(**Richard**, unfähig zu sprechen, schlägt die geballten Hände vor das Gesicht, dann wendet er sich plötzlich, reißt sein Schwert herab und stürmt hinaus).

Großmeister (ihm folgend, für sich).

Du gehst zum Tod!

(Er geht ab.)

Kenneth (schnell).

El Hakim! ist Gefahr
Für Richard's Leben?

El Hakim.

Dreierlei kann ihm
Der böse Zufall bringen: Wahnsinn, Tod,
Vielleicht auch s c h l e u n i g e Genesung. Doch
Ihr zeuget mir, die Kur ward unterbrochen,
Denn sonst zermalmet mich des Sultans Zorn!

(Er wendet sich zum Abgehen.)

Kenneth.

Ich eil' ihm nach mit seinem Helm und Schild,
Da, wo er ist, kann er d i e Rüstung brauchen.

(Er nimmt Helm und Schild von der Rüstung des **Königs** und eilt ab mit **El Hakim.**)

(V e r w a n d l u n g.)

Achte Scene.

Sanct-Georgenberg — eine erhöhte, verschanzte Stelle im Lager der Kreuzfahrer. Man sieht die Reichsfahne von England im Hintergrunde; auf einem frisch aufgeworfenen höhern Erdhügel erblickt man das Banner von Oesterreich.

Der Herzog **Leopold**, Graf **Wallenrode** und viele deutsche **Ritter** treten vor.

Leopold.

Es ist gescheh'n! Wir stehen für die Folgen!

Das Vaterland wird preisen uns're That.
Nur Deutsche seh' ich hier! Die Andern sind
Zurückgeblieben wohl bedachtsam. Doch,
Was wir beschlossen bei dem Festgelag',
Sind wir gewohnt, im Felde zu behaupten.
Auch jenen Tempelherrn seh' ich nicht mehr,
Der, wenn mir mein Gedächtniß treu geblieben,
Zuerst vom Uebermuth des Richard sprach.

Wallenrode.

Er hat als Krieger tüchtig uns gehetzt,
Um dann als Mönch sich aus dem Staub zu machen.

Leopold.

Laßt ihn! wir stehen ein für diese That
Mit Oestreichs Macht und uns'rer Herzogskrone.
Dort weht mein Banner, bis der Inselfürst
Mir den genügenden Beweis gestellt:
Daß er ein Recht hat, hier allein zu herrschen!
Ja, höher selbst noch stellt' ich dies Panier,
Denn nicht in Tiefen mag der Adler wohnen.

Wallenrode.

Ich stoße gegen jeden brit'schen Schild,
Der heller strahlen will, als Deutschlands Ehre.

Leopold.

Und Barbarossa's Schatten blickt auf uns,
Er freut sich seiner heldenmüth'gen Söhne.
Wer führte jemals eine beff're Schaar
In's heil'ge Land, als jener große Kaiser?

Ihm folgten: Herzog Friederich von Schwaben,
Der Helmzertrümmerer; ihm der Mauerbrecher,
Berthold von Bayern, und der Bad'ner Markgraf
Herrmann, der Stern der Schlacht, der manchen Türken
Bis an den Sattelknopf entzweigespaltet!
Adolph von Holstein, und Rupert von Nassau,
Die man die Sarazenenfresser nannte!
Die mehrsten deckt nun ein entferntes Grab,
Klein ward die deutsche Schaar im Orient:
Doch Leopold von Oestreich führt sie an,
Und eh' verzicht' ich auf Jerusalem,
Als auf die Würde meines Vaterlandes!

Neunte Scene.

Die Vorigen. König Richard erscheint auf der Höhe, wo die Banner wehen, dann **Kenneth.**

Richard.

Wer durft' es wagen, dieses fremde Banner
Zu stellen über Englands Reichspanier?

(**Alle** wenden sich erstaunt.)

Wallenrode.

Der König ist von Todten auferstanden!

Leopold.

Ich hab's gethan! Ich! Leopold von Oestreich!

Richard.

So schau' denn her, wie ich Dein Banner ehre!

(Er faßt die Fahne mit gewaltiger Hand, reißt sie aus der Erde und schleudert sie herab, dann eilt er herunter und tritt vor.)

Und mitten unter Euch steht Löwenherz!
Und alle Königsgeister Albions
Umschweben Beifall jauchzend ihren Enkel.

(**Kenneth** stürzt herbei und bringt dem **König** Helm und Schild.)

Leopold (ruhig).

Greif' an Dein Haupt und schwöre bei dem Kreuz:
Daß Dir die Krankheit nicht das Hirn zerrüttet.

Richard (außer sich).

Gesund bin ich! gesund! doch alle Feuer,
Die seit dem ersten Schöpfungstag der Hölle
Bis heut' in ihr gebrannt: — sie sind in mir!

Leopold (zieht das Schwert).

Du hast das Banner Oestreichs frech beschimpft,
Und darfst nicht lebend mehr von dieser Stelle!

Die Deutschen (die Schwerter ziehend).

Du hast das Banner Oestreichs frech beschimpft,
Du darfst nicht lebend mehr von dieser Stelle!

(Sie schließen einen Kreis um **Richard**, welchem sich **Kenneth** mit gezogenem Schwerte anschließt.)

Leopold.

Gebt Ruhe! dieses ist der Fürsten Sache!
Du bist nur halb bewaffnet; ich dagegen,
Ich schleud're meinen Helm herab vom Haupt,
Und biete Dir die unbeschützte Stirne!

(Er thut es.)

Gleich ist der Kampf! Fall' aus, verhaßtes England!
Ich rufe Dich im Namen Barbarossa's!

Richard (zieht).

Komm, Adler, komm! der Löwe harret dein!

(Sie fechten.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Philipp August, König von Frankreich, erscheint, zwischen die **Kämpfenden** tretend.

Philipp.

Im Namen Christi, des Gekreuzigten!
Laßt ruh'n die Schwerter! — Was erblick' ich hier?!

Kenneth.

Achilles ist's, er will den Hektor schleifen!

Philipp.

Welch' unheilvoller Zwist treibt Euch, Ihr Fürsten!
Zu dieser ungeheuern Frevelthat?

Leopold.

Der König warf mein Banner von der Höhe!

Richard.

Weil er es aufgepflanzet über meinem!

Philipp.

Philipp von Frankreich schlichtet diesen Streit,
Zur Schmach des Heeres habt Ihr ihn begonnen.
Ihr trag't das Kreuz des Heilands; uns're Pflicht

Ist: — inn'rer Friede! Fluch den Sarazenen!
Da kehret Ihr die Schwerter gegen Euch,
Und blinde Leidenschaft zerstört in Stunden,
Woran die Väter Jahre lang gebaut.
Versöhnt Euch! bei dem Grabe des Erlösers!
Sonst ruf' ich meine Völkerschaaren auf,
Verlassend einen unglücksel'gen Bund,
Der zwecklos in entsetzlicher Verblendung
Das Ziel zertritt, dem wir entgegenstreben,
Der wüthend seine eig'ne Brust zerfleischt,
Und sich im Blute tränkt, das ihn durchströmet.

(**Leopold** stößt unmuthig das Schwert in die Scheide.)

Philipp (zum **Herzog**).

Ihr hattet Unrecht! Giebt es hier ein Banner,
Das über Englands Fahne stehen darf,
So ist es Frankreichs Oriflamme!

(**Richard** fährt empor.)

Philipp.

Ruhe!
Die Könige Britanniens, in Betracht
Der Länder, die in Frankreich ihnen blühen
Sind unsere geborenen Vasallen!
Und doch — erwägend Richard's Löwenmuth
Und seine preisgekrönten Heldenthaten,
Hab' ich, der König Frankreichs, nicht verschmäht,
Ihm jenes große Vorrecht zu gestatten,
Und darum seht Ihr Albions Panier
Allein auf dem Georgenberge wehen.
Der heil'ge Denys möge mir verzeihen,
Daß ich sein leuchtendes Palladium

Hintangesetzt, um Richard hochzuehren,
Die Blüth' und Krone uns'rer Ritterschaft,
Das Racheschwert der einzig wahren Kirche.
Ich glaube, Herzog! das, was mir genehm ist,
Kann nicht Beleid'gung sein für einen Andern.
Laßt mich verbunden seh'n des Kreuzes Mächte,
Und reicht ihm Eure kriegerische Rechte!

Leopold

(thut einen Schritt gegen **Richard**, wie dieser es nicht erwiedert, bleibt er stehen; **Alle** haben die Schwerter wieder eingesteckt).

Ich achte, Frankreich! Deinen Ausspruch — doch,
Was Deutschlands Ehre will, weiß ich am besten.
Unrühmlich ist allhier der inn're Zwist,
Das fühl' ich wohl, und Du hast wahr gesprochen.
Doch enden wird auch dieser wilde Krieg,
Und dann, o stolzes England! ist es Zeit,
Zur Ehre meines Thrones, meiner Ahnen!
An diese Stunde rächend Dich zu mahnen.

(Er geht ab mit den **Deutschen.**)

Philipp.

Er geht hinweg und nimmt den Groll mit sich.
An Euch, o Richard! scheitern uns're Werke.
Bedenkt, was ich im Namen Frankreichs sprach!
Ich halte Wort. Nicht immer werdet Ihr
Solch' einen kräftigen Vermittler finden.

(Er geht ab.)

Richard (ihm nachsehend).

O geh'! und lichte lieber gleich die Anker!

Er wähnet mich zu überschau'n. Was thut's?
Hier steh' ich noch, und habe Recht behalten!

(Der Abend ist hereingebrochen.)

Wen seh' ich dort? Sir Kenneth! kommt herbei!
Ihr habt uns heute guten Dienst geleistet.

Kenneth.

Wollt Ihr nicht ruh'n? Gedenket Eurer Krankheit!

Richard.

El Hakims Trank, und dieser Auftritt hier,
Sie gaben mir die alte Stärke wieder.
Doch will ich ruhen, wenn es möglich ist.
Euch aber muß ich einen Lohn verleih'n.
Die Ehre schenk' ich Euch, in dieser Nacht
Zu wachen hier auf dem Georgenberg;
Ich traue dem erbos'ten Deut'schen nicht.
D'rum bleibet hier und schützt mir meine Fahne!
Groß ist die Ehre! denn ihr droht Gefahr!

Kenneth.

Mit heißem Dank' erkenn' ich es, mein König!
Seid unbesorgt! das Banner bleibet hier!
Das schwört Euch Kenneth zu, bei Schottlands Ehre!

Richard.

So wache denn und denke, guter Sohn!
Du stehst bei'm Reichspanier von Albion!

(Er geht ab.)

(**Kenneth** begiebt sich zum Banner.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Sanct-Georgenberg. Der Mond ist unterdessen heraufgestiegen.

Kenneth. Gourton.

Kenneth (wachhaltend, ruft:)

Wer naht sich?

Gourton (hinter der Scene).

Hol' der Satan diese Wälle!
Ich breche Hals und Bein.

Kenneth.

Gieb Antwort!

Gourton
(über den Wall herunterfallend).

Gourton,
Der achte Weise Griechenlands, kommt an.
Ich bin ein Astronome, wie Du siehst.
(Er steht auf, sich schüttelnd.)
Ich hab' studirt! Respect vor mir!

Kenneth (unwillig für sich).

Der Narr!

Gourton (keuchend).

Ich kann jetzt zaubern, Geister herbeschwören,
Die grüne Schlange mit dem Löwen kuppeln.
Den Stein der Weisen hab' ich in der Tasche,
Und Merlin ist mein Vetter! Guten Abend!

Kenneth.

Geh' Deiner Wege!

Gourton.

Ja! Geh' Deiner Wege!
Das ist die Lehre, die kein Mensch befolgt,
D'rum stößt man mit den Köpfen an einander.
(Den **Kenneth** betrachtend.)
Wer sprach mir doch von einem ind'schen Schlosse,
Bei dem Saturnus Schildwacht steht? Er treibt
Mit seinem Speere die Gedanken weg,
Der Mond bringt ihm sein Nachtmahl auf den Posten.
Glaubst Du, ich wolle Dir Dein Banner stehlen?

Kenneth.

Hinweg!

Gourton.

Du sollst hinweg! Du gehst mit mir!
Ich bin der Täuberich mit bunten Federn,
Dem man die Liebesbotschaft anvertraut.
Auf, Ritter, auf! es rufet Deine Dame!

Kenneth.

Wenn Du noch einmal solche Scherze wagst,
Werd' ich Dein Narrenamt nicht länger schonen.

Gourton.

So viele weise Männer sind besoldet,
Die doch für theu'res Geld nur Narrheit liefern,
D'rum kam die Weisheitslief'rung an die Narren.
(Ihm einen Ring zeigend.)
Sag'! kennst Du diesen Ring?

Kenneth.

Wie kam dies Kleinod
In Deine Hand? (Dringend.) O Gourton! lieber Gourton!

Gourton (giftig).

Das ist des Menschen Werth! Wenn Einer kommt,
So wie ihn Gott erschuf, als Mensch und Bruder,
Als weiter Nichts — dann wird er fortgejagt.
Doch kommt er, als Fortuna's Abgesandter,
Mit Gold und Ehre, oder Hymen's Wink,
Dann ist er lieb, und wenn's der Teufel wäre.

Kenneth (den Ring anstarrend).

Wer gab ihn Dir?

Gourton.

Die Dame Deines Herzens.

Kenneth.

Ist es denn möglich? — In des Narren Hand

Der unschätzbare, köstliche Rubin,
Den ich mit stummer Wehmuth oft betrachtet,
Weil er ein Sinnbild ist der Liebesglut!
Und doch, es ist Editha's Ring! Du, Narr,
Hast ihn gestohlen! bist im Einverständniß
Mit irgend einem Feind' von Albion!
Willst mich verlocken von dem Pfad der Pflicht,
Um ungestört ein Bubenstück zu üben!
Bekenne, Narr!

Gourton (wild).

Ich leid' es ferner nicht,
Daß Du mit diesem Worte mich verhöhnest!
Man nennt nicht Jeden bei dem wahren Namen,
Sonst gäb' es schlechte Titel auf der Welt!
Ich stahl noch nie; und doch stahl man mir viel!
's ist Alles Falschheit! Bruder=, Schwesterliebe!
Und Schlangentreue wohnt im Mädchenschwur,
Dein Freund erwürgt Dich, wenn's der Vortheil will,
Und Gift kann Dir die Hand der Gattin mischen!
's ist Alles Falschheit! Nur die Vaterliebe
Ist ächt und klar, vom Urlicht ausgegossen
Und unverfälscht, wie dieser Edelstein!
(Weinend.)
D'rum hat man mir den Vater todtgeschlagen!

Kenneth.

O sammle der Gedanken wilde Schaar,
Die regellos Dein wüstes Haupt durchschweift,
Und sage: gab Editha Dir den Ring?

Gourton (laut auflachend).

Ja! ja! Editha von Plantagenet!
Komm mit zu der Prinzessin!

Kenneth.

Diese Fahne
Soll ich verlassen?

Gourton.

Ja, es ist ihr Wille,
Sie fordert einen Ritterdienst von Dir,
Und sagen soll ich, wenn Du mir nicht trauest:
„Die Hand, die eine Rose schenkte, kann
Auch einen Lorbeerkranz verleih'n." Das sind
Urkundlich der Prinzessin eig'ne Worte.
Es lebe hoch das Haus Plantagenet!
Ich will ihm Gutes thun, so lang' ich kann!

Kenneth.

Die Aechtheit Deiner Sendung ist erprobt;
Und dennoch bleibt sie mir ein dunkles Räthsel!
Die Ehre soll ich wagen?

Gourton (einfallend).

Was ist Ehre?
Wo wohnt sie, und wer sah ihr Angesicht?
(Er streckt ihm beide Hände hin; die Linke leer, auf der Rechten den Ring.)
Der Ring ist werth zwei Tausend Byzantinen;
Auf welcher Hand trag' ich jetzt meine Ehre? —

Kenneth.

Und weiß Editha, wo ich Wache halte?

Gourton.

Sie weiß es! Ständest Du am Himmelsthor,
Du müßtest folgen ihrem Winke! Komm!

Kenneth.

Editha, die kein Wort der Liebe noch
Mir zugeflüstert, die ich stumm verehrte,
Die durch ein flücht'ges Zeichen ihrer Gunst
Kaum leis' mir angedeutet, daß sie mich
Als ihren ritterlichen Freund erkenne,
Als einen Schützer in Gefahr und Noth,
Sie sendet mir zur Zeit der Mitternacht
Ein unverkennbar Zeichen ihrer Liebe;
Sie sendet mir's durch Deine Hand! bei Gott!
Das ist ein Räthsel, dessen Lösung ich
Erkaufen muß, und wär's mit meiner Ehre!

Gourton (freudig).

Recht so!

Kenneth.

Doch, sage mir, wo ist ihr Zelt?

Gourton.

Unfern von hier, wo jene gold'ne Krone
Einladend schimmert durch die schwüle Nacht.

Kenneth.

Es braucht die Fürstentochter meine Hülfe,
Das wird mir klar. Ich bin in ihrem Dienst
Und will die Farbe meiner Dame tragen!
Nun gehet über Alles ihr Gebot.

Auch ist der Schotte kein Vasall von England,
Und selbst des Königs Richard Machtbefehl
Darf nicht das Wort Editha's überwiegen!
Ich folge Dir!

Gourton.

Brav, Kenneth!

Kenneth.

Harre jetzt
An dieser Stelle, bis ich wiederkehre.
Ich habe einen guten, treuen Freund,
Der meine Ehre tapfer wird beschützen:
Es ist ein Hund von alter, nord'scher Raçe,
Ein Wolf- und Bärenbändiger, und wachsam,
Wie Cerberus am finstern Höllenthor!
Ihn bring' ich jetzt aus meinem nahen Zelt.
(Auf die Seite zeigend, wohin **Gourton** wies.)
Bis dorthin kann ich hören seinen Laut,
Wenn etwas Feindliches dem Banner naht.
Hier meinen Mantel leg' ich auf die Erde,
Den Hund daneben, und so fürcht' ich Nichts.
Bleib' hier! ich komme schnell zurück!
(Er geht ab.)

Gourton
(wirft sich in wilder Freude am Banner nieder).

Er geht
In's Netz! ha! ha! Plantagenet soll leben!!
(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Das Innere eines prachtvollen Zeltes. Der vorfallende Prospect muß von der Art sein, daß er auf einen Zug sich schnell in der Mitte theilen läßt, und sodann die Aussicht in ein Vorzelt gewährt, welches aber noch nicht als das äußerste angenommen wird. Die Coulissen rechts vom Schauspieler sind so decorirt, daß dadurch angedeutet wird, wie dort die innersten Zeltgemächer sich befinden. Die ganze Decoration ist in sanften Farben gehalten und mild erleuchtet. — Aus den innern Gemächern kommt die Königin **Berengaria** mit ihren Hofdamen **Calista** und **Florica.**

Berengaria.

Wir sagen Euch: er kommt! es ist gewiß!
Und dieser Scherz gewähret uns Ersatz
Für's träge Einerlei der jüngsten Tage.
Editha's Wahn und dieses Ritters Frechheit,
In einer Stunde werden sie bestraft.
Wir aber finden wieder Stoff zum Lachen.

Calista (besorgt).

Doch, wenn der Ritter die Beleidigung
Im ersten Zorn vor aller Welt verkündet —

Florica.

An diesem Schritte hindert ihn die Schaam.
Du kennst ja meine alte Kammerfrau,
Das hochbejahrte Erbstück unsers Hauses!
Die soll ihm Gourton in das Vorzelt führen,
Und dabei sprechen in Editha's Namen:
„Er bring' ein Liebchen, wie's der Frechheit zieme!"
Mit dieser Dame mag der Ritter dann
Im Vorzelt kosen! Ihro Majestät

Gewinnt die Wette und erreicht den Zweck,
Der ernster ist, als dieser ganze Scherz.

Berengaria.

Nur einmal lächerlich in ihrem Aug',
Und schnell entweicht sein Bild aus ihrer Seele!
Unwürdig nannt' ich längst schon dies Verhältniß,
Das zwar in scheuen Blicken nur bestand,
Doch leicht erforscht wird von dem Menschenkenner.

Florica.

Wer ist der Ritter? Wenn er steigt zu Roß,
Dann trägt das Thier auch seine ganze Habe.
Und diesen Abenteurer liebt Editha!

Calista.

Geheimnißvoll, wie eine Lebensbahn,
Ist auch die ihre.

Berengaria.

Dämpfe Deine Stimme,
Wenn Du vom Ursprung dieser Jungfrau redest!
Weiß ich, die Königin, doch selbst nicht mehr:
Als daß man sie das schöne Mädchen nennt
Von Anjou, und vom Stamm Plantagenet,
Daß sie mir zugeschickt ward nach Messina
Von Eleonoren, Richard's stolzer Mutter.
Nach der Vermählung ward sie unverweilt
Mir als Gesellschaftsdame beigegeben,
Und so blieb sie ein Räthsel meinem Blick.
Dies Mädchen, kaum der Kinderzucht entwachsen,

Vermaß sich heut', uns eifrig zu ermahnen,
Und zu beschämen vor dem Löwenherz.

Florica.

Unglaublich! Wäre sie nur nicht Prinzessin,
Ich wüßte schon —

Berengaria.

Doch jetzt kommt der Triumph
An uns, und freudig wollen wir ihn nützen!
Hat Gourton nicht sein Losungswort vergessen,
Das auf Engaddi's Wallfahrt sich bezieht:
Dann kommt der Ritter, oder uns're Weisheit
Und Herzenkenntniß sind fruchtleere Schätze.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Gourton.

Gourton.

Ich hab' ihn!

Berengaria.

Ist er hier?

Gourton.

Im ersten Zelt
Ließ ich ihn steh'n, 's ist teuflisch finster d'rin.
Hätt' ich ihn in dies Vorzelt hergebracht:
Dann wär' es ihm ein Leichtes ja gewesen,
Durch diesen dünnen, himmelblauen Vorhang

Die Majestät im Nachtkleid' zu erschauen.
Jetzt steht er draußen, harrend meines Winkes,
Voll Ungeduld, wie ein arabisch Roß.

Berengaria (zu **Calista**).

Nun ruf' Editha!

(**Calista** geht ab.)

Berengaria (zu **Gourton**).

Bist ein kluger Narr!

Gourton
(ihr den Ring wiedergebend).

Ein dummer Narr, daß den ich wiederbringe:
Behielt ich ihn, dann war mein Glück gemacht.
Man wird ein Türke, eh' man sich's versieht.
Den Turban hätt' ich auf mein Haupt gesetzt,
Die Schellenkapp' in's todte Meer geworfen,
Und mich als ein seldschuk'scher Reichsbaron
Am Jordan angebaut.

(Er setzt sich an dem Prospect auf die Erde nieder.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Calista kommt zurück mit **Editha.** Letztere in einem reizenden weißen Gewande.

Berengaria.

Verzeihung, Nichte,
Daß wir den Schlaf von Euern Wimpern scheuchen.
Verloren habt Ihr heute Eure Wette.

Editha (erröthend).

Ich weiß mich keiner Wette zu entsinnen.

Berengaria.

Bei uns'rer frommen Wallfahrt nach Engaddi.
Wir wußten nicht, daß Ihr auch lügen könnt.
Besinnt Euch! habt Ihr nicht vor ein'ger Zeit
An unser Halsgeschmeide Euern Ring
Gewettet für die Ehre jenes Schotten,
Der seine Stirn so frech zu Euch erhebt?
Spracht Ihr nicht laut: es werde jener Mann
Den anvertrauten Posten nie verlassen,
Und wenn ein Engel als Versucher käme?

Editha (mit Würde).

Ich muß bemerken, daß die Königin
Zuerst mir jene Wette vorgeschlagen.

Berengaria.

Ihr spracht mit vieler Glut von Kenneth's Ruhm,
Und von der Tapferkeit des Leoparden.

Editha.

Ich sprach von ihm, wie ich von Jedem spreche,
Der würdig unter Richard's Fahne kämpft.
Und hat mir Glut die Wangen auch geröthet,
So war's, weil ich das hohe Ziel verehre,
Dem nun die Ritterschaft entgegen strebt.
Was bleibt dem Manne für Gefahr und Noth,
Wenn w i r nicht anerkennen seine Thaten?

Wir stehen auf der Ehre blut'gem Feld,
Nicht in des Friedens schöngeschmückten Hallen.
Es thürmen ringsumher sich Leichenhügel
Und Ströme theuern Blutes sind vergossen.
Nicht Jeder meint es ehrlich mit dem Bund,
Das Aug' von Vielen sucht die Heimath wieder.
Darf ich mit Glut nicht sprechen von den Männern,
Die der Verführung tapfer widersteh'n?
Die fest am Reichspanier von England halten,
Und die mit meinem königlichen Ohm
Sich als die letzten Stützen nun bewähren
Des Fürstenhauses von Jerusalem?

Berengaria.

Ich sag' Euch, Nichte! laßt den Weisheitston,
Es ziemt Euch nicht!

Editha.

Wohl kenn' ich meine Schranken
Und ehre sie; auch kann ich nur beklagen,
Daß ich mich Eures Beifalls nicht erfreue.
Die Königin, des Südens schönste Blume,
Verbreitet ros'gen Schimmer um sich her:
Im bunten Wechseltanz umgaukeln sie
Der Freuden zarte, leichtbewegte Geister.
Ich fühle schmerzlich, daß mein ernstes Bild
Des schroffen Nordens dunkle Farbe trägt,
Doch bleib' ich meines Namens eingedenk,
Der auf der Menschheit Höhen mich gestellt,
Und wenn auch jetzt zu Euerm Dienst verpflichtet,
Bin ich doch dienend eine Königin!

Berengaria (höhnisch).

Wir sind begierig, Euer Land zu kennen.

Editha (fest).

Genügt Euch nicht, was ich vertheid'gend sprach,
So fragt den Löwenherz, woher ich stamme.

Berengaria (schnell abbrechend).

Wir wollen scherzen jetzt, geliebte Nichte!
Die Trauer kommt erst mit dem Mißgeschick.
Noch einmal sag' ich: Ihr verlor't die Wette!
Sir Kenneth trat von seinem Posten ab,
Wohin ihn König Richard selbst gestellt.
Auch hat kein Engel ihn hinweggelockt,
Er folgte nur dem Winke jenes Narren.

Editha (erschrocken).

Unmöglich! das habt Ihr gewagt!?

Berengaria.

Ich staune,
Wie Ihr die Sache gleich so ernsthaft nehmt!
Wir müssen uns're Nichte schleunigst trösten,
Sonst wird sie irr' an dem geprief'nen Mann.
Wißt denn: wir riefen ihn in Euerm Namen!

Editha (zitternd).

Hierher?

Berengaria (kalt).

Hierher!

Editha.

Bei allen Himmelsgeistern!
Sagt mir, daß Ihr im Scherze dieses sprach't!

Berengaria.

Es ist mein Ernst, doch im Gewand des Scherzes.

Editha.

Und so habt Ihr gespielt mit meiner Ehre,
Mit seinem Leben!? Triumphirt, ihr Heiden!
Auf deinem Throne jauchze, Saladin!
Die Christenkönigin, die Gattin Richard's,
Thut mehr für dich, als alle deine Streiter!
Die Ehre einer brit'schen Fürstentochter
Giebt sie gemeinem Spotte preis, und tritt
Hohnlachend in den Staub die eig'ne Würde.
Das wagtet Ihr? Kennt Ihr den Löwenherz?
Saht Ihr den Gatten schon in seinem Zorn?

Berengaria.

Wie sprecht Ihr?

Editha.

Wenn der König es erfährt,
Dann stirbt der Schotte unter'm Henkerbeil,
So wahr Ihr Alle bleich jetzt vor mir steht!

Berengaria (zu den Damen).

Ihr seht, sie traut uns wenig Einfluß zu.

Editha.

Nichts ändert Richard an dem Kriegsgesetz,

Und wenn die heil'ge Jungfrau selbst erschiene,
Zu flehen für das todgeweihte Haupt.
Den Flitterwochen glänzt ein blauer Himmel,
Noch wißt Ihr von den Donnerwolken Nichts.
Am Horizonte steigen sie empor,
Und keine Reue und kein Bußgewand
Wird Eure Schuld vor Gottes Thron vertilgen!

Gourton.

Wenn dieser Ritter einmal sterben soll,
Dann ist Florica's alte Kammerfrau
Ein viel zu schlechter Preis! Ihr Weiber wißt
Sehr wenig von dem Werth des Männerlebens.
Er hat den „lieben Gourton" mich genannt;
Ich will die letzten Stunden ihm versüßen!

(Er zieht gewaltsam an der Zeltschnur; der Prospect theilt sich rasch, und **Kenneth** steht mitten im Zelte. Der Hintergund ist, wie bereits bemerkt wurde, durch einen andern Vorhang geschlossen.)

Berengaria (entsetzt).

Heimtück'scher Narr! das sollst Du büßen!

(Sie eilt fort mit **Calista** und **Florica.**)

Editha (außer sich).

Kenneth!!!

Kenneth (mit edler Ruhe).

Man hat mit mir ein falsches Spiel getrieben.
Eins tröstet mich: Ihr nahmt nicht Theil daran!

Editha (in großer Angst).

Entfernt Euch! eilt zurück auf Euern Posten!

Kenneth.

Es liegt mir wenig jetzt am Leben mehr,
Denn Eure Rede hat mir ja verkündet:
Daß jene sanften Zeichen Eurer Gunst
Dem Zweck nur galten, den ich hier verfechte,
Nicht aber meinem eig'nen innern Werth.
Ihr achtet mich, wie jeden andern Ritter,
Vielleicht auch darf ich Eure Farbe tragen:
Doch Liebe schenkt Editha nicht dem Armen,
Der nun vergeht in namenloser Qual!

Editha (wehmüthig).

O eilt zurück, bedenket die Gefahr!

Kenneth.

Lebt wohl, erhab'ne, holde Fürstentochter!
Es träumte mir: die zarte Rosenknospe,
Die in Engaddi Eurer Hand entfiel,
Sie sei das Zeichen einer stillen Liebe,
Die meine innigste Verehrung lohnt.
Und als Ihr bei des Minstrel's Zauberton
Die weiße Hand zur schönen Stirne hobt,
Da — ich gesteh's — erwachte neues Hoffen
In meiner bangen, gramzerriss'nen Brust.
Das ist nun Alles Traum! Ich gehe hin,
Editha's Himmelsbild in tiefster Seele.
(Er knieet vor sie hin.)
Und dieses sei die letzte Huldigung
Der übermächt'gen, hoffnungslosen Liebe!
(**Editha** sucht ihre Thränen zu verbergen.)

Kenneth.

Nehmt diese Rosenknospe nun zurück!
Sie ist verwelkt an meinem warmen Herzen.
Und wenn Ihr hört, daß ich gefallen bin,
Sei's hier zur Sühne für verletzte Pflicht,
Sei's auf Jerusalems erstürmten Mauern:
Dann leget diese Rose auf mein Grab,
Und weiht dem treuen Freund der Freundschaft Thräne!

(**Editha** kann nicht antworten. Sie nimmt zitternd die Rose.)

Fünfte Scene.

Der hinterste Zeltvorhang zertheilt sich plötzlich und König **Richard** tritt ein im Hauskleide, mit der Streitaxt bewaffnet.

Richard.

Meineidiger!

Kenneth (aufspringend).

Der König!

Editha.

Großer Gott!

Richard

(Die Streitaxt mit gewaltig angespanntem Arme vor sich ausstreckend).

Wo ist mein Banner?

Editha.

Habt Erbarmen, Herr!

Richard (wie vorher).

Wo ist mein Banner?

Editha

(ruft an der Seite mit der Stimme der höchsten Angst:)

Berengaria!!!

(Sich an **Richard** wendend).

Er ist unschuldig! Dämpfet Euern Grimm,
Bis Ihr die Königin gesprochen!

(**Berengaria** kommt.)

Richard.

Hier
Zu Deinen Füßen hab' ich ihn erblickt!
Nichts von Vertheidigung! Spar't Eure Thränen!
Noch einmal dank' ich dir, Adonebec!
Daß mir dein Feuertrank die Ruhe raubte!
In wilden Träumen sah ich mein Panier
Herabgerissen von dem deutschen Feind!
Nun eilt' ich selbst auf den Georgenberg,
Vom fürchterlichen Wahn mich zu befreien.
Hervor aus einer Wolke trat der Mond,
Mir Englands Schande vor das Aug' zu stellen.
Es weht kein Banner mehr auf jenen Höh'n!
Nichts sah ich dort, als einen schwarzen Hund,
Der sterbend lag auf der entweihten Erde.

(Zu **Kenneth.**)

Dich hier zu finden, war ich nun gewiß,
Dich hier zu richten, ist mein fester Wille!

Kenneth.

Die Ehr' ist hin! Nimm, König! mir das Leben!

Editha.

An Euch nun ist es, Berengaria!
Vor König Richard's Füßen hinzusinken!
Und zu bekennen Eure schwere Schuld.
Ihr müßt erretten dieses Mannes Leben,
Das für zwei Stunden schallenden Gelächters
Ihr aufgeopfert habt mit kaltem Sinn.
Es wandelt sich der Scherz in blut'gen Ernst!
Seht Ihr die Sehnen dort im Königsarm,
Die sich zum nahen Morde gräßlich spannen?
Seht Ihr die Streitaxt, die mit einem Schlag
Das feste Thor von Ptolemais zersprengte?
Das ist der Löwenherz! Jetzt knieet hin!
Gebt mir die Ehre wieder!

(auf **Kenneth** zeigend)

ihm das Leben!

Berengaria.

Wir kennen uns're Pflicht, und werden gern
Gestehen, daß ein Scherz nur obgewaltet.

Richard.

Wer scherzt mit England?

Berengaria.

Mein ist alle Schuld!
Und ich bereue sie! mehr aber spricht
Navarra's Sprößling nicht vor diesen Zeugen!

Richard.

Wir kamen nicht zur Schäferstunde her,
Und eines Weibes Macht hat ihre Gränzen.

(Zu **Kenneth.**)

Du hast das Heiligste verlassen, um
Die Ehre uns'rer Nichte zu beflecken!
Die Doppelschuld will eine schnelle Strafe!
(Mit steigendem Zorne.)
Mein Banner vom Georgenberg gestohlen,
Sein Wächter hier! — Knie' nieder, falscher Schotte!
Sprich her Dein letztes kurzes Nachtgebet!

(**Gourton** eilt fort.)

Kenneth.

Ich war nicht falsch, mein König!

Richard.

O, ich kenn' Euch!
Ihr seid Britanniens geschwor'ne Feinde!
Es ist nicht Treue bei den schott'schen Wölfen.
Sie brüten über menschenscheuen Werken.
Wie Ihr bei diesem Kreuzzug mich betrogt,
So werdet Ihr auch England stets betrügen,
Bis seine gold'nen Löwen einst mit Macht
Durch Eure lichtberaubten Wälder ziehen!
Bis wir die Mauern Eurer Schlösser brechen,
Das Schwert Euch winden aus der blut'gen Faust,
Und von dem Tweed bis an die Shetlands-Inseln
Die Fahnen meines Königshauses weh'n!

Kenneth (aufflammend).

Doch finden werdet Ihr ein tapf'res Volk,
Das felsenfest, wie seine Hochgebirge,
In uralt angebor'ner Freiheit lebt!

Das schott'sche Recht steht auf granit'nen Säulen,
Es kann der König dort nur Vater sein!
Und kommt ein fremder Dränger, riesenstark,
Mit allen Donnerkeulen der Vernichtung:
So werfen wir ihn nieder auf die Gräber,
Wo Roma's alte Weltenstürmer ruh'n!

Richard.

Bei'm heiligen Georg! —

Kenneth (einfallend, in höchster Gluth).

Mich kannst Du höhnen!
Doch wer mein Schottland schmäht, weckt alle Geister,
Die friedlich schlummerten in dieser Brust!
Ich habe Nichts auf Gottes weiter Erde,
Als Helm und Schild, und Schwert und Vaterland!
Das sind die großen, unbestritt'nen Güter,
Die mir kein irdischer Tyrann entzieht!
Nur sterbend werde ich von ihnen lassen,
Mein Volk noch preisen mit dem letzten Hauch,
Und durch des nahen Todes schwarzen Schleier
Das Strahlenbild des Vaterlandes seh'n!

(**Richard** dringt mit gehobener Streitart auf ihn ein.)

Editha

(ihren gewaltigen Seelenkampf bezwingend, stürzt sich dazwischen, umschlingt **Kenneth** mit der linken Hand, und erhebt ihre Rechte, wie zum Schutze, gegen den **König**, in voller Kraft:)

Halt' ein! erst mußt Du dieses Haupt zermalmen!

Richard.

Was hör' ich?

Editha.

Jetzt, in dieser Schreckensstunde,
Wo Tod hereinbricht und das Leben flieht,
Jetzt will ich es vor aller Welt bekennen,
Das heiligste Geheimniß meiner Brust!
Im Grabe hätt' ich es mit mir verschlossen,
Nach einem trüben, freudeleeren Leben!
Und unter Thränen unnennbarer Qual
Hätt' ich getragen meine gold'ne Bürde!
Jetzt aber, wo der Theu're sterben soll,
Weil er mich gleich den Heiligen verehrte,
Weil er in stummer, leidender Entsagung
Mein Bild in seinem wunden Herzen trug,
Weil er dem Winke folgte, der von mir
Zu kommen schien, mit Trost ihn zu erfreuen:
Jetzt kann ich nicht mehr schweigen! Jeder Glanz,
Mit dem die hohe Abkunft mich umgiebt,
Von seinem innern Werth wird er verdunkelt:
Und nennt' ich alle Erdenkronen mein,
Ich müßte sie an dieser Brust vergessen;

Richard.

Editha!

Editha.

Ausgesprochen sei das Wort:
Ich liebe ihn! Die reine Jungfrau zittert
Nicht vor des Löwen ungezähmter Wuth!
Zwei treue Herzen muß Dein Schlag vertilgen,
Die dann vereint in's bess're Leben flieh'n!
Dort ist der Niedere dem Hohen gleich,
Und über Allem steht die heil'ge Liebe!

Die Sterbefackel bleicht die Fürstenkrone.
Editha will die Braut des Todes sein!

(An **Kenneth's** Brust.)

Komm, schlinge Deinen Arm um mich! Ich bin
Plantagenet, wie er, und weiß zu sterben!!

Richard (zu **Berengaria**).

Ihr seht, wie er des Mädchens Sinn betäubte!
Unwürdig ist der Schändliche, zu fallen
Von meiner Königshand. Doch ein Gericht,
Ein unerbittliches, soll ihn erreichen!

Berengaria (mit **Editha** beschäftigt).

Kommt, Nichte! faßt Euch! Wehe, daß mein Scherz
Solch' einen schreckenvollen Ausgang nahm!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Gourton kommt mit **El Hakim.**

(**Editha** sucht sich, von **Berengaria** unterstützt, wieder zu fassen. **Kenneth** blickt stumm gegen Himmel; seine Züge sprechen das höchste Entzücken aus.)

Gourton.

Jetzt, weiser Arzt! thu' Deine Schuldigkeit!
Du führst die Könige am Gängelband',
Ein jeder ehret Dich und scheut den Tod.
So bringe diesen König in sein Bett.
Die Nachtluft könnt' ihn leicht erkälten, und
Sein Zorn hat schon viel And're kalt gemacht.

Richard.

Was willst Du hier, Adonebec?

El Hakim.

Der Narr
Erzählte mir: daß Du gesonnen sei'st,
Zur Zeit der Mitternacht Gericht zu halten.
Ich komme, Dich zu warnen, Melech Ric!
Bei'm Schein der Sterne herrschen Arimane,
Eingreifend in der ird'schen Dinge Lauf.

Richard.

Du sprichst mit keinem Abergläubischen,
Der solche tolle Zaubermährchen ehrt,
Und der ein festbeschloss'nes Werk verschiebt,
Weil krächzend ihm ein Rabe ist erschienen.
Nimm Dich in Acht mit Deinen Weisheitslehren!

El Hakim.

Du würdest meinen Tod, o Melech Ric!
Nicht lange überleben! Also will's
Der Talisman, der die Gesundheit gab.
Bereitet unter günstigen Aspecten,
Ist er ein Werk der sieben Irrenden,
Die heute drohend auf Dich niederschau'n.
(Pause.)
Sanft wirst Du schlafen, wenn Du eine Bitte
Dem Arzt Adonebec gewährst.

Richard.

Was ist's?

El Hakim.

Ich schlug die tausend Byzantinen aus,
Die Du für Deine Heilung mir geboten;
Es ist das Gold ein ärmliches Metall,
Der ird'schen Laster fluchbelad'ne Wiege.
Ich will kein Gold; doch Etwas mußt Du geben!

Richard.

Was forderst Du von mir?

El Hakim (auf **Kenneth** zeigend).

Ein Menschenleben!
(Pause.)

Richard.

Er ist dem Tod verfallen?

El Hakim.

Jeder Mensch
Verfiel dem Tod! Was ist das Leben, König!
Verkörperter, sichtbarer Tod! mehr nicht!
„Zwei Thore hat der große Weltpallast,
Durch die der Staubgebor'ne ziehen muß;
Der Ein- und Ausgang aber ist verschieden,
Und die Beständigkeit wohnt d'rüben nur."
Es will mein Talisman ein Menschenleben,
Gewährst Du's, scheid' ich als Dein Freund von Dir.
Noch Keiner, glaube mir! hat es bereut,
Wenn er die Ueberird'schen sich verpflicht.
(**Alle** sehen auf ihn mit einer gewissen Ehrfurcht.)

Richard (mit gemildertem Tone).

Zu welchem Zweck begehrst Du dieses Leben?
Verzeih' die Frage; denn schon oft geschah,
Daß Christen sich zu Deinem Glauben wandten,
Um dann, von den Califen hochgeehrt,
Ein schandbeflecktes Leben zu genießen.

(**Kenneth** fährt zusammen.)

El Hakim.

Wer sagt Dir, daß ich ihn beglücken will?
Ich bin sein Todfeind, traue meinem Wort!

Richard.

Wie kann der Haß mit Weisheit sich vereinen?

El Hakim (mit flammenden Blicken).

Er hat mir meinen Talisman gelästert,
Gezweifelt an der Kraft des Göttlichen:
Der dunkle Rächer will ein Opfer haben!

Editha (zitternd).

O wende Dich hinweg, Entsetzlicher!

Berengaria erschrocken).

Entlaßt ihn, König!

Richard.

Nein, Bei Sanct Georg!
Die ernste Rede dieses weisen Mannes,
Sie findet Wiederklang in Richard's Brust.
Was hast Du vor mit ihm?

El Hakim.

Er sei mein Sclave!
Und Sclaverei ist gräßlicher als Tod.
(Er faßt ihn gewaltsam.)
Er hat mir meinen Talisman gelästert,
Der dunkle Rächer hält sein Opfer fest:
Die Sonne Syriens soll dieses Antlitz
Von Ros' und Alabaster sengend bräunen,
Bis es den schwarzen Mumienbildern gleicht,
Die in der Nacht der Katakomben ruh'n!
Er soll die Geißel meines Zornes fühlen,
Und, ausgestoßen aus der Menschheit Reihen,
Ein Lastthier werden, das durch Wüsten keucht,
Und dem die Sprache fehlt für seinen Jammer;
Denn jenes Werkzeug, das der Menschheit Klage
Schnell vor die Ohren der Gewalt'gen bringt,
Mit glüh'nden Zangen sei es ausgerissen,
Es braucht der Sclave keine Sprache mehr,
Und Stummheit herrscht im Reich der Unterdrückung!

Richard
(sich von **Editha**, die ihn flehend umfaßt, losreißend).

Nimm ihn, den Hochverräther, nimm ihn hin!
Er sei Dein Sclave!
(Zu **Kenneth**.)
Wirf Dein Schwert hinweg,
Und alle Zeichen Deiner Ritterschaft!
Der König stößt Dich aus der Christenreihe!

Editha.

O, seid barmherzig!

Richard.

Nichts von Menschlichkeit,
Nichts von Erbarmen mehr in dieser Stunde!
Die Asche meiner Väter ist entweiht!
Und legte Gott die Hand an Englands Fahne:
Würd' ich mein Schwert aufschleudern gegen Himmel,
Zum Kampfe fordern die Unsterblichen,
Und mit geschwungener Titanenkeule
Auf Hermons höchster Felsenspitze steh'n! —

El Hakim.

So ist er mein?

Richard.

Dein! Dein!

Kenneth.

O mein Gelübde!
Ein Wort kann retten: doch ich sprech' es nicht;
Denn höher als die Freiheit, steht der Glaube!

El Hakim.

Komm jetzt, mein Sclave! folge Deinem Herrn!

Kenneth.

Doch bin ich selig in dem Meer des Jammers!
Denn was kein Glück der Erde mir gewährt',
Im höchsten Unglück hab' ich es gefunden!
Nehm' ich doch mit mir jenes heilige
Geständniß, das die Nacht der Sclaverei
Mit seinem Rosenlichte wird erhellen!
Das Balsam träufeln wird auf jede Wunde,

Die meines Treibers scharfe Geißel schlug.
Nehm' ich doch mit mir das geliebte Bild,
Das mich umschweben wird in meinen Qualen!
Bei mir, bei mir wird ihr Gedanke sein,
Wenn Fürsten sich vor ihrer Schönheit beugen!
Der heimathlose, der verlass'ne Sclave,
Er gilt ja mehr in ihrer treuen Brust,
Als alle Königskronen dieser Erde!
Sie liebet mich! sie wird mich wiederfinden,
Nicht hier, doch dort, wohin ich heiß mich sehne!
Die herbe Qual wird mit dem Leben schwinden,
Und jedes Aug' weint eine letzte Thräne!

(Im vollen Ausbruch des Gefühls.)

Nun bin ich elend! nun erst bin ich selig!!

(Während dieser Rede hat **Gourton** den **El Hakim** mit Bitten bestürmt und ihn so von der Handlung abgezogen. Jetzt nähert sich **El Hakim** wieder.)

Richard.

Hinweg!

Editha.

Zu groß! zu groß ist dieser Jammer!

Kenneth (zu **Richard**).

Zu Deinen Füßen werf' ich dieses Schwert,
Das Dir den Weg nach Ptolomais gebahnt!

(Er zerreißt seine Brustkette, daran ein Kreuz hängt.)

Zu Deinen Füßen leg' ich dieses heil'ge Zeichen,
Das ich für meines Heilands Ehre trug!
Auch werf' ich diesen starken Helm von mir;
Du sollst die Narbe seh'n auf meiner Stirn,

Die, Deinen Fahnen folgend, ich erhielt!!
Hast Du ein Recht, zum Sclaven mich zu machen
Nach Englands Kriegsgesetz und seinem Willen:
Ich weiß es nicht! Doch ich verzeihe Dir!
Du bist der Starke, und Du hast das Recht,
Und lenkest die Gesetze mit dem Schwerte!
Ich aber, scheidend — ich verachte Dich!
Denn Du bist Deines Englands König nicht!
Die Leidenschaft ist seine Königin!

(Zu **El Hakim.**)

Jetzt, Teufel! komm, und führe Deinen Sclaven!
Dein ist die Welt, und Gottes Engel schlafen!

(Er geht ab mit **El Hakim. Editha** sinkt ohnmächtig in **Berengaria's** Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Reicher Garten, mit phantastischer Pracht geschmückt. Im Hintergrunde die Thürme einer großen Stadt. **Kenneth,** in prächtiger orientalischer Tracht, liegt schlummernd zur Seite auf einem geschmückten Ruhesitze. Reizende **Sclavinnen,** als Houri's des Paradieses gekleidet, sind malerisch um ihn her gruppirt und scheinen seinen Schlummer zu bewachen. Ein kleiner **Genius,** mit vor den Mund gehaltenem Zeigefinger, neigt sich über **Kenneth's** Haupt. Eine sanfte Musik erschallt. Die **Mädchen** führen reizende Tänze auf. **Kenneth,** halb erwacht, blickt staunend empor. Die **Tänzerinnen** bauen nun, auf den Wink des **Genius,** schnell eine leichte Blumenlaube, in Gestalt eines kleinen Tempels, über **Kenneth,** und eine der **Houri's** kredenzt ihm eine Demantschaale. Das ganze Bild schimmert in den glühenden Farben eines orientalischen Sonnenaufganges. Während die Gruppe noch steht, kommt ein vornehmer **Sarazene** in reicher kriegerischer Tracht (NB. derselbe Schauspieler, welcher den **Emir** und den **El Hakim** gab), betrachtet schweigend die Gruppe, die sich sodann auf seinen Wink zertheilt. Die **Tänzerinnen** verschwinden schnell zu beiden Seiten.

Kenneth.

Wie ist mir denn? bin ich vom Tod' erstanden,
Und schwebten Engelsschaaren um mich her?

Der Sarazene.

Nun, wie gefällt es Dir im Paradiese?

Kenneth.

Gerechter Gott! die Kleidung! dieser Ort!

Der Sarazene.

Die Kleidung ist die eitle Schale nur,
Der gute Kern des Herzens bleibt sich gleich.

Kenneth.

Sag' mir: wer bist Du, räthselhaftes Wesen!
Das nun so machtvoll in mein Leben greift?
Je mehr ich Dir in's dunkle Antlitz schaue,
Je fester glaube ich, Du sei'st derselbe:
Mit dem ich in Engaddi's Thälern focht,
Der als ein Arzt vor Richard's Lager stand,
Dem ich als Sclave ward dahingegeben,
Und der mir jetzt nach dem betäubenden,
Gewalt'gen Schlummer vor das Auge tritt,
Nicht mit des Sclaventreibers blut'ger Geißel,
Nein, mit des Friedens grünem Palmenzweig!
Du hast die wilde Drohung nicht erfüllt;
Warum sprachst Du die fürchterlichen Worte?

Der Sarazene.

Nur so konnt' ich dem König Dich entreißen.
Es blickt der Seher tief in's Menschenherz,
Und jede Leidenschaft weiß er zu nützen.
Ich will Dir wohl! dies möge Dir genügen!
Fragst Du, woher das Licht der Sonne kommt,

Ob sie aus sich es schöpfe, ob aus einem
Viel mächtigern Gestirn der fernsten Himmel?

Kenneth.

Willst Du mir wohl, so nenne Deinen Namen!
Sag', wessen Sclav' der arme Kenneth ward!

Der Sarazene.

Auf diese Frage muß ich Antwort geben.
Du bist der Sclave des Gewaltigen,
Der alle Schwerter lenkt im Morgenlande!
Ich bin — Abdallah, der Wesir des Sultans.

Kenneth.

O Himmel!

(Pause.)

Doch bist Du derselbe Kämpfer,
Den ich im dunkeln Thal des Todes traf,
Und auch der Arzt, der Englands König heilte!

Abdallah.

Ich bin im Feld' der Löw' von Kurdistan,
Und unter'm Dach des Friedens jener Weise,
Der mit den Geistern aller Sterne spricht.
Ich bin Chaldäa's Seher und Prophet,
Der Erste nach dem Sultan Saladin!
Dir danket König Richard seine Heilung.
Auf Deinen Wink nur kam ich in das Lager
Und sah des Abendlandes Wunderblüthe,
Die einst noch Tugrut's gold'ne Hallen schmückt.

Kenneth.

Von welcher Blüthe sprichst Du?

Abdallah.

Bete an
Und schweige! — Mich hat Saladin gesandt,
Ein Wort des Ernstes nun mit Dir zu sprechen!

Kenneth.

Wo aber bin ich?

Abdallah
(auf die Stadt im Hintergrunde zeigend).

In Jerusalem!

Kenneth
(sich seinem vollen Schmerz überlassend).

O heil'ge Stadt! du meiner Wünsche Ziel!
Ich grüße dich mit wehmuthvoller Seele!
Du schwebtest mir in jedem Traume vor
Und zogest mächtig mich in deine Nähe!
Ich sah die Mauern roth von Christenblut,
Ob denen jetzt kein Friedensgeist mehr schwebet.
Die Thürme sah ich in dem Sonnenglanz
Vom Bild' des halben Mondes frech geschändet!
Die Stelle sah ich, wo der Welterlöser
Den Kelch der bittern Leiden hat geleert.
Ich sah sein Grab verödet und verlassen,
Von keinem ew'gen Lichte mehr erhellt.
Da trieb mich's fort, und in dem Vaterland'
Ließ ich den Kranz der jugendlichen Freuden.
Jetzt, Ziel der Wünsche! hab' ich dich erreicht!
Doch wag' ich's kaum, die Augen zu erheben;
Nicht stürmend mit dem Schwerte in der Faust,
Den Schild geröthet von dem Blut der Feinde,

Nicht mit dem Siegeskranze schön geschmückt,
Und von dem Schweiß des Schlachttags übergossen:
O nein! vertrieben und verbannt! ein Sclave
Erschein' ich hier! Zerbrochen ist mein Schild,
Entehrt die starke kriegerische Lanze,
Der Lorbeer ward gerissen mir vom Haupt,
Des Lebens Blüthe in den Staub getreten!
Hier steh' ich, jedes Erdenglücks beraubt,
Und nicht mehr werth, am heil'gen Grab zu beten!

Abdallah.

Es soll der Mann dem Schmerze nicht erliegen,
Und eine Hoffnung giebt's in jeder Qual!

Kenneth.

Ja, ich war stark, als mir der König drohte;
Doch jetzt erkenn' ich ganz mein Mißgeschick.
Reich' mir den Trank des seligen Vergessens,
Er zaub're mir am Thor' der Sclaverei
Die Lust entschwund'ner Freiheit vor die Seele!
Nur zwei beglückte Stunden gönne mir
Für eine Ewigkeit voll Angst und Jammer!
Noch einmal möcht' ich meine Heimath schauen!
Die um die schönste Hoffnung ich betrogen!
Noch einmal, wär's auch nur im kurzen Traum,
Auf Schottlands waldgekrönten Bergen steh'n,
Den Jagdspieß schleudern mit der rüst'gen Hand,
Und ruh'n im Schatten an der klaren Quelle!
Dann folg' ich Deinem Herrscherwinke nach!
Dein fürchterliches Recht will ich verehren,
Und keine Klage sollst Du ferner hören!

Abdallah.

Des Weisen Heimath ist die große Welt,
Und das juwelenreiche Firmament,
Es ist das Obdach seines Vaterhauses,
Du sollst nicht kleben an dem Fleckchen Erde,
Das Deiner Kindheit erstes Lächeln sah!
Sprich! was ist Unglück? was ist Sclaverei?
Denk' an das Höchste, und Dein Geist bleibt frei!

Kenneth.

Du kalter Tröster kennst nicht meine Leiden.

Abdallah.

Das Schalthier hängt an einem nackten Felsen!
Doch zu der Sonne strebt der Adler auf!
Leg' ab den Wahn, der Deine Sinne trübt,
Und Deines Glaubens lichtentfernte Hülle
Vertausche mit den Strahlen der Erkenntniß,
Tritt unter Saladin's allmächt'ge Fahne,
Und nimm ein Racheschwert aus seiner Hand!

Kenneth.

Das muß ich hören!

Abdallah.

Hier ist Deine Freistatt!
Du siehst, wie Saladin die Seinen ehrt.
Wir suchen Männer, tritt zu uns herüber,
Und eine Krone soll Dein Erbtheil sein!

Kenneth.

Doch wenn ich fest an meinem Glauben halte?
Was droht mir dann? Ich fürchte keine Qualen!

Abdallah.

Beklagen werd' ich den Verblendeten,
Der Alles opfert einem leeren Wort!
Doch bleibst Du sicher hier und ungestört;
Denn Keinem dringen wir den Turban auf.
Bald, hoff' ich, kommt die Zeit, wo Du erkennest:
Daß Dir Abdallah guten Rath verlieh.
Der Kreuzzug nahet sich dem bald'gen Ende,
Dies tolle, widersinn'ge Unternehmen,
Das Euers Abendlandes Mark verzehrt,
In sich trägt es die Zeichen der Vernichtung!
Uns aber schützt das Grundgesetz der Welt,
Mag noch so hoch die Fluth des Meeres steigen,
Sie kehrt doch stets ins alte Bett zurück.
Schon theilt die Zwietracht Eure Heeresschaaren!
Ein Doppelkrieg entstand, im Keim verflucht,
Im Blut' erwachsen, und im Blute sterbend.
Die Herrscher alle — bis auf Richard — steh'n
Schon längst mit Saladin in Unterhandlung.
Du selbst warst Ueberbringer einer Botschaft,
Die Philipp August nach Engaddi sandte.
Theodorich, eng' mit dem Papst verbunden,
Hat auch des Sultans Ohr. Die Christenheit
Will Frieden, nur der Richard will ihn nicht!
D'rum hat ihn Saladin sich hoch verpflichtet,
Den Weg gebahnt zu ehrenvoller Freundschaft.
Ja, mehr noch soll gescheh'n. Ein heilig Bündniß
Soll Frangistan und Asien versöhnen!
Die Hand Editha's von Plantagenet,
Sie wird zuerst den Frieden unterzeichnen.
Der Sultan wirbt um sie, und alle Herrscher

Des Christenheeres steh'n ihm hülfreich bei,
Auf daß die zarte, himmlische Gestalt
Die langen Völkerkämpfe friedlich schlichte.

Kenneth (zitternd).

Und Du kannst wähnen: daß der Löwenherz
Die edle, hochgeborene Prinzessin
Dem Harem eines Sarazenen weihe?

Abdallah.

Es wird ihr volle Freiheit eingeräumt,
Und Königin will sie mein Herrscher nennen.
Auch soll sie bleiben bei'm ererbten Glauben,
Den Ruhm nur theilend mit dem Saladin!

Kenneth (außer sich).

Abdallah! jetzt kannst Du mir dankbar sein!
Du weißt, Dein Leben lag in meiner Hand!
Ich konnte morden Dich, und that es nicht!
(Entschlossen.)
Verschaffe mir Gehör bei Saladin!

Abdallah.

Was willst Du sprechen mit dem großen Herrscher?

Kenneth (dringend).

Führ' mich zum Sultan! seine eig'ne Ehre,
Die Ehre Richard's will, daß ich ihn spreche!
Ja, mehr noch gilt's! es gilt Editha's Leben!
Wenn Du den Herrscher liebst, führ' mich zu ihm!

Abdallah.

Wohlan! Du sollst ihn sprechen! — Kommt herbei,
Ihr Friedensgeister!

(Die **Tänzerinnen** erscheinen von allen Seiten mit Blumengewinden.)

Und mit weichen Kränzen
Umschlinget dieses Mannes Felsenbrust!
Sie soll noch heut' dem Lichte sich eröffnen,
Denn er wird stehen vor des Herrschers Aug'.
Ich tilge meine Schuld durch reichen Lohn! —
Nun führt den Fremdling vor des Sultans Thron!

(Er geht ab.)

(Die Musik ertönt wieder, und unter malerisch sich fortbewegenden Gruppirungen führen die Mädchen **Kenneth** zurück und verschwinden langsam mit ihm in der Ferne; die Musik verhallt.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Zeltgemach **Editha's**, mit einer rechts vom Zuschauer befindlichen reich decorirten Oeffnung, welche in's Freie geht.

König Richard kommt mit **Editha**.

Editha (voll Glut).

Mir diesen Antrag! und aus Eurem Mund?

Richard (verlegen).

Ich sag' Euch aber, meine schöne Nichte!
Das Heil Europa's will es so! Der Rath
Der Fürsten hat mir's sonnenklar bewiesen.
Man setzte mir von allen Seiten zu,
Berief sich auf das Beispiel edler Jungfrau'n,

Die, christlichen Geblüts und wohlerzogen,
In Spanien an Mauren sich vermählt.
Mein Unstern will, daß Jedermann mir pred'ge.
So stand denn auch der Erzbischof von Tyrus
Von seinem Sitze auf, hielt eine Rede
Voll Salbung und bewies: dies sei ein Mittel,
Das Christenthum stets weiter zu verbreiten!
Auch jener Herzog selbst, den Gott verdamme!
Weil nur ein Deutscher mir mein Banner stahl,
Er sprach dafür im Namen Oesterreichs.
Die Fürsten nickten alle wohlgefällig,
Und meinten, ganz Europa's Schicksal liege
In Richard's und in seiner Nichte Hand.

Editha.

Unseliges Verhängniß!

Richard.

Dazu kommt noch,
Daß ich aus England Briefe heut' erhielt,
Die unerfreulich sind und schlimmen Inhalts.
Es streiten meine Brüder unter sich
Und die Vasallen stehen drohend auf.
Man spricht von einem nahen Bürgerkrieg'.
Nun meint mein Rath: es sei die höchste Zeit,
Daß König Richard wieder heimwärts segle.

Editha.

Und ich soll setzen Lebensglück und Ehre
An einen frechen, schandbedeckten Plan,
Den Englands schlaue Feinde ausgebrütet?

Richard.

Sie werfen selbst das Netz sich über's Haupt.
Denn willigst Du in dieses Eheband,
Dann fass' ich festen Fuß im Orient;
Und eine reiche, glückerfüllte Zukunft,
Sie breitet ihre Schätze vor mir aus!

Editha.

Wer hätte das gedacht, als Löwenherz
Vom Schiffe an die syr'sche Küste sprang
Mit allen Zeichen männlichen Entschlusses?

Richard.

Bin ich denn Schuld, daß Alles rückwärts geht?
Kann ich allein mit dieser nerv'gen Faust
Die Mauern von Jerusalem zertrümmern?
Die Andern gehen nicht mehr weiter mit,
Als bis sie türkische Geschosse spüren:
Dann suchen sie schnell einen Vorwand aus,
Der Erzbischof muß eine Rede halten,
Und eh' ich's mich verseh', steh' ich allein,
Vorangeschoben wie ein Mauerbrecher,
Auf den das heiße Pech herniederströmt.

Editha.

Wie aber steht Ihr jetzt vor meinem Blick,
Die Blutsverwandtin schenkt Ihr einem Heiden?

Richard.

Da liegt's! Man will ihn taufen, liebes Kind!
Und König Richard soll Gevatter steh'n,

So will der Papst den Sultan an sich ziehen.
Doch zweifl' ich selbst daran, daß es gelinge.
Eh' Saladin ihm den Pantoffel küßt,
Steckt er den ganzen Erdball in die Tasche!

Editha.

Ich kenne heute meinen Oheim nicht.
In falscher Staatskunst trüg'rischem Gewebe
Verlor er seinen ritterlichen Geist.
Mir scheint, El Hakim's Trank hat ihn bezaubert.
(Sich vergessend.)
War's doch schon seiner unwerth, jenen Jüngling,
Der mit ihm focht am Thor von Ptolomais,
Dem Muselmann so schmählich hin zu geben!
Das Kreuzheer eines Ritters zu berauben,
Der Thaten ausgeführt, selbst jenen gleich,
Die wir an Richard Löwenherz bewundern.

Richard (voll Zorn).

Geht's da hinaus? Jetzt wird der Saladin
Dein Gatte! wär' er mit Adramelech
Verwandt und allen Höllengeistern.

Editha.

Ha!

Richard.

Und hätt' ich's nie gewollt; jetzt will ich es!
Bleib' jenem Schotten treu, dem Landdurchstreicher,
Wirf Dich hinweg an ihn! Dann sollst Du sehen,
Wie Richard handelt für des Hauses Ehre!

Editha.

Du wagst zu sprechen von des Hauses Ehre
In dieser Stunde? Streiche sie hinweg
Aus Englands Tagebuch! Sie schändet Dich,
Dein ganzes Haus und Deine Königskrone!

Richard.

Editha!!

Editha.

Nimmer fürcht' ich Deinen Zorn!
Er kann nur geben, was ich wünsche — Tod!!
Laß mich mein letztes Wort noch zu Dir sprechen
Als Christenjungfrau und als Anjou's Sprößling.
Als Erste schwör' ich Dir auf's Crucifix:
Ich werde ewig jenen Jüngling lieben!
O, er stand groß und herrlich vor mir da,
Und Du warst klein, trotz Deiner Königskrone!
Ich werd' ihn lieben! lieben! ewig lieben!
Sein Name sei mein letzter Lebenshauch!
Und Gott soll mich am Auferstehungstag'
Verbannen aus der Reihe der Erwählten,
Wenn ich verletze diesen hohen Schwur!
So viel als Mädchen! — Nun, o König! höre
Ein Wort vom Munde der Plantagenet:
Wenn Du nicht abstehst vom ehrlosen Plan,
Den listig Deine Feinde ausgedacht,
Wenn Du den Sprößling jenes alten Hauses
An einen Heiden frech verkuppeln willst: —
Du siehst, ich nenne Dir das wahre Wort —
Dann bist Du unwerth Deines großen Namens,
Dann schändest Du die Gräber Deiner Väter,

Drückst Deinem Schild den ew'gen Makel auf,
Und diese einz'ge schwere Frevelthat
Raubt Dir den Siegeskranz so vieler Jahre!
Kannst Du als Mann und Held den Schimpf nicht fühlen,
Mit dem ein solches Bündniß Dich bedeckt;
Dann muß ein Weib Dein kräft'ger Lehrer sein,
Und besser werd' ich meine Pflicht erfüllen!
Schleppst Du in Ketten mich vor Saladin,
Dann steht der Himmel der Verzweiflung bei,
Und morden will ich mich, wär's mit der Nadel,
Die mir den Brautkranz über'm Haupt befestigt!
Das ist mein Wille! Magst Du frei nun schalten,
Doch die Plantagenet weiß Wort zu halten!

(**Richard's** Zorn hat sich gelegt, und jemehr **Editha** in's Feuer geräth, desto wohlgefälliger betrachtet er sie.)

Richard
(nach einer Pause, lächelnd).

Jetzt muß ich absteh'n — oder Dich ermorden.
Allein — Du hast — den rechten Fleck getroffen.
Du staunst? Komm an mein Herz, Plantagenet!

(Umarmung. — Pause.)

Nun wird es einen tücht'gen Aufruhr geben,
Tret' ich mit dieser Nachricht vor die Fürsten.
Sie harren meiner bei der Musterung,
Voll Hoffnung: daß ich nun Dein Jawort bringe!
Auch ist schon eine Trauungsrede fertig,
Die lodert jetzt in hellen Flammen auf.

Editha (in seinen Armen).

Mein theu'rer Oheim!

Richard.

Fort mit diesem Namen!
Als Oheim spielt' ich eine schlechte Rolle.
Der Philipp August wird mir's übel nehmen
Und wohl bei'm ersten günstigen Ereigniß
Nach Hause zieh'n! Mag's sein! Ich bleibe hier!
Und schließet Saladin nicht Frieden ab
Auch ohne Deine Hand, werd' ich persönlich
Bei'm nächsten Sturm für die Arznei ihm danken.
Am rühmlichsten fällt er durch meinen Streich.
Erschlägt er mich — nun dann! so sind wir quitt!
In jedem Fall bleib' ich der Löwenherz!
Hier oder
(himmelwärts zeigend)
Dort!!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Blondel kommt.

Blondel.

Fall' ich beschwerlich nicht,
So hab' ich eine Bitte vorzutragen.

Richard.

Was soll's?

Blondel.

Die Rede geht im ganzen Lager:
Ihr heget gegen Leopold Verdacht,
Daß er, vielleicht auch Einer seiner Leute,

Das Banner stahl von dem Georgenberg.
Ich weiß, Ihr seid den deutschen Rittern gram.
Doch halt' ich solcher Handlung sie nicht fähig.
Ihr Sinn ist offen, liebt den heitern Sang,
Und mit den Minstrels kosen sie vertraulich.
Kein Deutscher hat's gethan, mein großer König!

Richard.

Nun kommt auch der noch!

Blondel.

Auf dem Berg' Georgs
Sah ich das Heer zur Musterung versammelt,
Und rasch erfaßt' ich einen schlauen Plan,
Der jenen Missethäter soll entlarven.

Richard.

Du machst mich sehr begierig, guter Blondel!
Denn wer mein Banner stahl — wer es auch sei!
Jetzt käm' er mir gerad' zur rechten Zeit!

Blondel.

Den Hund, der bei dem Banner ward verwundet,
Nahm ich zu mir, denn mitleidvoll gestimmt
Ist meine Seele gegen Thier und Mensch.
Der arme Hund lag bei dem Zelt des Herrn,
Das öde mitten unter Gräbern steht!
Er winselte gar sehr. Man wußte nicht,
War es der Schmerz der Wunde, war's die Klage
Um den verlor'nen Herren?

Richard.

Weiter! weiter!

Blondel.

Ich heilte sorgsam nun das arme Thier,
Und wieder rüstig schreitet es einher,
Ob trauernd zwar, weil es den Herrn vermißt.

Richard.

Schweig' mir mit Deinem Herrn!

Blondel.

Nun denk' ich so:
In diesen Thieren wohnet selt'ne Spürkraft,
Sie läßt nach Jahren Freund und Feind erkennen.
Der schott'sche Hund, wie alle seines gleichen,
Er ist gewohnt, sich seinem Mann zu stellen.
Nehmt ihn mit Euch zur großen Musterung,
Und weilt der Frevler unter'm Heer des Kreuzes,
So glaubet mir: der Hund erkennt ihn schnell!
Dann laßt den Riemen nach am starken Halsband,
Und säß' der Feind auf dem trojan'schen Roß,
Er muß herab, so wahr ich Blondel heiße!

Richard.

Wo ist der Hund?

Blondel.

Dem Träger Eures Schildes
Vertraut' ich ihn; er harret vor dem Zelt.

Richard.

Nimm meinen Dank, Du kluger Minstrel. Ja!

Dies kann mich schleunig zur Entdeckung führen!
Er soll herab! herab von seinem Roß,
Und wenn es Leopold von Oest'reich wäre!

(Er geht ab.)

Vierte Scene.

Editha. Blondel.

Editha
(nimmt vom Halse eine gold'ne Kette und giebt sie dem **Blondel**).

Nimm auch Editha's Dank, Du guter Sänger!
Der mit der That erfreut, wie mit dem Liede.
Dein heller Blick hat unser Herz erforscht.
Mir scheint, Du bist in Treue uns gewogen.

Blondel.

O könnt' ich Euch den Liebling wiederbringen!

Editha (in tiefem Schmerz).

Er ist verloren weh'! auf immerdar!

Blondel.

Wenn jetzt der Dieb des Banners wird entdeckt,
Versuch' ich es, den König umzustimmen!
Verzweifelt nicht, denn Blondel steht Euch bei,
Und alle meine Lieder setz' ich d'ran,
Ihr werdet einst den Kenneth wiedersehen!

Editha.

Die Dichtkunst schmücket selbst den Sarg mit Blumen,
Und in die Gräber gießt sie Rosenlicht.

Blondel.

Wer mir die Träume nimmt, der nimmt mir Alles!
Auch hab' ich öfters Wahrheit schon geträumt.

(Es erschallt in kleiner Entfernung kriegerische Musik, jedoch so, daß sie **Blondel's** Reden nicht deckt.)

Doch stille! denn die Heeresschau beginnt.

Editha.

Es ziemt mir nicht, am Fenster mich zu zeigen.
Vertraue nun dem scharfen Falkenaug',
Und theil' mir treulich mit, was Du erblickest.

Blondel (am Fenster).

Da sitzt der König schon mit Philipp August,
Umgeben von dem Glanz der Ritterschaft,
Und zu des Königs Füßen liegt der Hund
Und schaut umher mit zornerfüllten Augen,
Als sei ihm diese Stelle wohlbekannt.
Und Viele blicken staunend auf ihn hin,
Die neue Laune Richard's still belächelnd.
Doch jetzt bewegen vorwärts sich die Schaaren.

Editha.

Wer kommt zuerst?

Blondel.

Wilhelm vom langen Schwert
Führt Englands eisenschwere Kämpfer an.
Man sieht es gleich an seiner ganzen Haltung,
Daß er ein Sohn des zweiten Heinrichs ist.
Ha! wie sie aufrecht sitzen in den Sätteln,

Und wie die Rosse, stark durch lange Ruhe,
In die beschäumten Zügel knirschend beißen!
Die Fahnen flattern leicht! die Speere blinken!
Die Federbüsche weh'n in stolzer Pracht!
Trompeten schmettern und der Hufschlag donnert!
Jetzt naht sich Philipp August's Ritterschaar.
Hugo, der Dritte, Herzog von Burgund,
Er führt sie an — stahlblau ist seine Rüstung
Und riesenhoch die drohende Gestalt.
Jetzt senkt er grüßend seine mächt'ge Lanze
Und grad' empor steigt das gewalt'ge Roß
Und zeigt die Kraft in ungeheuern Sätzen!
Der Hund bleibt ruhig.

Editha.

Das sind neue Töne
Wer naht sich?

Blondel.

Leopold von Oestreich kommt
Herangeritten mit der deutschen Schaar!
Unwillig sieht er d'rein und grüßet kaum,
Nachlässig hält er auch das breite Schwert
Und drückt dem Roß die Stacheln in die Seite.
Der König zieht die Augenbraunen nieder
Und blickt den Hund auffordernd an — der schweigt.
Doch jetzt kommt Montferrat! Gebt Acht! gebt Acht!
Der Hund wird nicht mehr lange ruhig bleiben!
Der Marquis führt die Stradioten an,
Venedigs Reiterei, ihm anvertraut
Von jener abgefeimten Republik.
Die Herren sind doch sonderbare Streiter,

Halb europäisch und halb morgenländisch,
Mit bunten Kleidern über'm kurzen Küraß,
Mit Griechenmützen, Schild und Pfeil und Bogen.
's ist eine Schmach für diesen Montferrat,
Daß er die Zwitter will in's Treffen führen!
Ich werde irr' an meinem guten Hund';
Er rührt sich nicht. — Dort auf den größten Rossen
Erscheint der Tempelherren dunkle Schaar!
Sie sind zwar falsch, nur für den Orden lebend,
Doch kriegerischen Sinn's und abgehärtet.
Nur wenig ist bekannt von diesen Männern,
Verdächtig sind sie selbst der Zauberei
Und sonst'ger Uebung alter Heidenkünste.
Nun kommt ihr Meister, ein gewalt'ger Mann!
Wie fein! er giebt den Königen den Segen
Als Priester! das bedeutet Uebermacht:
Was seh' ich? Heulend springt der Hund auf ihn!
Schon an der Kehle hat er ihn gefaßt.
Das Roß schlägt über und der Helmbusch sinkt.
Der große Tempelherr liegt in dem Staube!

Editha.

Und Richard?

Blondel.

Ich erblick' ihn nicht. Es drängt
Sich Alles zu in gährender Bewegung.

Editha.

Laß uns der Königin die Nachricht bringen.
Von schweren Folgen wird der Vorfall sein.

(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Sanct-Georgenberg.

Das versammelte **Kreuzheer.** Bis auf die Erhöhungen des fernsten Hintergrundes sind die Streiter gruppirt. Engländer, Franzosen, Deutsche, Flandern, Templer ꝛc. Diese Masse gewährt bei der Verwandlung ein großartiges Bild. Es treten vor: **Philipp August, Richard Löwenherz.** Der Herzog **Leopold.** Der **Großmeister** der Templer. **Conrad von Montferrat,** Graf **Wallenrode.** (Alles ist in großer Bewegung.)

Richard (zum **Großmeister**).

Du bist der Dieb! es hilft kein Leugnen mehr!
Ihr Templer! reißt den Stab aus seiner Hand!
Sonst möge Euch des heil'gen Bernhard's Zorn
In diesem Augenblicke niederschmettern!

Großmeister.

Kam es dahin mit uns'rer Christenheit,
Daß man dem Hund mehr als dem Ritter traut?
Verfluchen werd' ich dann die schwarze Stunde,
In der, abschwörend jede Erdenlust,
Ich mich dem Kreuz geweiht und Zion's Tempel.

Richard.

Dein achtfach Kreuz entschuldigt keinen Frevel.
Ihr Herrscher! hört! dies ist auch Eure Sache.
Europa's Throne schweben in Gefahr,
Denn in der Hand der kriegerischen Mönche
Will nun der Papst die Erdenherrschaft sehen!

Großmeister.

Ha! läst're nicht, Du übermüth'ges England!

Richard.

Es möge Gottes Ausspruch denn entscheiden,
Und meinen Königshandschuh werf' ich hin
Vor Dich, des Tempelordens stolzen Meister!
Durch einen Zweikampf ehrt Dich Löwenherz,
Und mit dem Eisenfuß' auf Deiner Brust
Wird er den Sünder zum Geständniß zwingen.
Nimm auf den Handschuh! Du bist Mönch und Krieger!
Du gabst den Segen, zieh' nun auch das Schwert!

Großmeister.

Zum erstenmal beklag' ich mein Gelübde,
Das, wie die Ritterschaft bezeugen mag,
Mir nicht gestattet, hier das Schwert zu ziehen.
Der König Richard trägt das heil'ge Kreuz,
Er ist der Führer uns'rer großen Heere.
Der Templer darf nicht fechten gegen ihn.
So will es das Gesetz des hohen Ordens,
Und in Betracht der ernsten Ritterpflicht,
Werd' ich auf Frankreichs Ausspruch mich berufen.

Philipp.

Er redet wahr! der Meister ist bekannt
Als tapf'rer Mann, doch ehrt er die Gesetze.
Es darf nicht Kreuz dem Kreuz entgegen drohen,
Und nicht der Feldherr mit dem Krieger fechten.

Richard.

Ich aber will, daß hier gefochten werde!
Mit glatten Reden ist's nicht abgethan!
Mir ward die volle, feste Ueberzeugung:

Daß dieser Templer mir mein Banner stahl.
(Auffahrend gegen ihn.)
Stahlst Du mein Banner, oder nicht?

Großmeister (stark).

Nein! Nein!

Richard.

Weil ich nicht kämpfen soll, als Euer Feldherr,
So stell' ich einen andern Mann für mich!
William Salisbury vom langen Schwert!
Tritt vor!
(Einer der edelsten englischen **Ritter** tritt vor.)
Heinrich der Zweite sieht auf uns,
Und Rosamunde soll die Losung sein!
In Deinen Adern strömet Königsblut.
Willst Du nun einsteh'n für den Bruder?

Salisbury.

Ja!

Philipp.

Auch diesen Kampf erlaubt nicht das Gesetz.
Es trägt Salisbury das Kreuz wie Du!

Richard.

Und wenn ich mir nun einen Kämpfer stelle,
Der nicht das Kreuz auf seinen Schultern trägt?

Großmeister (stark).

Wenn das geschieht, dann wird der Meister fechten.

Philipp.

Nach den Gesetzen uns'rer Ritterschaft
Kann diesem Kampfe Nichts entgegen steh'n.
Doch sprich — woher wird solch' ein Streiter kommen?

Richard.

Ich ford're ihn vom Sultan Saladin.
Was staunet Ihr? Der Fall ist nicht so selten.
Ein Aehnliches geschah schon vor Nicäa.
Der Sultan hält sich unter seiner Wache —
Den Auserlesensten der tausend Stämme —
Viel edle Kämpfer, die erfahren sind
Und wohlgeübt in abendländ'schen Waffen.
Auch viele Rüstungen, die er erbeutet,
Sind aufgethürmet in Jerusalem.
Ein ritterlicher Fürst ist Saladin,
Er ehret die Gesetze aller Länder,
Und während noch der Waffenstillstand dauert,
Wird er dem Richard einen Kämpfer schicken,
Der diesem Templer ebenbürtig ist!
Denn wißt: der braune Adel dieses Landes
Reicht mit dem Stammbaum zu den Sternen auf
Und nennt die Himmelsgeister seine Väter!
Wer nun was einzuwenden hat, der spreche!

Philipp (finster).

Als Christ muß ich verdammen diesen Zweikampf.
Als Ritter kann ich nicht entgegen sein.

Richard.

Zu Pferde, William Salisbury!

Gestreckten Lauf's eil' nach Jerusalem;
Der Melech Ric erbittet sich vom Sultan
Von heut' an auf den dritten Tag den Kämpfer,
Der, eines königlichen Lohn's gewärtig, —
Zum Streit erscheine gegen meinen Feind!
Sag' ihm: sie hätten Richard's Hand gebunden.
Ein andermal leist' ich ihm gleichen Dienst!
Nimm einen Herold! Laß die Zügel schießen!

(**Salisbury** eilt ab.)

Großmeister.

Ihr werdet in den Schranken mich erblicken!
Doch fall' ich, mag Europa sich verhüllen
In Trau'r und Jammer! Alle Tempelwände,
Mit schwarzem Flore seien sie bedeckt!
Denn in dem Lande, wo der Heiland starb,
Vergaß ein Christenkönig seine Pflicht
Und neigte sich in Freundschaft zu den Heiden.
Ich gehe jetzt, durch Beten und Kasteien
Mich zu bereiten für den Rachetag.
Euch aber, Tempelritter! geb' ich auf:
Die Seele des Erschlagenen zu sühnen,
Wenn Gottes Urtheil nicht zu meiner Gunst
Und zu dem Wohl des Christenthums entscheidet.

(Er geht ab mit den **Templern.** Allgemeine gewaltige Bewegung. Die **Engländer** schließen sich fest an König **Richard.**)

Philipp.

Ich kann nicht hindern diesen bösen Kampf;
Doch sehen darf ihn Philipp August nicht!

Richard.

Was?

Philipp.

Du, o Richard! hast durch Uebermuth
Den Brand der Zwietracht unter uns geschleudert.
Messina schon war unsers Friedens Grab.
Hier angekommen, hast Du Nichts versäumt,
Was fähig war, die Kette zu zerreißen,
Die uns're Heeresmacht umschlungen hielt.
Wir Alle haben Ptolomais gestürmt,
Und doch hast Du allein den Siegeslorbeer
Dir auf das überstolze Haupt gesetzt.
Wir trugen's mit Geduld. Jetzt aber bricht
Dein Feuergeist jedwede Schranke nieder.
Vergessen willst Du, daß wir Herrscher sind;
Und weiter seh' ich Nichts in Palästina,
Als eine neue Quelle inn'rer Kriege.

Richard.

Ha! bei dem Schwert des zweiten Heinrich's!

Philipp.

Ruhe!
Ich muß im Namen meines Frankreichs sprechen,
Wenn auch das Wort der Wahrheit Dich verletzt.
Wir wünschten Deine königliche Nichte
Vereint zu seh'n mit Sultan Saladin.
Gegründet war die Hoffnung, ihn dereinst
Auf diesem Weg' zum Christenthum zu führen.
Die Weigerung, die Du uns mitgetheilt,
Zerstörte diesen segenvollen Plan,
Und schied den Sultan ab von uns für immer!
Demungeachtet bleibst Du ihm gewogen,
Enthüllest uns're Zwietracht seinem Aug'

Durch diesen Schritt, den ich verdammen muß
Im Namen Frankreichs und der Christenheit.
Wir müssen streiten für das Wohl der Staaten,
Die Gottes Vaterhand uns anvertraut!
Die Herrscher steh'n mit halbgezückten Schwertern,
Was sollen nun die muth'gen Völker thun?
Entbrennen wird ein neuer, wilder Krieg,
Von unsern Vätern mühevoll geschlichtet,
Von ihren Söhnen feindlich aufgeweckt.
Das wünsch' ich nicht! Mein Frankreich brauchet Frieden,
Ihn zu erhalten, trenn' ich mich von Dir!

Richard.

Zieh' heim! Das hab' ich längst vorausgeseh'n:
Dir frommt mein Anblick nicht! mir nicht der Deine!

Leopold.

Was Frankreich sprach, ist eine hohe Wahrheit,
Wir schließen uns nun seiner Meinung an.
Drei Tage noch mit Richard hier durchlebt,
Und uns're Völker würden sich befehden.

Montferrat.

Ich warte noch Venedig's Ausspruch ab,
Und unterdessen halt' ich's mit den Templern.

Philipp (zu den Schaaren).

Ihr hörtet, was die Feldherr'n nun besprochen.
Gott ist mein Zeuge, daß ich wehmuthsvoll
Von dem gelobten heil'gen Land mich trenne!
Ich werfe jede Schuld auf Richard's Haupt,
Und folge nun den höher'n Herrscherpflichten.

Richard.

Da Ihr doch einmal geht, so will auch ich
Zu guter Letzt die Wahrheit Euch verkünden:
Ich bin kein Weiser und kein Schriftgelehrter;
Doch diesen Plan hab' ich schon längst durchschaut.
Nur wußt' ich nicht bis auf den heut'gen Tag,
Daß oft das Schicksal von so vielen Völkern
In eines Hundes scharfer Kralle liegt.
Da Ihr den günst'gen Vorwand nun gefunden,
So lebet wohl! bleibt doch der Templer hier!
Mit Euch hab' ich die Rechnung abgeschlossen.

Philipp.

Urtheilt nun selbst, Ihr Völker! richtet uns!

Richard.

Ich harre eines ehrenvollen Friedens,
Wo nicht — des Sturmes auf Jerusalem.
Ihr nehmt's nicht so genau; doch jede Schuld
Werd' ich von meinem Herrscherhaupte wälzen,
Und dieser Zorn, der Euch so sehr beleidigt:
Er ist derselbe Blitz, der Mauern stürzte,
Und der das Thor von Ptolomais gesprengt.
Könnt Ihr ihn sehen nicht, so ziehet hin!
Mein England bleibet seinem König treu!
Wir steh'n allein, und jetzt erst sind wir frei!

Die Engländer.

Ja, England bleibet seinem König treu!
Wir steh'n allein, und jetzt erst sind wir frei!

Philipp (stark).

Den heimathlichen Ländern droh'n Gefahren,
Wir brechen auf mit allen unsern Schaaren!

Alle, außer die Engländer.

Wir brechen auf mit allen unsern Schaaren!

Richard (in hoher Glut).

Und hier bleibt König Richard! Ein Vulkan,
Von dem herab der leichte Schnee geschmolzen.
Verloren hat er Nichts von seiner Höhe;
Doch aus dem fremden, ungewohnten Kleid
Tritt er hervor mit angestammter Farbe.
Nein! keine Flucht soll meinen Ruhm beflecken!
Und mag die Erde um mich her vergeh'n —
Ich will, verachtend alle Todesschrecken,
Als Löwenherz auf ihren Trümmern steh'n!!!

(Er ergreift bei den letzten Worten eine große Fahne, welche einer der englischen **Ritter** trägt, und stößt sie gewaltsam in die Erde. Alle **Engländer** bilden eine große Gruppe um ihn, indeß die **Uebrigen** rasch aufbrechen.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Das Zelt König **Richard's.**

Richard. Berengaria. Editha.

Richard.

Es ist der dritte Tag, mein ganzes Heer
Harrt dieses Zweikampfs, und der Saladin
Hat den erbet'nen Streiter nicht geschickt,
Und doch versprach er es dem William.

Berengaria.

Man sagt: der Sultan halte stets sein Wort.
Ich hoffe fest, er wird den Kämpfer senden.

Richard.

Doch, wenn mein letztes Schreiben ihn beleidigt,
Das uns'rer Nichte Weigerung enthielt,
Wie dann?

Editha.

Solch' kleinen Groll's ist er nicht fähig.

Richard.

O hättest Du geseh'n, wie alle Christen
Unwillig Deine Weigerung vernahmen!
Fast muß ich lachen, seh' ich noch im Geist
Des Philipp August's jammervolle Miene
Mit allen Falten einer tiefen Trauer.
Du hast ihm mehr als einen Plan zerstört.
Gleichviel! ich steh' allein in Palästina:
Unrühmlich darf nicht meine Heimkehr sein.

Berengaria (besorgt).

Doch jene Schreiben, die aus England kamen —

Richard.

Ein kräft'ger Herrscher fürchtet keinen Aufruhr.
Was wollen jene kämpfenden Barone?
Komm' ich zurück, dann tret' ich unter sie,
Und fälle mit dem königlichen Schwert
Den Stamm der Zwietracht aus den tiefsten Wurzeln.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Blondel kommt eilend.

Blondel.

Mit einer Nachricht, die unglaublich ist,
Und dennoch wahr, muß ich Euch überraschen!
Es kommt ein kriegerischer Zug heran,
Geraden Weges von Jerusalem,

Mit einer Pracht, als hab' der Orient
Seit Jahren für den heut'gen Tag gespart,
Und wolle nun das Abendland verdunkeln.
Und flücht'ge Reiterschaaren sprengen an,
Sie brüllen laut: „Es kommt der Saladin!
Das Licht der Sonne! der Diamant des Ostens
Er will den tapfern Melech Ric besuchen!"

Richard (freudig).

Der Saladin besucht den Löwenherz?
Ruf' mir Salisbury vom langen Schwert,
Mit allen Edlen meiner Ritterschaft!

Blondel.

Sie weilen außen staunend vor dem Zelt.

Richard.

Der wack're Sultan wäre wohl im Stande,
Persönlich für den Melech Ric zu fechten.

Blondel.

Wollt Ihr nicht in das Thronzelt Euch begeben?

Richard.
(sich auf einen Stuhl links vom Zuschauer setzend).

Der Thron ist da, wo Richard weilt. Zieht auf
Den Vorhang!

(**Blondel** thut es; man sieht in eine weite Ebene.)

Richard.

Nur herein, Salisbury!

Ihr aber, edle Frauen! schmücket Euch
Zu dem Turnier! Bringt diese Stunde Frieden,
Dann sollt Ihr bald die liebe Heimath schauen.

(Die **Damen** gehen ab in die innern Gemächer.)

(**Salisbury** tritt ein mit den Edelsten der englischen **Ritterschaft.** Sie stellen sich hinter den Sitz des **Königs. Salisbury** steht ihm zur Rechten.

Dritte Scene.

Eine wilde, jedoch grandiose Kriegsmusik erschallt und ein prachtvoller **Zug** bewegt sich heran. Flüchtige **Araber** sprengen über die Bühne, hoch die leichten Speere schwingend, wie zum ersten Gruße. Den eigentlichen **Zug** eröffnet eine **Schaar Fußvolk.** Dann kommt ein in Ordnung marschirender Trupp **arabischer Reiterei,** mit Bogen, Pfeil und Schild bewaffnet. Auf diesen wieder eine Abtheilung **Fußvolk.** Zu diesen stößt eine Abtheilung der **kurdischen Cavallerie** von des **Sultans** näherer Umgebung. Diese sind reicher gekleidet. Diese **Truppen** führen mehrere wilde Evolutionen unter den Augen des **Königs** aus. Zwischen den raschen Bewegungen der **Krieger** schweben plötzlich **circassische Sclavinnen,** als Bayaderen gekleidet, heran, mit scharlachrothen, hellgelben und himmelblauen Shawls. Sie treten in das Zelt selbst und führen grüßende Tänze vor dem **König** auf, während außen die **Truppen** manöveriren. **Richard** besieht Alles mit sichtlicher Freude, und giebt von Zeit zu Zeit seiner Umgebung Zeichen des Beifalls. Nun erschallt von außen eine neue, rauschende Musik. Die **Truppen** stellen sich rasch zu beiden Seiten auf, den Hintergrund frei lassend. Die **Tänzerinnen** gruppiren sich im Zelte, und Sultan **Saladin** sprengt heran auf einem milchweißen Araber, in Begleitung der **georgischen** und **circassischen Leibwache.** Diese Wache

ist mit höchster Pracht gekleidet. Schilde von polirtem Stahl, wie Silber glänzend, die Röcke von Goldstoffen, mit reichen Gürteln und Turbans, mit Federn und Juwelen geziert. Sultan **Saladin** ist einfach und weiß gekleidet, und trägt einen weißen Turban, in welchem man einen blitzenden Edelstein von ungewöhnlicher Größe bemerkt. Er steigt ab vor dem Zelte und tritt herein. Die **Tänzerinnen** ziehen sich an den Eingang des Zeltes zurück, wo sie sich an das übrige Bild anschließen. Die **Monarchen** betrachten sich gegenseitig schweigend; in **Richard's** Antlitz malt sich ein immer wachsendes Erstaunen.

Saladin.

Heil Dir, o tapf'rer Melech Ric!

Richard (mit gewaltiger Stimme).

El Hakim!

Saladin.

Erkennst Du wieder Deinen treuen Arzt?

Richard.

Du warst es, Saladin?

Saladin.

Ja, Löwenherz!

(Pause.)

Richard.

Ich bin Dein Schuldner; sprich, wie dank' ich Dir?

Saladin.

Ich hatte selbst den Preis mir auserſehen;

Doch Allah will es nicht, daß er mir werde.
Dein letztes Schreiben hat mir nur verkündet,
Was ich schon wußte. Nun bist Du geheilt.
Dich so zu sehen, ist mein schönster Preis!

Richard (glühend).

Wärst Du ein Christ, ich drückte Dich an's Herz,
Die lorbeerreiche Hand Dir traulich schüttelnd.

Saladin (mild).

Es steht der Glaube scheidend zwischen uns.

Richard.

Und dennoch zieht es mich an Deine Brust.
Du hast dem Arm des Todes mich entwunden!
Der Philipp August hätte aufgejauchzt,
Wär' ich gestorben. Freudig hätte man
Mich eingescharrt in dieser fremden Erde.
Du, dem ich selbst schon nach dem Leben strebte
In off'ner Schlacht — Du heiltest Deinen Feind!
Nein, Saladin! ich kann nicht widerstehen!
Hoch über unsers Glaubens Scheidewand
Seh' ich die Sterne Deiner großen Thaten.
Laß uns für einen Augenblick vergessen,
Daß Jeder einen andern Gott verehrt;
Wir schweben über Halbmond hin und Kreuz.
Komm an mein Herz, Du königlicher Bruder!

(Umarmung.)

Saladin.

Ich habe einen Kämpfer Dir gebracht
Von edlem Blut.

Richard (lächelnd).

Kommt er aus Kurdistan?

Saladin.

Sein Stammschloß ruhet unter Himmelswolken.
Ich wünsche selbst den Kampf mit anzuseh'n,
Des Sultans Gegenwart befeu'rt die Krieger;
Doch möcht' ich noch vorher ein großes Wort
Allein mit meinem tapfern Bruder sprechen.

Richard.

Entfernet Euch! Verhüllt mein Königszelt!
Das Abendland hält Zwiesprach mit dem Osten.

(Die **Ritter** und **Blondel** gehen ab. Der Zeltvorhang wird wieder aufgezogen. Er muß sehr fest schließen, oder noch eine Hintergardine herabgelassen werden, damit die unterdessen außen stattfindende Verwandlung unbemerkt vor sich gehen kann.)

Vierte Scene.

Richard Löwenherz. Sultan Saladin.
Später **Salisbury.**

Saladin.

Laß sprechen uns im Namen aller Völker,
Die sich dem Islam beugen und dem Kreuz.
Ich komme her, der vielen Räthsel müde,
Die uns Europa's Hand schon vorgelegt.
An Melech Ric will ich die Frage thun,
Die mich vielleicht zum bald'gen Frieden führt.

Sag' mir im Namen aller Eurer Völker,
Im Namen Eurer ganzen Christenheit:
Was will das Abendland mit diesen Zügen?

Richard.

Schon zur Genüge, denk' ich, hat das Schwert
Die Absicht uns'rer Heere Dir erklärt.

Saladin.

Viel Thaten sah ich, aber keinen Plan.
Was will das Abendland mit diesen Zügen?

Richard.

Erobern für den Heiland Palästina.

Saladin.

Für wen?

Richard.

Für unsern Heiland.

Saladin.

Und warum?

Richard.

Weil er begraben liegt in diesem Land,
Weil wir ein Recht auf Palästina haben,
Und auf die heil'gen Orte in dem Osten.

Saladin.

Wär' mein Prophet in Deinem Land begraben,
Und ich käm' an mit meinen tausend Stämmen,

Und spräche: „Dieses Reich gehöret mein,
Weil es die Asche des Propheten deckt;“
Wie würde mich das Abendland empfangen?
(Pause.)
Gesteh's! Ihr hattet einen größern Plan;
Denn man verletzt die Weltenordnung nicht,
Um nur ein Küstenländchen zu erobern.
Nach Asien war Euer Aug' gerichtet.
Nicht wahr?

Richard.

Es wurde oft und viel gesprochen
Von der Verbreitung unsers heil'gen Glaubens
Im ganzen Welttheil, den man Asien nennt.

Saladin.

Gab es auch Feldherrn, die den Plan erfaßten?

Richard.

Sehr viele meinten, er sei ausführbar.

Saladin.

Dann schickt die Feldherrn wieder in die Schule!

Richard.

Nichts weiß der Tapf're von Unmöglichkeit.

Saladin.

Du bist auch ungelehrt ein kluger Mann,
Der stets das Rechte ohne Bücher findet.
Könnt' ich mit Dir dies Asien durchstreifen,

Dies hohe, krafterfüllte Wunderland,
Das mit der Berge schöpfungsalten Häuptern
Zuerst gegrüßt das schöne Himmelslicht!
Die Götter wandelten durch seine Thäler
Und segneten der Menschheit Wiege ein.
O könntest Du die tausend Völker sehen,
Die dort noch in der alten Freiheit wohnen,
Dann wieder jene, die schon hochgebildet
In reichen, friedenvollen Städten ruhen,
Die mit dem höchsten Glanz der ird'schen Pracht
Die Ufer uns'rer Riesenströme schmücken.
Könnt' ich Dich führen weiter noch hinauf,
Wo hinter'm Wall der ew'gen Eisgebirge
Die letzten Thore dieser Schöpfung stehen,
Dann würd' ich fragen: Sprich, was wolltet Ihr?
Du müßtest mir die Antwort schuldig bleiben.

Richard.

Wir sehen Asien mit andern Augen.

Saladin.

So lernt es kennen jetzt! denn sein Vertheid'ger
Will hier das Recht der Erstgeburt verfechten.
Dies Asien ist Europa's ält'rer Bruder:
Es stand ein kraftbegabter Jüngling da,
Indeß Europa lag im Schlaf der Kindheit.
Und fragst Du nach der Seele dieses Sterns?
In unserm Hochland ist sie aufzufinden.
Mit Unrecht stehet Ihr in Palästina,
Mit Recht würd' ich in Euern Ländern steh'n!

Richard.

Ich glaube fast, wir haben Dich verkannt.

Saladin.

Du sollst mich kennen lernen, Melech Ric!
Bis Ihr Euch rüsten könnt zu neuen Zügen,
Gehört der Ganges schon dem Saladin.
D'rum rath' ich Gutes Euch: laßt mich in Ruhe!
Denn wer sein Scepter über Asien streckt,
Wer mit dem einen Fuß in Indien steht,
Und mit dem andern auf dem Mondgebirg',
Der kann auch Herkul's Säulen niederschmettern,
Und siegreich über's Haupt der Pyrenäen
Den Halbmond tragen in Europa's Herz!

Richard.

Du träumest, Saladin! Und könntest Du
Die ungeheu'rsten Werke auch vollbringen,
Nach Deinem Tod versänken sie in Nichts.

Saladin.

Nun steh'n wir da, wo ich Dich sehen will.
An diesem Gränzstein lüft' ich meinen Schleier,
Nur wenig Worte, und Du kennest mich!
Ein Weltreich will ich gründen, will es sehen,
Und wenn ich sterbe, soll es untergehen.

Richard.

Du bist der erste Held, der dieses wünscht.

Saladin.

Wohl mag mein Wunsch Dir räthselhaft erscheinen,

Doch unbesiegbar bin ich nur durch ihn.
Du bist ein König nach Gesetz und Recht,
Und Deine Wiege stand auf Thronesstufen;
Ich bin der Sohn des Krieges und der Stärke
Gehärtet in den Flammen der Empörung,
Ich muß voran, kann nicht mehr stille steh'n!
Erob'rung sucht die Erde zu umspannen,
Ein Augenblick von Ruhe wird ihr Grab.
Auf den gestürzten Thron der Fatimiten
Hab' ich gegründet meiner Herrschaft Bau;
Egypten nenn' ich mein, das Land des Segens;
Mein Name reicht in's fernste Afrika
Und übertönt des Nilstroms Cataracte;
Mesopotamien ist mein Eigenthum,
Wie ich in Syrien herrsche, seht Ihr selbst.
Dies Alles ist ein Werk von kurzer Zeit,
Und kaum der Anfang meiner künft'gen Thaten.
Nun aber lehrt mich Alexander's Beispiel
Und Cyrus Vorbild, daß solch' große Reiche
Nach ihres allgewalt'gen Schöpfers Tod
Zertrümmert in der frühern Nacht vergeh'n:
D'rum denk' ich nur an mich und an mein Leben,
Nur an die Gegenwart, nicht an die Zukunft.
Stets nach dem Höchsten strebt mein kräft'ger Wille;
Zu sterben wünsch' ich in des Ruhmes Fülle!
Mit mir versinkt einst Alles, was ich habe:
Mein Erdenscepter liegt auf meinem Grabe!

Richard.

Hast Du nicht Söhne für Dein großes Erbe?

Saladin.

Wohl hab' ich Söhne, doch von niederm Geist;
Ein Roß erfreut sie mehr, als Mansour's Bücher.
Wär'st Du ein Türk', Dich wählt' ich mir zum Erben;
So aber trag' ich den Gedanken nicht:
Daß einst die Nachwelt eines Sohnes Pfuschwerk
Auf seines großen Vaters Rechnung schreibe.

Richard.

Bei uns hat ein Erob'rer schweres Spiel,
Sonst, Sultan! könnten wir die Erde theilen,
Und während Du den Orient besiegtest,
Nähm' ich das Abendland auf meine Schultern.
Ich hätt' ein Recht; denn Alle hassen mich,
Weil ich des stolzen Englands König bin.
Es schenke Gott uns Beiden langes Leben,
Dann wird vielleicht mein kühnster Wunsch erfüllt.

Saladin.

Ich sehe, König! wir verstehen uns.
Für jetzt biet' ich Dir ehrenvollen Frieden;
Gern hätt' ich seinen frischen Palmenzweig
Erblicket in Editha's zarter Hand,
Und so die Wunderliebliche geseh'n,
Wie sie mir einst erschien im süßen Traum;
Doch dieses hat nun anders sich gefügt,
Und ich muß Allah's Götterwink verehren.
Die Christen lass' ich im Besitz der Städte,
Die sie erwarben an der See. Die Wallfahrt
Nach allen Orten, die Ihr heilig nennt,
Soll offen sein. Ja, selbst Jerusalem

Werd' ich den frommen Pilgern nicht verschließen.
Auch soll, erwählt von Eurer Christenheit,
Ein Ritter stets den Namen König führen;
Zwar ist die Würde nicht viel mehr, als Schatten,
Doch auch der Schatten eines Glücks erfreut.
Das ist, was Saladin gewähren kann.
Es hätten alle Schwerter von Europa
Ihm dies nicht abgetrotzt. Dem Melech Ric
Gewährt er es, und schwöret Wort zu halten,
Bei'm Barte Mohammed's und bei der Caaba!

Richard (rufend).

Salisbury!

(**Salisbury** tritt ein.)

Richard.

Wir schließen Frieden ab;
Versöhnt ist England mit dem Orient,
Ein ehrenfestes Bündniß ward geschlossen,
Besiegelt sei's durch diesen Bruderkuß!

(Er umarmt den **Sultan.**)

Verkünde nun dem Heer, was Du erblicktest,
Es soll die Flotte sich zur Abfahrt rüsten!

(**Salisbury** geht ab.)

Richard.

Ja, Saladin! der Fried' ist ehrenvoll.
Und soll ich selbst Jerusalem nicht schauen,
Weil ich einst schwur: nur stürmend einzuzieh'n,
So ist doch Bahn gebrochen allen Pilgern,
Und mehr hat Richard Löwenherz erreicht,

Als jene Schaaren, die so feig entflohen.
Jetzt komm, und laß mich Deinen Kämpfer schauen!

Saladin.

Bei'm Licht! wenn es dem Mohammed gefällt,
Theil' ich mit Dir einst die besiegte Welt!

(Sie wollen abgehen; im Hinaustreten bemerkt **Richard** den **Gourton**, der mitten im Wege sitzt.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Gourton.

Gourton.

Schenk' mir, o König! hundert Byzantinen!

Richard.

Wofür?

Gourton (tritt herein).

Im ganzen Lager schreit man: Friede!
Und packt schon ein. Ich aber bleibe hier,
Und will im heil'gen Land ein Hüttchen bauen.
Es ließ die Königin mich schlecht behandeln,
Weil ich im Nachtkleid sie dem Kenneth zeigte.
Die Narrheit, wie die Weisheit, fürchtet Schläge.
Nun schenk' mir, König! hundert Byzantinen!
Sie reichen hin, mein Eigenthum zu gründen;
Denn alles Uebrige giebt mir die Erde,
Die keinen Wurm so leicht verhungern läßt.

Richard.

Erwäg' es noch, wenn Du erst kälter bist!

Gourton (wild).

Den Schnee kann ich nicht leiden und die Schläge,
Und Beides giebt's vollauf in Deinem Land.
Hier will ich bleiben; schenke mir das Geld!
Dein Säckel wird dadurch um Wen'ges leichter,
Um Vieles aber Dein Gewissen.

Richard.

Nun,
Du sollst es haben.

Gourton.

Brav! So leb' denn wohl!
Doch nimm Dich sehr in Acht vor meinem Bruder!
Was ich verzeihen kann, das sei verzieh'n!
(Beide **Monarchen** betrachtend).
Hier steht das Abend=, hier das Morgenland,
Und zwischen Beiden steht — der Narr! — Darum
Ist Alles unvollkommen auf der Welt:
Denn überall drängt sich die Narrheit ein,
Und wenn sie fortgeht — kommt der Tod.

Saladin.

Schenk' mir
Den Narren!

Gourton.

Schönen Dank, mein lieber Arzt!
Ich bin nun frei! Doch weil Du mich begehrtest,

Werd' ich demnächst mit Deiner Leiche geh'n!
Ein hübscher Zug! noch größer, als der heut'ge.
Der Mensch will glänzen lebend und im Tode,
Im Tode aber sieht er Nichts davon.

Richard.

Begrab' Dein Schattenbild in Syriens Wüsten,
Und lebe wohl.

(Er geht ab mit **Saladin.**)

Gourton.

Ich will's, so gut ich kann.

Sechste Scene.

Gourton (allein).

Wenn Einer vor zwei Jahren ungefähr
Gesprochen hätte: Seht, dort ziehen sie
In's heil'ge Land, der König der Franzosen,
Der Herrscher Albions, und viele Hundert
Der Edelsten von jedem Völkerstamm.
Sie werden Schlachten liefern, Städte stürmen,
Und Meere decken mit der Schiffe Last:
Doch wird von diesem ganzen Zug kein Mensch
In Palästina bleiben, als — ein Narr —
Man hätte den Verkünd'ger dieser Worte
An seinem eig'nen Gürtel aufgeknüpft.
Doch kam es so. Der Kreuzzug ist am Ende,

Und übrig blieb — der Narr! — Jetzt will ich mir
Mein Geld aus Richard's Armencasse holen.

(Er geht ab.)

(Verwandlung.)

Siebente Scene.

Freie Gegend mit Aussicht auf das Meer.

An der ersten Couliße rechts und links erscheinen reichgeschmückte Sitze unter Thronhimmeln. Die **kurdischen Reiter** marschiren im Hintergrunde auf und bilden die Wache. Auch von **Saladin's Fußvolk** und von den **englischen Truppen** sieht man so viel, als der Raum gestattet. — Kriegerischer Marsch. — König **Richard's Leibwache** marschirt auf, stellt sich zu beiden Seiten und schließt sich an die **Araber** an. Dann kommen **englische Lanzenträger,** welche ein Viereck in der Mitte des Theaters bilden, in welchem der Kampf Statt finden soll, mit ausgestreckten Lanzen. Nun erscheinen die **Tempelherren** von Jerusalem im großen Ornat. In ihrer Mitte der **Großmeister** in voller Rüstung, mit gesenktem Visir. Hierauf kommt die früher zu Pferde erschienene **georgische Leibwache des Sultans** zu Fuß — in ihrer Mitte der von ihm gestellte **Kämpfer,** in einer äußerst prachtvollen goldenen, enganliegenden Schuppenrüstung, mit Helm, Schwert und Schild nach europäischer Art. Die **zwei Kämpfer** stellen sich in die Mitte an die vorderste Reihe der **Lanzenträger,** welche die Schranken bilden. Zwischen ihnen steht der **Kampfesherold.** — Nun erscheint die Königin **Berengaria** mit ihrem ganzen **Hofstaat** und mit **Editha Plantagenet.** Die **Fürstinnen** nehmen unter dem Thronhimmel rechts vom Schauspieler Platz. Die **Hofdamen** auf niederern Sitzen. Hierauf kommt **Richard Löwenherz** mit **Saladin.** Sie setzen sich den **Damen** gegenüber unter

den andern Baldachin. **Saladin** läßt den König **Richard** zu seiner Rechten sitzen. Sobald Alles steht, winkt **Richard**, und die Kämpfer treten in das Viereck.

Richard.

Ich grüße Dich, Du heiß ersehnter Streiter,
Der Du für Melech Ric den Kampf beginnst.
Das Auge Deines Sultans sieht auf Dich!
Der Schutzgeist Englands kräft'ge Deine Streiche.
Und nun beginnt! Wir harren der Entscheidung.

(Auf den Wink des **Herolds** erschallen drei Trompetenstöße. Der Kampf beginnt, von beiden Theilen mit großer Wuth geführt. Des **Großmeisters** Streiche fallen hageldicht auf **Saladins Kämpfer**, der mit äußerster Kraftanstrengung ficht. Er ist nach einigen Gängen bereits auf das Knie gesunken, wehrt sich aber noch mannhaft fort. Da ruft)

Editha (unwillkührlich).

Er unterliegt!

(Mit letzter Kraft erhebt sich der **Fremde** wieder, und nach einem glücklich geführten Streich fällt der **Großmeister**. — Trompetenstöße, die im Hintergrunde wachhaltende **Cavallerie** reitet ab; die Schranken werden gelös't, und die noch anwesenden **Truppen** stellen sich so, daß die Aussicht auf's Meer frei bleibt. Die **Monarchen** und die **Damen** erheben sich von ihren Sitzen.)

Richard.

Die Ehre Englands ist gerettet!

Großmeister.

Wehe!
Der Tempel Zion's stürzt mit mir zusammen!

Richard.

Kannst Du auch jetzt noch leugnen Deine That?

Großmeister.

Ich hab's gethan, und werd' es nicht bereuen!
Eins schmerzt mich nur, daß ich mein Ziel verfehlte.
(Grimmig lachend.)
Ha! ha! ich wollte Alles mir erstreben
Und hab' am End' das ew'ge Nichts erfaßt.
(Er stirbt, und wird fortgetragen.)

Richard.

Laß Deine edlen Züge mich erschauen,
Du Sieger! den mir Saladin gesandt.
(**Kenneth** schließt das Visir auf.)

Richard (überrascht).

Kenneth vom Leoparden!

Editha (in höchster Freude).

Ew'ger Himmel!

Saladin.

Es ist der Mann, den du El Hakim schenktest.
Ich habe zwar nicht Ursach', ihn zu lieben,
Seit er sein kühnes Hoffen mir entdeckt.
Doch Emir Scheerkohf war in seiner Macht,
Und Sultan Saladin will dankbar sein.
(Mit einem Blicke auf **Editha.**)
Ich konnte Deinen Brief mir wohl erklären,
Doch war ich eingedenk der eig'nen Würde,

Und brachte diesen Mann als Kämpfer mit:
Der Freundschaft opfernd meine heißen Triebe.

Richard
(zu **Kenneth**, ihm einen Ring gebend).

Nehmt diesen Ring — an Werth ein Fürstenthum!
Und hier vor meinen Truppen sprech' ich Euch
Von der verletzten Bannerwache frei:
Im Blut des Templers habt Ihr Euch gereinigt!
Doch einen Frevel kann ich nicht vergeben,
Und Ihr versteht mich wohl.

Kenneth (halb für sich).

O mein Gelübde!

Saladin.

Der Dichter Lockmann sagt: Korallenlippen
Der Fürstin sind ein Preis der Tapferkeit,
Der ärmste Araber kann sie erreichen.

Richard.

Doch anders denken wir im Abendland.

Achte Scene.

Die Vorigen. Theodorich v. Engaddi, wie im ersten Aufzuge gekleidet, kommt mit hochgeschwungener Keule herbei.

Theodorich.

Macht Platz! es kommt der Fackelbrand der Wüste!

Des Jordans Fluthen haben sich zertheilt.
Wo ist der Löwenherz? Kyrie Eleyson!!

Richard.

Was willst Du?

Theodorich.

Gieb den Sclaven mir heraus,
Sonst soll Saturnus Dir den Bart versengen!

(Er sieht den **Sultan**, fährt zusammen und geräth in noch größere Verzuckung.)

Hei Ilderim! mein brauner Ilderim!
Dir ward er ja geschenkt! Wo hast Du ihn?
Der Engel Gabriel will diesen Sclaven.
Er kam zu mir mit einem Flammenschwert
Und sprach: „Theodorich! bring' mir den Sclaven,
Der in die öde Wüste ward gestoßen."

(Zum **Sultan.**)

Gieb ihn heraus! sonst nehm' ich eine Ceder
Und treibe Dich damit bis nach Bethphega!

Richard.

Geh', Du Verrückter!

Theodorich

(Pergamente herausziehend und sie in **Richard's** Hand legend).

Ich bin klug! Ich bin
Das Brennglas für das Sonnenlicht. Mir hat
Der Sclave in casu mortis viel gebeichtet:
Sein Testament in meine Hand gelegt.
Die Sclaverei ist auch ein casu mortis.

Ich bin ein Weiser, der Gedächtniß hat.
Der Sclave ist: David, Graf — Hunttington,
Kronprinz von Schottland!

(**Editha** faltet die Hände wie zum Dankgebet.)

Richard.

Seh' ich recht? Ihr seid —

(Er hat die Schriften durchgesehen.)

Hunttington.

Was dieser sprach. Doch band mich ein Gelübde,
Im heil'gen Land den Namen zu verschweigen.
Nur für den Fall des Todes wagte ich,
Dem frommen Mann mein Inn'res zu entdecken.

Theodorich (freudig).

Da ist der Leopard! Kyrie Eleison!

Hunttington.

In jeder Qual bewahrt' ich dies Geheimniß,
Eh' hätt' ich auf das höchste Glück verzichtet,
Als meinen ernsten Ritterschwur verletzt.

Richard.

Das seh' ich, und bei Gott! ich bin beschämt.

Saladin.

Der Scheerkohf grüßet Euch, mein wack'rer Prinz!

Richard.

Wir Alle glaubten Euch im fernen Norden.
Wie kam't Ihr unter uns're Kriegesschaar?

Hunttington.

Ich war bestimmt, bei'm Anfang dieses Zuges
Euch an dreitausend Schotten zuzuführen,
Da änderte der König seinen Sinn;
Doch meinem regen Geiste schwebte stets
In jedem Traume Palästina vor.
Auch hielt ich es für schimpflich, diesen Arm
Dem Dienste meines Heiland's zu entziehen.
Der König gab mir die Bewilligung:
Vereinigt mit den deutschen Ordensrittern,
Die Heiden in dem Preußenland zu tilgen.
Doch ich zog weiter, folgt' Euch nach Sicilien,
Und in Messina nahm ich dieses Kreuz.
Nur wenige Vertraute zogen mit,
Und so bewahrt' ich jenen fremden Namen,
An den mich mächtig mein Gelübde band!
Zum erstenmal erblickt' ich auch die Holde,
Die mir nun heilig ward für's ganze Leben.

Richard.

Wohl mir, daß ich die Qual vergüten kann,
Mit der ich Euer tapf'res Herz gebeugt.
(**Hunttington's** Hand in die **Editha's** legend.)
Den Segen sprech' ich diesem edlen Bunde!
Und wenn Ihr einstens steigt auf Schottlands Thron:
Dann denkt zurück an diese frohe Stunde,
Und bleibt ein treuer Freund von Albion!

Blondel (leise zu **Editha**).

Hab' ich nicht wahr geträumt?

Editha (in **Hunttington's** Armen).

O Kenneth's Brust,
Sie war mir theuer in dem Sclavenkleid,
Wie in dem Purpur ihrer künft'gen Größe!

Theodorich

(springt plötzlich auf einen der unter dem Thronhimmel stehenden Sitze, und ruft mit mächtiger Stimme:)

Wo zieh'n die Schaaren hin? Sie zieh'n nach Haus.
Ich will Euch eine Abschiedspredigt halten,
Vor der die Sterne wanken in dem Himmel!
O höret den Propheten in der Wüste!

Richard.

Schafft doch den Narren fort!

Saladin (lächelnd.)

Ich bring' ihn gleich
Nach Hause.

(Zu **Theodorich** der wieder anfangen will.)

Hildegard ist in Engaddi!

Theodorich

(springt mit großer Schnelligkeit herab).

Ist sie schon da? Ich komme! Lebet wohl!
Dich tauf' ich doch noch, brauner Ilderim!
Was Saladin! was Papst! Ich bin die Fackel!

(Er stürzt fort. Die englische Flotte erscheint.)

Richard.

Nun, Sultan! sieh', ich halte Dir mein Wort:
Der Westwind wehet über's blaue Meer,

Und kühlt vertraulich uns die heiße Wange.
Das ist ein Gruß vom lieben Albion!

Saladin.

Leb' wohl, Du edler, ritterlicher König!
Mit wahrer Freundschaft trenn' ich mich von Dir!
Sag' Deinem Abendland: wie Du mich fandest,
Und wer als Herr im klaren Osten thront.

Richard.

Ich werde Deiner freudig mich erinnern,
So oft man spricht von einer großen That.
(Sie schütteln sich die Hände.)
Zu Schiffe! Laßt die Friedensflagge wehen,
Und heimwärts sei der frohe Blick gewandt!
Britanniens Küste sollt Ihr wiedersehen!
Nun stimmet an das Lied vom Vaterland!

(Unter allgemeinem Jubel fällt der Vorhang.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auffenberg, Joseph <<von>>,

Sämmtliche Werke in zwanzig Bänden ; [mit dem Bildnis des Verfassers]

Bd.: 8

Siegen ; Wiesbaden 1843

P.o.germ. 58 f-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104832-1